Neue Mittheilungen

aus

Johann Wolfgang von Goethe's

handschriftlichem Nachlasse.

Erster Theil.

Goethe's naturwissenschaftliche Correspondenz.

I.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1874.

Neue Mittheilungen

aus

Johann Wolfgang von Goethe's

handschriftlichem Nachlasse.

Erster Theil.

Goethe's naturwissenschaftliche Correspondenz.

I.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1874.

Goethe's

Naturwissenschaftliche Correspondenz.

(1812—1832.)

Im Auftrage der von Goethe'schen Familie

herausgegeben

von

F. Th. Bratranek.

Erster Band.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1874.

Vorbemerkungen.

In dem Goethe'schen Archive fanden sich neun Cahiers vor, welche sämmtlich die von Goethe selbst herstammende Ueberschrift: „Naturwissenschaftliche Correspondenz", führten und mir von der verehrten Familie mit dem freundschaftlichen Ersuchen, sie dem Drucke zuzuführen, anvertraut wurden. Gegen die Beibehaltung jener Ueberschrift als Titel ließ sich, obwol auch Briefe andern als streng naturwissenschaftlichen Inhalts in der Sammlung vorkommen, im ganzen nichts einwenden, da die Zahl solcher eine sehr unbedeutende ist und ihre Schreiber oder Empfänger doch in irgendwelcher naturwissenschaftlichen Beziehung zu Goethe standen. Was aber die Anordnung des Details betrifft, nämlich die Einreihung der Briefe nach ihren Datirungen, so stellten sich der Ausführung des ursprünglich Gewollten die gewichtigsten Bedenken entgegen. Denn erstlich waren mehrere der in den Heften enthaltenen Briefwechsel schon früher ganz oder theilweise veröffentlicht worden, wie der mit K. G. von Sternberg, mit Staatsrath Schultz, mit Döbereiner, Carus, Grüner und von Leonhard; es mußten also durch Ausscheidung dieser Blätter unvermeidlich chronologische Lücken entstehen. Sodann war die offenbar von Goethe beabsichtigte chronologische Folge nur in den ersten Heften streng eingehalten, in den folgenden aber vielfach

alterirt, sei es, daß Goethe selbst sie bei zunehmendem Alter aus den Augen verlor, sei es, daß seine Testamentsvollstrecker sie durchbrochen hatten. Mit einer buchstäblichen Ausführung des von Goethe anfänglich Angestrebten wäre demnach weder der Sache, noch auch, bei der dabei eintretenden Zusammenschiebung der Persönlichkeiten und Themen, dem Publikum gedient gewesen. Man einigte sich also über die Detailordnung so, daß das Wesentliche beibehalten, das Nebensächliche der Gebrauchsbequemlichkeit gemäß gestaltet wurde.

Das wesentlich von Goethe Gewollte war aber, eine chronologische Einsicht in die naturwissenschaftliche Thätigkeit seiner letzten Lebensjahre zu eröffnen, und das wurde für die vorliegende Publication dadurch erreicht, daß (A.) ein streng nach der Datirung geordnetes chronologisches Verzeichniß aller in den Cahiers vorgefundenen Briefe, mochten sie bereits publicirt sein oder nicht, unserer Sammlung vorangeschickt wurde. Und um den Verkehr Goethe's mit ihren einzelnen Briefstellern möglichst seinem ganzen Umfange nach erkennbar zu machen, wurden in dieses Verzeichniß auch jene Publicationen einbezogen, welche über die Zeitgrenzen der gegenwärtigen Sammlung hinausreichen. Den schon früher publicirten Briefen ist Band und Seitenzahl, wo sie in dem betreffenden Werke zu finden sind, den hier abgedruckten die Nummer, unter der sie in unserer Sammlung stehen, beigesetzt. Das Verzeichniß ist sonach der Versuch, ein naturwissenschaftliches Tagebuch Goethe's herzustellen, und wenn dabei nicht die erwünschte Vollständigkeit erreicht wurde, so möge man berücksichtigen, daß ich nur das bringen konnte, was mir hier zugänglich ist, das heißt, was sich in meinem Besitze befindet.

Dem chronologischen Verzeichnisse der sämmtlichen Briefe folgt (B.) ein alphabetisches der in die Sammlung auf-

genommenen, und zwar a. nach dem Namen ihrer Empfänger, b. nach dem Namen der Absender.

Hieran schließt sich drittens (C.) ein Verzeichniß der Werke, aus welchen die Daten für unsere Publication citirt wurden, nebst den dafür gewählten Abkürzungen, und viertens (D.) die Gruppirung der Correspondenten nach denjenigen Fächern der Wissenschaft, welche vorzugsweise ihren Verkehr mit Goethe bestimmten.

Die abgedruckten Briefe selbst sind nach den Namen der mit Goethe Correspondirenden alphabetisch geordnet, während selbstverständlich die zu der einzelnen Correspondenzgruppe gehörigen chronologisch aufeinanderfolgen. Goethe's Briefe wurden aus den von ihm dictirten und dann eigenhändig durchcorrigirten Concepten, die übrigen aus den Originalen selbst abgedruckt. Wo es möglich war, wurden vor jedem Briefwechsel die Aussprüche Goethe's über den betreffenden Correspondenten, soweit sie mir erreichbar waren, nach der Zeitfolge angeführt; ferner auf die Stellen, wo des Mannes in denselben Werken Erwähnung geschieht, mit Angabe der Seitenzahl hingewiesen; endlich Goethe's Besprechungen seiner Werke citirt. Ich bediente mich dabei der dreibändigen Ausgabe von Goethe's Werken (Stuttgart 1845—47) und beschränkte meine erstgenannten Citate auf die „Annalen" oder „Tages- und Jahres-Hefte", weil sie die präciseste Fassung des sonst von Goethe Ausgesprochenen enthalten.

Für die Brauchbarkeit dieser Sammlung als unentbehrlich glaubte ich auch ein Register der persönlichen, localen und naturwissenschaftlichen Eigennamen, in welches aber auch sonstige sachliche Stichworte aufgenommen wurden, beigeben zu müssen. Denn ich sehe die Correspondenzen Goethe's als Quellen an, zu welchen der Zugang möglichst erleichtert werden muß.

Von selbst ergab sich endlich ein Ausblick auf die verschiedenen Richtungen der Naturwissenschaft, in denen Goethe thätig war, sowie von diesem Standpunkte aus eine Hindeutung, welche Stellung sich der Dichter als Naturforscher errungen und wie sodann der Naturforscher im dichterischen Schaffen sich geltend gemacht habe. Diese naturwissenschaftliche Bedeutung Goethe's wurde in einer Einleitung wenigstens zu skizziren versucht.

Habe ich es durch diese verschiedenen Vermittelungen erreicht, das gebrachte briefliche Material möglichst durchsichtig und Goethe's unwandelbare Gewissenhaftigkeit in der Durchführung einer selbstgestellten Aufgabe auf diesem speciellen Gebiete ersichtlich zu machen und so indirect manchen Mythenbildungen namentlich über seine letzten Lebensjahre entgegenzuwirken, so erblicke ich darin für mich eine hohe Ehre.

Krakau, am Schlusse des Jahres 1873.

F. Th. Bratranek.

A. Chronologisches Verzeichniß
der naturwissenschaftlichen Correspondenz Goethe's.

(Zur Erklärung der Abkürzungen vergleiche man das Verzeichniß C.)

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern,	Nummer der jetzigen Publication
1784	7. Jan.	Weimar	Goethe	Sömmerring	S.	S. 3
»	14. Mai	Weimar	Goethe	Sömmerring	»	» 4
»	9. Juni	Eisenach	Goethe	Sömmerring	»	» 4
»	5. Aug.	Weimar	Goethe	Sömmerring	»	» 6
»	16. Sept.	Weimar	Goethe	Sömmerring	»	» 8
1785	6. März	Weimar	Goethe	Sömmerring	»	» 8
»	10. März	Jena	Goethe	Stein, Friedr. v.	St. F.	» 27
»	13. Juli	Karlsbad	Goethe	Stein, Friedr. v.	»	» 29
»	5. Sept.	Weimar	Goethe	Stein, Friedr. v	»	» 30
1786	8. Juni	Weimar	Goethe	Sömmerring	S.	» 9
»	12. Juli	Weimar	Goethe	Sömmerring	»	» 10
»	13. Aug.	Karlsbad	Goethe	Stein, Friedr. v.	St. F.	» 31
»	3. Sept.	Karlsbad	Goethe	Stein, Friedr. v.	»	» 32
»	29. Dec.	Rom	Goethe	Stein, Friedr. v.	»	» 33
»	?	?	Goethe	Stein, Friedr. v.	»	» 35
1787	4. Jan.	Rom	Goethe	Stein, Friedr. v.	»	» 36
»	10. März	Neapel	Goethe	Stein, Friedr. v.	»	» 40
»	18. April	Palermo	Goethe	Stein, Friedr. v.	»	» 42
»	26. Mai	Neapel	Goethe	Stein, Friedr. v.	»	» 43
»	30. Juni	Rom	Goethe	Stein, Friedr. v.	»	» 45
»	18. Dec.	Rom	Goethe	Stein, Friedr. v.	»	» 47
1788	16. Febr.	Rom	Goethe	Stein, Friedr. v.	»	» 49
»	8. Aug.	Weimar	Goethe	Sömmerring	S.	» 10
»	?	Jena	Goethe	Stein, Friedr. v.	St. F.	» 53
»	18. Nov.	Jena	Goethe	Stein, Friedr. v.	»	» 54
1790	12. März	Jena	Goethe	Stein, Friedr. v.	»	» 55
»	31. Aug.	Landshut	Goethe	Stein, Friedr. v.	»	» 56
1791	31. Mai	Weimar	Goethe	Sömmerring	S.	» 11
»	6. Aug.	Weimar	Goethe	Stein, Friedr. v.	St. F.	» 57
1792	2. Juli	Weimar	Goethe	Sömmerring	S.	» 12
1793	28. Aug.	Weimar	Goethe	Stein, Friedr. v.	St. F.	» 58
»	23. Oct.	Weimar	Goethe	Stein, Friedr. v.	»	» 59
»	5. Dec.	Weimar	Goethe	Sömmerring	S.	» 14
1794	17. Febr.	Weimar	Goethe	Sömmerring	»	» 15
»	16. Mai	Weimar	Goethe	Stein, Friedr. v.	St. F.	» 61
»	16. Juli	Weimar	Goethe	Sömmerring	S.	» 15

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der früheren, Nummer der jetzigen Publication
1794	14. Aug.	Weimar	Goethe	Stein, Friedr. v.	St. F. S. 62
»	28. Aug.	Weimar	Goethe	Stein, Friedr. v.	» » 64
1795	12. Jan.	Weimar	Goethe	Sömmerring	S. » 16
»	24. April	Jena	Goethe	Stein, Friedr. v.	St. F. » 66
»	27. April	Jena	Goethe	Stein, Friedr. v.	» » 67
»	25. Mai	Weimar	Goethe	Sömmerring	S. » 16
»	17. Aug.	Weimar	Goethe	Sömmerring	» » 17
1796	15. Juni	Weimar	Goethe	Sömmerring	» » 18
»	28. Aug.	Weimar	Goethe	Sömmerring	» » 18
1797	26. April	Weimar	Goethe	Stein, Friedr. v.	St. F. » 68
»	21. Aug.	Frankfurt a. M.	Goethe	Sömmerring	S. » 20
1798	21. Dec.	Weimar	Goethe	Stein, Friedr. v.	St. F. » 70
1799	30. Dec.	Weimar	Goethe	Sömmerring	S. » 21
1803	8. Juni	Weimar	Goethe	Sömmerring	» » 22
»	8. Juli	Weimar	Goethe	Sömmerring	» » 22
»	10. Nov.	Jena	Goethe	Stein, Friedr. v.	St. F. » 72
1804	26. Sept.	Weimar	Goethe	Suckow	Sg. III. » 473
»	5. Nov	Weimar	Goethe	Suckow	» » 473
1807	28. Sept.	Weimar	Goethe	Leonhard	L. I. » 188
»	12. Oct.	Weimar	Goethe	Leonhard	» » 190
»	25. Nov.	Weimar	Goethe	Leonhard	Sg. III. » 571
1808	2. Jan.	Weimar	Goethe	Leonhard	L. I. » 194
»	19. Sept.	Weimar	Goethe	Leonhard	» » 203
1810	6. Nov.	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. » 75
»	10. Nov.	Weimar	Goethe	Döbereiner	» » 76
»	5. Dec.	Weimar	Goethe	Döbereiner	» » 76
1811	8. Mai	Weimar	Goethe	Leonhard	L. I. » 262
1812	17. Febr.	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. » 78
»	19. Febr.	Weimar	Goethe	Döbereiner	» » 79
»	7. März	(Weimar)	Goethe	Döbereiner	» » 80
»	12. März	Jena	Goethe	Döbereiner	» » 80
»	25. April	Baireuth	Seebeck	Goethe	Nr. 337. 337 a.
»	29. Aug.	Seeberg	Lindenau	Goethe	Nr. 164
»	7. Sept.	Heidelberg	Schelver	Goethe	» 299
»	19. Nov.	Jena	Goethe	Döbereiner	D. S. 82
»	22. Nov.	Jena	Goethe	Döbereiner	» » 83
»	10. Dec.	Weimar	Goethe	Döbereiner	» » 84
»	11. Dec.	Nürnberg	Seebeck	Goethe	Nr. 338
»	13. Dec.	Nürnberg	Seebeck	Goethe	» 339
»	26. Dec.	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. S. 85
1813	10. März	Weimar	Goethe	Döbereiner	» » 86
»	10. Nov.	Weimar	Goethe	Leonhard	L. I. » 371
»	16. Nov.	Weimar	Goethe	Leonhard	» » 372
»	1. Dec.	Weimar	Goethe	Leonhard	» » 399
»	3. Dec.	Weimar	Goethe	Leonhard	» » 400
»	30. Dec.	Weimar	Goethe	Leonhard	» » 401
1814	1. Jan.	Weimar	Goethe	Leonhard	» » 403
»	4. Febr.	(Weimar)	Goethe	Leonhard	» » 404

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern, Nummer der jetzigen Publication	
1814	9. März	Weimar	Goethe	Leonhard	L. I.	S. 422
»	28. März	Weimar	Goethe	Döbereiner	D.	» 87
»	26. April	Weimar	Goethe	Leonhard	L. I.	» 411
»	9. Mai	Weimar	Goethe	Leonhard	»	» 411
»	11. Mai	Weimar	Goethe	Döbereiner	D.	» 88
»	1. Juli	Weimar	Goethe	Leonhard	L. I.	» 413
»	2. Juli	Weimar	Goethe	Döbereiner	D.	» 89
»	29. Juli	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch.	» 133
»	1. Aug.	Wiesbaden	Goethe	Leonhard	L. I.	» 440
»	30. Aug.	Wiesbaden	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch.	» 136
»	31. Oct.	Weimar	Goethe	Leonhard	L. I.	» 453
»	9. Nov.	Weimar	Goethe	Leonhard	»	» 454
»	17. Nov.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch.	» 136
1815	11. Jan.	Weimar	Goethe	Leonhard	L. I.	» 458
»	14. Jan.	Weimar	Goethe	Leonhard	»	» 458
»	27. Febr.	Weimar	Goethe	Leonhard	»	» 459
»	22. April	Weimar	Goethe	Döbereiner	D.	» 91
»	29. April	Weimar	Goethe	Döbereiner	»	» 92
»	1. Mai	Weimar	Goethe	Leonhard	L. I.	» 487
»	17. Mai	Weimar	Goethe	Döbereiner	D.	» 92
»	11. Juli	Wiesbaden	Goethe	Döbereiner	»	» 93
»	20. Oct.	Weimar	Goethe	Leonhard	L. I.	» 500
»	6. Nov.	Weimar	Goethe	Leonhard	»	» 501
»	26. Dec.	Weimar	Goethe	v. Schreibers	Sg. III.	» 921
1816	2. Jan.	Weimar	Goethe	Leonhard	L. I.	» 505
»	23. Febr.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch.	» 138
»	10. März	Weimar	Goethe	Dobereiner	D.	» 94
»	11. März	Weimar	Goethe	St.-R. Schnltz	St. Sch.	» 140
»	18. März	Weimar	Goethe	Döbereiner	D.	» 97
»	27. März	Weimar	Goethe	Dobereiner	»	» 97
»	6. April	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch.	» 141
»	29. April	Weimar	Goethe	Leonhard	L. I.	» 507
»	12. Mai	Sickershausen	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 208	
»	25. Mai	Jena	Goethe	Döbereiner	D.	S. 98
»	25. Mai	Jena	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch.	» 143
»	1. Juni	Weimar	Goethe	Döbereiner	D.	» 99
»	8. Juni	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch.	» 144
»	20. Juni	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	»	» 145
»	6. Juli	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	»	» 147
»	19. Juli	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	»	» 148
»	26. Juli	Sickershausen	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 209	
»	26. Sept.	Weimar	Goethe	Leonhard	L. I.	S. 532
»	7. Oct.	Weimar	Goethe	v. Schreibers	Sg. III.	» 959
»	4. Nov.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch.	» 150
»	5. Dec.	Weimar	Goethe	Döbereiner	D.	» 99
»	24. Dec.	Weimar	Goethe	Leonhard	L. I.	» 533
1817	22. März	Jena	Goethe	Döbereiner	D.	» 101
»	?	?	Goethe	Döbereiner	»	» 101
»	1. Juni	Heidelberg	Schelver	Goethe	Nr. 300	

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern, Nummer der jetzigen Publication
1817	19. Juni	Jena	Goethe	Döbereiner	D. S. 101
»	11. Juli	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. » 151
»	22. Juli	Jena	Goethe	St.-R. Schultz	» » 152
»	5. Aug.	Freiberg	Trebra	Goethe	Nr. 354
»	6. Aug.	Jena	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 152
»	14. Aug.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	» » 153
»	23. Aug.	Halle	St.-R. Schultz	Goethe	» » 153
»	3. Sept.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	» » 155
»	7. Sept.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	» » 156
»	15. Sept.	Weimar	Goethe	Leonhard	L. I. » 569
»	13.—20. Sept.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. » 158
»	24. Sept.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	» » 161
»	3. Oct.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	» » 162
»	17. Oct.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	» » 164
»	20. Oct. 1. Nov.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	» » 166
»	24. Nov.	Jena	Goethe	St.-R. Schultz	» » 169
»	13. Dec.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	» » 170
1818	25. 26. Febr.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	» » 172
»	11. März	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	» » 175
»	22. März	Jena	Goethe	Döbereiner	D. S. 102
»	23. März	Jena	Goethe	Carus	C. » 4
»	12. April	Jena	Goethe	Döbereiner	D. » 103
»	21. April	Weimar	Goethe	Sömmering	S. » 23
»	2. Juni	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 176
»	8. Juni	Jena	Goethe	St.-R. Schultz	» » 179
»	20. Juni	Jena	Goethe	Döbereiner	D. » 103
»	29. Aug.	Karlsbad	Goethe	Derow	Eg. III. » 1035
»	9. Sept.	Fürstenstein	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. » 182
»	24. Oct.	Berlin	Seebeck	Goethe	Nr. 340
»	30. Nov.	Weimar	Goethe	Derow	Eg. III. S. 1039
1819	8. Jan.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. » 185
»	8. Febr.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	» » 187
»	15. Juni	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	» » 193
»	7. Juli	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. » 104
»	24. Juli	Jena	Goethe	Döbereiner	» » 104
»	19. Sept.	Karlsbad	Goethe	Leonhard	L. I. » 622
1820	31. März	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. » 194
»	3. April	[Weimar]	Goethe	Leonhard	L. I. » 633
»	10. April	Weimar	Goethe	Derow	Eg. III. » 1085
»	24. Juni	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 210
»	28. Juni	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 211
»	1. Juli	Jena	Goethe	Carus	C. S. 8
»	9. Juli	Jena	Goethe	Gruner	G. » 10
»	9. Juli	Jena	Goethe	Döbereiner	D. » 105
»	26. Juli	Jena	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. » 195
»	30. Juli	Jena	Goethe	St.-R. Schultz	» » 196
»	5. Aug.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	» » 198
»	9. Aug.	Jena	Goethe	St.-R. Schultz	» » 199
»	12. Aug.	Jena	Goethe	St.-R. Schultz	» » 200

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern, Nummer der jetzigen Publication	
1820	12. Aug.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch.	S. 200
»	16. Aug.	Jena	St.-R. Schultz	Goethe	»	» 201
»	17. Aug.	Jena	St.-R. Schultz	Goethe	»	» 202
»	26. Aug.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 212	
»	27. Aug.	Jena	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch.	S. 202
»	1. Sept.	Jena	Goethe	St.-R. Schultz	»	» 204
»	3. Sept.	Jena	Goethe	St.-R. Schultz	»	» 205
»	10. Sept.	Jena	Goethe	St.-R. Schultz	»	» 206
»	12. Sept.	Jena	Goethe	Döbereiner	D.	» 105
»	13. Sept.	Jena	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch.	» 206
»	13.—16. Sept.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	»	» 207
»	18.—19. Sept.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	»	» 210
»	23. Sept.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	»	» 212
»	25.—26. Sept.	Jena	Goethe	St.-R. Schultz	»	» 212
»	27. Sept.	Jena	Goethe	Grüner	G.	» 12
»	? [Sept.]	[Jena]	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch.	» 217
»	1. Oct.	Jena	Goethe	St.-R. Schultz	»	» 217
»	20. Oct.	Jena	Goethe	Sternberg	St.	» 67
»	2. Nov.	Jena	Goethe	Grüner	»	» 14
»	4. Nov.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 213	
»	11. Nov.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch.	S. 219
»	19. Nov.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	»	» 221
»	25. Nov.	Prag	Sternberg	Goethe	St.	» 68
»	17. Dec.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch.	» 222
1821	31.Dec.5.Jan.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	»	» 224
»	10. Jan.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	»	» 226
»	? Jan.	Weimar	Goethe	Sternberg	St.	» 70
»	18. Jan.	Weimar	Goethe	Döbereiner	D.	» 107
»	10. März	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch.	» 227
»	18. April	Weimar	Goethe	Döbereiner	D.	» 108
»	19. April	Weimar	Goethe	Posselt	Sg. III.	» 1131
»	26. April	Weimar	Goethe	Döbereiner	D.	» 109
»	29. April	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch.	» 229
»	12. Mai	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	»	» 230
»	15. Mai	Weimar	Goethe	Döbereiner	D.	» 110
»	19. Mai	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch.	» 231
»	30. Mai	Weimar	Goethe	Dorow	Sg. III.	» 1133
»	9. Juni	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch.	» 232
»	14. Juni	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	»	» 233
»	22. Juni	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	»	» 235
»	26. Juni	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	»	» 235
»	9. Juli	Weimar	Goethe	Grüner	G.	» 16
»	3. Aug.	Nenndorf	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch.	» 236
»	8. Sept.	Prag	Sternberg	Goethe	St.	» 71
»	14. Sept.	Hof	Goethe	Grüner	G.	» 53
»	17. Sept.	Jena	Goethe	Grüner	»	» 55
»	24. Sept.	Jena	Goethe	Döbereiner	D.	» 111
»	24. Sept.	Jena	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch.	» 240
»	25. Sept.	Jena	Goethe	Grüner	G.	» 57

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern, Nummer der jetzigen Publication
1821	26. Sept.	Jena	Goethe	Sternberg	St. S. 72
»	30. Sept.	Jena	Goethe	Grüner	G. » 59
»	28. Nov.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch S. 244
»	2. Dec.	Weimar	Goethe	Gruner	G. S. 71
»	31. Dec.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 246
1822	13. Jan.	Weimar	Goethe	Carus	C. S. 14
»	22. Jan.	Jena	Heusinger	Goethe	Nr. 100
»	8. Febr.	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 73
»	28. Febr.	Weimar	Goethe	Carus	C. » 16
»	20. April	Weimar	Goethe	Carus	» » 17
»	24. April	Heidelberg	Schelver	Goethe	Nr. 301
»	25. April	Weimar	Goethe	Carus	C. S. 18
»	8. Juni	Weimar	Goethe	Carus	» » 20
»	12. Juni	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. » 47
»	19. Juni	Marienbad	Goethe	Grüner	G. » 75
»	23. Juni	Marienbad	Goethe	Sternberg	St. » 75
»	14. Juli	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 214
»	16. Aug.	Buchholtz	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 249
»	26. Aug.	Eger	Goethe	Sternberg	St. S. 75
»	5. Sept.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 254
»	10. Sept.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	» » 258
»	? Sept.	Březina	Sternberg	Goethe	St. S. 80
»	2. Oct.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 215
»	6. Oct.	Stockholm	Berzelius	Goethe	» 21
»	12. Oct.	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 121
»	26. Oct.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 216
»	29. Oct.	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 123
»	6. Nov.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	Nr. 318
»	16. 17. Nov.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 259
»	20. Nov.	Wetzlar	Cramer	Goethe	Nr. 52
»	23. Nov.	Jena	Döbereiner	Goethe	» 55
»	17.—25. Nov.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch S. 260
»	25. Nov.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	» » 261
»	19.—27. Nov.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	Nr. 319
»	27. Nov.	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. S. 111
»	29. Nov.	Jena	Lenz	Goethe	Nr. 123
»	29. Nov.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 217
»	29. Nov.	Jena	Döbereiner	Goethe	» 56
»	30. Nov.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	» 320
»	1. Dec.	Jena	Döbereiner	Goethe	» 57
»	2. Dec.	Jena	Döbereiner	Goethe	» 58
»	4. Dec.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 218
»	4.—5. Dec.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	» 321
»	5. Dec.	Berlin	Schubarth	Goethe	» 313
»	5. Dec.	Bonn	d'Alton	Goethe	» 1
»	7. Dec.	Březina	Sternberg	Goethe	St. S. 86
»	9. Dec.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 261
»	11. Dec.	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. S. 112
»	13. Dec.	Dürrenberg	Bischof	Goethe	Nr. 23

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern, Nummer der jetzigen Publication
1822	16. Dec.	Weimar	Goethe	Döbereiner	Nr. 59
»	25. Dec.	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 126
»	25. Dec.	Weimar	Goethe	Posselt	Nr. 291
»	27. Dec.	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 127
»	28. Dec.	Weimar	Goethe	Cramer	Nr. 53
»	29. Dec.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 219
»	31. Dec.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 265
1823	4. Jan.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	» » 265
»	6. Jan.	Weimar	Goethe	Leonhard	Nr. 148
»	9. Jan.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 220
»	12. Jan.	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 91
»	31. Jan.	Weimar	Goethe	Carus	C. » 21
»	31. Jan.	Weimar	Goethe	Posselt	Sg. III. » 1229
»	2. Febr.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	Nr. 251
»	2. Febr.	Göttingen	Blumenbach	Goethe	» 25
»	9. Febr.	Weimar	Goethe	v. Hoff	» 102
»	9. Febr.	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. S. 113
»	20. Febr.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 222
»	24. Febr.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	» 322
»	4. März	Gotha	v. Hoff	Goethe	» 103
»	5. März	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe Sohn	» 283
»	14. März	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe Sohn	» 285
»	16. März	Prag	Sternberg	Goethe	St. S. 95
»	18. März	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	Nr. 323
»	19. März	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 223
»	19. März	Bonn	d'Alton	Goethe	» 2
»	29. März	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	» 324
»	? [März]	[Stuttgart]	Jäger	Goethe	» 116
»	4. April	Stockholm	Berzelius	Goethe	» 22
»	5. April	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 224
»	6. April	Jena	Lenz	Goethe	» 124
»	10. April	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 268
»	10. April	Heidelberg	Leonhard	Goethe	Nr. 149
»	14. April	Weimar	Goethe	Carus	C. S. 25
»	16. April	Weimar	Goethe	Carus	» » 26
»	18. April	Jena	Färber	Goethe	Nr. 67
»	18. April	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 225
»	18. April	Jena	Lenz	Goethe	» 125
»	20. April	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	» 325
»	23. April	[Weimar]	Goethe	Leonhard	L. II. S. 100
»	23. April	Weimar	Goethe	Schrön	Nr. 311
»	24. April	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 226
»	30. April	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. S. 115
»	1. Mai	Prag	Sternberg	Goethe	St. » 96
»	1. Mai	Heidelberg	Leonhard	Goethe	Nr. 150
»	? Mai	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 270
»	7. Mai	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	» » 271
»	12. Mai	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	Nr. 326
»	13. Mai	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 128

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern, Nummer der jetzigen Publication
1823	14. Mai	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 100
»	17. Mai	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	Nr. 327
»	18. Mai	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 273
»	24. Mai	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	Nr. 328
»	27. Mai	Gengenbach	Mayer, J. F.	Goethe	» 185
»	31. Mai	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	» 329
»	1. Juni	München	Pelin	Goethe	» 369
»	2. Juni	Weimar	Goethe	Rennenkampf	» 294
»	2. Juni	Weimar	Goethe	v. Hoff	» 104
»	5. Juni	Offenburg	Zachmann	Goethe	» 370
»	7. Juni	Gotha	v. Hoff	Goethe	» 105
»	9. Juni	Weimar	Goethe	v. Leonhard	» 151
»	10. Juni	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 227
»	11. Juni	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 274
»	13. Juni	Heidelberg	Leonhard	Goethe	Nr. 152
»	13. Juni	Jena	Lenz	Goethe	» 126
»	14. Juni	Berlin	Dr. Schultz	Goethe	» 333
»	17. Juni	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	» 330
»	20. Juni	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 101
»	22. Juni	Weimar	Goethe	v. Schreibers	Nr. 306
»	23. Juni	Weimar	Goethe	Schweigger	» 334
»	24. Juni	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 279
»	[25.] Juni	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	» » 279
»	3. Juli	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 228
»	8. Juli	Marienbad	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 281
»	19. Juli	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	» » 283
»	19. Juli	Heidelberg	Schelver	Goethe	Nr. 302
»	22. Juli	Marienbad	Goethe	Gruner	G. S. 157
»	23. Juli	Marienbad	Goethe	Gruner	» » 157
»	26. Juli	Heidelberg	Leonhard	Goethe	Nr. 153
»	28. Juli	Marienbad	Goethe	Grüner	G. S. 158
»	29. Juli	Marienbad	Goethe	Gruner	» » 159
»	29. Juli	Jena	Döbereiner	Goethe	Nr. 60
»	4. Aug.	Swětla	Sternberg	Goethe	St. S. 105
»	12. Aug.	Eger	Grüner	Goethe	Nr. 75
»	13. Aug.	Marienbad	Goethe	Grüner	G. S. 160
»	15. Aug.	Marienbad	Goethe	Grüner	» » 161
»	15. Aug.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 229
»	16. Aug.	Marienbad	Goethe	Struve	» 351
»	16. Aug.	Bonn	d'Alton	Goethe	» 16
»	9.—19. Aug.	[Marienbad]	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 285 *)
»	21. Aug.	Eger	Goethe	Gruner	G. » 162
»	23. Aug.	Eger	Goethe	Nees v. Esenbeck	Nr. 230
»	? [Aug.]	?	Goethe	Ekel	» 66
»	1. Sept.	Karlsbad	Goethe	Grüner	G. S. 170
»	3. Sept.	Hamburg	Struve	Goethe	Nr. 352
»	3. Sept.	Karlsbad	Goethe	Auersperg	G. S. 171
»	4. Sept.	Karlsbad	Goethe	Grüner	» » 172
»	5. Sept.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 231

*) Dort falsch: Weimar.

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern, Nummer der jetzigen Publication
1823	7. Sept.	Gießen	Wilbrand	Goethe	Nr. 361
»	8. Sept.	Eger	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 290
»	9. Sept.	Salzbrunn	St.-R. Schultz	Goethe	Nr. 321
»	10. Sept.	Eger	Goethe	Sternberg	St. S. 109
»	14. Sept.	Jena	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 292
»	13.—15. Sept.	Salzbrunn	St.-R. Schultz	Goethe	» » 291
»	16. Sept.	Březina	Sternberg	Goethe	St. S. 112
»	24. Sept.	Dresden	St.-R. Schultz	Goethe	Nr. 332
»	29. Sept.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 232
»	30. Sept.	Weimar	Goethe	Carus	C. S. 27
»	[30.] Sept.	Weimar	Goethe	Meyer, E.	Nr. 186
»	1. Oct.	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 181
»	3. Oct.	Berlin	Hufeland, Ch. W.	Goethe	Nr. 113
»	4. Oct.	Dresden	Carus	Goethe	» 46
»	6. Oct.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 233
»	15. Oct.	Weimar	Goethe	Hufeland, Ch. W.	» 114
»	17. Oct.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 234
»	18. Oct.	Dresden	Carus	Goethe	» 47
»	18. Oct.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 293
»	23. Oct.	München	Martius	Goethe	Nr. 173
»	24. Oct.	Gießen	Wilbrand	Goethe	» 362
»	29. Oct.	Weimar	Goethe	Carus	C. S. 28
»	31. Oct.	Weimar	Goethe	Grüner	G. » 182
»	31. Oct.	Weimar	Goethe	Lößel	Nr. 172
»	31. Oct.	Weimar	Goethe	v. Junker	» 117
»	31. Oct.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 235
»	31. Oct.	Weimar	Goethe	Blumenbach	» 26
»	? Oct.	[Weimar]	Soret	Goethe	» 345
»	[? Oct.]	[Göttingen]	Meyer, E.	Goethe	» 187
»	1. Nov.	Berlin	Bruck	Goethe	Nr. 44. 44 a. 44 b.
»	5. Nov.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 294
»	7. Nov.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 236
»	13. Nov.	Eger	Grüner	Goethe	» 76
»	15. Nov.	Březina	Sternberg	Goethe	St. S. 114
»	18. Nov.	Weimar	Soret	Goethe	Nr. 346
»	18. Nov.	Dresden	Carus	Goethe	» 47
»	20. Nov.	Reichenwalde	v. Schütz	Goethe	» 314
»	23. Nov.	Göttingen	Blumenbach	Goethe	» 27
»	23. Nov.	Dresden	Carus	Goethe	» 48
»	25. Nov.	Eger	Grüner	Goethe	» 77
»	28. Nov.	Gießen	Wilbrand u. Ritgen	Goethe	» 363
»	1. Dec.	Weimar	Goethe	v. Gerstenbergk	Nr. 70. 70 a.
»	3. Dec.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 269
»	3. Dec.	Weimar	Goethe	v. Martius	Nr. 174
»	4. Dec.	Jena	Naumann	Goethe	» 201
»	6. Dec.	Hof	Oerthel et Com.	Goethe	» 288
»	8. Dec.	Weimar	Goethe	v. Gerstenbergk	» 71
»	13. Dec.	Eger	Grüner	Goethe	» 78
»	16. Dec.	Jena	Lenz	Goethe	» 127

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern, Nummer der jetzigen Publication
1823	18. Dec.	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 120
»	18. Dec.	Jena	Lenz	Goethe	Nr. 128
»	19. Dec.	Halle	Kämtz	Goethe	» 118
»	19. Dec.	Weimar	Goethe	Blumenbach	» 28
»	27. Dec.	Jena	Döbereiner	Goethe	Nr. 61. 61 a.
»	30. Dec.	Weimar	Goethe	v. Hoff	Nr. 106
1824	1. Jan.	Weimar	Goethe	Carus	C. S. 29
»	1. Jan.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 237
»	3. Jan.	Gotha	v. Hoff	Goethe	» 107
»	4. Jan.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 238
»	9. Jan.	Weimar	Goethe	St.=R. Schultz	St. Sch. S. 297
»	12. Jan.	Dresden	Carus	Goethe	Nr. 49
»	14. Jan.	Berlin	St.=R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 299
»	17. Jan.	Weimar	Goethe	Lenz	Nr. 129
»	20. Jan.	Weimar	Goethe	v. Hoff	» 108
»	20. Jan.	Jena	Lenz	Goethe	» 130
[»]	25. Jan.	Jena	Lenz	Goethe	» 131
[»]	28. Jan.	Dresden	v. Schutz	Goethe	» 315
[»]	? [Jan.]	[Prag]	Sternberg	Goethe	St. S. 122
»	? [Jan.]	Weimar	Goethe	?	Nr. 375
»	? [Jan.]	Göttingen	Blumenbach	Goethe	» 29
»	2. Febr.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 239
»	4. Febr.	Weimar	Goethe	Döbereiner	» 62
»	9. Febr.	Bonn	d'Alton	Goethe	» 4
»	11. Febr.	Weimar	Goethe	v. Schutz	» 316
»	13. Febr.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 240
»	17. Febr.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 241
»	21. Febr.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 242
»	26. Febr.	Marburg	Wurzer	Goethe	» 368
»	27. Febr.	Jena	Lenz	Goethe	» 132
»	28. Febr.	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 188
»	28. Febr.	Weimar	Goethe	Lenz	Nr. 133
»	28. Febr.	Breslau	Henschel	Goethe	» 97
»	29. Febr.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 243
»	? [Febr.]	[Weimar]	Goethe	d'Alton	» 5
»	? [März]	[Weimar]	Goethe	St.=R. Schultz	St. Sch. S. 303
»	9. März	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 244. 245
»	9. März	München	Martius	Goethe	Nr. 175
»	13. März	Bonn	d'Alton	Goethe	» 6
»	22. März	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 246
»	24. März	Gießen	Wilbrand	Goethe	» 364
»	30. März	Bonn	Windischmann	Goethe	» 367
»	30. März	Jena	Naumann	Goethe	» 202
»	30. März	Jena	Lenz	Goethe	» 134
»	31. März	Eger	Grüner	Goethe	» 79
»	? März	Eger	Grüner	Goethe	G. S. 169
»	2. April	Paris	Ferussac	Goethe	Nr. 69
»	14. April	Jena	(Naumann)	Goethe	» 203
»	16. April	Jena	Lenz	Goethe	» 135

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern, Nummer der jetzigen Publication
1824	30. April	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 125
»	2. Mai	Jena	Lenz	Goethe	Nr. 136
»	4. Mai	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 191
»	21. Mai	Göttingen	Blumenbach	Goethe	Nr. 30
»	22. Mai	Eger	Grüner	Goethe	» 80
»	26. Mai	Prag	Sternberg	Goethe	St. S. 128
»	? [Mai]	[Weimar]	Goethe	Nees v. Esenbeck	Nr. 247
»	1. Juni	Jena	Lenz	Goethe	» 137
»	4. Juni	Jena	Lenz	Goethe	» 138
»	11. Juni	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 131
»	11. Juni	Jena	Lenz	Goethe	Nr. 139
»	12. Juni	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 305
»	16. Juni	Weimar	Goethe	Hofmann	Nr. 102
»	18. Juni	Berlin	Langermann	Goethe	» 122
»	20. Juni	Heidelberg	Leonhard	Goethe	» 154
»	27. Juni	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 308
»	28. Juni	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	» » 309
»	3. Juli	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	» » 311
»	7.—12. Juli	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	» » 314
»	20. Juli	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 248
»	29. Juli	Manheim	Suckow	Goethe	» 353
»	5. Aug.	Moskau	Loder	Goethe	» 165
»	10. Aug.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 249
»	10. Aug.	?	Poggendorff	Goethe	» 290
»	18. Aug.	Weimar	Goethe	Leonhard	» 155
»	20. Aug.	Weimar	Goethe	d'Alton	» 7
»	20. Aug.	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 135
»	23. Aug.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	Nr. 250
»	23. Aug.	Berlin	Doring	Goethe	» 64
»	26. Aug.	Bonn	d'Alton	Goethe	» 8
»	27. Aug.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 319
»	30. Aug.	Halle	Schweigger	Goethe	Nr. 335
»	? Aug.	Bonn	Sternberg	Goethe	St. S. 131
»	1. Sept.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 251
»	3. Sept.	Bonn	Weber	Goethe	» 357
»	6. Sept.	München	Sternberg	Goethe	St. S. 136
»	10. Sept.	Jena	Werneburg	Goethe	Nr. 358
»	13. Sept.	Dresden	Carus	Goethe	» 50
»	21. Sept.	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 139
»	21. Sept.	Weimar	Goethe	Werneburg	Nr. 359
»	24. Sept.	Weimar	Goethe	d'Alton	» 9
»	30. Sept.	Berlin	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 321
»	2. Oct.	Weimar	Goethe	Carus	C. S. 80
»	4. Oct.	Bonn	Nöggerath	Goethe	Nr. 287
»	10. Oct.	Heidelberg	Leonhard	Goethe	» 156
»	10. Oct.	Bonn	d'Alton	Goethe	» 10
»	12. Oct.	Heidelberg	Roux	Goethe	» 298
»	24. Oct.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 252
»	30. Oct.	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 195

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern, Nummer der jetzigen Publication
1824	3. Nov.	Heidelberg	Leonhard	Goethe	Nr. 157
»	4. Nov.	Brezina	Sternberg	Goethe	St. S. 141
»	12. Nov.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	Nr. 253
»	3. Dec.	Bonn	d'Alton	Goethe	» 11
»	4. Dec.	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 143
»	4. Dec.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 254
»	10. Dec.	München	Martius	Goethe	» 176
»	12. Dec.	Göttingen	Meyer, G.	Goethe	» 188
»	17. Dec.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 255
»	21. Dec.	Jena	Lenz	Goethe	» 140
»	25. Dec.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 256. 256a. 256b.
»	25. Dec.	Weimar	Goethe	Martius	Nr. 177
»	25. Dec.	Weimar	Goethe	Leonhard	» 158
1825	5. Jan.	Naumburg	Göschel	Goethe	Nr. 74. 74a.
»	12. Jan.	Weimar	Soret	Goethe	Nr. 347
»	13. Jan.	München	Martius	Goethe	Nr. 178. 178a.
»	17. Jan.	Dresden	Carus	Goethe	Nr. 51
»	18. Jan.	Breslau	Dr. Müller	Goethe	» 198
»	18. Jan.	Prag	Sternberg	Goethe	St. S. 146
»	18. Jan.	Gotha	v. Hoff	Goethe	Nr. 109
»	22. Jan.	Weimar	Goethe	Carus	C. S. 32
»	25. Jan.	[Weimar]	Goethe	Nees v. Esenbeck	Nr. 257
»	28. Jan.	Weimar	Goethe	Günther	» 91
»	29. Jan.	Darmstadt	Heß	Goethe	» 99
»	29. Jan.	Weimar	Goethe	Martius	» 179
»	29. Jan.	Gotha	v. Hoff	Goethe	» 110
»	30. Jan.	Eger	Grüner	Goethe	» 81
»	30. Jan.	Weimar	John	Goethe	St. S. 258
»	1. Febr.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 258
»	5. Febr.	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 150
»	8. Febr.	Osnabrück	Brück	Goethe	Nr. 44. 44a. 44b.
»	11. Febr.	Jena	Lenz	Goethe	Nr. 141
»	19. Febr.	Hannover	Wildt	Goethe	» 366
»	21. Febr.	Sonneberg	Schreiber	Goethe	St. S. 260
»	23. Febr.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 259
[»]	? (Febr.)	[Weimar]	Goethe	Martius	» 180
»	? ?	[Weimar]	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 260
»	4. März	Weimar	Goethe	Stein	» 349
»	5. März	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 261
»	8. März	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 198
»	10. März	Dresden	v. Schütz	Goethe	Nr. 317. 317a.
»	10. März	Göttingen	Meyer, G.	Goethe	Nr. 189
»	27. März	Brezina	Sternberg	Goethe	St. S. 152
»	28. März	Brezina	Sternberg	Goethe	St. » 154
»	6. April	Weimar	Goethe	Meyer, G.	Nr. 190
»	13. April	Salzuffeln	Brandes	Goethe	» 41
»	19. April	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 155
»	30. April	Berlin	Stiedenroth	Goethe	Nr. 350
»	5. Mai	Siegburg	Jacobi, M.	Goethe	» 115

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern, Nummer der jetzigen Publication
1825	14. Mai	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 262
»	17. Mai	Bonn	Nasse	Goethe	» 290
»	18. Mai	München	Martius	Goethe	Nr. 181. 181 a.
»	31. Mai	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 321
»	22. Juni	Weimar	Goethe	Martius	Nr. 182
»	? Juni	Březina	Sternberg	Goethe	St. S. 155
»	5. Juli	Göttingen	Beneke	Goethe	Nr. 20
»	12. Juli	Jena	Körner	Goethe	» 119
»	18. Juli	Weimar	Goethe	Döbereiner	» 63
»	29. Juli	Göttingen	Meyer, Georg	Goethe	» 194
»	? Juli	?	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 324
»	8. Aug.	Jena	Lenz	Goethe	Nr. 142
»	26. Aug.	Jena	Körner	Goethe	» 120
»	28. Aug. 1. Sept.	Ems	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 325
»	1. Sept.	Wien	Sternberg	Goethe	St. S. 156
»	5. Sept.	?	Gruithuisen	Goethe	Nr. 88
»	6. Sept.	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 160
»	11. Sept.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 328
»	24. Sept.	Gotha	v. Henning	Goethe	Nr. 93
»	6. Oct.	Bonn	d'Alton	Goethe	» 12
»	2. Nov.	Wetzlar	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 330
[»]	9. Nov.	Göttingen	Blumenbach	Goethe	Nr. 31
»	10. Nov.	Salzuffeln	Brandes	Goethe	» 42
»	11. Nov.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	Nr. 263. 263 a.
»	? Nov.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	Nr. 264
»	13. Nov.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 265
»	25. Nov.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 266. 266 a. 269 b.
»	27. Nov.	Breslau	Purkinje	Goethe	Nr. 292
»	15. Dec.	Göttingen	Blumenbach	Goethe	» 32
»	16. Dec.	Wien	v. Schreibers	Goethe	» 307
»	18. Dec.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 331
»	18. Dec.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 268
»	? ?	(Weimar)	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 267
»	? ?	Weimar	Goethe	Carus u. d'Alton	C. S. 83
1826	3. Jan.	Leipzig	Naumann	Goethe	Nr. 204
»	5. Jan.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 269
»	15. Jan.	Heidelberg	Leonhard	Goethe	» 159
»	18. Jan.	Weimar	Goethe	Naumann	» 205
»	27. Jan.	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 223
»	? [Jan.]	Weimar	Goethe	v. Schreibers	Nr. 308
»	1. Febr.	Aarau	Zschokke	Goethe	» 371
»	3. Febr.	Weimar	Goethe	Leonhard	L. u. S. 104
»	5. Febr.	Bonn	Dr. Müller, Joh.	Goethe	Nr. 196
»	23. Febr.	Weimar	Goethe	Stark	» 348
»	23. Febr.	Weimar	Goethe	Dr. Müller, Joh.	» 197
»	24. Febr.	Prag	Sternberg	Goethe	St. S. 161
»	25. Febr.	Weimar	Goethe	Leonhard	Nr. 160
»	28. Febr.	Freiberg	Schirvan	Goethe	» 363
»	28. Febr.	Bibrach	Offendingen	Goethe	» 289

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern, Nummer der jetzigen Publication
1826	? [Febr.]	Weimar	Goethe	Zschokke	Nr. 372
»	? [Febr.]	Eger	Grüner	Goethe	» 82
»	4. März	Wien	Dr. Pohl	Goethe	St. S. 265
»	16. März	Lengsfeld	Werneburg	Goethe	Nr. 360
»	18. März	Weimar	Goethe	Purkinje	» 293
»	24. März	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 270
»	2. April	Leipzig	Naumann	Goethe	» 206
»	4. April	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 271
»	10. April	Jena	Körner	Goethe	» 121
»	17. April	Heidelberg	Leonhard	Goethe	» 161
»	26. April	Aarau	Zschocke	Goethe	» 373
»	6. Mai	Weimar	Goethe	Gruner	G. S. 227
»	7. Mai	Weimar	Goethe	Zschokke	Nr. 374
»	7. Mai	Göttingen	Blumenbach	Goethe	» 33
»	9. Mai	Meiningen	Schlegel, J. F. G.	Goethe Sohn	» 304
»	26. Mai	Göttingen	Himly	Goethe	Nr. 101. 101 a.
»	30. Mai	Königsberg	Meyer, E.	Goethe	Nr. 191
»	3. Juni	Weimar	Goethe	Blumenbach	» 34
»	9. Juni	Jena	Lenz	Goethe	» 143
»	20. Juni	Jena	Lenz	Goethe	» 144
»	24. Juni	Jena	Lenz	Goethe	» 145
[»]	? [Juni]	[Weimar]	Goethe	Meyer, E.	» 192
»	2. Juli	Jena	Schrön	Goethe	» 312
»	8. Juli	Weimar	Goethe (Sohn)	Gruner	G. S. 228
»	12. Juli	Wien	v. Schreibers	Goethe	Nr. 309
»	8. Aug.	Tübingen	Gmelin	Goethe	» 73
»	9. Aug.	Wien	v. Schreibers	Goethe	» 310
»	26. Aug.	Wetzlar	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 333
»	12. Sept.	Jena	Lenz	Goethe	Nr. 146
»	19. Sept.	Jena	Lenz	Goethe	» 147
»	21. Sept.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	» 272
»	22. Sept.	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. S. 116
»	22. Sept.	Letterkenny	Giesecke	Goethe	Nr. 72
»	19.–23. Sept.	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 163
»	23. Sept.	Dresden	Sternberg	Goethe	» » 169
»	27. Sept.	Weimar	Goethe	Nees v. Esenbeck	S. 274. 274 a.
»	27. Sept.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 273
»	28. Sept.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 334
»	1. Oct.	Köln	Bluff	Goethe	Nr. 24
»	3. Oct.	Salzuffeln	Brandes	Goethe	» 43
»	4. Oct.	Bonn	d'Alton	Goethe	» 13
»	7. Oct.	Kopenhagen	Bedemar, Varg.	Goethe	» 19
»	17. Oct.	Heidelberg	Moldenhauer	Goethe	» 195
»	26. Oct.	Frankfurt a. M.	Röhling	Goethe	» 296
»	31. Oct.	Leipzig	Naumann	Goethe	» 207
»	2. Nov.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 275
»	6. Nov.	Frankfurt a. M.	Neufville	Goethe	» 286
»	14. Nov.	Weimar	Goethe	Röhling	» 297
»	2. Dec.	Heidelberg	Leonhard	Goethe	» 162

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern, Nummer der jetzigen Publication
1826	4. Dec.	Wetzlar	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 335
»	? ?	[Weimar]	Goethe	Treviranus	Nr. 355
1827	7. Febr.	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 229
»	9. Febr.	Jena	Färber	Goethe	Nr. 68
»	13. Febr.	Braunschweig	Marx	Goethe	» 184
»	13. Febr.	Weimar	Goethe	Leonhard	L. II. S. 124
[»]	? [Febr.]	?	Sternberg	Goethe	St. » 170
»	3. März	Breslau	Dr. Müller	Goethe	Nr. 199
»	5. März	Heidelberg	Leonhard	Goethe	» 163
»	3. April	Bonn	d'Alton	Goethe	» 14
»	4. April	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	» 276
»	15. April	Weimar	Goethe	Sömmerring	S. S. 24
»	30. April	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 277
»	9. Mai	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. S. 117
»	20. Mai	Gießen	Wilbrand	Goethe	Nr. 365
»	22. Mai	Halle	Schweigger	Goethe	» 336
»	2. Juni	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. S. 118
»	9. Juni	Eger	Grüner	Goethe	Nr. 83
»	26. Juni	Frankfurt a. M.	Sömmerring	Goethe	» 343
»	2. Juli	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 230
»	6. Juli	Paris	d'Alton (Sohn)	Goethe	Nr. 18
»	7. Juli	Weimar	Goethe	Sömmerring	S. S. 24
»	23. Juli	Frankfurt a. M.	Sömmerring	Goethe	Nr. 344
»	2. Aug.	Ems	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 352
»	8. Aug.	Bonn	d'Alton	Goethe	Nr. 15
»	12. Aug.	Weimar	Goethe	Sömmerring	S. S. 25
»	16. Aug.	Weimar	Goethe	Carus	C. » 36
»	? [Aug.]	[Berzina]	Sternberg	Goethe	St. » 173
»	7. Oct.	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. » 118
»	8. Oct.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 354
»	12. Oct.	Jena	v. Buttel	Goethe	Nr. 45
»	13. Oct.	Bonn	d'Alton	Goethe	» 16
»	21. Oct.	Bonn	Nees v. Esenbeck	? (zur Mittheilung an Goethe)	» 285
»	30. Oct.	Berzina	Sternberg	Goethe	St. S. 173
»	10. Nov.	München	Martius	Goethe	Nr. 183
»	27. Nov.	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 180
1828	12. Jan.	Weimar	Goethe	Leonhard	L. II. » 126
»	18. Jan.	Weimar	Goethe	Sternberg	St. » 185
»	25. Febr.	Prag	Sternberg	Goethe	» » 187
»	29. Febr.	Weimar	Goethe	Grüner	G. » 232
»	2. März	Weimar	Goethe	Sternberg	St. » 190
»	16. März	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. » 119
»	22. März	Weimar	Goethe	Sternberg	St. » 191
»	23. März	Göttingen	Blumenbach	Goethe	Nr. 35
»	9. April	Moskau	Loder	Goethe	» 166
»	5. Mai	Prag	Sternberg	Goethe	St. S. 192
»	2. Juni	Bonn	d'Alton	Goethe	Nr. 17
»	3. Juni	Berzina	Sternberg	Goethe	St. S. 194
»	8. Juni	Weimar	Goethe	Carus	C. » 38

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern, Nummer der jetzigen Publication
1828	10. Juni	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 197
»	13. Juni	Weimar	Goethe	Sternberg	» » 200
»	5. Juli	Březina	Sternberg	Goethe	» » 200
»	12. Juli	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 278
»	18. Aug.	Gießen	Ritgen	Goethe	» 295
»	3. Sept.	Dornburg	Goethe	Grüner	G. S. 236
»	6. Sept.	Moskau	Loder	Goethe	Nr. 167
»	5. Oct.	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 201
»	12. Oct.	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. » 120
»	15. Oct.	Prag	Sternberg	Goethe	St. » 203
»	18. Oct.	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. » 121
»	8. Dec.	Bonn	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 279
»	27. Dec.	Göttingen	Blumenbach	Goethe	» 36
»	31. Dec.	Wetzlar	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 356
1829	10. Jan.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	» » 360
»	22. Jan.	Prag	Sternberg	Goethe	St. S. 205
»	30. Jan.	Weimar	Goethe	Sternberg	» » 206
»	31. Jan.	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. » 122
»	4. März	Weimar	Goethe	Döbereiner	Sg. III. S. 1474
»	4. März	Göttingen	Blumenbach	Goethe	Nr. 37
»	19. März	Prag	Sternberg	Goethe	St. S. 208
»	28. März	Weimar	Goethe	Döbereiner	D. » 122
[»]	1. Mai	Göttingen	Blumenbach	Goethe	Nr. 38
»	2. Mai	Moskau	Loder	Goethe	» 168
»	6. Mai	Wetzlar	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 363
»	16. Mai	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	» » 370
»	22. Mai, 4. Juni	Wetzlar	St.-R. Schultz	Goethe	» » 371
»	25. Juni	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 210
»	29. Juni	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	St. Sch. S. 376
»	29. Juni	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 211
»	6. Juli	Weimar	Goethe	Sternberg	» » 213
»	8. Juli	Weimar	Goethe	Sternberg	» » 276
»	28. Juli	Březina	Sternberg	Goethe	» » 214
»	22. Aug.	Eger	Grüner	Goethe	Nr. 84
»	11. (30./8.) Sept.	Moskau	Loder	Goethe	» 169
»	27. Oct.	Březina	Sternberg	Goethe	St. S. 218
»	28. Oct.	Karlsruhe	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 280
»	9. Nov.	Weimar	Goethe	Dorow	Sg. III. S. 1511
»	22. Dec.	Berlin	Dorow	Goethe	Nr. 65
1830	17. Jan.	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 219
»	4. Febr.	Prag	Sternberg	Goethe	» » 220
»	17. Febr.	München	Gruithuisen	Goethe	Nr. 89
»	13. März	Berlin	v. Henning	Goethe	» 94
»	7. April	Göttingen	Blumenbach	Goethe	» 39
»	11. Juni	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 238
»	29. Juni	Eger	Grüner	Goethe	Nr. 85
»	15. Aug.	Weimar	Goethe	Grüner	G. S. 240
»	15. Sept.	Gotha	v. Henning	Goethe	Nr. 95
»	18. (6.) Sept.	Moskau	Loder	Goethe	» 170

Jahr	Monat	Datirungsort	von	an	Seite der frühern, Nummer der jetzigen Publication
1830	29. Oct.	Březina	Sternberg	Goethe	St. S. 224
»	5. Nov.	Breslau	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 281
»	10. Nov.	Freiberg	v. Herder	Goethe	» 98
»	27. Nov.	Königsberg	Meyer, E.	Goethe	» 193
»	24. Dec.	Weimar	Goethe	Leonhard	L. II. S. 193
»	29. Dec.	Eger	Grüner	Goethe	Nr. 86
»	29. Dec.	Březina	Sternberg	Goethe	St. S. 227
»	? Dec.	Köstritz	Schottin	Goethe	Nr. 305
1831	4. Jan.	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 228
»	13. Jan.	Gotha	v. Hoff	Goethe	Nr. 111
»	12. Febr.	[Prag]	Sternberg	Goethe	St. S. 229
[»]	? [März]	?	Sternberg	Goethe	» » 232
»	22. (10.) Mai	Moskau	Loder	Goethe	Nr. 171
»	6. Juni	Jena	Voigt, F. S.	Goethe	» 356
[»]	30. Juni	Weimar	Goethe	Sternberg	St. S. 234
»	25. Juli	(Breslau)	Nees v. Esenbeck	Goethe	Nr. 282
[»]	30. Juli	Göttingen	Blumenbach	Goethe	» 40
»	? Juli	?	Sternberg	Goethe	St. S. 230
»	9. Aug.	Berlin	v. Henning	Goethe	Nr. 96
»	31. Aug.	München	Gruithuisen	Goethe	» 90
»	12. Sept.	Wetzlar	St.-R. Schultz	Goethe	St. Sch. S. 381
»	18. Sept.	Weimar	Goethe	St.-R. Schultz	» » 381
»	30. Sept.	Bonn	St.-R. Schultz	Goethe	» » 384
»	? Nov.	Weimar	Goethe	Carus	C. S. 41
»	20. Dec.	Berlin	Seebeck (Sohn)	Goethe	Nr. 342
1832	[3. Jan.]	?	Sternberg	Goethe	St. S. 236
»	20. Jan.	Eger	Grüner	Goethe	Nr. 87
»	? [Jan.]	Březina	Sternberg	Goethe	St. S. 239
»	15. März	Weimar	Goethe	Grüner	G. » 243
»	15. März	Weimar	Goethe	Sternberg	St. » 240

B. Alphabetisches Verzeichniß
der in dieser Sammlung enthaltenen Briefe.

a. Briefe von Goethe an

b. Briefe an Goethe von

C. Verzeichniß

der für die Daten dieser Publication anbezogenen Werke mit Vorsetzung der Abkürzungen.

A. Goethe: Annalen oder Tages- und Jahres-Hefte.

Bn. Goethe und Leipzig. Von Woldemar Freiherrn von Biedermann. 2 Bände. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1865.

B. E. Goethe's Briefe an Eichstädt. Mit Erläuterungen herausgegeben von Woldemar Freiherrn von Biedermann. Berlin, Gustav Hempel. 1872.

B. Sulpiz Boisserée. 2 Bände. Stuttgart, Cotta'scher Verlag. 1862.

C. Goethe. Zu dessen näherem Verständniß von C. G. Carus. Leipzig, August Weichardt. 1843.

D. Briefe des Großherzogs Carl August und Goethe's an Döbereiner. Herausgegeben von Oskar Schade. Weimar, Hermann Böhlau. 1856.

E. Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Von Johann Peter Eckermann. Die ersten zwei Bände: Leipzig, F. A. Brockhaus. 1837; der dritte Band: Magdeburg, Heinrichshofen'sche Buchhandlung. 1848.

G. Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen Goethe und dem Rathe Grüner. Leipzig, Verlag von Gustav Mayer. 1853.

K. Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel (1774—1832). 2 Bände. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1851.

K. A. Briefwechsel des Großherzogs Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach mit Goethe in den Jahren von 1775—1828. 2 Bände. Weimar, Landes-Industrie-Comptoir. 1863.

L. Aus unserer Zeit in meinem Leben. Von K. C. von Leonhard. 2 Bände. Stuttgart, Schweizerbart'sche Verlagshandlung und Druckerei. 1854. 1856.

M. Briefe an Johann Heinrich Merck von Goethe, Herder, Wieland und andern bedeutenden Zeitgenossen. Mit Merck's biographischer Skizze, herausgegeben von Dr. Karl Wagner. Darmstadt, Verlag von Johann Philipp Diehl. 1835. — Briefe an und von Johann Heinrich Merck. Eine selbständige Folge der im Jahre 1835 erschienenen Briefe an Johann Heinrich Merck. Aus den Handschriften herausgegeben von Dr. Karl Wagner. Darmstadt, Verlag von Johann Philipp Diehl. 1838. — Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe, Herder, Höpfner und Merck. Eine selbständige Folge der beiden in den Jahren 1835 und 1838 erschienenen Merckischen Briefsammlungen. Aus den Handschriften herausgegeben von Dr. Karl Wagner. 3 Bände. Leipzig, Ernst Fleischer. 1847.

Mr. Goethe's Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich v. Müller von C. A. H. Burkhardt. Stuttgart, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1870.

R. Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard in den Jahren 1807 bis 1832. Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta'scher Verlag. 1850.

Rr. Mittheilungen über Goethe. Von Dr. Friedrich Riemer. 2 Bände. Berlin, Verlag von Duncker und Humblot. 1841.

Sg. Goethe's Briefe, worunter viele bisher ungedruckte u. s. w. 3 Bände. Berlin, Allgemeine Deutsche Verlags-Anstalt.

St. Sch. Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrath Schultz. Herausgegeben und eingeleitet von H. Düntzer. Leipzig, Dyk'sche Buchhandlung. 1853.

S. Samuel Thomas von Sömmerring's Leben und Verkehr mit seinen Zeitgenossen. Von Rudolph Wagner. Leipzig, Verlag von Leopold Voß. 1844.

St. F. Briefe von Goethe und dessen Mutter an Friedrich Freiherrn von Stein. Herausgegeben von Dr. J. J. H. Ebers und Dr. August Kahlert. Leipzig, Weidmann'sche Buchhandlung. 1846.

St. Briefwechsel zwischen Goethe und Kaspar Graf von Sternberg (1820—1832). Herausgegeben von F. Th. Bratranek. Wien, Wilhelm Braumüller. 1866.

V. Goethe's Briefe an Christian Gottlob von Voigt. Herausgegeben von Otto Jahn. Leipzig, Verlag von S. Hirzel. 1868.

W. Goethe's Briefe an Friedrich August Wolf. Herausgegeben von Michael Bernays. Berlin, Druck und Verlag von Georg Reimer. 1868.

Z. Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter in den Jahren 1796 bis 1832. Herausgegeben von Dr. Friedrich Wilhelm Riemer. 6 Bände. Berlin, Verlag von Duncker und Humblot. 1833—34.

D. Gruppirung

der Correspondenten in vorliegender Sammlung nach den verschiedenen Fächern der Wissenschaft.

Anatomie: d'Alton, Blumenbach, Carus, Döring, Heusinger, Lober, Ritgen, Sömmerring, Stark, Weber.

Anthropologie: Beneke, Heinroth, Jacobi, Nasse, Stiebenroth.

Astronomie: Gruithuisen.

Botanik: Bluff, Gmelin, Henschel, Heß, Lößl, Martius, Ernst Meyer, Georg Meyer, Nees von Esenbeck, Schelver, K. H. Schultz, Treviranus, Voigt, Wilbrand.

Chemie: Döbereiner, Wurzer.

Geschäftsführung: Färber, Gerstenbergk, Hofmann, Körner, Mayer, Moldenhauer, Neufville, Oerthel, Schreibers, Zachmann.

Literaturverhältnisse und Personalien: Dorow, Ferussac, Langermann, Lindenau, Rennenkampf, Schubarth, Stein, Windischmann.

Meteorologie: Bischof, Brandes, Dittmar, Giesecke, Hufeland, Sec. Dr. Müller, Poggendorff, Posselt, Schrön, Schütz.

Mineralogie und Geologie: Bedemar, Berzelius, Buttel, Cramer, Ekel, Grüner, Günther, Herder, Hoff, Jäger, Junker, Lenz, Leonhard, Naumann, Nöggerath, Röhling, Schippan, Soret, Struve, Suckow, Trebra, Unbekannter.

Naturphilosophie: Himly, Offenbingen, Schottin, Wildt.

Optik: Göschel, Henning, Kämtz, Marx, Roux, Staatsrath Schultz, Schlegel, Schweigger, Seebeck, Werneburg, Zschokke.

Physik: Yelin.

Physiologie: Brück, Joh. Müller, Purkinje.

Goethe's

naturwissenschaftliche Bedeutung.

Ueberblicken wir in der vorangehenden Gruppirung die Reihe der Männer, welche die von uns gegebene naturwissenschaftliche Correspondenz Goethe's bringt, so drängt es sich uns vor allem auf, daß die Worte, die Goethe hinsichtlich der Jugendgenossen seiner Dichtung (im Zueignungsgedichte zum „Faust") mit Recht sprechen mochte, nicht gegen die Jugendgenossen seiner naturwissenschaftlichen Forschungen gewendet werden können:

Sie hören nicht die folgenden Gesänge,
Die Seelen, denen ich die ersten sang:
Zerstoben ist das freundliche Gedränge,
Verklungen ach! der erste Widerklang.
Mein Lied ertönt der unbekannten Menge
Ihr Beifall selbst macht meinem Herzen bang;
Und was sich sonst an meinem Lied erfreuet,
Wenn es noch lebt, irrt in der Welt zerstreuet.

Denn die Verhältnisse zu den Stürmern und Drängern, in deren Mitte der „Faust" concipirt wurde, waren in der That schon längst gelöst oder doch beinahe bis zur Unerkennbarkeit der ersten Bande gelockert, als das erste Faustfragment in die Welt eintrat. Die Männer dagegen, welche bei seinen ersten naturwissenschaftlichen Errungenschaften zu Gevatter standen, sehen wir ihn bis in seine spätesten Tage freundschaftlich begleiten und ihnen, nämlich Blumenbach, Loder, Sömmerring gesellen sich je länger desto mehr Naturforscher mit Namen von bestem Klange d'Alton, Carus,

Martius, Nees von Esenbeck u. s. w. zu ebenso bleibender Verbindung hinzu. Das meiste von dem, um was sich Goethe in der Jugend als Autodidakt bemüht hatte, sieht er, wenn auch stellenweise angekämpft, als Greis eine feste Basis für den Systemaufbau werden. Und so kann das, was er an Knebel schrieb: „Die Consequenz der Natur tröstet schön über die Inconsequenz der Menschen" (2. April 1783), zur Aussage über die Consequenz der Naturforschung gegenüber der Inconsequenz gemüthlicher Stimmungen erweitert werden.

Wenn man auf einen oberflächlichen Blick hin Goethe selber der Inconsequenz hinsichtlich der Wahl seiner Dichtungsgegenstände geziehen und es ihm anfänglich nicht verziehen hat, daß er dem durchschlagenden „Götz" einen in ewiger Flucht schwebenden „Werther" folgen ließ, ja wenn man mit Recht bedauern kann, daß manches Thema (vor allem gilt dies von der „Natürlichen Tochter") nur zum Fragment wurde, so ist eine solche Untreue hinsichtlich eines von ihm einmal ergriffenen Naturthemas durchaus nicht zu gewahren. Und wenn „des Lebens ernstes Führen" bei Goethe's Dichtungen für den Unkundigen erst eines Nachweises bedarf, so kann das hinsichtlich seiner Naturstudien durchaus nicht vorgebracht werden.

Ueber diese Treue können wir hier zur Erläuterung beinahe nur wiederholen, was eine berufenere Feder, nämlich die Virchow's („Goethe als Naturforscher"), geistreich zusammengestellt hat. Doch möchten wir dabei auch auf die ersten, wenn auch halbmythischen Anfänge Goethe's auf dem Wege seiner Naturbetrachtungen hinweisen. Es ist das jener eigenthümliche Naturcultus des Kindes, das durch das Erdbeben von Lissabon sich selber im Innersten erschüttert fühlte. Denn noch später (an Fr. von Stein, 25. Juni 1781) gingt die Reminiscenz an die Schwankungen des Erdengrundes durch: „Auf diesem beweglichen Erdball ist doch

nur in der wahren Liebe, der Wohlthätigkeit und den Wissenschaften einige Treue und Ruhe"; sie ist in dem Ausrufe an Knebel (4. September 1785): „Doch was hat Grund auf der beweglichen Erde!" zu vernehmen; und die freudigste Befriedigung über einen unerschütterlichen Boden jenseit der menschlichen Irrungen faßt er in die Worte Faust's (II, 1) zusammen: „Du Erde warst auch diese Nacht beständig!"

Sodann, wenn auch nachhaltig, so doch nach Goethe's (in „Wahrheit und Dichtung", zweites Buch) Angaben nicht näher bestimmbar, mag die Wirkung gewesen sein, welche die Umänderung des Urtheils seiner Mitbürger über den Mediciner Senckenberg auf Goethe darum hervorbrachte, weil um einer medicinisch-naturwissenschaftlichen Stiftung willen der Mann aus einer lächerlichen Gestalt zu einem der größten Wohlthäter der Stadt umgewandelt wurde. Doch wandeln wir auch da noch auf dem halbmythischen Gebiete. Selbst das, was Goethe während seiner Studienjahre sich aus den Naturwissenschaften aneignete, gibt noch keinen unumstößlichen Beweis für eine vorwiegende Befähigung für dieses Gebiet ab. Die medicinischen und botanischen Gespräche seiner Tischgenossen in Leipzig; seine alchemistischen Grübeleien auf Veranlassung des Fräuleins von Klettenberg in Frankfurt; die medicinischen Curse, an denen er sich über Anatomie bei Lobstein, über Chemie bei Spielmann und Klinik bei Ehrmann in Straßburg eifrig betheiligte — alles das hat wol einen guten Grund für seine spätern Bestrebungen gelegt: allein es ist daraus doch nur ein höchstbegabter, das Verschiedenste umfassender junger Mann, keineswegs aber ein künftiger Naturforscher zu erkennen.

Seine Eigenthümlichkeit, die Naturerscheinungen zu erfassen und zu ergründen, zeigt sich zum ersten mal, als er mit Lavater und seinen physiognomischen Bestrebungen be-

kannt wird (1774). Die enthusiastische Begegnung beider und ihr erster Umgang, welche bei Goethe selbst dann nachwirkten, als er sich um Lavater's ihm nicht zusagender Richtung willen von ihm abwendete, sodaß er auch da noch für ihn nur das milde Urtheil hat (an Fr. von Stein, 6. April 1782): „Wenn ein großer Mann ein dunkel Eck hat, dann ist es recht dunkel", ward für Goethe der Ausgangspunkt für physiognomische Studien. Dabei sehen wir aber sogleich zweierlei entschieden hervortreten.

Erstlich kann er sich an dem oberflächlichen Scheine der Mienen und Geberden nicht begnügen, sondern dringt entschieden auf das Knochengerüste als den festen Träger der Muskelentfaltungen vor, und wenn auch Lavater über den Schädel sagt: „Daß ich diesen weit festern, weniger veränderlichen, leichter bestimmbaren Theil des menschlichen Körpers für die Grundlage der Physiognomik angesehen wissen möchte" (Lavater, „Fragmente", II, 143), so ist wie an vielen andern Stellen des Werks Goethe's Einfluß nicht zu verkennen. Denn noch viel später beantwortete er Eckermann's Frage (17. Februar 1829), ob Lavater eine Tendenz zur Natur gehabt habe, wie man fast wegen seiner Physiognomik schließen sollte, dahin: „Durchaus nicht, seine Richtung ging blos auf das Sittliche, Religiöse. Was in Lavater's Physiognomik über Thierschädel vorkommt, ist von mir." Und das stimmt dann auch zu Goethe's ganzer Anschauungsweise über diesen Punkt, hinsichtlich dessen wir nur drei, freilich spätere Aussprüche vorbringen wollen, nämlich die auch von Virchow (S. 98) gebrachte, im „Typus" überschriebenen Gedichte:

> Es ist nichts in der Haut
> Was nicht im Knochen ist; —

dann im „Epirrhema":

> Nichts ist drinnen, nichts ist draußen,
> Denn was innen, das ist außen; —

endlich in der Abfertigung eines Haller'schen Ausspruchs in: „Allerdings":

Natur hat weder Kern noch Schale,
Alles ist sie mit einem male.

Bei diesem Vordringen über den flüchtigen Schein hinaus wird aber sogleich Halt gemacht, sobald sich eine Erscheinung als feste Grundlage desselben darbietet, oder um ein späteres Wort Goethe's vorzubringen, sobald man beim „Urphänomen" angelangt ist. Und wenn irgendwem Baco's von Verulam Warnung: „Physik, hüte dich vor Metaphysik", ins Naturell geprägt war, so ist das bei Goethe der Fall gewesen. Jedes Ueberschreiten der Erscheinungswelt, jedes auf Abstraction basirende naturwissenschaftliche Vorgehen ist ihm zuwider und darum konnte er sich auch nie mit der mathematischen Methode befreunden, wofür, wenn es überhaupt noch eines Nachweises bedürfte, der von uns gebrachte Brief an Naumann (II, 8) das vollgültigste Zeugniß ablegt. Er begnügt sich damit, die Analogie der flüchtigen mit einer bleibenden Erscheinung, dem „Urphänomen", gefunden zu haben.

Sodann zweitens die Induction der Thierschädel und zwar möglichst vieler, um an ihnen, und zwar aus dem, was im Vergleich zum menschlichen Schädel als Ausbeugung oder Einseitigkeit des Urtypus genommen wird, die Nuancen der menschlichen Physiognomie zu erkennen und zu erklären. Das Vorgehen nach Analogie und Induction ist aber die Methode der echten Naturforschung.

Die mit der Physiognomik im innigsten Zusammenhange stehende Beschäftigung mit dem Knochengerüste bleibt ihm denn auch in Weimar treu, und er sorgt, wie Virchow (a. a. O., S. 99) vielfältig belegt, für die Vertrautheit mit „dieser einzigen Gestalt". Er wird dort auch sonst noch naturwissenschaftlich auf das vielfältigste angeregt. „Alles", erzählt

Böttiger, „mineralogisirte, selbst die Damen des Hofs fanden in den Steinen einen hohen Sinn und legten sich Cabinete an." („Alexander von Humboldt. Eine wissenschaftliche Biographie. Herausgegeben von Karl Bruhns", I, 188.) „Wie einst in Italien am Hofe der Medici, so war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein offener Sinn für wissenschaftliche und künstlerische Bestrebungen an manchen Höfen und in der guten Gesellschaft... Nirgends aber fanden solche Bestrebungen mehr Anerkennung als am Hofe von Weimar. Die Herzogin Amalie, welche selbst porträtirte, bemühte sich sorgfältig, in die Ansichten Camper's über den menschlichen Kopf vorzudringen. Der Herzogin Luise, deren lebhaftestes Interesse für die Farbenlehre erwacht war, hat Goethe in dankbarster Erinnerung sein optisches Werk gewidmet. Karl August selbst war bis zu seinem Tode ein Freund der Naturwissenschaften, und gewiß gibt es weniges, was rührender ist, als die Schilderung, welche Humboldt von seinen letzten Tagen gegeben hat." (Virchow, a. a. O., S. 49 fg.)

Sehr hoch müssen dann auch noch die Anregungen angeschlagen werden, welche Goethe aus seinem Geschäftsleben erhielt. Er wurde ja in Weimar bald als der Zauberer für alles angesehen. Und so galt es, neben Hof- und Staatsangelegenheiten die vorhandenen Mittel des Landes zu verbessern, neue aufzufinden und so jene Zustände herbeizuführen, welche ihm und dem Herzog als politisches Ideal vorschwebten. Da traten ihm denn in Land- und Forstwirthschaft und Parkanlagen die Fragen der Pflanzenwelt, im Bergbau die mineralogischen, in der Sorge für Cabinete an der Universität in Jena die mannichfaltigsten naturwissenschaftlichen Bedürfnisse nahe genug. Im ganzen jedoch ist die Periode bis nach der Winterreise in die Schweiz der Durchführung bestimmter sowol dichterischer als naturwissenschaftlicher Aufgaben nicht günstig. Es gilt ihm in dieser

Zeit die Natur beinahe nur als ein Rückzugsgebiet aus der ihn mitunter verwirrenden Vielgeschäftigkeit des Menschenlebens. Höchstens möchte mit einer kühnen Redewendung gesagt werden, Goethe setzt die physiognomischen Studien, die er am menschlichen Antlitz begonnen hatte, an dem Antlitz der Natur, d. h. an ihrem Gesammteindrucke, der Landschaft fort, sei es, daß er („Harzreise im Winter 1777") von der Höhe

Dem Geier gleich,
Der auf schweren Morgenwolken
Mit sanftem Fittig ruhend,
Nach Beute schaut —

und seinen Päan auf das Naturleben ertönen läßt; sei es, daß ihm aus dem mondbeglänzten flußdurchrauschten („An den Mond", 1778) Thale das entgegenblickt,

Was von Menschen nicht gewußt
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht; —

sei es, daß er am Staubbach aus dem „Gesang der Geister über den Wassern" (1779) die menschliche Lautung der Naturstimmen heraushört.

Bis endlich und wahrscheinlich bald nach der allausgleichenden Schweizerreise (1780), der, wenn auch in Prosa gehaltene und von ihm als „aphoristisch" bezeichnete Hymnus: „Die Natur", diese vom Allleben der Natur in der Landschaft ausgegangene Allbeschauung abschließt. Wie aber unmittelbar nach dieser Reise ihn die Verwirrung des Staatshaushalts durch den Präsidenten von Kalb nöthigt, sich diesem Geschäftszweige bis ins minutiöseste Detail hinzugeben, so gehen seine durch die Reise wieder angeregten naturwissenschaftlichen Bestrebungen dem parallel bis auf das unbeachtete, ja geradezu als nicht vorhanden bezeichnete Detail der Naturgestaltung fort. Es handelt sich eben darum, die

Harmonie des Ganzen, welche „die Natur" vorahnend gepriesen, im Geringfügigsten nachzuweisen. Es ließen sich wol genug Anzeichen zusammenstellen, welche auch dieses Vordringen in die Naturforschung als einen Rückzug aus den Disharmonien der Menschenwelt anschauen ließen, wie denn Goethe an Fr. von Stein (25. October 1780) über das ihn umgebende Menschen- und Geschäftsgewühl sich äußert: „Hier leben die Menschen miteinander wie Erbsen im Sacke, sie reiben und drücken sich, es kommt aber nichts weiter dabei heraus, am wenigsten eine Verbindung." Im ganzen jedoch wird diese Periode immer deutlicher von dem Streben beherrscht, sich die Reise nach Italien zu ermöglichen, und da muß zuvor im Geschäftsleben das unstörbare Gleichgewicht und in der Natur jener Zusammenklang erreicht werden, der bis dahin nur als „aphoristisch" sich andeutete.

Das Problem, welches ihm die Physiognomik gestellt und dessen Lösung er sich durch das methodisch richtige Zurückführen der Minengestaltung auf ihre Knochengrundlage angenähert hatte, wird als beunruhigender Rückstand wieder aufgenommen. So beginnen denn von da aus (1781) seine osteologischen Studien, bei denen er bald den Anatomen Loder in Jena als treuen Genossen und Helfer zur Seite, anfänglich zwar die Autoritäten wie Blumenbach, Sömmerring, Camper (, welcher sich nie bekehren ließ,) zu Gegnern hat, aber bald nachdem er Göttingen und seine Cabinete, Blumenbach, Sömmerring und Forster persönlich kennen gelernt hatte (1783) triumphirend an Fr. von Stein (2. October 1783) schreiben kann: „Das Glücklichste ist, daß ich nun sagen kann, ich bin auf dem rechten Wege, und es geht mir von nun an nichts verloren." Er konnte aber jenes Problem, überall Harmonie der Gestaltung zu finden, nicht einmal für vorwärts geschoben, geschweige denn für gelöst erachten, so lange nicht ein dem Skelete wesentlicher,

also nothwendiger und allgemein vorkommender Theil auch am Menschen nachgewiesen war. Ueber die Arbeit des Suchens dieses Theils, nämlich des Zwischenkieferknochens, (os intermaxillare) als ein durchaus gewissenhaftes, allseitig vergleichendes Vorgehen sind die Acten (Virchow, a. a. O., S. 75 fg.) zu Goethe's Gunsten geschlossen. Möge hier nur noch sein Brief an Knebel (November 1784) zum Beweise beigefügt werden, daß diese Arbeit ein entschieden zielbewußtes Streben war: „Hier schicke ich dir endlich die kleine Abhandlung aus dem Knochenreiche und bitte um deine Gedanken darüber. Ich habe mich enthalten, das Resultat, worauf schon Herder in seinen Ideen deutet, schon jetzo merken zu lassen, daß man nämlich den Unterschied des Menschen vom Thier in nichts einzelnen finden könne. Vielmehr ist der Mensch aufs nächste mit den Thieren verwandt. Die Uebereinstimmung des Ganzen macht ein jedes Geschöpf zu dem was es ist, und der Mensch ist Mensch so gut durch die Gestalt und Natur seiner obern Kinnlade, als durch Gestalt und Natur des letzten Gliedes seiner kleinen Zehe Mensch. Und so ist wieder jede Creatur nur ein Ton, eine Schattirung einer großen Harmonie, die man auch im ganzen und großen studiren muß, sonst ist jedes Einzelne ein todter Buchstabe. Aus diesem Gesichtspunkte ist diese kleine Schrift geschrieben, und das ist eigentlich das Interesse, das darinnen verborgne liegt."

Um dieselbe Zeit, als Goethe seine osteologischen Studien zu einem ersten Abschlusse brachte, wurde die Wiederaufnahme des Bergbaues zu Ilmenau für ihn zur Veranlassung, dem mineralogischen und geologischen Naturgebiete eine erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen. Wesentlich gefördert wurde diese Richtung durch seine erste mit Knebel (1785) unternommene Reise nach Karlsbad. Schon das Fichtelgebirge, dann die geologische Gestaltung, aus welcher der Sprudel

hervorbricht, endlich auf spätern Reisen nach Böhmen (bis zum Jahre 1823) die Bergwerksproducte und vulkanischen Vorkommnisse dieser Gegenden wurden für ihn zu immer reicher sich entfaltenden Problemen. Wenn aber auch die Versuche, mit diesen Problemen fertig zu werden, Goethe einen bewunderungswürdigen Reichthum von Kenntnissen einbrachten, so kann doch nicht von so befriedigenden Resultaten für die Wissenschaft in diesem Gebiete gesprochen werden, wie sie zunächst durch seine osteologischen, später durch seine botanischen Bemühungen gewonnen wurden. Ganz abgesehen davon, daß nach dem damaligen Stande der Vorarbeiten kein befriedigender Abschluß möglich war, so stellte sich auch das System, mit welchem er sich zuerst befreundet hatte, dem in den Weg. Und das einmal ergriffene wurde darum festgehalten, weil es jenem Momente in Goethe's Naturell vollkommen zusagte, welches wir als ein weiteres Charakteristikon für Goethe's Naturforschung zu bezeichnen haben. Es ist das der Haß gegen jeden Umsturz und zugleich das Streben, alles auf dem Wege ruhiger Entwickelung zu erfassen und zu verfolgen, und wir werden schwerlich irren, wenn wir darin den Nachklang des mütterlichen Wesens finden, das jedem Plötzlichen, Gewaltsamen, Tumultuirenden aufs entschiedenste abgeneigt war. Wir wollen hier nur an die Stelle im zweiten Theil des „Faust" (IV, 1) hinsichtlich der Erdgestaltung erinnern, über deren Ende es heißt:

> Da grünt's und wächst's und um sich zu erfreuen,
> Bedarf es nicht der tollen Strudeleien.

Und nicht blos dem Inhalte, sondern wahrscheinlich auch der Zeit nach liegt sie dem an K. G. Sternberg (14. December 1824) Geschriebenen und Concipirten sehr nahe, da in beiden Fällen dem „bösen Humor" gegen das „Tumultuirende" in nahe sich berührenden Ausdrücken Luft gemacht wird, welchen man vollständig aus der Schlußstelle des

Conceptes erkennt („Briefwechsel zwischen Goethe und Kaspar Graf von Sternberg", S. 258): „Dieses ist bei allen solchen Dingen das Grundböse, daß wenn man von einer Seite das Phänomen durch scheinbare Erklärungen beseitigt hat, daß uns von allen andern Seiten die Schwierigkeiten gleich Hydraköpfen bedrohlich angrinsen. Da ich nichts zu lehren und also auch nichts zu behaupten habe, so erhalte ich mir meinen freien Sinn, das Problem da liegen zu lassen, wo ihm vor diesmal nichts anzuhaben ist." Zugleich enthält dies eine Bestätigung über das obenerwähnte Festhalten Goethe's am Thatsächlichen und seinen Widerwillen gegen alle darüber hinausgehenden Begründungen.

Doch um zu jener Zeit zurückzukehren, in welcher neben den geologischen auch noch osteologische und botanische Studien getrieben wurden, so fühlte sich Goethe kurz vor seiner italienischen Reise im Naturgebiete durchaus glücklich und befriedigt, wie er an Fr. von Stein (15. Juni 1786) schreibt: „Wie lesbar mir das Buch der Natur wird, kann ich Dir nicht ausdrücken, mein langes Buchstabiren hat mir geholfen, jetzt rückt's auf einmal und meine stille Freude ist unaussprechlich. So viel Neues ich finde, find' ich doch nichts Unerwartetes, es paßt alles und schließt sich an, weil ich kein System habe, und nichts will als die Wahrheit um ihrer selbst willen."

Es sind aber diese Worte mehr gefühls- als sachrichtig. Denn erst die italienische Reise wird wie für Goethe's Dichterberuf so auch für seine Erforschung der Natur zu einer entscheidenden Wendung. Und zwar wird er schon an der Grenze des Landes („Geschichte meines botanischen Studiums", III, 744 fg.) durch ein Naturgebiet mächtig angeregt, welches einst im Hause des Großvaters durch dessen Blumenzucht, dann durch die leipziger und straßburger Tischgenossen, endlich durch das Geschäftsleben in

Weimar eine bedeutende Anziehungskraft für ihn erhalten hatte. Durch Skell in der Forstwirthschaft, durch Buchholz' pharmaceutischen Garten, der aber auch sonst seltenere, wissenschaftlich interessante Pflanzen beherbergte, auf die rechte Bahn geleitet, endlich durch des Herzogs Vorliebe für diesen Zweig, die sogleich in die Praxis von Anpflanzungen überging, sah er sich „genöthigt über botanische Dinge immer mehr und mehr Aufklärung zu suchen". Er wendet sich zu Linné; dessen Philosophie der Botanik wird sein „tägliches Studium", und spricht sich über dessen Einwirkung so aus: „Vorläufig aber will ich bekennen, daß nach Shakspeare und Spinoza auf mich die größte Wirkung von Linné ausgegangen und zwar durch den Widerstreit, zu welchem er mich aufforderte. Denn indem ich sein scharfes geistreiches Absondern, seine treffenden, zweckmäßigen, oft aber willkürlichen Gesetze in mich aufzunehmen versuchte, ging in meinem Innern ein Zwiespalt vor: das was er mit Gewalt auseinanderzuhalten suchte, mußte nach dem innersten Bedürfnisse meines Wesens zur Vereinigung anstreben."

Dieses Bedürfniß, die Einheit im Pflanzenleben aufzufinden, wird, sowie Goethe die Alpen überstiegen, durch die je weiter desto vielgestaltigere Flora der immergrünen Mittelmeerregion aufs höchste gespannt. „Die Fülle einer fremden Vegetation" im botanischen Garten zu Padua, die Palmen Roms als Vorboten der tropischen Vegetation, endlich der Reichthum solcher Pflanzenpropheten einer andern als seiner heimischen Welt in Sicilien, machten ihn zuerst aufmerksam, wie die Pflanze von Licht, Luft und Boden abhängig sei; sie weckten sodann die Vorstellung, daß die Pflanzengestaltungen nicht ursprünglich determinirt und festgestellt, sondern ein Umbildungsresultat der auf sie einwirkenden Bedingungen seien; bis ihm endlich in Sicilien, nach der vergeblichen Bemühung, die Einheit des Pflanzenlebens,

die ihm „unter der sinnlichen Form einer übersinnlichen Urpflanze vorschwebte", in einer höhern Anschauung zu gewinnen, diese Einheit als die „ursprüngliche Identität aller Pflanzentheile vollkommen einleuchtete".

Diese Identität aller Pflanzentheile erscheint ihm nun als der Typus für die Entwickelung der Pflanze aus der die centrale und die peripheriale Grundtendenz einigenden Blattbildung, als das Urphänomen des Pflanzenlebens, das als Wachsthum oder anders bezeichnet als Fortpflanzung sich darstellt, und dessen Variabilität den äußern Bedingungen untergeben ist. Ueber dieses für die Naturwissenschaft unumstößlich von Goethe gefundene und von ihm bald nach der Rückkehr aus Italien (1790) als „die Metamorphose der Pflanzen" formulirte Resultat seiner botanischen Studien sagt treffend Kirchhoff („Die Idee der Pflanzenmetamorphose bei Wolf und bei Goethe", 1867, S. 97): „Und mit dieser Erkenntniß" der Wesenseinheit oder des Grundtypus der Entwickelung zum Mannichfaltigsten „war etwas Großes für die Wissenschaft geschehen, es war ein Monismus an Stelle jenes Dualismus gesetzt, der bisher von der Linné'schen Schule so festgehalten, daß des Meisters sibyllinisches Mysterium, wodurch sich die Larve des Krauts in die Deutlichkeit der Blüte verwandelt, nämlich der Prolepsistheorie, die Wissenschaft zu versteinern und auf dem kindlichen Standpunkt festzubannen drohte." Wenn aber in derselben Abhandlung auf die Priorität Wolf's für Goethe's Pflanzenmetamorphosenlehre hingewiesen wird, so ist das der Zeit, nicht aber der Sache oder der unabhängigen Entdeckung derselben durch Goethe nach richtig und abgesehen von vielen Aeußerungen, die er darüber gegen Eckermann thut, spricht er sich am Schlusse der Geschichte seines botanischen Studiums über seinen Weg dazu so aus: „Nicht also durch eine außerordentliche Gabe der Inspiration noch unver-

muthet und auf einmal, sondern durch ein folgerechtes Bemühen bin ich endlich zu einem so erfreulichen Resultate gelangt."

Es läge auf diesem Punkte sehr nahe, über Goethe's Verhalten zum Darwinismus, wenn er denselben kennen gelernt hätte, zu sprechen. Statt dessen berufen wir uns wieder auf einen dazu befähigtern Mann, der Haeckel's Behauptung, die Darwin'schen Ansichten seien schon bei Goethe zu finden, widerlegte, nämlich auf Oskar Schmidt: „War Goethe ein Darwinianer?" (1871). Wir fassen es nur kürzer zusammen, indem wir sagen, daß durch Darwin die Goethe'sche Anschauungsweise geradezu umgekehrt wird. Bei Darwin ist nämlich der Typus eine zufällig entstandene und um ihrer Zweckmäßigkeit willen festgehaltene Form, also ein Erzeugniß, bei Goethe dagegen die nothwendige Grundlage für die Entwickelung und ihre zufälligen Variationen, also eine Voraussetzung. In Bezug auf die Descendenzhypothese dürften aber Goethe's Worte so gelautet haben, wie er in einem analogen Falle über die sogenannten positiven Resultate Cuvier's für die Geologie („Discours sur les révolutions de la surface de Globe", 1826, ist dabei gemeint) sie an G. Sternberg am 19. September 1826 schrieb: „Doch fällt mir bei meiner Art, die natürlichen Dinge zu betrachten, jenes geistreiche Wort dabei ein: «Der Franzose liebt das Positive, und wenn er es nicht findet, so macht er es.» Dieses ist zwar aller Menschen angeborene Natur und Weise, die ich wenn nicht zur Erbsünde doch wenigstens zur Erbeigenheit rechnen möchte, und mich deshalb möglichst davor zu hüten oder vielmehr sie auszubilden suche. Der Mensch gesteht überall Probleme zu, und kann doch keines ruhen und liegen lassen; und dieses ist auch ganz recht, denn sonst würde die Forschung aufhören; aber mit dem Positiven muß man es nicht so ernsthaft nehmen, sondern sich durch Ironie darüber er-

heben und ihm dadurch die Eigenschaft des Problems erhalten; denn sonst wird man bei jedem geschichtlichen Rückblicke confus und ärgerlich über sich selbst."

Indem während Goethe's italienischer Reise seine botanischen Studien ausreiften, pflückte er auch auf diesem Boden die Früchte seiner osteologischen Studien. Beim ersten Aufenthalte zunächst für das ästhetische Gebiet. Wir bringen darüber unverändert das, was Virchow (a. a. O., S. 108 fg.) sagt: „Manchem mag es nun freilich wunderbar vorkommen, wenn Goethe wiederholt in seinen Briefen hervorhebt, wie sehr ihm das Studium der vergleichenden Anatomie das Verständniß der Antike erleichtert habe. Man wird vielleicht eher glauben, daß die Erforschung der Thierköpfe dem Verständniß der idealen Köpfe griechischer Götter und Heroen schade. Aber schon Camper hat gezeigt, wie beide Reihen sich demselben Maß fügen, und ich selbst habe gelegentlich angedeutet, auf welche Weise die alten Künstler den Eindruck der Erhabenheit zu erzeugen wußten, der ihre Götterköpfe in so wunderbarer Weise auszeichnet. Woher sie aber ihre Vorbilder zu einer theilweise ganz außerhalb der natürlichen Bildungsgrenzen liegenden, also rein idealen Vergrößerung mancher Schädel- und Gesichtsmaße genommen haben, dürfte schwieriger sein. Ich für meinen Theil halte es für ganz möglich, daß hier Thierstudien maßgebend gewesen sind. Man sehe sich nur den Kopf eines Löwen an und man vergleiche damit den typischen Kopf eines Zeus, und wenn man dadurch nicht überzeugt wird, so lese man die Physiognomik des Aristoteles. Quibus quadrata et comensurata frons est, magnanimi; refertur ad leones. Quibus crines sublati a fronte ad caput usque, liberales; refertur ad leones. Und so mag es denn wol begreiflich sein, daß auch Goethe mit seinen Thierstudien einen tiefern Einblick in das Wesen der alten Kunst gewann, als man-

cher Bildner." Und die Bestätigung, wie fruchtbar die bis zur Vergleichung des menschlichen mit dem thierischen Schädelbaue vordringenden physiognomischen Studien sich für Goethe gestaltet hatten, erhält man aus einem an den damals in Rom verweilenden Herder gerichteten Briefe (27. December 1788): „Es ist ganz natürlich, daß du dich gleichsam ausschließlich an die Statuen hältst. Sie sind uns ja allein von den bessern Zeiten der Kunst übrig. Bei Gemälden muß man schon wie Spinoza's Gott zum Irrthume etwas hinzudenken, anstatt daß jene uns mit einem vollkommenen Begriffe entgegenkommen. In physiognomischen Entdeckungen, die sich auf die Bildung idealer Charaktere beziehen, bin ich sehr glücklich gewesen."

Es war aber nicht die Art Goethe's, von welchem es im eminenten Sinne gilt: nil actum reputans, si quid superesset agendum, sich in der Befriedigung eines Gebietes zu gefallen, solange noch nicht sein Urphänomen gefunden war. Doch sollte auch diese, nachdem er erst sich aus der Mannichfaltigkeit der Reiseeindrücke gesammelt und in seiner Häuslichkeit einen Halt gegründet, nicht lange auf sich warten lassen. Und nachdem es sich Goethe jahrelang mit den osteologischen Studien hatte „sauer werden" lassen, genügte ein verwitternder Schafschädel auf dem Lido (1790) zur Entdeckung, daß das Schädelgerüste nichts anderes sei als eine Umbildung der Wirbel, deren Urgestalten das Rückenmark einschließen. Wie persönlich wichtig ihm aber die Entdeckung dieses Urphänomens war, sehen wir daraus, daß ihn die vergleichenden osteologischen Studien selbst in dem Menschen- und Geschäftsgewühle Breslaus nicht verlassen („Goethe in Schlesien 1790. Ein Beitrag zur Goetheliteratur von Hermann Wentzel", 1869); wie das auch aus einem Briefe an Fritz von Stein (1. August 1790) hervorgeht: „In allem dem Gewühle habe ich angefangen meine

Abhandlung über die Bildung der Thiere zu schreiben". Ja wir möchten in der übereifrigen Hingabe Goethe's an die Bestätigung dieser Entdeckung den Hauptgrund finden, daß die damals besuchten Bergwerke von Tarnowitz und Wieliczka eben nur erwähnt werden. Was aber über die wissenschaftliche Wichtigkeit dieser Entdeckung und über ihre Priorität zu sagen wäre, hat Virchow (a. a. O. in den letzten vier Beilagen, S. 104 fg.) so meisterhaft dargelegt, daß am besten nur darauf hingewiesen wird. Nur so viel müssen wir des Zusammenhangs wegen wiederholen, daß das Erkennen der sechs Wirbel im Schädelgerüste durchaus nicht als ein geistreiches Aperçu gelten, sondern nur der ἁρμονία τοῦ παντὸς beim Gewölbebau verglichen werden kann. Der Schlußstein des Gewölbes wäre eben keine Einigung und Verfestigung des Ganzen, wenn nicht die Grundsteine und die zusammenstrebenden Aufführungen ihm seine Lage sichern würden.

Nicht so glücklich wie mit dieser zugleich abschließenden und bahnbrechenden osteologischen Entdeckung war Goethe in einem andern von ihm sein Leben lang aufs eifrigste gepflegten Gebiete der Naturwissenschaft, in welches er auch in Italien und zwar während seines zweiten römischen Aufenthalts entschiedener hineingeleitet wurde. Es ist bekannt, wie die erste italienische Reise Goethe's zum Entscheidungsgange wurde, ob er mehr Begabung zum Staatsmann, zum Dichter oder bildenden Künstler habe; es ist weiter festgestellt, daß er sich da mit der letzten Arbeit am „Egmont" beschäftigte und gleichzeitig unter Kraus' Anleitung emsig „der Praxis der bildenden Kunst hingab", bis ihm eine entscheidende Einsicht für die Abwendung von der Praxis dieses Gebiets aufging; worüber er sich, freilich viel später (10. April 1829), gegen Eckermann so aussprach: „Was ich aber sagen wollte ist dieses, daß ich in Italien in meinem

vierzigsten Jahre klug genug war, um mich selber insoweit zu kennen, daß ich kein Talent zur bildenden Kunst habe, und daß diese meine Tendenz eine falsche sei.“ Dessenungeachtet war es aber gerade dieses Gebiet, und zwar das der Malerei, welches ihn zu einer von ihm nicht befriedigend abgeschlossenen Richtung in der Naturwissenschaft verlocken sollte.

Das Colorit der Gemälde wurde nämlich nach Goethe's eigenem Bekenntniß (III, 1085) zum Angelpunkte für seine optischen Studien, und da ihm über dessen Wesen, über das Zusammenwirken der Farben zu seiner Hervorbringung weder die praktischen Künstler noch die damalige Theorie einen befriedigenden Aufschluß gewährten, Angelika's Versuche höchstens einen Ausblick aus einem Labyrinthe eröffneten, in welchem er bald auch die Beleuchtungen der italienischen Atmosphäre und seine Jugendreminiscenzen an farbige Schatten als sich darbietende Pfade fand, so nahm er nun die Sache selbstforschend in die Hand. Es galt, die Newton'sche Dogmatik durch Versuche sich entweder zugänglich zu machen, oder sie zu widerlegen. Mit den von Büttner entlehnten Prismen gelangte er dann (1790, also in dem Entdeckungsjahre des osteologischen Urphänomens) zu einem, wie er es selbst nennt „entscheidenden Aperçu“. Und nun folgt eine beinahe jedes andere naturwissenschaftliche Interesse ausschließende Hingabe an den Gegenstand, für den er eine feste Behandlungsbasis gefunden zu haben glaubt. Wie er dabei von Naturforschern und Literaten, wie Loder, Sömmerring, Göttling, Wolf, Forster, Schelling, von seinem lernbegeisterten Herzog, den Fürsten von Gotha und dem Fürstprimas gefördert wurde; wie auch noch „sein unersetzlicher Schiller“ ihn zum Vorwärtsgehen drängte und mit Vorrichtungen unterstützte; wie aber die Physiker gleich Lichtenberg, von dessen Vorurtheilslosigkeit er sich doch das

meiste versprach, schwiegen, und er dadurch immer mehr zur Selbstforschung angeeifert wurde, wolle an der angeführten Stelle nachgelesen werden. Schon im Jahre 1791 publicirte er das erste Heft seiner optischen Beiträge; trieb, seit (1792) sein Freund der Maler Meyer sein Hausgenosse geworden war, mit diesem seine chromatischen Studien; sie verließen ihn selbst auf dem Feldzuge nach Frankreich nicht; und beinahe Jahr für Jahr finden wir in seinen „Annalen" die chromatischen Beschäftigungen erwähnt, wie sie denn und die Polemik gegen Newton ein reiches Besprechungsfeld mit Eckermann und in beinahe allen Correspondenzen sind. Endlich bringt das Jahr 1810 mit der „Farbenlehre" einen, freilich nur vorläufigen, Abschluß, dem die Nachträge bis in den Monat vor seinem Tode nicht fehlen (III, 1092—1119); und selbst seine letzten Worte: „Licht! mehr Licht!" deuten auf die Intensität, mit welcher ihn dieses naturwissenschaftliche Gebiet gefesselt hatte.

Anstatt nun über die Grenzen einer historischen Erläuterung zu der von uns gebrachten „naturwissenschaftlichen Correspondenz Goethe's", durch Vorbringung eines uns nicht zustehenden Urtheils hinauszugehen, wollen wir lieber das Entsprechende Virchow (a. a. O., S. 21 und 23) entlehnen: „In der Optik, dieser liebsten Gefährtin seiner Mußestunden, gelang es ihm nie, mit der «Gilde» in ein Einverständniß zu kommen, obwol er unzählige Versuche und die wundervollsten Beobachtungen über die physiologische Seite des Sehens gemacht hatte; es gelang ihm nicht, weil die Behandlung der Optik seit Newton mathematisch geworden war .... Trotzdem sind die langjährigen Forschungen über Licht und Farbe, über Gewölk und Gebirge keine verlorene Arbeit. War ihre Methode nicht vollkommen, so war sie doch eine streng beobachtende und experimentirende, und selbst da, wo ihr, wie in der Optik, die allgemeine Zustim-

mung fehlte, gewann sie doch den entschiedensten Einfluß auf die Entwickelung der Physiologie, wie Johannes Müller mehr als einmal dankbarst anerkannt hat." Wir fügen hinsichtlich des Letztern den Hinweis auf die zwei von uns (I, 393 fg.) gebrachten Briefe bei.

Im Jahre 1794 beginnen bei Goethe persönliche Verhältnisse, welche nicht blos für seine dichterischen, sondern auch für seine naturwissenschaftlichen Arbeiten von der größten Wichtigkeit wurden, nämlich die zu Schiller und den Gebrüdern von Humboldt. Ja man muß von da an die völlige Sicherheit Goethe's im naturwissenschaftlichen Vorgehen datiren. Wie die Vertrautheit mit Schiller gerade an einem Punkte der Naturwissenschaft erwuchs, den Goethe durch seine Pflanzenmetamorphose überwunden zu haben glaubte; wie zuerst die Geister aufeinanderplatzten, aber bald durch Schiller's Expositionen, daß die als Erfahrung angenommene Urpflanze nur als eine Idee Geltung habe, ins rechte Geleise gebracht wurden; wie sich daran das Eingehen Goethe's auf ein im Kantischen Sinne geführtes Gespräch knüpfte, und wie sich daraus eine sich fortwährend steigernde Wechselwirkung der beiden Genien gestaltete, hat Goethe selbst in seinen „Annalen" (II, 1122) aufs anschaulichste geschildert. Es gilt von allen Gebieten, also auch von den naturwissenschaftlichen, was Goethe uns hinsichtlich seiner Förderung durch Schiller in den optischen Bemühungen sagt: „Durch die große Natürlichkeit seines Genies ergriff er nicht nur schnell den Hauptpunkt, worauf es ankam; sondern wenn ich manchmal auf meinem beschaulichen Wege zögerte, nöthigte er mich durch seine reflectirende Kraft vorwärts zu eilen, und riß mich gleichsam an das Ziel, wohin er strebte." Es ging ihm durch den Umgang mit Schiller vor allem die gründliche Einsicht in die Kantische Philosophie auf, und durch die Festigkeit ihrer Methode klärte und be-

festigte sich seine Forschung nach dem Bleibenden. Dieses wird von nun an bald als Idee bald als Urphänomen bezeichnet und ist ihm das in der Erscheinung gegebene Gesetz oder die das Gesetz unmittelbar darbietende Erscheinung, und seine Naturerkenntniß wird immer bestimmter zur Morphologie, zur Erfassung der Gesetze im Gestaltenwechsel der Erscheinungen. In diesem Sinne besuchte er zur gründlichern Einsicht in seine osteologischen Ansichten in der Morgenfrühe des Winters 1794—95 mit Meyer und den Humboldt's die Vorlesungen Loder's und schrieb er auf Gesprächsanregungen derselben (1795) den „Entwurf einer Einleitung in die vergleichende Anatomie".

Ebenso fruchtbar gestalteten sich die Anregungen, die Goethe von den Gebrüdern von Humboldt erhielt, und es genügt einstweilen das bekannte Material, um sein Verhältniß zu Beiden zu charakterisiren. So schreibt Goethe bald nach der gemachten Bekanntschaft (28. December 1794) an Jacobi: „Mit Schiller und den Humboldt's steh ich recht gut, unser Weg führt diesmal zusammen und es scheint, als ob wir eine ganze Zeit miteinander wandeln würden." Ueber die Erlebnisse des nächsten Jahres (1795) heißt es in seinen „Annalen": „Ganz abgelenkt und zur Naturbetrachtung zurückgeführt ward ich, als gegen Ende des Jahres (1794) die beiden Gebrüder von Humboldt erschienen. Sie nahmen beiderseits in diesem Augenblick an Naturwissenschaften großen Antheil." Und noch spät spricht er sich (12. Mai 1825) über den jenenser Freundeskreis gegen Eckermann so aus: „Ferner, daß Schiller so viel jünger war und im frischesten Streben begriffen, da ich an der Welt müde zu werden begann; ingleichen daß die Gebrüder von Humboldt und Schlegel unter meinen Augen aufzutreten anfingen, war von der größten Wichtigkeit. Es sind mir von daher unnennbare Vortheile entstanden." Zwar

fehlt die naturwissenschaftliche Seite im Verkehr mit Wilhelm nicht, wie man das aus dem an Schiller (18. März 1795) Geschriebenen ersieht: „Herr von Humboldt wird recht fleißig gewesen sein; ich hoffe auch mit ihm mich über anatomica wieder zu unterhalten. Ich habe ihm einige zwar sehr natürliche doch interessante Präparate zurechtgelegt." Ebenso (an Schiller 26. April 1797): „Mit Humboldt habe ich die Zeit sehr angenehm und nützlich zugebracht, meine naturhistorischen Arbeiten sind durch seine Gegenwart wieder vom Winterschlafe geweckt worden." Vorwaltend mußte aber doch diese Seite im Verkehr mit Alexander hervortreten, wie denn über ihre Berührungspunkte Bruhns (a. a. O., I, 201) hervorhebt: „Gemeinsam war Goethe und ihm das Heimischsein in allen Gebieten der Naturforschung, die Universalität des Wissens und vor allem die Erkenntniß von der Einheit der Natur als einem kosmischen Ganzen." Schon über das erste Zusammentreffen mit Alexander heißt es bei Goethe („Annalen", 1794): „Alexander von Humboldt, längst erwartet, von Baireuth ankommend, nöthigte uns ins Allgemeine der Naturwissenschaft." Und wenn ihn dann auch später (1823, 1824, 1828) der Vulkanismus Humboldt's (K. Müller, 56, 78, 124) erbitterte, so störte doch diese dunkle Partie nicht den Enthusiasmus für den ganzen Mann, wie er denselben inzwischen (11. December 1826) gegen Eckermann ausspricht: „Alexander von Humboldt ist diesen Morgen einige Stunden hier gewesen", sagte er mir sehr belebt entgegen. „Was ist das für ein Mann! Ich kenne ihn so lange und doch bin ich von neuem über ihn in Erstaunen. Man kann sagen, er hat an Kenntnissen und lebendigem Wissen nicht seinesgleichen." Und zuletzt noch über die „wunderbare Fügung, daß der Großherzog gerade die letzten Tage in Berlin in fast beständiger Gesellschaft mit Humboldt verleben konnte", sprechend, parallelisirt er die

Beiden (Eckermann, 23. October 1828): „Humboldt war dem Großherzog während eines langen Lebens auf das innigste befreundet, welches freilich nicht zu verwundern, indem die reich angelegte tiefe Natur des Fürsten immer nach neuem Wissen bedürftig und gerade Humboldt der Mann war, der bei einer großen Universalität auf jede Frage die beste und gründlichste Antwort bereit hatte."

Daß dann aber auch von Alexander von Humboldt's Seite die höchste Anerkennung Goethe's vorhanden war, das mögen vorderhand nur drei schon publicirte Aeußerungen nachweisen. Ueber Goethe's allgemeine naturwissenschaftliche Bedeutung heißt es: („Kosmos", I, 22.) „In der Mannichfaltigkeit und im periodischen Wechsel der Lebensgebilde erneuert sich unablässig das Geheimniß aller Gestaltung, ich sollte sagen, das von Goethe so glücklich behandelte Problem der Metamorphose, eine Lösung, die dem Bedürfniß nach einem idealen Zurückführen der Formen auf ideale Grundtypen entspricht." Ueber das Zusammentreffen Humboldt's und Goethe's in den botanischen Studien sagt Bruhns (a. a. O., I, 199): „Daß Humboldt aber seinerseits Goethe als Botaniker hochgeschätzt, sehen wir daraus, daß er ihm den zuerst erschienenen Theil seines amerikanischen Reisewerks, die «Ideen zu einer Geographie der Pflanzen nebst einem Naturgemälde der Tropenländer» mit einem sinnvollen von Thorwaldsen gezeichneten Widmungsblatte — der Genius der Poesie, ein lorberbekränzter Apoll, lüftet den Schleier der Isis, zu deren Füßen ein Buch liegt mit der Aufschrift: «Metamorphose der Pflanzen» — zugeeignet hat, durch welches angedeutet werden sollte, daß es auch dem Dichter gelingen könne, den Schleier der Natur zu heben." Endlich über die Naturanschauung Goethe's spricht er sich in der (auch von Bruhns beigebrachten) Schlußstelle über dichterische Naturbeschreibung selbst dichterisch begeistert

(„Kosmos", II, 75) so aus: „Wo ist das südlichere Volk, welches uns nicht den großen Meister der Dichtung beneiden sollte, dessen Werke alle ein tiefes Gefühl der Natur durchdringt: in den «Leiden des jungen Werther» wie in den Erinnerungen aus Italien, in der «Metamorphose der Gewächse», wie in seinen vermischten Gedichten. Wer hat beredter seine Zeitgenossen angeregt «des Weltalls heilige Räthsel zu lösen», das Bündniß zu erneuern, welches im Jugendalter der Menschheit Philosophie, Physik und Dichtung mit Einem Bande umschlang? Wer hat mächtiger hingezogen in das ihm geistig heimische Land, wo

Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht
Die Myrte still und hoch der Lorber steht?"

Wir können nicht umhin, hier die Vermuthung auszusprechen, daß durch die Bekanntschaft mit A. von Humboldt Goethe's meteorologische Liebhabereien zu später eifrig betriebenen Studien wurden. Er schreibt nämlich an Knebel (4. April 1807): „Ich weiß nicht, ob ich dir schon geschrieben habe, daß der Humboldtischen Reise erster Theil angekommen ist. Er enthält Vorschläge zu einer Geographie der Pflanzen und ein allgemeines Naturgemälde der tropischen Länder. Es ist ein sehr gedrängtes gehaltreiches Werk, das von vielen Seiten interessirt. Da es besonders an die Einbildungskraft Anforderungen macht, so habe ich, da ein Durchschnitt, der ihr zu Hülfe kommen soll, noch nicht fertig und ausgegeben ist, einstweilen selbst eine ideale Landschaft skizzirt und nach dem angeschriebenen Maß von 4000 Toisen die Höhen der europäischen und amerikanischen Berge gegeneinandergestellt, auch deren Schneelinien und Vegetationshöhen bezeichnet; wodurch uns ganz wunderliche Verhältnisse anschaulich werden." Die meteorologischen nach Höhe und Abdachung modificirten Bedingungen können dabei von Goethe um so weniger übersehen worden sein, als ja Hum-

boldt in derselben Abhandlung ihre Einflüsse auf Pflanzen und Thiere, Culturanfänge und poetische Blüthen der Menschheit zu wiederholten malen hervorhebt („Ansichten der Natur", II, 3—20). Noch mehr wird aber unsere Vermuthung durch das begründet, was Goethe (3. April 1824) an den Großherzog Karl August schrieb: „Früher ist schon durch Alexander von Humboldt und andere die Bemerkung gemacht worden, daß in den tropischen Ländern eine durch Tag und Nacht regulirte Oscillation (des Barometers) statthabe."

Neben dem regen Verkehr mit den neuen Freunden in den angegebenen Richtungen sehen wir aber Goethe fortwährend auch anderweitig der Naturforschung hingegeben. Es verbinden sich ihm (1796) mit den Studien über die Metamorphose der Pflanzen über die der Insekten. Er bezieht (1799) für einen ganzen Monat sein Gartenhaus, um die Hülfe eines guten Fernrohrs für consequente Mondbeobachtung auszunutzen. Er recapitulirt in Göttingen (1801) und dann noch (1802) mit Blumenbach ältere naturwissenschaftliche Neigungen. Neue Forschungen und Speculationen aus dem Gebiete der Physik und Naturphilosophie werden ihm durch Schelling eröffnet, mit dem er einen regen persönlichen Gedankenaustausch bis zu dessen Uebersiedelung nach Würzburg unterhält. Daß die alte Vorliebe für Chemie durch Dr. Buchholz aufgefrischt wurde, sehen wir aus der Geschichte seines botanischen Studiums und den „Annalen" (1796); und gar sonderbar mochte Goethe der Zufall anmuthen, daß in demselben Jahre (1774), als er mit seinem „Werther" eine Brandfackel in die faulen Zustände der Gesellschaft schleuderte, die verrottete Alchemie durch die Entdeckung des Phlogiston von Scheele und von Priestley den Todesstoß erhielt. Gall's Vorträge über Kraniologie (1805), die Goethe (III, 1155) „als den Gipfel vergleichender Anatomie anerkennt", und der Verkehr mit diesem Mann lenkten

ihn auf seine wissenschaftliche Jugendliebe zurück und er konnte sich ihrer Pflege seit der Errichtung des osteologisch-zoologischen Cabinets in Jena (1810) nach allen Seiten hingeben. Auch durch seine sich (seit 1806) stets wiederholenden Reisen nach Karlsbad und den Verkehr mit dem intelligenten Steinschneider Müller wurde die alte Liebhaberei für Mineralogie und Geologie wieder aufgenommen und erhielten ihre Fragen durch das Ausbleiben und Wiedererscheinen des Sprudels (1810) eine ungeahnte Bereicherung. Durch die Errichtung der Sternwarte sodann (1812) im ehemaligen Gartenhause Schiller's in Jena, deren Oberaufsicht Goethe übernahm, wurde für ihn eine Operationsbasis künftiger naturwissenschaftlicher Studien hergestellt.

Mit dieser Jahresdatirung (1812) sind wir aber bei der einen Grenze der von uns gebrachten naturwissenschaftlichen Correspondenz Goethe's angelangt, und das, was sie bietet, findet an den von uns in den Vorbemerkungen als schon publicirt bezeichneten, ihr entlehnten Correspondenzen seine Ergänzung. Nur noch auf den eben auch dort schon angegebenen Verkehr mit dem Grafen von Sternberg ist speciell hinzuweisen. Denn es begegnen einander im höhern Lebensalter zwei Männer, die man als in Erlebnissen Ebenbürtige, im wissenschaftlichen Vorgehen Gleichgesinnte bezeichnen muß und der wärmste Freundschaftsaustausch ihrer Bestrebungen tritt zu Tage. Wie Goethe einst hinsichtlich Lili's Brautschaft an Frau von Stein (9. Juli 1776) schreiben konnte: „Wie ich das Schicksal anbete, daß es so mit mir verfährt! So alles zur rechten Zeit"; wie ihm die nähere Bekanntschaft mit Schiller und den Humboldts zur rechten Zeit kam, d. h. damals als er in der botanischen und osteologischen Morphologie einen befriedigenden Abschluß erreicht hatte; so können wir auch die Rechtzeitigkeit des Zusammentreffens mit Kaspar Graf Sternberg aus den Worten des Greises preisen hören (an Staatsrath Schultz, 5. September 1822):

„Der größte Gewinn aber, den ich in diesen Tagen zog, war die persönliche Bekanntschaft des Herrn Grafen Kaspar Sternberg." Wie sich der Verkehr (20. October 1820) an geologischen Fragen entspinnt, nämlich an der Erforschung des Kammerbühls bei Eger und den Versteinerungen in den Kohlenwerken des Grafen Sternberg, wie dann bald das geologische Grundproblem: ob Neptunismus, ob Vulkanismus? auftaucht, daneben botanische und osteologische Grundfragen erörtert werden, und alles in der höchsten Gemüthsvertraulichkeit gipfelt, möge in jener Correspondenz selber nachgelesen werden.

Wie anregend aber dieser Umgang mit dem Grafen K. Sternberg auf Goethe wirkte, sehen wir hauptsächlich daraus, daß er noch einmal ein ihn seit seinen Kinderjahren und ihren Beobachtungen des Wetters, seiner Wolken und Beleuchtungen beunruhigendes, ihn auf allen Reisen begleitendes Problem, das ihm seit der Bekanntschaft mit Howard's Arbeiten (1816) immer schärfer entgegentritt, ihn die Witterung der böhmischen Bäder mit der ganz anderer Verhältnisse in Thüringen vergleichen läßt, und dem in der Correspondenz mit Graf K. Sternberg ein reiches Kapitel gewidmet ist, durch seinen in die Mittelzeit dieser Bekanntschaft (1825) fallenden Aufsatz: „Versuch einer Witterungslehre", sich wissenschaftlich zurechtzulegen unternimmt. Mit welcher geistigen Jugendfrische er die volle Bedeutung der Naturforscherversammlung erfaßt, hinsichtlich deren Ermöglichung Sternberg sagen konnte: quorum pars et ego fui! sehen wir aus Briefstellen an diesen Freund. Und zwar über die in München abgehaltene (27. November 1827): „Um so erwünschter ist es mir, aus zuversichtlicher Quelle zu vernehmen, daß wenigstens der Hauptpunkt des nähern Bekanntwerdens und zu hoffenden wahrhaften Vereinigens unserer Naturforscher nicht verrückt worden. Schon daß

man sich über den Ort vereinigt, wo man das nächste Jahr zusammenzukommen gedenkt, gibt die besten Hoffnungen, und gewiß ist die Versammlung in Berlin unter den Auspicien des allgemein anerkannten Alexander von Humboldt geeignet, uns die besten Hoffnungen einzuflößen. Aus dem Norden werden sich auf alle Fälle mehrere Glieder einfinden; ließe sich's veranlassen, daß böhmische und österreichische Männer hinzuträten, und alsdann für das folgende Jahr die Gesellschaft sich unter dem Vorsitze des verehrten Freundes in Prag versammelte, so wäre der größte Schritt gethan, welcher zur Annäherung der verschiedensten deutschen Völkerschaften und zu deren Zusammenwirken den gründlichsten Anlaß gäbe. Was den politischen Punkt betrifft, so würde ich einem Staatsmann sagen: gerade jetzt, da eine unselige Schrift des Joh. Wit die widerwärtigsten Geheimnisse aufdeckt, und dergleichen noch mehrere folgen werden, so ist es klug, die wissenschaftlichen Notabeln einer Nation auch einmal bei sich zu versammeln, zu versuchen, inwiefern man Zutrauen zu ihnen gewinnen, ihnen Zutrauen einflößen könne; man würde gewiß Vortheil davon ziehen, und wenn man ihnen den Hellenismus nachgäbe, gar wohl bemerken: daß man in neuerer Zeit vor eigentlichen Verschwörungen und Erschütterungen bei uns wohl gesichert sei." Sodann über die in Berlin (10. Juni 1828): „Wie reich aber wird nicht diesmal die Ernte der naturforschenden Versammlung in Berlin sich erweisen! Ich bitte mitzutheilen, wer aus Böhmen und Oesterreich wol hingehen möchte. Auch von Berlin einige Worte! und wäre das nicht möglich, nach der Rückkehr!" Schließlich über die in Wien abzuhaltende (30. Juni 1831): „Also Glück auf! Man mag über diese Angelegenheit denken, wie man will, so sind die Folgen incalculabel. Ich hoffe das Beste."

Wie endlich das von Martius in der Versammlung zu

München über die Spiraltendenz der Pflanze Vorgelesene für Goethe die Veranlassung wurde, seiner Pflanzenmetamorphose in seinen letzten Lebenstagen (1831) eine Ergänzung in dem Aufsatze zu geben: „Ueber die Spiraltendenz der Vegetation", hat er selber (III, 775 fg.) erzählt. Diesem Gebiete der Naturwissenschaft gehören aber auch seine letzten an den Freund (Graf Sternberg) gerichteten (nach dem 15. März 1832), wenn auch nicht mehr abgesendeten Worte an: „Auch das Studium der Spiralität des Pflanzenwachsthums hat mich nicht losgelassen. Die große Schwierigkeit, jenes Zusammenwirken der in eins verbundenen und verschlungenen Verticalität und Spiralität dem Anschauen lebendig zu erhalten, die Unmöglichkeit, dieses zu leisten, drängte mich neulich zu einem Gleichniß; sei es erlaubt, solches hier einzuschalten (inseratur die abzuschreibende Stelle aus den Acten). Freilich paßt dieses Gleichniß auch nicht ganz, denn im Anfang mußte die Schlingpflanze sich um den sich erhebenden Stamm in kaum merklichen Kreisen herumwinden. Je mehr er sich aber der obern zartern Spitze näherte, desto schneller mußte die Schneckenlinie sich drehen, um endlich in einem Kreise auf einem Diskus sich zu versammeln; dem Tanze ähnlich, wo man sich in der Jugend gar oft Brust an Brust, Herz an Herz mit den liebenswürdigsten Kindern selbst wider Willen gedrückt sah. Verzeihung diesem Anthropomorphism." So bewegt sich sein letztes Concept in denselben Anschauungen, mit denen er sein letztes Geburtsfest (1831) wie ein Patriarch in seinem unerschütterlichen Besitze mit den Enkeln in der uralt geliebten Naturumgebung Ilmenaus feierte.

Vom kindischen Spiele des Knaben im Aufbauen eines eigenthümlichen Altars bis zum letzten Dictate des Greises finden wir die unwandelbare Hingabe an die Natur, und darum wurde es ihm in einer noch nie dagewesenen Weise

möglich, die Natur in die Dichtung zu übernehmen. Goethe selber spricht sich über diese Zweiseitigkeit seines Wesens und über ihre Harmonie sowie über den Grund, auf dem diese ruht, im schönsten Mannesalter (1802) so aus:

Natur und Kunst.

Natur und Kunst sie scheinen sich zu fliehen,
Und haben sich, eh' man es denkt, gefunden;
Der Widerwille ist auch mir verschwunden,
Und beide scheinen gleich mich anzuziehen.
Es gilt wol nur ein redliches Bemühen!
Und wenn wir einst in abgemessnen Stunden,
Mit Fleiß und Geist uns an die Kunst gebunden,
Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.
So ist's mit aller Bildung auch beschaffen:
Vergebens werden ungebundne Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.
Wer Großes will, muß sich zusammenraffen:
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

Ernstes Mühen vom Stammeln bis zum letzten Worte ist das, was Goethe das Eindringen in die Naturgesetze und dann eine Uebersetzung derselben ins volle Geistesleben allein ermöglichte. Sobald ihn der Reiz der Erscheinung ergreift, beginnt auch sein unermüdliches Forschen nach dem darin sich ankündigenden Urphänomen, und wie er von der Flüchtigkeit des geistigen Ausdrucks in der Physiognomie fortschreitet, bis er die unerschütterliche geistige Bedeutsamkeit im Urtypus der Schädelgestaltung erreicht hat, so ruht er in jedem Falle einer Naturanregung nicht, bis er, vielleicht auch nur für ihn selber, die volle Harmonie derselben mit dem geistigen Gesammtleben, mit der allgemeinen Gesetzlichkeit festgestellt hat.

Sein letztes Wort „Anthropomorphismus“ ist aber dasselbe, welches er gebraucht, nachdem er (1807) über die damalige Naturphilosophie, die sich für den Gipfel der Na-

turwissenschaft geben wollte, sich ins Klare gebracht hatte: „Alle Philosophie über die Natur bleibt doch nur Anthropomorphismus, d. h. der Mensch, eins mit sich selbst, theilt allem, was er nicht ist, diese Einheit mit, zieht es in die seinige herein, macht es mit sich selbst eins." Dieses Wort und seine Erklärung spricht aber besser als jedes andere, namentlich als das ziemlich nahe liegende Symbol, die in Goethe lebende Einheit von Naturerkenntniß und Dichtung aus; und diese Vermenschlichung, diese Erhebung der Naturerscheinung in das Geisterreich des Gesetzes, welche aber nie bis zur Abstraction fortgeht, sondern es nur als Angeschautes, als Urphänomen oder Urtypus anerkennt, ist nach der andern Seite gewendet die höchste Naturwahrheit der Dichtung Goethe's. Wir sind uns vollkommen bewußt, daß der volle Nachweis für die letztere Behauptung ein ganzes und noch dazu nicht dünnleibiges Buch in Anspruch nehmen würde, möchten aber trotzdem hier wenigstens die Skizzirung eines solchen Nachweises versuchen.

Gleich dem Anspruche der höchsten Naturwahrheit für Goethe's Dichtung dürfte der Widerspruch begegnen, daß ein echter Dichter nie unwahr gegen die Natur sein könne. Das ist richtig; und doch wird ein einziges Beispiel, wenn es nur möglichst vollständig belegt werden darf, genügen, um unsere Behauptung zunächst negativ zu rechtfertigen. Man sehe nur, da die „Metamorphose der Pflanzen" und die „Metamorphose der Thiere" sich in eine nicht vorhandene Parallele auch nicht stellen lassen, an der Wolkengestaltung, wie die Goethe ebenbürtigen Genien, Homer und Shakspeare, diese Naturerscheinung nicht behandeln, und wie er allein die höchste Wahrheit, nämlich die volle Vermenschlichung derselben erreicht.

Mag uns Homer die Düsterheit des kymerischen Landes schildern:

Alda liegt das Land des kymerischen Männergebietes,
Ganz von Nebel umwölkt und Finsterniß, nimmer auf jen' auch
Schauet Helios her mit leuchtenden Sonnenstrahlen; —
(O., XI, 14.)

mag er im Gegensatze dazu vom Olympos preisen:

Heitre beständig
Breitet sich wolkenlos, und hell umfließt ihn der Schimmer; —
(O., VI, 41.)

mag er auch nur die Landschaft der Symplegaden charakterisiren wollen:

Dorthin sind zween Felsen. Der eine ragt in den Himmel
Spitz erhebend das Haupt, und Gewölk umwallet ihn ringsum
Dunkelblau, das nimmer hinwegzieht; — (O., XII, 73.)

mag er sodann die Einwirkung des Gewölks auf die Beleuchtung angeben:

Schwarz um die Schiffe gedrängt lag Finsterniß, selber der Mond nicht
Schien vom Himmel herab; ihn hüllete tief das Gewölk ein —
(O., IX, 144.)

oder beim heranbrechenden Sturme:

Jetzt kam graulich die Nacht des erdunkelten Mondes, und rastlos
Regnete Zeus; — (O., XIV, 457.)

mag er endlich den Vorgang selber schildern, bei welchem dem Wolkentreiben eine entschiedene Rolle zufällt:

Aber es sandt' auf die Schiffe der Herrscher im Donnergewölk Zeus
Nordsturm her mit Orkan, und ganz im Gewölke verhüllt' er
Erde zugleich und Gewässer; gedrängt vom Himmel entsank Nacht —
(O., IX, 67.)

oder:

Siehe da breitete Zeus ein düsterblaues Gewölk aus
Ueber das räumige Schiff, und es dunkelte drunter die Meerfluth, —
(O., XII, 405; XIV, 303.)

so werden wir in allen diesen Fällen die unübertreffliche Sachrichtigkeit der Schilderung des Landschaftselements anerkennen müssen. Und ebenso vollkommen sachrichtig sehen wir die Schilderung der Wolken behandelt, wenn sie zu dem Bewohner der Landschaft als Vergleich oder Bild in Beziehung gebracht werden.

Mag Homer auf die griechischen Schlachtreihen schauen:

Jetzo wie hoch aus Wolken umnachtetes Dunkel erscheinet,
Wann nach der Schwül' ein Orkan mit brausender Wuth sich erhebet,
Also dem Held Diomedes erschien der eherne Ares —
(Il., V, 864.)

oder auf die trojanische Gegenseite:

So wie aus Nachtgewölk ein Stern zum Verderben hervorblickt
Strahlenhell; dann wieder sich taucht in schattende Wolken:
Also erschien auch Hektor anjetzt bei den Vorderſten wandelnd —
(Il., X, 162.)

und:

Wie vom Zephyros oft die Gewölk' auseinandergetummelt
Vom blaßschauernden Süd, mit vollem Orkan sie verdrängend,
Häufig wälzt hochbrandend die Woge sich, aber emporspritzt
Weißer Schaum vor dem Stoße der vielfach zuckenden Windsbraut;
So rings stürzten vor Hektor bezwungene Männer des Volkes.
(Il., XI, 305.)

Mag er die Vorgänge beim Schiffsbrande durch Vergleiche näher bestimmen wollen; zuerst die Erlösung der Achaier:

Wie wenn einst von des großen Gebirgs hochragendem Felshaupt
Dickes Gewölke fortdrängte der Blitzanfreger Kronion;
Hell sind alle die Warten der Berg' und die zackigen Gipfel,
Thäler auch; aber am Himmel zertheilt endlos sich der Aether:
So, da hinweg sie gebrängt die feindliche Glut von den Schiffen,
Athmeten auf die Achaier — (Il., XVI, 298.)

sodann die Flucht der Trojaner:

Wie vom Olympos daher ein Gewölk den Himmel umwandelt
Aus hellstrahlendem Aether, wenn Zeus Sturmwetter verbreitet:
So von den Schiffen zurück war Angst und Geschrei und Verfolgung.
(Il., XVI, 364.)

Mag er die Unerschütterlichkeit im Kampfe charakterisiren wollen:

Sondern sie harreten fest, dem Gewölk gleich, welches Kronion
Stellt in ruhiger Luft auf hochgescheitelten Bergen
Unbewegt, weil schlummert des Boreas Kraft und der andern
Voll andrängenden Winde, die bald die schattigen Wolken
Mit laut brausendem Hauch fortwehn in zerstreuter Verwirrung:
Also standen dem Feind die Danaer ruhig und furchtlos.
(Il., V, 522.)

Mag er nicht blos die Kämpfe, sondern auch die Versammlungen der Männer vergleichend zeichnen wollen; sei es, daß sie vor dem Kampfe zusammenkommen:

Also schaut von der Warte die finstere Wolke der Geißhirt
Ueber das Meer aufziehn, von Zephyros Hauche getragen,
Schwarz dem fernen Betrachter, wie düstere Schwärze des Peches,
Scheint sie das Meer durchschwebend und führt unermeßlichen Sturmwind,
Jener erstarrt vor dem Blick und treibet die Heerd' in die Felskluft:
Also zog mit dem Ajas Gewühl streitfertiger Jugend; —
(Il., IV, 275.)

sei es, daß sie berathen:

Reg' jetzt war die Versammlung, wie schwebende Wolken des Meeres
Auf der ikarischen Fluth, wann hoch sie der Ost- und der Südwind
Aufstürmt, schnell dem Gewölke des Vaters Zeus sich entstürzend:
So war die ganze Versammlung in Aufruhr, — (Il., II, 144.)

sei es, daß nur auf ihre Menge hingewiesen werden soll:

Wie auf des Bergs Felskuppen der Süd ausbreitet den Nebel,
Der nicht Hirten erwünscht, doch Raubenden besser denn Nacht ist,
Und man so weit vorschaut, als fliegt der geworfene Feldstein,
Also wirbelte Staub von dem Gang der kommenden Völker
Dicht empor. (Il., III, 10.)

Mag endlich die Wolke nur die Scenerie des Vergleichs abgeben:

Und nun stürmte er gefaßt wie ein hoch herfliegender Adler,
Welcher herab auf die Erde gesenkt aus nächtlichen Wolken
Raubt den Hasen im Busch, wo er hinduckt, oder ein Lämmlein:
Also stürmete Hektor, das hauende Schwert in der Rechten —
(Il., XXII, 308.)

oder auch nur auf den Anfang der Wolkenbildung hingewiesen werden:

Eilendes Schwungs entstieg sie der Fluth, wie ein Nebel.
(Il., I, 359.)

Immer werden wir in diesen homerischen Stellen die vom feinsten Naturgefühle geleitete scharfe Anschauung und Wiedergabe dieses bestimmten Landschaftselements erblicken, an das aber, was wir die höchste Naturwahrheit oder Vermenschlichung nennen, findet sich aus der Wolkenregion nur ein Anklang, und zwar hinsichtlich Hektor's:

Sprach's, und jenen umhüllte der Schwermuth finstere Wolke.
(Il., XVII, 591.)

Solcherlei momentane Vermenschlichungen sind allerdings bei Shakspeare häufiger zu finden. Wenn es heißt:

Wolken stehn im Auge — (A. u. C., III, 2.)

oder:

Wart' nur ein wenig, denn die Wolke meiner Würde
Hält ein so schwacher Wind vom Fallen ab,
Daß sie bald sinken muß — (2. H. 4., IV, 4.)

oder noch:

Weil noch der kühle sanfte Wind der Gnade
Das ekle giftige Gewölk verweht
Von starrem Morde, Raub und Büberei — (H. 5., III, 5.)

so ist allerdings Wolkenerscheinung und Seelenzustand unmittelbar in die innigste Verbindung gebracht. Allein bedenklicher sind schon jene momentanen Anthropomorphismen, in denen gar zu sehr eine Antithese markirt wird, wie etwa:

Doch mitten in dem Glanze dieser Tage
Erspäh' ich eine schwarze drohnde Wolke.
. . . .
Ein Lüftchen wird die Wolke bald zerstreuen
Und zu dem Quell sie wehn, woher sie kam:
Schon deine Strahlen trocknen diese Dünste:
Nicht jede Wolk' erzeugt ein Ungewitter — (2. H. 6., V, 3.)

oder:

Nun ward der Winter unsers Misvergnügens
Glorreicher Sommer durch die Sonne York's,
Die Wolken all', die unser Haus bedräuet,
Sind in des Weltmeers tiefen Schos begraben — (R. 3., I, 1.)

oder:

Die Sonne läßt sich heut nicht sehn
Der Himmel wölkt sich finster unserm Heer. (R. 3., V, 3.)

Vollends stutzig werden wir aber, wenn uns die Antithese als bloße Consequenz der Redewendung erscheint, wie:

Die Sonne Roms ging unter; unser Tag
Ist hingeflohn: Nun kommen Wolken, Thau,
Gefahren; unsre Thaten sind gethan — (J. C., V, 3.)

und noch mehr:

Und wohnt kein Mitleid droben in den Wolken,
Das in die Tiefen meines Jammers schaut — (R. u. J., III, 5.)

oder:

Denn je krystallner sonst der Himmel glüht,
Je trüber scheint Gewölk, das ihn durchzieht. (R., 2., I, 1.)

endlich gar:

K. Wie? Hängen stets noch Wolken über euch?
H. Nicht doch, mein Fürst, ich habe zu viel Sonne. (H., I, 2.)

Man kann eben bei Shakspeare's Naturbesprechungen sehr schwer das Originale und das der Convenienz, vielleicht gar dem Euphuismus Entlehnte scheiden; und so wissen wir, von der bloß sprachgebräuchlichen Anführung der Wolken für Himmel u. s. w. zu schweigen, auch dort nicht, wo die Wolke nur zum Vergleiche herbeigeholt wird, ob Shakspeare oder ein anderer dem Theaterpublikum eine mundgerechte Phrase gebildet hat, wie etwa:

Drei lichte Sonnen, jede ganz vollkommen,
Nicht unterbrochen durch die ziehnden Wolken,
Sind jetzt ein Schein — (3. H. 6., II, 1.)

oder:

Und wie die Sonne bricht durch trübste Wolken,
So strahlt aus niedrigstem Gewand die Ehre — (D. W. Z., IV, 3.)

oder:

Doch wie wir oftmals sehn vor einem Sturm
Ein Schweigen in den Himmeln, still die Wolken — (H. II, 2.)

oder:

So hat der hellste Tag manchmal Gewölk,
. . . .
So strömet Freud und Leid, wie Zeiten wandeln — (2. H. 6., II, 4.)

oder:

Dies alles scheint so klein und unerkennbar,
Wie ferne Berge schwindend im Gewölk; — (S.-N.-T., IV, 1.)

endlich nahe dort, wo auch von umwölkten Prinzen, herzbeklemmten Pairs die Rede ist:

Wann Wolken ziehn, nimmt man den Mantel um,
Wann Blätter fallen, ist der Winter nah',
Wer harrt der Nacht nicht, wenn die Sonne sinkt. (R. 3., II, 3.)

Und selbst wenn die Wolke nur als Naturerscheinung ins Auge gefaßt wird, wie:

Und die grauen Streifen,
Die das Gewölk durchziehn, sind Tagesboten — (J. C., II, 1.)

oder:

Sieh wie die Himmelsflur
Ist eingelegt mit Scheiben lichten Goldes — (K. v. V., V, 1.)

oder:

In fremde Wolken meinen Odem seufzen
Und essen der Verbannung bittres Brot — (R. 2., III, 2.)

weiß man nicht, ob der Dichter seine eigene Anschauung, ob nur ein traditionelles Bild bringt. Und selbst in jenen Fällen, wo wir wol den Dichter als ihn selber vernehmen, weil er sich mit Behagen über die Erscheinung ausspricht, müssen wir sagen, daß er die Wolkenbildung nur sehr einseitig im Auge hat, wie:

H. Seht ihr die Wolke dort, beinah in Gestalt eines Kamels?
P. Beim Himmel, sie sieht auch wirklich aus wie ein Kamel.
H. Mich dünkt, sie sieht aus wie ein Wiesel.
P. Sie hat einen Rücken wie ein Wiesel.
H. Oder wie ein Walfisch?
P. Ganz wie ein Walfisch — (H., III, 2.)

oder:

Oft sehn wir eine Wolke drachenhaft,
Oft Dunstgestalten gleich dem Leu, dem Bär,
Der hochgethürmten Burg, dem Felsenhang,
Gezackter Klipp' und blauem Vorgebirg',
Mit Bäumen drauf, die nicken auf die Welt,
Mit Luft die Augen täuschend, solche Zeichen sahest du,
Des dunkeln Abends Prachtgebilde. (A. u. C., IV, 12.)

Es ist nur die Wandelbarkeit dieser Naturerscheinung, welche der vorzugsweise dem Menschenleben sich zuwendende Dichter erblickt, gerade wie der ihm darin verwandte Schiller an den Wolken nur die Flüchtigkeit dieser „Segler der Lüfte", ein Reservoir für Blitz und Regen oder auch einen Vorhang vor dem Troſtgestirn erfaßt.

Wir haben diese Wolkencitate in möglichster Vollständigkeit zusammengestellt, um schneller das uns für Goethe

charakteristisch Scheinende aussprechen zu können. Und da sehen wir denn in den homerischen Gedichten einen für alles Bedeutende, sei es im Menschenleben, sei es in der Natur, gleich offenen Sinn, der daher auch die Wolkenerscheinung, sei es als Element der Landschaft, sei es als Vergleichungsmittel, nach ihrer Eigenthümlichkeit völlig richtig erfaßt; wir sagen: so ist es. Bei Shakspeare ist dagegen nach dessen Vorneigung zum Menschlichen allerdings ein reicheres Zusammenhalten der Wolkenbildung mit Seelenzuständen zu finden. Allein man wird jene doch nur nach einer einseitigen Eigenthümlichkeit, oft auch nur um eines Antithesenspiels willen verwendet sehen; die Gesammterscheinung und Gesammtwirkung derselben auf das Gemüth findet man nirgends auch nur angedeutet. Es kann die Wolke so aufgefaßt werden, wie es bei Shakspeare geschieht, es ist aber auch eine andere Auffassung möglich.

Sobald wir aber Goethe das Auge zu den Wolken erheben sehen, so sind wir sicher, daß er uns von dorther ein zwingend Ergreifendes mitbringt. Sein Blick ist eben durch die strenge Schule der Wissenschaft gewöhnt, allen Erscheinungsseiten die gleiche Aufmerksamkeit zu widmen, und sein Trieb nach Harmonie läßt ihn nicht ruhen, bis er in der Gesammterscheinung die Ausprägung und Einheit des Urtypus erkennt. Er durchbricht „Wolkendecke, Nebel, Regenschauer" gerade so, wie er sich von den Düften, Farben, Gestalten des Pflanzenreichs, von den Blendungen der Beleuchtung, von dem Zauber einer Physiognomie nicht abirren läßt auf dem Wege dorthin, wo er sagen kann: „Und hinter uns Aeonen!"

Man sehe nur zu, wie er das Wolkenspiel behandelt. („Zu Howard's Ehrengedächtniß.") Zuerst der homerisch richtig wiedergegebene Eindruck auf das Auge mit dem Sammeln, Zerstreuen, Festhalten und Schwinden der For-

men; dann in der Vorführung des Gestaltenwechsels mit seiner Flüchtigkeit Reminiscenzen ans Unterlegen einzelner menschlicher Stimmungen, wie bei Shakspeare's Kamelen und Felsenriffen und Schiller's „Wolkenbotschaft"; endlich aber das Zurückführen auf das Urphänomen des emporstrebenden, jetzt geballt Machtgewalt verkündenden, dann nach Erlösung in des Vaters oben Schos und Hand sich sehnenden, endlich aber durch Erdgewalt niedergehenden Erdendunstes, also jenes selbst sich „Heerscharen gleich entrollen und verwehen". Zuletzt aber noch die höchste Wendung der ganzen Erscheinung, ihre völlige Vermenschlichung durch ihren allseitigen Wiederklang im Gemüthe, das im Auf- und Niedergange der Wolkenbildung nur ein Gleichniß für „der Erde thätig-leidendes Geschick" erblicken kann, und dasselbe Gesetz für das zum Dunste gelöste, wie für das flüssige Wasser („Gesang der Geister über den Wassern"):

Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es,
Und wieder nieder
Zur Erde muß es,
Ewig wechselnd.

Diese Verbindung des geistigen Erschauens des Gesetzes mit dem allumfassenden Detailbetrachten der Erscheinung ist es, was wir als höchste Naturwahrheit oder Vermenschlichung in der Bezwingung der Gemüther bezeichnen, deren auf einzelne Eigenthümlichkeiten beschränkte Darstellung der Tropus ist. So erhält, indem diese Wendung der Erscheinung zum Gesetze und des Gesetzes zur Erscheinung in jedem Momente durch Goethe's harmonischen Sinn vollführt wird, Gall's Behauptung eine ins Allgemeine gehobene Bedeutung, wenn er über Goethe's Stirnbau scherzend sagte, wie dieser berichtet: „Ich könne den Mund nicht aufthun, ohne einen Tropus auszusprechen, worauf er mich

freilich jeden Augenblick ertappen konnte" (II, 1150). Und dieses geistige, für das Material streng geschulte Auge erschaut darum auch im Nebel- und Wolkenspiele jetzt („Amor als Landschaftsmaler") das Walten der Liebe, das mit den irdischen Trübungen und Verdüsterungen so lange spielt, bis aus der verklärten Landschaft das Bild der Geliebten hervortritt; dann wieder („Zueignung") ist dieses Wallen und Schweben des übergoldeten Morgennebels

Aus Morgenduft gewebt und Sonnenklarheit
Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit.

Es erscheint ihm die Wolke, deren Wandlungen mit unvergleichlicher Treue (2. Faust, IV, 1) geschildert werden, sowol als Helenens, der Erdenschönheit, Umhüllung als auch als der Träger aus dem Reiche der Schönheit in das der Freiheit, mit einem Worte als ideale Phantasie, als der so heiß ersehnte Zaubermantel, für den es keine Erdenschranke gibt. Und der Wolke schönstes Phänomen, der Regenbogen, in seiner „Wechseldauer spiegelt ab das menschliche Bestreben", das, sowie nach Goethe's Anschauungsweise in der Farbe Helles und Trübes sich einigt, eine stete Einigung idealer Klarheit und des finstern Materials sein soll, sodaß es dann heißen kann (2. Faust, I, 1):

Am farb'gen Abglanz haben wir das Leben.

Es müßte wie gesagt ein ganzes Buch über Goethe werden, wollte man in der an einem flüchtigen Phänomen angedeuteten Weise den Naturforscher im Dichter aufzeigen. Von der andern Seite erscheint es jedoch unumgänglich, wenn von der Naturerkenntniß Goethe's gesprochen wird, wenigstens die Hauptpunkte ihrer Einwirkung auf seine Dichtung zu markiren.

Da sehen wir denn vor allem, wie nur jener, der stets

gewöhnt ist, seine Umgebung scharf aufzufassen, den Menschen auch nicht von seinen Lebensbedingungen abschneidet und das Gemüth stets mit den meteorischen Erscheinungen im Zusammenhange hält, den Reflex der Witterung in der Stimmung findet. Es ist dabei zunächst an das von W. von Humboldt in seiner Abhandlung über „Hermann und Dorothea" Gesagte zu erinnern. Der heiße Julinachmittag durchzieht wie ein Grundton die Handlung; es ist „beständiges Wetter", „das Heu ist trocken" hereingebracht worden, der „Staub ist von ferne" zu sehen, und dazu „weht vom Morgen der Wind". Namentlich die Einwirkung des energischen Ostwindes, welche sich den andern Potenzen zugesellt, erklärt uns die höchste Reizbarkeit der handelnden Personen. Der heitere Spätnachmittag mit seiner Brüteschwüle und dem feinen die Ferne leise umschleichenden Sommerdufte stimmt vor allem jenes Gemüth zum Meditiren, welches ohnehin mehr der Einkehr in sich zugeneigt ist. Sodann die sich abmildernden Lichter des herannahenden Abends mahnen wehmüthig an den Untergang so viel des Schönen und lassen die Zweifel am Erfolge des Besten auftauchen. Die gespensterhafte Beleuchtung des Vollmondes, welche „Lichter hell wie der Tag und Schatten dunkeler Nächte" scharf nebeneinander legt, ladet zum traulichen Annähern und Ausruhen in nächtlicher Stille ein. Die dem Gewitter unmittelbar vorhergehende Pause endlich mit ihrer Beklemmung spannt und beängstigt die Gemüther, daß die Reden auf das Absonderlichste, auf unheimliche Todesreminiscenzen verfallen. Und als das in der Nachmittagsschwüle leise zusammengebraute Gewitter im rollenden Donner, Regengusse und Sturme austobt, da müssen diese energischen, durch den Verlauf der Handlung immer mehr erregten Gemüther aufeinanderplatzen, damit aus den

vorübergehenden Stürmen ihre heitere Zukunft wie die der Weltgeschichte sich erschließe.

Und nicht blos, daß das Lebende vom Leben der Umgebung im Innersten getroffen werde, auch das könnte schon aus dem Verlaufe des meteorischen Processes mit der Uhr in der Hand nachgewiesen werden, daß die Handlung etwa in der dritten Stunde vor uns anhebt und um die zehnte schon zu Ende ist. Doch wollen wir dazu lieber einen andern Fall wählen, nämlich den Zeitverlauf in „Iphigenie auf Tauris". Als Iphigenie die kühlern Tempelhallen verläßt, ist einerseits sicher die heißeste Tageszeit vorüber, andererseits, da die „Schatten des dichtbelaubten Haines" als erwünschter Fluchtboden aus den Tempelmysterien „heraus" bezeichnet werden, ist noch nicht die Abendkühle da. Wenn dann zwischen dem Beginn und dem dritten Acte ein bedeutender Zeitverlauf der Handlung angenommen werden muß, und Iphigenie bittet:

> Goldne Sonne, leihe mir
> Die schönsten Strahlen, lege sie zum Dank
> Vor Jovis Thron, denn ich bin arm und stumm; —

so muß sich die Sonne dem Untergange so weit entgegengeneigt haben, daß ihre Strahlen schräge zwischen den Zweigen zu der Sprechenden gelangen, denn ohne die Mühe einer Kopfwendung gleitet so die irdische Bitte von selbst zum himmlischen Throne. Endlich ist für die absegelnden Griechen erst der volle Abend die günstige Zeit, denn der Abendwind folgt zur See hin dem Scheidenden, wie der Morgenwind von ihr aus dem Landenden.

Und um nicht gar zu weit sich verlocken zu lassen, möge nur noch hingewiesen werden, wie die Dichterkrönung des Idealerfüllten in den Frühling, die ideale Jahreszeit, und in den Park, die ideale Landschaft, verlegt und ausdrücklich noch diese meteorische Phase gepriesen wird:

Schon erquickt uns wieder
Das Rauschen dieser Brunnen. Schwankend wiegen
Im Morgenwinde sich die jungen Zweige.
Die Blumen von den Zweigen schauen uns
Mit ihren Kinderaugen freundlich an.
Der Gärtner deckt getrost das Winterhaus
Schon der Citronen und Orangen ab.
Der blaue Himmel ruhet über uns,
Und an dem Horizonte löst der Schnee
Der fernen Berge sich in leisen Duft.

Wollte man aber die ganze Reihe der Naturreflexe in der Gemüthsstimmung vorführen, so genügt schon der Faust, für Goethe das menschliche Urphänomen, mehr als ausreichend. Von der ersten Klage, die ihm der Mond, sein „trübseliger Freund", provocirt, daß

Statt der lebendigen Natur
Da Gott die Menschen schuf hinein
Umgibt ihn Rauch und Moder nur, —

durch den Auferstehungsspaziergang, den ersten Rückzug vom finstern Gesellen in Wald und Höhle, durch die Phantastik der Brockennacht, die verzweifelte Stimmung eines trüben Tags im öden Blachfeld, dann das Erwachen zur geistigen Gesundung in der Pracht des Sonnenaufgangs u. s. w. bis zur Apotheose in Bergschluchten, Wald, Fels, Einöde, werden wir durch die wundervollste Galerie von Naturbildern, die zugleich Stimmungsbilder sind, hindurchgeführt.

Und wie es Goethe auf der Grundlage seines wissenschaftlichen Natursinnes möglich und leicht wird, die leisesten meteorischen Einflüsse der Umgebung in die Stimmung zu erheben und so zu vermenschlichen, so genügt das Geringfügigste, um die volle dichterische Begabung darein zu leiten und es so wieder durch deren Versenkung zu vermenschlichen. Man sehe nur zu („Gleich und Gleich"):

Ein Blumenglöckchen vom Boden hervor
War frühe gesprosset in lieblichem Flor.
Da kam ein Bienchen und naschte fein,
Die müssen wol beide für einander sein.

Gewiß ein höchst alltäglicher, von jedem unzählige male gesehener Vorgang. Bienen, die an Blumen saugen, was ist da weiter zu sagen? Gewiß nichts für denjenigen, welcher sich mit der flüchtigen Erscheinung begnügt. Wer aber, wie Goethe überall, zum Typischen vordringt, wird auch von diesem allergewöhnlichsten Vorgange an die Wechselbeziehungen des füreinander Lebenden, an die Harmonie der Schöpfung gemahnt werden und nebenbei auch vor dem Kundigen das Geständniß ablegen: mir ist so wohl und klar zu Muthe, daß ich auch am Naschen der Biene aus dem Blumenkelche das Zusammenstreben der Naturerscheinungen zur Einheit erkenne. Und wie den Vorgang sehen wir auch die unbedeutende Situation von Goethe durch eine Gemüthsvertiefung in die höchste Perspective gehoben („Wanderers Nachtlied"):

Ueber allen Gipfeln
Ist Ruh',
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vöglein schweigen im Walde,
Warte, wie balde
Ruhest du auch.

Nächtliche Ruhe und Lautlosigkeit — das ist schon unzählige male dagewesen. Allein indem wir dem Dichter in der Schilderung der Situation aufmerksam folgen, indem wir unser Auge nach allen Höhen und in alle Tiefen des Waldes aussenden, um und über uns tausendfältig Lebendes in völlige Stille versunken sehen, hören wir die eindringliche Mahnung heraus: auch du, ob dem Baume gleich

in vielfache Lebensrichtungen verzweigt, ob dem Vogel gleich im endlosen Liede jubelnd, wirst endlich das Los des Endlichen theilen. Indem aber dieses Memento mori an die Schilderung der nächtlichen Ruhe geknüpft wird, verliert es das Schreckhafte völlig. Das technisch meisterhafte, an sich höchst unbedeutende „auch“ hilft uns darüber hinweg; und wie Wald und Vogel nur einem neuen Tage entgegenschlummern, werden „auch“ wir an den Aufgang neuen Lebens gemahnt. Es ist derselbe Dichter, der als Naturkundiger alles sub specie aeterni zu sehen sich angewöhnt hat, welchen wir hier ebenso vernehmen, wie aus den Worten des Pfarrers (in „Hermann und Dorothea“, IX):

Des Todes rührendes Bild steht
Nicht als Schrecken dem Weisen und nicht als Ende dem Frommen.
Jenen drängt es ins Leben zurück und lehret ihn handeln;
Diesem stärkt es zu künftigem Heil im Trübsal die Hoffnung.
Beiden wird zum Leben der Tod. Der Vater mit Unrecht
Hat dem empfindlichen Knaben den Tod im Tode gewiesen.
Zeige man doch dem Jüngling des edel reifenden Alters
Werth und dem Alter die Jugend, daß beide des ewigen Kreises
Sich erfreuen und so sich Leben im Leben vollende.

Und derselbe Naturforscher, der über den Kreislauf in der Natur sagt: „Es ist ein ewiges Leben, Werden und Bewegen in ihr, und doch rückt sie nicht weiter“, — versteht es, nach dem gesenkten Gange der Trochäen für die passive Allbetrachtung plötzlich die Jamben, wie frisch aufbrechende Blumen, wie rasch anklingende Lieder, hervorspringen zu lassen und dieselbe Lebhaftigkeit und Heiterkeit, die sich über das Verrauschen der Zeiten hinwegsetzt, in uns zu wecken („Immer und überall“):

Dringe tief zu Berges Grüften
Wolken folge hoch zu Lüften;
Muse ruft zu Berg und Thale
Tausend aber tausend male.

Sobald ein frisches Kelchlein blüht,
Es fordert neue Lieder;
Und wenn die Zeit verrauschend flieht,
Jahrszeiten kommen wieder.

Es ist derselbe Mann, der sich und die Gesellschaft zu trösten versteht („Gewohnt, gethan"):

Und schwindet der älteste Wein aus dem Faß,
So altern dagegen die Jungen.

Will man aber diese Vermenschlichung durch Versenkung des Gemüthslebens in die Naturerscheinung mit einem Blicke übersehen, so gehe man Goethe's Ode: „Mahomet's Gesang" von Punkt zu Punkt durch. Man sieht den Felsenquell entspringen, folgt ihm zur Verbindung mit andern Bächen im Strome und sieht den gewaltig Gewordenen im allgemeinen Meeresleben so verschwinden, wie er aus dem allhin gebreiteten Gewölke seine erste Nahrung gesogen. Die Schilderung dieses Werdens, Anschwellens und Vergehens ist mit allen Zügen ausgestattet, welche uns das ganze Leben des Gewässers und seine erdbelebende Macht veranschaulichen. Allein mit wenigen Worten, wie „jünglingfrisch", „Bruder", „Vater", „Geschlecht", „Fürst", „Riesenschultern", „Kinder", „Erzeuger", hat uns der Dichter auf eine Beziehung des Geschilderten zum Menschenleben hingewiesen, und nun finden wir sogleich, daß aus der Schilderung alles weggelassen wurde, worein sich das Gemüth nicht vertiefen kann. Wir sehen ein vollständiges Bild unsers eigenen Lebensverlaufs vor uns, wie es sich von den Kinderspielen, ihrem Tanzen, Jauchzen und Jagen nach bunten Kieseln, durch den von keinen Blumen und Liebesaugen aufhaltbaren Enthusiasmus der Jünglingsjahre, welcher sich gegen die Prosa der Bedürftigkeit durch Anschluß an Gleichgesinnte zu schützen trachtet, zur unendlichen Energie

männlichen Thuns und seinem Aufgehen im allgemein menschlichen Interesse abrollt. Aber auch nur solche menschlich zu nehmende Züge und durchaus nicht seine sonstigen Momente, seine physikalischen, technischen oder wie immer anderweitigen Verhältnisse sind in die Schilderung aufgenommen. Der Anthropomorphismus steht in plastischer Abgeschlossenheit vor uns.

Feinfühlig die Resultirende der Naturerscheinungen in der Gemüthsstimmung widerklingen zu machen und scharfsichtig abzusondern, was dem Gemüthe in diesem Falle nicht angehört, also die geschlossene Einheit des höchst bedeutsamen Gebildes herzustellen, ist vor allem die Aufgabe des mit der vollen Körperlichkeit wirkenden Plastikers. Und wenn man es an ihm lobt, daß nicht einmal die kleine Zehe am linken Fuße auch nur im mindesten in Verlegenheit ist, so ist dieselbe Durcharbeitung des Materials und Durchgeistigung desselben an jeder Dichtungsgestalt Goethe's zu gewahren und als die schönste Frucht aus dem Garten seiner naturwissenschaftlichen Studien anzuerkennen. Jede ist durch die Rechtzeitigkeit ihres Thuns und Redens, wie das vollendete Erzgebilde, aus einem Gusse, wie die Ausprägung der im Naturganzen erschauten Harmonie in der einzelnen lebensvollen Naturexistenz. Die vollendete Objectivität Goethe's, wie man sonst auch die Plastik seines dichterischen Schaffens zu bezeichnen pflegt, gilt ohnehin als unzweifelhaft; es wäre daher hier überflüssig, sie in einem breitern Detail nachweisen zu wollen, denn auf jeden seiner Charaktere und seine Entfaltung kann man mit vollem Rechte den Ausspruch selbstbewußter plastischer Schöpferkraft des Dichters anwenden:

> Es sind nicht Schatten, die der Wahn erzeugte,
> Ich weiß es, daß sie leben, denn sie sind.

Trotzdem widersteht man nur mit Mühe der Versuchung, an die ästhetische Anatomie jener zwei Gestalten zu gehen, die so sehr als Höchstes der Charakteristik anerkannt sind, daß das Urtheil, welche man voranstellen soll, nie abgeschlossen werden kann. In Iphigenie und Tasso die höchste Reizbarkeit als Uranlage: in Iphigeniens Blute als Greuel verwirklicht oder gefühlt, bei Tasso ihn zu den entzückendsten poetischen Ahnungen begeisternd. In beiden dieses Dämonische gleich fort und fort wirksam: „So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen!" bei jener sich zur Götteranklage im furchtbar prächtigen Hymnus gestaltend:

Es fürchte die Götter
Das Menschengeschlecht!
Sie halten die Herrschaft
In ewigen Händen,
Und können sie brauchen,
Wie's ihnen gefällt —

bei diesem nach steten Collisionen mit der Weltordnung zum demüthigen Geständniß werdend:

So klammert sich der Schiffer endlich noch
Am Felsen fest, an dem er scheitern sollte.

Sodann in beiden das Pathos, d. h. die Condensirung der Erlebnisse als Begründung ihrer Gegenwart und treibende Kraft ihrer Zukunft an jedem Punkte ihres Sprechens und Wirkens erkennbar; bei Iphigenie als Reminiscenz an das Gräßlichste und als Furcht vor dem Unerträglichsten, bei Tasso als Verhätschelung gegen die kleinsten Lebenswiderlichkeiten und Miskennen auch des bestgemeinten Entgegenkommens für den Verlauf der Handlung als Motiv überall ersichtlich. In beiden endlich eine Ausdrucksweise, daß man aus dem Persönlichsten die ideale Weltordnung selber sich ankündigen hört.

Und nicht blos dadurch, daß er die Beseelung an jedem Punkte hervorscheinen läßt, beweist sich Goethe als Plastiker, d. h. als künstlerischer Schöpfer der Körperlichkeit, und erweist so durch diese Natürlichkeit sein Eindringen in die Naturgesetze und ihre unerschütterliche Consequenz, sondern auch durch die Erfüllung der höchsten Forderung, die an den Plastiker zu stellen ist. Es ist für diesen allerdings nicht gleichgültig, welches Material er sich im gegebenen Falle für seine Ideale erwähle; das Gebilde für den Tempel, den öffentlichen Marktplatz, das Musaion fordert immer eine andere materielle Grundlage und eine andere Bearbeitung. Allein weder der lüsterne Schimmer des Marmors, noch der unstörbare Ernst des Erzes, noch das chryselephantine Gleißen ist für ihn die erreichte Hauptsache, sondern er muß es verstehen, darüber hinaus und aus dem Offenstliegenden in das Geheimnißvollste fortzuweisen. Er muß die Worte des sterbenden Parsen auch für seine Gestaltungen zu verwerthen wissen:

> Pflückt ihr Pambeh, mögt ihr traulich sagen:
> Diese wird als Docht das Heil'ge tragen.

Und wie das allbelebende Licht, das uns diese Erde erst werth macht, aus einer andern Welt auf sie niederströmt, so muß der plastische Künstler durch das aus seinen scharf ausgearbeiteten Gestalten strömende Licht des Ideals dieselben als Angehörige einer andern Welt kennzeichnen. Er thut das aber, indem er in ihnen die Grundeigenschaft der Materie, die Schwere, als gar nicht vorhanden, sondern in ihr Gegentheil, in die höchste Beweglichkeit, umgeschlagen vorstellt. Und es kann ihm diese Wirkung, dieses labilste Gleichgewicht, das Hervorrufen der Illusion bei dem Beschauer, kaum nach dem Schließen und Oeffnen seiner Augen werde das Gebilde in einer andern Lage sich ihm dar-

stellen, nur dann gelingen, wenn dieses mit dem feinsten Gefühle für die statischen und dynamischen Gesetze nicht als erst „dem Stoffe mühsam abgerungen", sondern „frei und leicht, wie aus dem Nichts entsprungen" erscheint.

Die höchste Präcision des Hingestellten wird dann zum Zwange für die Phantasie; und zwar erstlich, sich die Perspective in unendliche Fernen der Vergangenheit und Zukunft zu eröffnen, und nur jenem Dichter kann eine solche Wirkung gelingen, der wie Goethe als Naturbeobachter den Sinn für die Grundlagen und Consequenzen der Erscheinungen geschärft hat. Wie er mit einem hingeworfenen

> Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt,
> Daß Blüth' und Frucht die künft'gen Jahre zieren —

das Gesetz der Vegetation ausspricht, so versteht er es auch immer wieder durch die präciseste Abgeschlossenheit seinen Gebilden die höchste Beweglichkeit einzuhauchen und so unsere Phantasie zu nöthigen, dieser nach allen Seiten zu folgen. Man erlaube nur auf eines hinzuweisen, auf das Meditiren Hermann's in der Nachmittagsschwüle, unter dem Birnbaum, an der Grenze des Hausbesitzes. Wir haben zuvor gesehen, wie selbst eine Feuersbrunst wol das Vergängliche des Haushalts, nicht aber den unvergänglichen Sinn derselben zerstören konnte, wie Vater, Mutter und Sohn sich der Arbeit an derselben auf das eifrigste hingeben; wir hörten, daß der Ahn, der „würdige Burgemeister" in gleicher Weise gewirthschaftet; wir gingen durch wohlgepflegte Gärten und Felder und gelangen endlich zum Birnbaum, von dem es heißt: „wer ihn gepflanzt, man konnt' es nicht wissen". Aber so viel erschließt man doch, daß es ein gebildeter, weil die Veredlung des Obstbaues rationell betreibender Oekonom gewesen sei, und so viel erschließt man auch, daß die „weit berühmten Früchte des

Baums" nicht so ungefährdet im freien Felde blieben, wenn er der einzige seiner Art und einer zuchtlosen Jugend preisgegeben wäre. Und gerade dort, wo die Schnitter auszuruhen pflegen, in der ruhigen Bruthitze, welche die Berge nur wie verschwommen zeigt, ringt sich der Entschluß zu einem Entweder-Oder aus Hermann's Seele los, und wir werden, je schärfer uns das gewiesen wurde, um so mehr genöthigt, diesen Entschluß, ein solches wohlbegründetes, höchst behagliches und uralt gesichertes Heimwesen möglicherweise aufzugeben, nach allen Seiten zu erwägen und zuletzt nur aus der heftigsten Gemüthsbewegung des sonst nicht leicht zu turbirenden Hermann abzuleiten.

Und dieselbe Nöthigung der Phantasie, sich von einem gegebenen Punkte zunächst zu seiner Scenerie fortzubewegen, sodann aber den Aufschluß des Gemüthslebens zu versuchen, wird aber zweitens um so mehr gesteigert, je mehr Befriedigung uns die präcis gehaltene Darstellung selber gewährt; denn wir wollen den Grund dieser Befriedigung kennen lernen. Wir sehen den Einsamen („Schäfers Klagelied") in reichster Landschaft vor uns von der Höhe zum Thale und zum Hause sich bewegen, aber weder die Fernsicht, noch der Blumenschmuck, noch endlich die Pracht des Regenbogens kann uns auch nur einen Augenblick vergessen machen, daß es für den Menschen etwas Menschlicheres gibt als den so scharf und allseitig ersichtlichen Reichthum der Landschaft; wir wollen zur vollen Befriedigung des Auges auch einen Reflex derselben im Gemüthe entdecken. Durch die fühlbarste Energie des Naturprocesses („Rastlose Liebe") horchen wir nach der unendlichen Kampfeslust des männlichen Herzens im Leben und Lieben. Und vollends die wunderbarste Vorführung der immergrünen Vegetation, mit ihrem unstörbar blauenden Himmel, mit der edelsten Architektur und deren plastischer Erfüllung in ihrer Mitte,

mit den Schauern des Hochgebirges in ihrem Hintergrunde, — ihr „Kennst du es wol?“ (Mignon) ist nur „eine Frage, eine Anrede an die wiederklingende Brust, ein Ruf an die Gemüther und Geister“ nach den Zielen der Sehnsucht. Denn „das Kunstwerk ist nicht so unbefangen für sich“, daß es nicht von seinen glänzenden Außenflächen wieder auf das innere Leben zurückweisen möchte.

In höchster Weise endlich und drittens ist es Goethe mit dieser zwingenden Macht der Phantasie, bis zu den Elementen des Gemüthslebens vorzudringen, dort gelungen, wo der Naturforscher im Dichter das Mikroskop handhabt. Wir meinen damit „Die Wahlverwandtschaften“, und da wir uns doch beschränken müssen, so sei es auf die engsten Grenzen. Da genüge es zu sagen, daß uns die unendliche Ruhe der breitesten und feinstgezeichneten Detaillirung der Außenwelt etwa so wie die Region der Calmen im Stillen Ocean anmuthet. Dem bloßen Begaffer mag es da recht öde vorkommen; aber schon der gewöhnliche Naturbeschreiber wird von den dort sich überdrängenden Lebensformen erdrückt; vollends der Mikroskopiker wird bis zu den Protisten auch denen des Gemüthes vordringen, von denen man nicht immer sogleich weiß, ob sie nicht wie der Bathybius wieder zerfließen, ob wie die Diatomeen zierliche Kieselpanzer ansetzen, oder ob nicht gar in raub- und mordgieriges Getümmel der Thierwelt und menschlicher Leidenschaft auslaufen. Der Mikroskopiker zeigt hinter den glattesten Darstellungsformen und ihrer aristokratischen Ausgeglichenheit das tiefste Geheimniß des Lebens in der unendlichen Macht des Kleinen, so daß wir geblendet durch das uns plötzlich erschlossene Gewimmel ihm selbst dorthin folgen, wohin nur der Glaube folgen kann. Nur dem mikroskopisch geübten Auge des Naturforschers konnte es bei der Selbstschau gelingen, an dem allversengenden Nessushemde der

Leidenschaft die feinste Verwebung des Dämonischen, des aus unzähligen geheimnißvollen Fasern gedrehten Fadens der Ureigenthümlichkeit und der ebenso zahllosen, vielleicht unbeachtbaren, gewiß unbeachteten Einschläge des Zufälligen im Zusammenleben eines geschäftigen Müßigganges zu entdecken und so zuletzt das Unglaublichste vor die Augen zu zaubern.

So hat denn schließlich auf diesem Wege stetigen, bis zum Mikroskopiren fortgehenden Spähens nach dem Bleibenden in der Naturerscheinung Goethe die höchste Stufe des Anthropomorphismus erreicht, und von dort aus ein neues Wunderbares in die Poesie herübergeleitet, indem er die im feinsten Detail erfaßte Natureinwirkung im Gemüthe sich concentriren und dann das Stimmungsbild als eine selbständig gegenübertretende Wirklichkeit sich geltend machen läßt. Wir wollen uns auch in dieser Richtung nur auf drei eclatante Fälle beschränken. Zuerst: die Schauer eines gespenstisch vom Mondschein durchzogenen, vom durchfröstelnden Nebel erfüllten Spätherbstabends mit seinen leisen, darum halbmusikalischen Luftbewegungen und den optischen Täuschungen einer nahen Ferne treten uns in der Persönlichkeit des Erlkönigs handgreiflich entgegen, und wir würden es gar nicht begreifen, daß ihnen ein ohnehin krankhaft nervöses Kind nicht erliegen sollte. Sodann wenn aus dem Brüten des Angelns und der Sommerhitze das uralt arische im Sinne des Fischers lebende Gebilde der Wasserfrau, aus den irgendwie durch Fische, für den Beschauer aber überraschend bewegten Fluten hervortaucht und ihm, der ja selbst die Todesglut sich umlodern fühlt und sich dorthin sehnt, wo es so wohlig ist auf dem Grunde, zuerst seine in ihm auftauchenden Vorwürfe über sein Beginnen, dann die Lockungen der feuchten, allabenden und allverschönernden Tiefe laut werden läßt, so glauben wir gerne auch an

dieses elementare Wunder und seine Folgen, weil wir seine Wirksamkeit mitfühlen. Endlich wenn uns Goethe das Eingangsbild zum siebenten Gesange von „Hermann und Dorothea" als ein „subjectives Sehen" erklären wollte, das sich dort begibt, wo der Jüngling an einem allbeliebten Rastplatze ausruhen und nachdenken möchte über das Eingeleitete, wo mit einer berechenbaren Genauigkeit ihrer Beschäftigungen auch die Jungfrau am gesundheitspendenden Brunnen ganz naturgemäß erscheint, so glauben wir doch lieber an jene Wundererscheinung, wie sie dem ersten Aufschauen Hermann's vorschwebt.

Und nun, indem wir noch einmal auf die vollendete Durchdringung von Dichtung und Naturwissenschaft bei Goethe zurückweisen, drängt es uns zum letzten Worte. Auf der Höhe seiner Sturm- und Drangperiode (1775) von allen Seiten mit Entscheidungsnöthigungen bestürmt, flüchtet er sich mit einem technisch vollkommensten Gedicht („Auf dem See") aus dem goldenen Traum der Liebe Lili's zum Busen der Natur, denn „hier auch Lieb' und Leben ist", auch da winken ihm aus dem flüssigen Spiegel des Lebens reifende Früchte entgegen. Und wie Goethe bis zum letzten Athemzuge diesen Weg aus den menschlichen Bedrängnissen heraus immer wiederzufinden wußte, so mag man wol von ihm sagen, es hat keiner wie er, indem er mit den scharf vernommenen Consonanten der Natur die kräftigsten Vocale der Menschenbrust vereinigte, den Ruf des achtzehnten Jahrhunderts in so vollem Klange austönen lassen: Retournons à la nature!

Briefe.

I. d'Alton, Johann Wilhelm Eduard.

1821. 18. Februar. Hab ich Dir schon aus einem andern Fache des vortrefflichen d'Alton's zweites Heft der Osteologie gesendet? K. II. 287.

1822. .... Ich ließ ihn abgießen [den fossilen Mammuths-zahn], um ihn zu näherer Untersuchung an Herrn d'Alton mitzutheilen ...... Ein Gleiches [Förderung in der Zoologie] ward mir, indem ich d'Alton's frühere Arbeit über die Pferde wieder durchnahm und sodann durch dessen Pachydermen und Raubthiere belehrt und erfreut wurde. A.

1822. 13. Januar. Bei Gelegenheit der trefflichen Arbeiten d'Alton's, deren zweites Heft die Pachydermata enthaltend eben vor mir liegt, werd' ich einiges zu äußern haben. Solche Bemühungen müssen freilich Bewunderung und Erstaunen erregen, und alles, was in uns steckt, zu Tage bringen. C. 15.

1822. 8. Juni. d'Alton's Faul- und Fettthiere sind jetzt mein tägliches Studium, er bringt gar vieles den Augen und dem Geist entgegen. C. 20.

1823. 12. Januar. Ich sandte hierauf einen Gipsabguß H. d'Alton nach Bonn mit der Aeußerung: „Dieser Backzahn möchte wohl zwischen die kleinern Mastodonten und größern Tapire mitten innen zu stellen sein. Sie werden ihm seinen Platz am sichersten anweisen." Hierauf erhielt ich folgende Antwort: „Der fossile Zahn scheint u. s. w.", vide Brief Nr. 1. St. 94.

1823. 3. December. d'Alton erwart' ich in diesen Tagen und von ihm manche Belehrung. Besonders hoff' ich abzuschließen über die bei Weimar im Tuff sich immerfort vorfindenden Elefanten-

Pferde-Hirsch- und eines von der Erde verschwundenen Thieres Paläotherium, dessen Zähne besonders schön und merkwürdig sind. St. Sch. 296.

1830. 2. August. Dann aber gewann ich [hinsichtlich des Zwischenknochens] Gleichgesinnte an Sömmerring, Oken, d'Alton, Carus und andern gleich trefflichen Männern. E. III. 341.

Außerdem: C. 33. 34. K. A. II. 165. K. I. 342. 348. 368. R. 176. E. I. 339; III. 82. 83. St. 10.

Endlich: Die Faulthiere und die Dickhäutigen abgebildet beschrieben und verglichen von Dr. E. d'Alton. G. III. 809. Die Skelete der Nagethiere abgebildet und verglichen von d'Alton. G. III. 815.

---

1. d'Alton an Goethe.

Euer Excellenz

danke aufs herzlichste für die erhaltene Sendung. Das herrliche Bild ist mir als eine unmittelbare Gabe von Ihnen noch unschätzbarer, als es sonst durch seine große Aehnlichkeit wäre. Als ein Zeichen Ihrer Güte und als Bestätigung einer stets geahndeten Herrschaft des Geistes über den Körper wie gegen die Wirkungen der Zeit, gewährt es mir unendliche Freude. Wenn der erste Anblick auch etwas Fremdartiges, einer Uebersetzung Aehnliches zu haben scheint, so beruht dies doch nur auf der Behandlung der Nebensachen. Ich bin jetzt voller Erwartung auf Kolbe's Bild. — Möge es meine und aller Freunde Hoffnungen noch mehr befestigen. — Die Behauptung der neuern Kunstschule, daß der Körper als eine Aeußerlichkeit zu betrachten und nur die Seele unmittelbar darzustellen, der Würde der Kunst angemessen sei, ist wol ebenso abgeschmackt wie der Glaube,

daß die Gesetze der Schwere in den Gewändern, wie auch immer das Costüm und der Stoff derselben gewesen sein mag, oder die Wirkungen von Licht und Schatten, sowie alle Formen der Natur (Berge und Bäume) nicht immer die nämlichen waren. Der Held, der nur im Geiste beruht, bildet sich seinen Körper selbst: daher letzterer wol nicht blos als gelegentlicher Träger des erstern zu betrachten ist.

Der fossile Zahn scheint mir sehr merkwürdig: Bei einer unverkennbaren Aehnlichkeit mit dem Mastodont unterscheidet er sich doch wesentlich von allen dahin gehörigen mir bisjetzt bekannt gewordenen Formen. Genehmigen Sie es, so denke ich darüber eine kleine Abhandlung mit einer Abbildung in die Acta der Leopoldinischen Akademie zu geben. Höchst erwünscht und besonders wichtig sind nach meiner Ansicht an diesem schätzbaren Fragment die äußern noch unentwickelten maschenförmigen Lamellen, welche zu beweisen scheinen, daß überall noch ursprüngliche Entwickelungsformen vorliegen und die eigenthümliche Gestalt der Kauflächen nicht durch ein Abreiben der Spitzen entstanden. Ohne dieses besondere Merkmal könnte dieser Zahn wol auch auf ein tapirartiges Thier gedeutet werden.

Meine holländische Reise (von der bald die vierte Lieferung meines Werks, welches die Wiederkäuer enthalten wird, nähere Rechenschaft geben wird) hat mich auch über die neuere Entdeckung des Tapirs in Asien und des Rhinoceros auf Sumatra unterrichtet. Beide Skelete, sowie das des Dugong, die erst nach meinem letzten Aufenthalt zu Paris angelangt waren, habe ich in Leyden vorgefunden. Zugleich hatte ich Gelegenheit, den Schädel einer jungen Giraffe und vieler seltenen Antilopen zu vergleichen. Eine große noch mit Pr. Reinwart längst erwartete Sammlung, die ich schon anzutreffen glaubte, war noch nicht da. Ein vollständiges Rhinocerosskelet, welches ich im Tausch gegen

nordische Sachen, die ich durch meine Freunde in Rußland zu erwarten habe, einzuhandeln so glücklich war, glaube ich nicht unerwähnt lassen zu dürfen.

Euer Excellenz werden die Absicht nicht verkennen und einer unbegrenzten Bewunderung die Freiheit verzeihen, daß ich bei dieser freundlichen Gelegenheit, die sich mir durch die Reise der Gräfin von Becht darbietet, beiliegende Bogen zu übersenden wage. Mein Freund und College Pr. Näke, ein Bruder des Malers, ist Verfasser der Wallfahrt nach Sesenheim und des Programms zu unserm letzten Lectionskataloge. Die andern Bogen von Hermann drücken einen Wunsch aller Verehrer aus, dem auch ich beistimme. Sollte die Beilage so unglücklich sein, zu misfallen, so muß auf mich, den Veranlasser, auch allein die Schuld kommen.

Mit unwandelbarer Verehrung und Ergebenheit

gehorsamster

Bonn, den 5. December 1822. d'Alton.

2. d'Alton an Goethe.

Ew. Hochwohlgeboren

vergönnen, indem ich beiliegende vierte Lieferung meiner vergleichenden Osteologie übersende, mit einigen Worten der schrecklichen Tage und Stunden, in denen uns Ihre Gefahr ängstigte, sowie der höchsten Freude, Sie uns gerettet zu wissen, zu gedenken. — An Entbehrungen aller Art gewöhnt, habe ich mich doch nicht so behelfen gelernt, daß mir die Welt ohne Sie nicht leer, ja daß mir das Leben nicht so unerträglich geworden wäre, daß ich nach meinem Vorgefühle wahrlich nicht weiß, wie ich es fertig gebracht hätte. Wie ein Ort, wo ein großer Mensch lebt, eine höhere Bedeutung gewinnt, weil sich uns der Wahn aufdringt, es seien in demselben Bedingungen enthalten, die sich nicht

überall vorfinden; so muß uns die Zeit, in der und mit der wir leben, durch die Gegenwart eines Geistes, der sie allein dem Vergehen und der Vergessenheit zu entreißen vermag, um so wichtiger erscheinen. Wie Plato den Göttern dankte, nach Sokrates geboren zu sein, danke ich auch, daß sie mich nach Ihnen werden ließen. Doch, sollte mir daraus der traurige Vortheil entstehen, eines solchen Vorgängers Verlust nur desto länger betrauern zu müssen, dann möchte dem Himmel ein Tausch gefallen, den ich mit Freuden einzugehen bereit wäre.

In einigen Tagen werde ich einen kurzen Aufsatz über die Anforderungen, welche an naturhistorische Abbildungen im Allgemeinen, und an osteologische insbesondere ergehen, überschicken. Ew. Hochwohlgeboren mögen dann demselben nach Gefallen einen für mich höchst ehrenvollen Platz in der Morphologie geben, oder ihn verwerfen.

Die Elefantenschädel, die in Paris gestochen werden, habe ich auf ein Größenverhältniß mit der bereits gestochenen Tafel gebracht, und werde nach Ihrem Verlangen die Probeabdrücke, mit meinen Bemerkungen dazu, sobald ich solche erhalte, übersenden.

Mit unwandelbarer Gesinnung

treu ergebenster

Bonn, den 19. März 1823. d'Alton.

3. d'Alton an Goethe.

Ew. Hochwohlgeboren

vergönnen mir beiliegende fünfte Lieferung meiner Osteologie mit wenigen Worten begleiten zu dürfen. Soeben im Begriff nach Berlin und München zu reisen, trete ich diesen Weg um so lieber an, als er mich über Weimar führen und mir die Freude schaffen wird, Ihnen mündlich meinen

Dank und meine Verehrung besser ausdrücken zu können, als ich solches schriftlich vermag.

Wenn diese Lieferung nur wenig Interessantes enthält und nur als ein Zeugniß meines beharrlichen Fleißes anzusehen ist, so hoffe ich, daß das nächste Heft, das die Vierhänder zum Gegenstande hat, fruchtbarer an Resultaten sein werde.

Prof. Nees v. E. wird bereits den verzögerten Stich der Elefantenschädel erklärt und bei Ew. Hochwohlgeboren entschuldigt haben. Mit größtem Vergnügen würde ich selbst die Anfertigung desselben übernommen haben mit Beiseitelegung meiner eigenen Arbeiten, hätte ich nicht geglaubt, daß sie der Tafel von Lips gleich mit dem Grabstichel ausgeführt werden müßten, den ich zu handhaben nicht geübt bin, und weshalb ich einen Meister in dieser Manier zu Paris vorgeschlagen.

Sich Ew. Hochwohlgeboren und den Ihrigen gehorsamst empfehlend

ergebenster

Bonn, den 16. August 1823. d'Alton.

Herrn Hofrath Meyer bitte schönstens zu grüßen. Ich hoffte bisher immer, daß ihn die rheinischen Heilquellen in unsere Gegend führen und mir die Freude, ihn zu sehen, verschaffen würden, was nun nächstens in Weimar geschehen soll.

4. d'Alton an Goethe.

Ew. Hochwohlgeboren

sende hier nach Verlangen einige Bemerkungen über die Zeichnungen des Elefantenschädels nebst den Probeabdrücken der Tafeln. Der junge Künstler, der sie gearbeitet und sich

erst hier zu bilden angefangen, ist seiner schwachen Augen wegen öfters auszusetzen genöthigt worden.

Wäre es mir doch vergönnt gewesen, meine Rückreise von Berlin über Weimar zu nehmen, was durch Krankheit meiner Tochter vereitelt wurde: so würde ein kurzes Gespräch nicht nur überhaupt für mich belehrend und belebend gewesen sein: sondern sicher würden auch über obigen Gegenstand für mich neue Ansichten geworden sein, die in den engen und ewig wiederkehrenden Kreisen meiner Vorstellungen sich nicht entwickeln. — Ebenso ist das letzte Heft der Morphologie mir erst hier zu Gesichte gekommen, sonst würde ich die Gelegenheit, den Elgin'schen Pferdekopf, sowie die venetianischen Pferde und das des Marc Aurel mit den arabischen Pferden genau zu vergleichen, in Berlin sicher nicht unbenutzt gelassen haben, um hier nach der für mich höchst schmeichelhaften Aufforderung sogleich mitsprechen zu können. Uebrigens habe ich bereits Freunden Auftrag gegeben, mir die zu einer solchen Vergleichung erforderlichen Zeichnungen verfertigen zu lassen, sodaß ich, wenngleich hier außer Besitz der Abgüsse, die wir später gewiß noch erhalten werden, ein gründliches Urtheil, insoweit es meine Einsichten gestatten, abgeben zu können hoffe.

Ew. Hochwohlgeboren Bildniß von Rauch gehört gewiß zu dem Herrlichsten, was die neuere Kunst hervorgebracht. Ich sah es zuerst bei Hrn. Geheimrath Langermann und später in Rauch's Werkstätte. Kolbe's zweites Bild ist unendlich viel besser, als das erste. Dennoch aber scheint mir der Kopf durch die unmalerische Behandlung der Haare zu sehr ausgeschnitten, wodurch das Gesicht etwas Maskenartiges und Aengstliches erhält, was nicht erfreulich ist. Kolbe will diesen Fehler in einer Copie für mich zu verbessern suchen und erst dann das große Bild unternehmen. Auch Knebel's Bild hat mich sehr angenehm überrascht; der

Herr Minister von Altenstein ist entschlossen, nach dem Basrelief eine Medaille prägen zu lassen. An Brand besitzt Berlin einen sehr geschickten Medailleur, aber die übrigen seine [!?] keine großen Hexenmeister. Von der großen Freundlichkeit, die mir in Berlin zutheil wurde, hat nur das Benehmen des Herrn Hofrath Hirt eine Ausnahme gemacht.

Genehmigen Sie die wiederholte Versicherung der höchsten Verehrung und Liebe

Ihres

gehorsamsten

Bonn, den 9. Februar 1824. d'Alton.

5. Goethe an d'Alton.

Des Herrn Professor d'Alton Hochwohlgeb. nach Bonn.

Ew. Hochwohlgeb.

Schreiben erwidere dankbar wenn schon mit einiger peinlichen Empfindung. In Hoffnung Sie bei uns zu sehen, hatte mit meinem Sohn gar manches notirt und zurechtgelegt, worüber wir gedeihlichen Aufschluß auf alle Weise hoffen durften; möge es im Verfolge schriftlich nachzuholen sein.

Bei den Bemerkungen zu den Tafeln des Elefantenschädels wüßte nichts zu erinnern, als daß ich Seite 5 gegen das Ende die abnormen Erscheinungen nicht gern einer gewaltsamen Verletzung zuschreiben möchte. Die Ursachen der unterbrochenen Symmetrie beider Hälften würde lieber als Wirkung der Atrophie ansehen, eines verkümmerten Wachsthums, woran der südlichere Organismus im nördlichen Klima leidet und sich besonders am Knochensystem, wie wir von Mohren und Tigern Beispiele kennen, als Caries manifestirt. Ebenso mag die reine Ausbildung des kasseler Elefanten gelitten haben und verschoben wor-

den sein. Doch bleibe Ihnen dieses alles zu näherer Prüfung anheimgestellt.

Unter die [!] Anfragen, welche an Ew. Hochwohlgeboren zu richten gedachte, war auch die: ob wol über das in Berlin herauskommende Werk: Bürde's Abbildungen vorzüglicher Pferde der K. Preuß. Gestüte, etwas Freundliches öffentlich gesagt werden könnte? in welchem Falle ich Sie darum ersucht haben würde.

Manches andere erspare, um Gegenwärtiges nicht aufzuhalten und schließe mit der Versicherung wahrhafter Hochachtung und Theilnahme.

[Februar 1824.]

6. d'Alton an Goethe.

Ew. Hochwohlgeboren

über den freundlichen für mich so überraschend als schmeichelhaften Vorwurf, daß ich Sie bei meiner Rückreise von Berlin vorbeigegangen, meine Empfindungen auszusprechen, fühle ich mich wahrhaft unvermögend. Obgleich ich meinen Besuch angekündigt hatte, so war ich doch weit entfernt, ein solches Erwarten zu vermuthen; und hätte ich auch keine wichtigen Gründe zur Eile gehabt, so würde doch schon einzig die Besorgniß zu stören oder lästig zu fallen bei weiterer Ueberlegung hinreichende Ursache gewesen sein, mir das Einsprechen in Weimar zu versagen. Nun aber quälen mich freilich tausend Vorwürfe wegen dieses Versäumnisses, und ich weiß mich nicht eher zu beruhigen, als bis Sie mir die Erlaubniß enthüllen, noch diesen Sommer meinen Besuch nachzubringen. Die Monate August, September und October sind gänzlich zur Disposition gestellt. Sollten Sie aber diese Zeit außerhalb Weimar sein: so würde ich mir es auch im nächsten April schon möglich machen können,

wenngleich wegen des Druckes der sechsten Lieferung meines Werkes nicht so füglich, als späterhin, wo ich auch länger verweilen und manches benutzen könnte, was ich jetzt unbeachtet lassen müßte.

Dero Verlangen, Bürde's Pferdewerk betreffend, werde ich mit Vergnügen entsprechen, sobald ich die Abbildungen erhalten, die ich noch nicht kenne, aber täglich erwarte. Soeben erhalte ich dagegen die erste Lieferung der Königl. Würtembergischen Gestütpferde von Kunz; ein Werk, das sich wol sehr mit ersterm vergleichen ließe; sowie sich an die Anzeige dieser beiden Werke, wo die Rede von dem Charakteristischen der orientalischen Pferde ist, Bemerkungen über die Darstellung der Pferde in alten Kunstwerken und besonders über den Elgin'schen Kopf, leicht anreihen können.

Mit wahrer Sehnsucht erwarte ich die Zeit meiner Reise nach Weimar. Wäre es mir vergönnt, den Urstier für mein Werk zu benutzen: so würde ich späterhin nochmals zu den Wiederkäuern zurückkehren, und dies um so schicklicher, als ich jetzt das Lama, das Moschusthier und noch einige Antilopen erhalten werde.

Mit innigster Ergebenheit

gehorsamster

Bonn, den 13. März 24. d'Alton.

7. Goethe an d'Alton.

Ew. Hochwohlgeb.

muß, wenn auch nur mit wenigen Worten den aufrichtigsten Dank sagen für das durch den guten Eckermann Uebersendete. Die Anzeige der Pferdenachbildungen ist, wie ich sie erwartete, über meine Erwartung. Sie macht mir deutlich, und ich sag' es zu meinem Lobe, warum ich mir in dieser Angelegenheit niemals auch nur das mindeste Urtheil

angemaßt habe. Nun aber seh' ich mit Ihren Augen, wie ehmals die Geister durch Schwedenburg's Organe die Welt kennen lernten und finde auf die angenehmste und gründlichste Weise meiner Unzulänglichkeit nachgeholfen.

Die Hefte der Nager nun gar führen mich in die frühern Jahre zurück, wo ich, in der Mühseligkeit des Selbstbelehrens, eine schöne Zeit hinbrachte, die ich für verloren halten müßte, wenn nicht das damals Erworbene mich fähig machte, den großen Werth Ihres Erwerbs zu schätzen und einen bedeutenden Theil für mich hinzunehmen, der meine frühern Wünsche und Hoffnungen völlig befriedigt. Ich sage etwas weniges darüber im nächsten morphologischen Heft, um meinen innigen Antheil auszudrücken. Die Verzögerung dieser Bogen gibt mir dazu noch erwünschten Raum.

Empfehlen Sie mich Ihren werthen Stadt- und Studiengenossen und danken verbindlich für die gute Aufnahme des wackern Eckermann's; er hat sich mit reinem Gemüth und hellem Geiste an mein Wesen und Wirken angeschlossen, und wird mir daher zum wünschenswerthen Beistand in den Tagen, wo sich immer mehr und mehr auf uns häuft, je weniger wir bestreiten können. Erhalten Sie mir ein wohlwollendes Andenken und geben mir gelegentlich gefällige Auskunft über einige beigefügte Fragen.

Mit der zweiten Abtheilung der Nagethiere erhalte ich einen Vortitel: Der vergleichenden Osteologie erste Abtheilung. Ist hier noch ein Haupttitel zu erwarten? und werden hiernach die bisherigen sämmtlichen Hefte als zusammengehörig und abgeschlossen angesehen? Wahrscheinlich gehören alsdann die beiden Blätter Dedication an Ihre Majestät den König von Preußen vor das Ganze. Auf eine Einleitung zwei Blätter folgen drei Blätter allge-

meine Vergleichung der Skelete der Nagethiere, fehlt aber die Fortsetzung und der Schluß. Sodann folgen allgemeine Bemerkungen über die äußern Einflüsse auf die organische Entwickelung der Thiere, denen sich vergleichende Bemerkungen über die Nagethiere anschließen, zusammen 4 Blätter, das fünfte Blatt enthält Bemerkungen über fossile Knochen. Hiernach wäre also nur noch ein Haupttitel der ganzen Abtheilung und der Abschluß der allgemeinen Vergleichung der Skelete der Nagethiere zu erwarten.

In Köln ist eine große Versteigerung von gemalten Fensterscheiben.

Weimar, den 20. August 1824.

Exp. eod.

8. d'Alton an Goethe.

Euer Hochwohlgeboren

beeile ich mich meinen herzlichsten Dank, sowol für die freundlichen Zeilen, als auch die verlangte Auskunft über die zweite Abtheilung der Nager darzubringen. Nach dem mir vorgezeichneten Plane, wie durch die bereits gesammelten Materialien sah ich mich bestimmt, die Nagethiere gleich den andern Ordnungen in eine Lieferung zu fassen, und hatte solche auch schon vollendet, als mir der Wink gegeben wurde, daß es nach meinen Verhältnissen schicklich sei, dieses Werk, indem es sich einer außerordentlichen Unterstützung zu erfreuen hat, dem Könige zuzueignen. Da dies aber von seiten eines Staatsdieners nicht ohne vorhergegangene Erlaubniß geschehen durfte, dieselbe aber ungewöhnlich lange ausblieb: so wollte ich mir nicht länger das Vergnügen versagen, Euer Hochwohlgeboren diese Lieferung zuzuschicken, wiewol ich dieselbe dem Publikum noch

nicht übergeben konnte, ehe ich Entscheidung vom König erhielt.

Als ich nun unterdessen nach Berlin gekommen war und dort mehrere Skelete von wichtigen Gattungen der Nager vorfand, so ließ ich mich von meinen Freunden bereden, noch eine zweite Lieferung derselben zu geben, wie ich dies in einer von Berlin datirten Vorrede zur fünften Lieferung bemerkt habe. — Ebenso hat mich die erhaltene Erlaubniß der Zueignung genöthigt, einen Vortitel zu machen, der, wie auch die Dedication besagt, für das ganze Werk und zunächst für dessen ersten Theil, die Säugethiere, gilt. Die Skelete der Vögel, Amphibien und Fische sollen die zweite Abtheilung ausmachen.

Das Verworrene und Verwirrende dieser sechsten Lieferung, die nur ein Nachtrag ist, und ihren Schluß erst in der allgemeinen Vergleichung der Säugethiere überhaupt erhalten wird, läßt sich aus den angeführten Umständen wol erklären. Freilich bedarf ich leider überall der Nachsicht; von Ihnen aber erbitte ich mir sie am dringendsten.

Cuvier hat mir jetzt die unbeschränkte Benutzung seiner Sammlungen angeboten. Hätte er mir dieselbe früher gewährt, wie vieles wäre für mein Werk gewonnen worden! Dann würde ich weniger der Nachsicht bedürfen, als es jetzt der Fall ist. — Gelegentlich erlaube ich mir die Bemerkung, daß Cuvier, der mir die Ehre erzeigt hat, meine Tafel vom Riesenfaulthier zu copiren, irrt, wenn er, nach der Bildung der Tatu's urtheilend, glaubt, daß dessen Vordertatzen verwechselt werden müßten, und nicht der Daumen, sondern der kleine Finger als fehlend betrachtet werden müsse. Denn jede Verkümmerung beginnt ja hier von der innern Seite, was wir auch schon daraus ersehen, daß alle Thiere, wie auch der Mensch, mehr mit der äußern Seite des Fußes (der der kleinen Zehe) auftreten; am allerauffallendsten ist aber

dies gerade bei den Zahnlosen, besonders den Faulthieren und Ameisenfressern der Fall. Der Daumen verschwindet nur da, wo er keine Bedeutung mehr hat, weshalb auch bei einigen Affen (deren innerer Finger an den Vorderfüßen keinen Gegensatz in der Richtung zu den andern mehr bildet, sondern denselben parallel anliegt) überhaupt nur vier Finger vorhanden sind, oder doch nur ein Rudiment des fünften bemerkt wird. Daß dieser verstümmelte oder ganz fehlende fünfte Finger der Daumen sei, beweist aber schon die Lage des Stummels an der innern Seite der Hand, als daß eben die besondere Bedeutung des Daumens allein in dessen abstehender Lage beruht. Wo daher in mehrern Fällen, wie dies eben bei den Tatu's der Fall ist, ein solcher wahrer Daumen fehlt, ist doch wol am ersten anzunehmen, daß die Verkümmerung im Fortschreiten auch den Zeigefinger ergriffen und um ein Glied verkürzt habe, — und somit macht der Tatu und das Faulthier keine Ausnahme von der Regel. Wer sollte aber auch Ausnahmen auf Regeln anwenden, da die Natur das Souverainetätsrecht, Ausnahmen zu machen, niemals auszuüben braucht.

Noch fortwährend belebt mich die Hoffnung, Euer Hochwohlgeboren diesen Herbst noch mündlich der Liebe und Bewunderung versichern zu können, mit der ich bin

Ihr

gehorsamster

Berlin, den 26. August 24. d'Alton.

NB. Indem ich die beigefügten Anfragen nochmals überlese, glaube ich den Grund der Verwirrung darin zu erkennen, daß bei der fünften Lieferung das vierte Blatt der allgemeinen Vergleichung fehle, welches ich mir hier nebst der zu derselben Lieferung gehörigen Vorrede beizulegen erlaube.

9. Goethe an d'Alton.

Ew. Hochwohlgeb.
ein Zeugniß meines unbezweifelten, immer fortdauernden Andenkens zu geben, sende die lithographirte Abbildung eines Hengstes; er ward aus Speculation von einigen Gothanern aus Steiermark nach Gotha gebracht und, weil man zu schnell Kapital und Interesse aus seinen lebendigen Kräften herausziehen wollte, in kurzer Zeit offenbar getödtet.

Er ward von einem Rudolstädter Namens Cotta bei noch gutem Wohlsein gemalt und jetzt lithographirt; er war ganz weiß und nur an der Stelle des Beckens ein graulicher Fleck zu sehen, der aber aus einer conträren Richtung der Haare zu entstehen schien. Sonst nicht die mindeste Farbeveränderung, die Hufe chalcedonartig, die Hoden und das Scrotum schwarz.

Ich habe das Thier selbst nicht gesehen, sondern nur das Gemälde. Man sagt, 3000 Dukaten seien dafür bezahlt worden, wahrscheinlich um zu hohen Sprunggeldern berechtigt zu sein. Jetzt ist der Eierstock mit der Henne verloren.

Ich sende den Abdruck noch feucht, noch ganz entzückt von der gefällig eingesandten Recension, die soeben bei mir durch die Revision geht. Nun wünsche ich auch einige Worte zur Belehrung über dieses verunglückte Geschöpf.

Und indem ich schließe, hab' ich nicht den Muth, Sie einzuladen; vorm Jahr gelang es mir sehr schlecht; die herrlichsten Freunde hatten sich aus verschiedenen Entfernungen bei mir angesagt und fanden mich im tiefsten katarrhalischen Zustande, unfähig einer jeden Theilnahme. Nun sei es dem Glück überlassen und der Impulsion der Entfernten.

Weimar, den 24. September 1824.

10. d'Alton an Goethe.

Euer Hochwohlgeboren

beeile ich mich meinen herzlichsten Dank für die freundliche Erinnerung, sowie meine Meinung über den mir überschickten lithographirten Abdruck zu erstatten. Unverkennbar liegt dieser Abbildung ein höchst vorzügliches Thier zum Grunde. Allein wer in dem Bilde nicht das Verfahren und den Standpunkt des Zeichners zu ermessen vermag, dürfte sich dennoch nur einen falschen Begriff von dem Hengste machen, indem derselbe halb von vorn angesehen, mit Beibehaltung der geometrischen Längenverhältnisse des reinen Profils, gezeichnet ist und auch die Hinterfüße mit den vordern auf gleiche Linien gestellt sind, wodurch das Thier beinahe um einen halben Kopf zu lang erscheint. Daß dieser perspectivischen Ansicht geometrische Maße zu Grunde liegen, zeigen alle Verhältnisse an dem Bilde, welche vollkommen mit jenen der schönen Natur übereinkommen.

An einem wohlgebildeten Hengste nämlich, der seinen Kopf hoch zu tragen vermag, hat der Widerrist eine beträchtliche Höhe, sodaß ein solches Pferd, vom höchsten Punkte desselben bis zum Boden gemessen, vollkommen die gleiche Länge vom vordern Ende des Oberarmbeins bis zum Sitzbein, welches die hinterste Linie des Beckens bildet, zeigt — was auch hier zutrifft. Diesem nach hätte das Pferd so angesehen wenigstens ebenso viel von der Länge des Leibes verlieren müssen, als durch die Ansicht von vorn an Breite zur Brust hinzugekommen ist — und ebenso hätten dadurch die Hinterfüße höher gestellt werden sollen.

So wie das Pferd gezeichnet ist, erscheint es zu lang und der Hals im Verhältniß des Leibes zu kurz. Die Stellung des letztern ist überdem unnatürlich und nur durch äußern Zwang motivirt zu billigen. Da die mir

vorliegende Zeichnung nur skizzirt ist, so bin ich nicht berechtigt, über die Details zu urtheilen. Dennoch erscheint das Auge falsch und nicht in dem Charakter dieser Thiere.

Immer aber läßt sich erkennen, daß dieses Bild nach einem höchst vollkommen gebauten Pferde gemacht wurde, und ich muß um so mehr den Tod dieses Hengstes beklagen, als ich im Besitze eines ausgezeichneten Mutterpferdes selbst auf ihn Hoffnungen gegründet habe, seit er mir aus öffentlichen Blättern bekannt geworden war. Ein falscher Begriff von Schönheit und Bedeutung, die sich überall nur in ungezwungener Freiheit äußern, hätte demnach die Freunde dieses schönsten aller Thiere um ein getreues Abbild eines der vorzüglichsten Individuen gebracht — möchte es sich doch mit allen seinen Vorzügen in einem seiner Nachkommen erhalten.

Die aus Weimar erhaltene Medaille mit Ihrem Bildnisse hat mich höchst erfreut — ich werde nicht satt, sie zu bewundern.

Aus Berlin sind mir vor einiger Zeit vom General Grafen Rühl von Lilienstern lithographische Blätter, mit der Bitte, von denselben gelegentlich eine öffentliche Anzeige zu machen, zugekommen. Sollten Sie geneigt sein, in Kunst und Alterthum einige Zeilen hierüber aufzunehmen, so würde ich es versuchen, einiges noch nicht Gesagte über die Wahl der Gegenstände und die neuesten Bestrebungen und Richtungen dieser Kunst zu berichten.

Herrn Hofrath Meyer und Doctor Eckermann bitte ich bestens von mir zu grüßen. Nächstens mit der Sendung der siebenten Lieferung der vergleichenden Osteologie ein Mehreres von

Ihrem

treu ergebensten

Bonn, den 10. October 24. E. d'Alton.

11. d'Alton an Goethe.

Euer Hochwohlgeboren
vergönnen mir bei Uebersendung der siebenten Lieferung meines Werks nur mit wenigen Worten des Danks zu gedenken, zu welchem mich Euer Hochwohlgeboren wahrhaft bewundernswürdige Güte verpflichtet. — Wenn es mir aber gleich an Worten gebricht, meinen Dank würdig auszusprechen, so fehlt es mir doch gewiß nicht an dem Sinn, den ganzen Umfang einer so erhabenen Gesinnung, aus der eine solche Anerkennung meiner schwachen Leistungen geflossen ist, zu empfinden und zu erkennen.

Nur um mich der Güte Euer Hochwohlgeboren würdig zu erweisen, wünschte ich, es wäre mir mehr Ruhe und Bequemlichkeit zu meinen Arbeiten verliehen, damit mein Werk weniger das Gepräge der Eile und äußern Beschränkung an sich tragen möchte. Dennoch hoffe ich neu belebt und gestärkt der achten Lieferung, welche die zahnlosen Thiere enthalten wird, eine größere Vollendung und, erleuchtet durch mehrere Ihrer zuletzt ausgesprochenen Ideen, auch dem Texte eine höhere Bedeutung zu geben.

Längstens bis Ostern hoffe ich mündlich wiederholen zu können, mit welcher innigen Verehrung und Dankbarkeit ich zu sein die Ehre habe

Euer Hochwohlgeboren
gehorsamster

Bonn, den 3. December 1824. d'Alton.

12. d'Alton an Goethe.

Euer Excellenz
vergönnen mir meinen innigsten Dank für die mir während meines Aufenthalts in Weimar gewordene Freundlichkeit

hier nachzubringen. Was mich allein bisher abgehalten, diesen auszusprechen, war das Misvergnügen über meine Eile, die ich mir jetzt selbst kaum weder zu erklären, noch zu verzeihen vermöchte: wäre mir nicht ein beständiger Fleiß so zur Gewohnheit geworden, daß, aus dieser gewohnten Thätigkeit versetzt, ich mich wie in einem fremden Elemente befinde, und weder in Zeit noch Ort mehr zu finden weiß. So ist es denn auch gekommen, daß ich von allem dem nichts gesprochen, was doch mit ein Beweggrund meiner Reise nach Weimar war. Mich Ihrer Gegenwart zu erfreuen und zu stärken und ein Zeuge Ihres beglückenden Daseins und Wohlbefindens zu sein, war mir in jenem Augenblicke genug. Mit mehr Besonnenheit hoffe ich das Versäumte nächste Ostern nachzuholen. Sollte ich unterdessen in irgend einem Theil Ihrer Plane mitzuwirken im Stande sein, wodurch mein Leben und meine Thätigkeit eine höhere Bedeutung erhalten würde, so bitte ich, über mich wie über ein Glied Ihres Körpers zu bestimmen.

Beiliegende Lieferung meines Werks bitte ich mit gleicher Güte und Nachsicht aufzunehmen. Zugleich wage ich's, Ueberbringer dieses, Hrn. Förster, dessen Bruder in Berlin, soviel ich weiß, sich Ihrer nähern Bekanntschaft zu erfreuen hat, bestens zu empfehlen. Hr. Förster, ein Schüler von Cornelius, ist einer von den Künstlern, welche die hiesige akademische Aula in Fresco zu malen bestimmt sind. Er ist eben im Begriff nach München zu reisen, um dort unter der Leitung seines Meisters den Entwurf des ihm zugetheilten Bildes zu verfertigen.

Die festlichen Tage in Weimar sind auch von hiesigen Verehrern in dankbarer Erinnerung gefeiert worden. Ein freundschaftlicher Streit, der sich bei dieser Gelegenheit ereignete, bestimmt mich zu der Bitte, daß Euer Excellenz hierin entscheiden mögen, um so mehr, als Sie allein

entscheiden können. Hr. Geh. Staatsrath von Niebuhr behauptete nämlich, daß nur wenige sich rühmen dürften, die letzten fünf Gesänge von Klopstock's Messiade gelesen zu haben. Im Ganzen zugegeben, glaubte ich dieses doch von Ihnen annehmen zu dürfen.

Den verehrten Ihrigen und Hrn. Hofrath Meyer mich empfehlend verharre ich

Euer Excellenz

gehorsamster

Bonn, den 6. October 25. d'Alton.

13. d'Alton an Goethe.

Euer Excellenz

beehre ich mich beiliegend die neunte Lieferung meines Werks zu überreichen und gleicher Nachsicht, deren sich die erstern zu erfreuen hatten, zu empfehlen. In dem nächsten Hefte hoffe ich mehreres sich hierher Bezügliches nachbringen zu können, sowie ich jetzt schon einiges, was nur in dem Folgenden seine Bedeutung zu haben scheint, habe geben müssen, da zwischen den amphibien- und fischartigen Säugethieren ein solcher Uebergang stattfindet, daß keine bestimmte Grenze gezogen werden kann. Welches auch überall außer dem Plane meines Werks liegt.

Mein Sohn, der sich Euer Excellenz geneigtem Andenken bestens empfiehlt, und durch Ihre freundliche Aufnahme ebenso beglückt ist, als ich mich dadurch erfreut und geehrt fühle, beschäftigt sich gegenwärtig als unmittelbare Fortsetzung meines Werks mit Abbildung und Vergleichung der Skelete der Vögel, die als Gegensätze der fischartigen Säugethiere die Bildungsverhältnisse der Thiere in ein helleres Licht stellen und schließlich in den Reptilien ihre vollständige Erklärung finden werden. Mit wahrer Ungeduld, mein

Geheimniß endlich offenbaren zu können, sehe ich der Bearbeitung der Reptilien entgegen, die ich mir zur Belohnung aller meiner Bemühungen vorbehalten habe und wodurch Ihrer Theilnahme sich würdig zu erweisen hofft

Euer Excellenz

gehorsamster

Bonn, den 4. October 1826. d'Alton.

Indem ich hier den Wunsch, mich auch den verehrten Ihrigen zu empfehlen, nicht unterdrücken kann, erwacht mit der innigsten Theilnahme aller diese betreffenden Ereignisse das schmerzhafte Gefühl gestörter Erinnerung und Vorstellung in mir, das mich so lange und unaufhörlich verfolgt hat, bis mir durch die freundliche Erscheinung des Herrn Kanzlers von Müller ein bestimmtes und beruhigendes Bild von dem gegenwärtigen Befinden derselben geworden ist.

14. d'Alton an Goethe.

Euer Excellenz

erlauben mir in Ueberbringer dieser Zeilen Hrn. Ampère aus Paris vorzustellen. Er ist der Sohn des berühmten Physikers und hat sich einige Zeit hier aufgehalten, um sich mit der schönen Literatur der Deutschen genauer bekannt zu machen.

Es gereicht mir zum besondern Vergnügen, diesen ausgezeichneten jungen Mann als den Verfasser jenes, von Euer Excellenz im fünften Bande drittes Heft von Kunst und Alterthum mit Freundlichkeit aufgenommenen Aufsatzes aus dem Globe (1826, Nr. 55. 64) bei Ihnen einzuführen, der in der Ehre, seine unbegrenzte Bewunderung persönlich auszusprechen, die Erfüllung seines höchsten Wunsches findet.

In der unveränderlichen Theilnahme dieser Verehrung habe ich Hrn. Ampère's dringende Bitte um so weniger versagen können, als derselbe Euer Excellenz bereits durch die Bestrebungen, der Ehre unserer Nation bei der seinigen volle Gerechtigkeit zu erwerben, rühmlichst bekannt geworden.

In dankbarster Erinnerung alles mir Gewordenen habe ich die Ehre zu verbleiben

Euer Excellenz
gehorsamster

Bonn, den 3. April 1827. d'Alton.

15. d'Alton an Goethe.

Euer Excellenz

für das mir richtig zugekommene erste Heft des sechsten Bandes über Kunst und Alterthum sage ich herzlichsten Dank. Es hat mich in meiner freiwilligen Einsamkeit wahrhaft belebt und gestärkt. Schon die Kehrseite des Titels und Vortitels ist von unschätzbarer Wichtigkeit. Gleichgültigkeit gegen Wahrheit ist das Dämonische, alles Vernichtende, in Wissenschaft wie im Leben; sie droht jeden gleich dem Haupte der Gorgone zu erstarren, der sich höhern Forschungen hinzugeben wagt. Wer vermöchte es auch nur, sich gegen die Geringschätzung zu behaupten! wenn uns nicht die Anklänge verehrter Personen aufrecht erhielten. Leider sind die Menschen, mit denen ich hier zu verkehren habe, so arm an Liebe zu Kunst und Natur, sei es nun, daß sie aus einem Gefühl eigener Nichtigkeit vermeinen, an der Sache, mit der sie in Beziehung stehen, sei auch nichts Rechtes. Die Freude an sich selbst, worauf man stets zu Gaste gebeten wird, wäre wol zu gönnen, vermöchte man es nur, Antheil zu nehmen.

Ohne Furcht, so vermessen zu scheinen, als vermöchte ich's, Euer Excellenz hohes Geschenk zu erwidern, erlaube ich mir, die zehnte Lieferung meiner Osteographie zu überreichen. In gleicher dankbarer Gesinnung wagt es auch mein Sohn, die Erstlinge seiner wissenschaftlichen Bestrebungen darzubringen.

Mit innigster Liebe und Ehrfurcht

Euer Excellenz

gehorsamster

Bonn, den 8. August 1827. d'Alton.

16. d'Alton an Goethe.

Euer Excellenz

wage ich nur schüchtern und mit einer mir fremden Empfindung meinen innigsten Dank für Ihren letzten Brief auszusprechen, da mich die unaussprechliche Freude, die mir derselbe gemacht, zu einem Schritte veranlaßt hat, über den ich Ihre Misbilligung fürchte und den ich nur durch mein offenes, obgleich nach dem glücklichen Erfolg ich nicht sagen kann reuiges, Bekenntniß zu versöhnen glaube.

Die Euer Excellenz von des Königs von Baiern Majestät erzeigte Anerkennung Ihrer unschätzbaren Verdienste hatte in meinen Augen den König bis zum Dichter erhoben und schien mir daher des höchsten Preises würdig. In dem Briefe, worinnen Sie die Ihnen gebührende und gewordene Ehre ebenso würdig empfunden als unnachahmlich ausgesprochen, glaubte ich eine so hohe Gabe zu besitzen, um selbst diesen gepriesenen König damit belohnen zu können. Ich dachte um so mehr diesem Drang meines dankbaren Herzens folgen zu dürfen, als sich mir gerade in dem Augenblick eine vollkommen schickliche Gelegenheit darbot, die mich vor jedem Verdacht einer zu misdeutenden Absicht

sicherte, indem ich Ihren Brief meinem Schreiben an einen Freund beischloß, von dem ich gewiß wußte, daß er ohne meinen Auftrag sogleich diesen wie den meinigen dem König zeigen würde. Gestern Abend erhielt ich die Nachricht, daß der König über diesen unverdächtigen Beweis, wie sehr es ihm gelungen, Ihnen eine Freude zu machen, und zugleich zu ersehen, wie seine Huldigung auch von andern gebührend anerkannt wird, so sehr entzückt war, daß er Ihren Brief, der noch in des Königs Händen ist, sogleich seiner Gemahlin gezeigt, ja nach Salzburg mitgenommen hat.

Möchten Euer Excellenz nach diesem aufrichtigen Geständniß den Grund meiner Handlung nicht verkennen und mir Ihr ferneres Wohlwollen erhalten — mehr als meine Absicht und der glückliche Erfolg würde mich mein an meinen Freund gerichteter Brief rechtfertigen, von dem ich nur bedauern muß, keine Abschrift genommen zu haben.

In stets dankbarer Erinnerung

Euer Excellenz

ergebenster

Bonn, den 13. October 27. d'Alton.

17. d'Alton an Goethe.

Euer Excellenz

erlauben mir die Fortsetzung meiner vergleichenden Osteologie und die beiden ersten Lieferungen eines andern, mir nur von seiten des Textes angehörigen, Werks in gleicher dankbarer Verehrung überreichen und einer geneigten Aufnahme empfehlen zu dürfen.

Nur schüchtern, ja fast verschämt wage ich es, bei dieser Gelegenheit eine Bitte gegen Euer Excellenz auszusprechen, zu welcher mich mehr das Verlangen und die Wünsche der Meinigen, als mein eigenes Begehren ermuthigt. So

gewöhnlich auch ein solcher Misbrauch Ihrer Güte scheinen mag, — so dürfte es Sie dennoch befremden, ein solches Ansinnen auch von mir ausgesprochen zu vernehmen: denn meine Bitte betrifft nichts Geringeres, als mir zu erlauben, Ihnen den ersten Theil eines Romans, in einer reinlichen lesbaren Handschrift, die ich sogleich besorgen werde, zur gelegentlichen Beurtheilung vorlegen zu dürfen.

Eine Augenschwäche hatte mir im letzten Winter jede eigene Thätigkeit geraubt — ich durfte weder selbst lesen noch schreiben, — und so kam es, daß ich mir vieles vorlesen ließ, was mehr die Unterhaltung meiner Vorleserinnen, als mein Vergnügen beabsichtigte. Durch diesen Zeitvertreib nun ist gesprächsweise ein Roman entstanden, den meine Frau und Tochter zusammen geschrieben. Diese uns neue Beschäftigung hatte unsere Absicht völlig erfüllt und uns aufs angenehmste den langen und beschwerlichen Winter vertrieben. Jetzt, wo ich mich wieder in gewohnter Weise beschäftigen darf, wird von mir nur insofern noch daran gedacht, als mich die Meinigen mit dem Verlangen, ihn zu vollenden, daran erinnern.

Das Planmäßige des Ganzen, welches bis auf die kleinsten Details entworfen ist, dürfte wol schon in dem ersten Theil sichtbar sein — zur Vollendung aber könnte mich nur das Urtheil von Euer Excellenz oder, was der Himmel verhüten wolle, eine ähnliche unfreiwillige Muße bestimmen. Ich bin auf das Schlimmste gefaßt und wahrlich nicht thöricht genug zu glauben, es werde mir im Alter gelingen, was mir die Jugend versagte, und in einer Zeit, wo gewöhnlich selbst Begabte schon aufhören, in dieser Weise productiv zu sein, noch mit Glück zu beginnen. Was in der Folge auch immer das Schicksal dieses Versuchs sein mag, so wünsche ich nicht, daß mein Antheil daran jemals bekannt werden möchte.

Zur größten Freude und Beruhigung ist durch Frau Schopenhauer die Ueberzeugung vom Wohlbefinden geworden

Euer Excellenz

gehorsamstem

Bonn, den 2. Juni 1828. d'Alton.

18. d'Alton jun. an Goethe.

Hochgebietender Herr Geheimer Staatsminister,
Hochwohlgeborener Herr!

Lange schwankend, ob ich es wagen dürfte, Euer Excellenz gehorsamst zu bitten, beikommende erste Lieferung meines osteographischen Werks gnädig empfangen zu wollen, habe ich endlich die Furcht überwunden, daß meine Gabe zu gering sein möchte. Zwar glaube ich mich auch jetzt nicht über den Werth meiner Leistungen zu täuschen, aber es ist in mir die Hoffnung erwacht, daß es Hochderselben Wahrnehmung sicher nicht entgehen werde, wenn sich in dem, was ich schüchtern zu überreichen begriffen bin, auch nur etwas Verdienstliches finden sollte. Ich würde es für die schönste Belohnung erachten, wenn Euer Excellenz, dem die Naturwissenschaft nicht allein eine völlige Umgestaltung in großartigen Ueberblicken und neuen Ansichten der Botanik, sondern selbst vielfache treffliche Bereicherungen in dem Gebiete der Knochenlehre verdankt, in vorliegenden Blättern ein beifallswerthes Bestreben erkennten.

Es ist mir freilich nur vergönnt, im kleinen und langsam weiterschreitend die Theile aneinander zu reihen, welche vereint das ideale Bild des Vogels geben werden, und glaube ich allein mit dem Wunsche, alle ausgezeichneten Formen, die bei der zahlreichen Menge der Arten erscheinen, in ihrer Bedeutung zu begreifen und zu versinnlichen, das bedächtige Fortrücken zu rechtfertigen. Fehlt auch gleich

noch den vereinzelten Zügen der Ausdruck des Lebens, wird doch, was in seinen Partien wahr, im Ganzen richtig und als Copie ähnlich sein. Wie ein scharf und ängstlich gezeichneter Umriß dem Künstler die Freiheit läßt, bei der Ausführung zusetzend und vernichtend das Besondere dem Allgemeinen unterzuordnen, so wird auch mir erst die Zusammensetzung der sämmtlichen Glieder Gelegenheit geben, den Körper überhaupt zu behandeln, das Interessante näher zu beleuchten und was noch unbedeutend erscheint, durch Gegensätze hervorzuheben. Diese Weise hielt ich [für] um [so] rathsamer, als sie zugleich die Probe für die Wahrheit der zu erhaltenden Resultate in sich begreift und es nur Höchstbegabten gelingen mag, auch körperlich Wahrnehmbares zu erkennen, ehe es dem leiblichen Blicke vorgelegen.

Vergeben Euer Excellenz, daß ich mir erlaubt habe, Hochdenselben die Gedanken, welche mich bei Bearbeitung der anliegenden Blätter geleitet, so ausführlich mitzutheilen. Ich wünschte, daß, was ich mit Bewußtsein gesehen, nicht mit dem Mangelhaften des Anfängers verwechselt werde. Da ich noch bis zum Herbst hier bleiben werde, ersuche Euer Excellenz allerergebenst, im Falle Sie mir einen Befehl zu ertheilen die Gnade haben wollten, solchen an meinen Vater zu richten.

In tiefster Verehrung verharre

Euer Excellenz

gehorsamster

Paris, den 6. Juli 1827. Dr. Eduard d'Alton.

II. Bedemar, Vargas.

1822. .... Graf Bedemar, königlich dänischer Kammerherr [verehrte] schöne Opale von den Faröer-Inseln. A.

Außerdem: K. A. II. 155.

---

19. Bedemar an Goethe.

Hochwohlgeborener Freiherr!

Vor ohngefähr 14 Tagen kam ich aus Schottland zurück. Diese kleine-Ausflucht war für mich, besonders in moralischer Hinsicht, von sehr hoher Bedeutung, da die Natur dieses Gebirgsvolkes, selbst in den mehr oder minder entarteten Ebenen, weit mehr unser nordisches Gepräge, als das ihrer englischen Nachbarn trägt, mit denen sie durch Regierungsform und gemeinsames Interesse lose zusammenhängen.

Die Umgebungen von Edinburgh, die einzige Gegend, die meine beschränkte Zeit mir erlaubt hat, mit einiger Genauigkeit zu untersuchen, gehören einer Kohlenformation an; Trapp, Grünstein, Basalt, Basaltporphyr und Mandelstein erinnern oft an Island und die Faröer.

Unter allen Sammlungen Edinburghs ist H. Allan's bei weitem die vorzüglichste; sie besitzt einen großen Reichthum an neuen Krystallvarietäten. Außerdem gibt es wenige eigentlich wissenschaftliche Cabinete, die auf eine gewisse Vollständigkeit dringen; das meiste dieser Art beschränkt sich auf Prachtstücke, oft nur zur Zimmer-, Kamin- und Tafel-

verzierung. Ueberhaupt hat es mir geschienen, wenn ich nicht irre, als sei in Schottland Wissenschaft und Kunst immer ein wenig dem „domestic comfort" untergeordnet. Für den Sammler ist hier wenig zu thun, da die Fundörter, gewöhnlich im Anfange sogleich erschöpft, nie etwas Bedeutendes mehr darbieten, und er alles, mehrentheils sehr theuer, kaufen muß.

Eingedenk, daß unser tiefverehrter Fürst eine Edelsteinsammlung besitzt, habe ich mir die Freiheit genommen, die hier beigeschlossenen schottischen Varietäten für denselben mitzubringen. Ich darf wol auf die erprobte Gnade Ihrer Excellenz Rechnung machen, um Ihm sie zugleich mit meinen ehrfurchtsvollen Gefühlen zu Füßen zu legen. In kurzer Zeit werde ich auch die Beiträge nach Jena absenden, die ich für unsere Societät gesammelt habe.

Mit den wärmsten Gesinnungen der unbeschränktesten, dankbarsten Ergebenheit habe ich die Ehre zu sein,

Hochwohlgeborener Freiherr

Ihrer Excellenz

unterthänigster Diener

Vargas Bedemar.

Kopenhagen, den 7. October 1826.

III. Beneke, Friedrich Eduard.

20. Beneke an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochgeneigtester Herr Geheimer Rath!

Daß ich Ew. Excellenz Schriften, von meiner frühesten Jugend an, unendlich viel Genuß und Belehrung verdanke, habe ich mit so Vielen gemein, daß es eine unverzeihliche Vermessenheit sein würde, wenn ich mich darauf stützen wollte, indem ich Ihnen durch das gegenwärtige Schreiben beschwerlich falle. Eigenthümlicher ist es mir wol, daß, seitdem ich einem ernstern Studium der menschlichen Seele mich gewidmet, Ihre Schriften mir dieselben Dienste, wie dem Sprachforscher ein musterhaft gearbeitetes Wörterbuch, geleistet haben: ein Wörterbuch, welches ich, bei jeder Vergleichung mit der Natur, treu und unendlich reich, wie die Natur selber, gefunden habe. Aber selbst dies würde mir nicht den Muth gegeben haben, Ihnen die anliegenden Abhandlungen als ein schwaches Zeichen meiner innigsten Verehrung zu überschicken, wenn nicht die Art und Weise, wie Sie, in dem letzten Hefte Ihrer trefflichen Beiträge zur Morphologie, der jüngst von Stiedenroth herausgegebenen Psychologie erwähnen, mir die Hoffnung gegeben hätte, es könnten Ihnen vielleicht auch die hier vorgetragenen Untersuchungen nicht ganz uninteressant sein.

Ew. Excellenz werden aus denselben ersehen, daß ich schon seit einer Reihe von Jahren mit Anspannung aller meiner Kräfte bemüht gewesen bin, die Naturlehre von der menschlichen Seele tiefer zu begründen: auf einem andern Wege zwar als Stiedenroth und dessen Lehrmeister, der

scharfsinnige Herbart; aber doch darin mit beiden einstimmig, daß ich die gewöhnliche abstracte Vermögenlehre für durchaus untauglich halte, der Wissenschaft von der menschlichen Seele eine genügende Klarheit und Bestimmtheit zu geben. An die Stelle derselben nun glaube ich eine andere Methode setzen zu müssen, die mir mit derjenigen, nach welcher Ew. Excellenz die Entwickelung der äußern Natur aufgefaßt haben, so viel Aehnliches zu haben scheint, daß ich dieselbe nicht unpassend geradezu als „Morphologie" bezeichnen könnte. Eines und dasselbe Seelenelement, wie es sich zuerst als sinnliche Empfindung ausgebildet hat, kann, in der psychischen Entwickelung, nach und nach in eine sinnliche Wahrnehmung, in Einbildungsvorstellungen, in Begriffe, in Urtheile, in Gefühle, in Begehrungen, in Ideen u. s. w. als Bestandtheil eingehen: sodaß es also unendlich mannichfaltige Gestaltungen annimmt. Nur daß der Psychologe diese verschiedenen Bildungen, da seiner Beobachtung unmittelbar die Kräfte selbst vorliegen, als mehr, denn Gestalten: als mannichfache Umbildungen des Seins selbst aufzufassen und darzustellen im Stande ist. Von dieser Morphologie, welche der zweite Theil meiner „Skizzen" u. s. w. ausführlich entwickeln soll, wird Ew. Excellenz Scharfblick auch hier schon die Grundzüge so deutlich erkennen, daß ich mir nichts weiter darüber hinzuzusetzen erlauben darf.

Mit dem innigsten Wunsche, daß diese Untersuchungen Ew. Excellenz einiges Interesse abgewinnen, und mir so gelingen möge, einen, wenn auch nur sehr unbedeutenden, Theil meiner großen Schuld Ihnen abgetragen

in tiefster Verehrung

Ew. Excellenz unterthänigster

Göttingen, den 5. Juli 1825. F. E. Beneke,

Privatdocent der Philosophie.

IV. Berzelius, Jakob.

1822. 23. August. Am 30. Juli kam er [Sternberg] nach Eger auf seiner Durchreise nach München mit Dr. Pohl, dem brasilianischen Reisenden, der ihn begleitet, mit Berzelius, dem tüchtigsten und heitersten Chemiker. K. II. 310.

1822. 5. September. Alsdann sah ich ihn [Sternberg] in Eger mit Berzelius, dem Schweden, und Pohl, dem brasilianischen Reisenden. Der erste spielte uns die auffallendsten mikrochemischen Versuche mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit ganz eigentlich aus der Tasche vor. St. Sch. 257.

1823. 12. Januar. Hier scheint keine Frage, daß Berzelius uns einen großen Dienst erwiesen, daß er das alles [Mineralogische] zurechtgestellt und dann entschiedenen [Aufschluß?] über die höhern Verhältnisse des Ganzen gegeben. St. 248.

Außerdem: G. 79. 90. 91. K. A. II. 229. K. II. 310. St. 20. 30.

---

21. Berzelius an Goethe.

Monsieur le Baron!

Les deux jours que j'eus le bonheur passer avec Vous à Egra l'été passé font un de mes souvenirs les plus agréables. Je saisis avec empressement l'occasion qui se présente de me rappeler à votre souvenir, en vous envoyant à jointes une couple d'échantillons de mine d'étain de Suède. L'un est tiré de Finbo près Fahlun et l'autre de la fameuse mine de fer d'Utö. Je ne sache pas qu'on en ait rencontré ailleurs en Suède. Même à ces endroits l'étain a été si peu abondant, qu'on a rarement trouvé des morceaux aussi riches, comme les échantillons présents. On n'en a jamais rencontré des cristaux.

Je n'ai encore rien pu faire avec le minéral vert de Kammerbühl, parce que j'envoyais mes minéraux de Carlsbad sur la Moldau et sur l'Elbe, et je n'en ai en-

core rien entendu. Je ne manquerai pas de vous communiquer les résultats de mes expérimens à vu cette pierre, si toutefois ils seront de nature à mériter quelque attention particulière.

Au moment de mon départ de Töplitz, S. A. R. le Grand-Duc de Weimar me fit l'honneur de demander à me voire. Il était à 6 h. du matin et j'étais déjà dans la voiture. Le piqueur de S. A. ne se donna même pas le tems d'attendre la fin de mes excuses. Une arrière-pensée me disait cependant, que jamais un Prince n'eut des prétentions plus fondées, que le Grand-Duc de Weimar, qu'un homme de science se gênat un peu pour lui être agréable, et que je devais par conséquent demander la permission de S. A. R. de paraître devant lui sans cérémonie et dans mes habits de voyage. Mais alors le domestique de S. A. n'y était plus et mon compagnon de voyage malade, craignant un trop grand retard, insistait au départ et je fus obligé de m'y rendre. Je vous prie, Mr. le Baron, de vouloir bien, si vous y trouverez une occasion favorable, dire à S. A. R. qu'il m'a fait grande peine d'avoir, par faute de présence d'esprit, manqué à une due politesse envers ce Prince, qui, plus qu'aucun autre, a le droit de prétendre le contraire. Si ma destinée me ramenerait jamais en Allemagne, je ne manquerai pas de visiter Weimar pour solliciter de vous, Mr. le Baron, la faveur de me présenter à S. A. R.

Je vous prie d'agréer les expressions de ma profonde estime et de mon admiration. J'ai l'honneur d'être

Monsieur le Baron

votre

très humble et très obéissant serviteur

Jac. Berzelius.

Stockholm, le 6 Octobre 1822.

22. Berzelius an Goethe.

Monsieur le Baron!

Il me fait de la peine d'avoir si peu à vous offrir des substances dont vous souhaitez par préférence d'enrichir votre collection; mais c'est que la Suède est fort pauvre en titane; on n'en a trouvé que rarement et toujours en des quantités si petites, qu'elles ont été bientôt épuisées. Tel est le cas de tous les échantillons de minerais de titan, que je pris liberté de joindre à cette lettre, excepté le fer titané d'Egersund, qu'on trouve en abondance et dont on fabrique un fer de fort bonne qualité. Les sphènes de Haistorp et de Gustafsberg ne se trouvent plus, et on n'a jamais trouvé qu'un très petit bloc détaché de la craitonite de Bisperg. Je l'appele craitonite puisque sa composition est sensiblement la même que celle de la craitonite feuilletée de la vallée d'Oisans, laquelle j'ai eu l'occasion à analyser. Le rutile de Kåringbricka est, autant que je seul, le sache de cette espèce trouvé en Suède. Ekeborg y trouva un peu d'oxide de chrome, et les minéralogistes en créèrent tout de suite un titane chromaté. Le fait est, que ce rutile contient quelquefois de l'oxide de chrome, qui manque cependant dans la plupart des échantillons. Celui que je vous offre, en contient. La mine de Kåringsbricka ayant été abandonnée depuis longtems, on ne peut plus se procurer rien de ce rutile, qui au reste n'était point abondant dans la mine.

J'ai crû pouvoir vous faire plaisir, en ajoutant à ce pauvre envoi quelques échantillons des minéraux particuliers à la Suède, qu'on considère comme les plus rares, c. a. d. le cuivre sélénié, la pyrosmalite et la tantalite.

Le premier se trouve toujours intimement mélangé avec de la chaux carbonaté, qui en est colorée en noir, et qui, lorsqu'on la fait dissoudre par de l'acide muriatique, laisse tomber le cuivre sélénié en forme d'une poudre métallique grise. La tantalite vient de Finbo près Fahlun, elle contient de l'étain et du Tungstein (Wolfram ou Scheelium). La pyrosmalite, remarquable pour odeur d'acide muriatique qu'elle répande lorsqu'on la chauffe au chalumeau, vient de la mine de Nordmark en Westmanland. Elle contient un deutomuriate de fer. On n'en a trouvé que cinq ou six échantillons malgré des recherches soigneuses et répétées par plusieurs minéralogistes.

La Norvége est plus riche en titane que la Suède; mais ses productions minéralogiques sont encore rares en Suède, puisque nous nous trouvons à l'égard de ce peuple confrère, sur le même pied, comme à l'égard de toute autre nation étrangère. Je pense néanmoins visiter la Norvége pendant le cours de l'été, et je tacherai alors de vous procurer de ses minéraux titanifères. Je m'informerai en outre de la mine d'argent, dont vous souhaitez d'avoir des renseignements, et dont je n'ai pu rien découvrir chez nos minéralogistes suédois.

Agréez, Monsieur le Baron, l'expression du sincère attachement et de la profonde estime avec lesquelles j'ai l'honneur d'être

Monsieur le Baron

votre

très humble et très obéissant serviteur

Jac. Berzelius.

Stockholm, le 4 avril 1823.

V. Bischof, Salineninspector.

1822. .... Inspector Bischof von Dürrenberg bringt auf vergleichende Barometer-Beobachtungen, denen man entgegenkommt, Zeichnungen der Wolkengestalten wurden gesammelt, mit Aufmerksamkeit fortgesetzt. A.

K. A. I. 283. St. Sch. 214.

---

23. Bischof an Goethe.

Hochwohlgeborener Freiherr,
Hochzuverehrender Herr Geheimer Staatsminister,
Gnädiger Herr!

Ew. Excellenz verzeihen gnädig, daß ich in Hochdero für mich so ehrenvollen Aufforderung zu Mittheilungen hier gemachter meteorologischer Beobachtungen so saumselig erscheine, und erst jetzt Hochdenenselben unterthänig aufwarte. Die seither so überhäuften Etatsbearbeitungen der hiesigen Saline fürs künftige Jahr ließen mich keinen Augenblick zur Muße kommen, und jetzt, da sie wenigstens von meiner Hand abgegeben sind, beeile ich mich, Hochdenenselben anliegend die hiesigen meteorologischen Wahrnehmungen vom Monat Februar dieses Jahres, und die Art, wie sie hier gesammelt werden, unterthänig zu überreichen. Sehr ehrenvoll und höchst erfreulich wird es mir sein, wenn ich die Erlaubniß erhalte, künftig ähnliche Mittheilungen machen zu dürfen, und insofern noch einige Abänderungen, besonders in Betreff der zu bezeichnenden Witterung nach des Herrn Geheimen Raths von Goethe Nomenclatur gewünscht

wird, so bitte ich um hochgeneigte Weisung, indem von meiner Seite alles, was nur die hiesigen Umstände gestatten, bereitwilligst beizutragen mir die angenehmste Pflicht sein wird.

Könnten doch auch graphische Zusammenstellungen barometrischer Beobachtungen an weit verbreiteten Oertern, zum Beispiel nächst den hiesigen Gegenden von Nord- und Südamerika, Petersburg, Schweden oder Norwegen, Italien, dem Vorgebirge der guten Hoffnung, Ostindien u. s. w., gemacht werden, sie würden vielleicht viel Aufschluß von dem Verhalten der Atmosphäre gewähren. Ich machte hiermit den beigefügten Versuch und trug zu den aus Gilbert's Annalen der Physik entlehnten Nachrichten noch die zu Dürrenberg gemachten Beobachtungen, fand aber, daß die gewählten Entfernungen immer noch zu klein waren, um die Ebbe und Flut der Atmosphäre ausmitteln zu können.

Von ganzem Herzen wünscht' ich, daß zu Hochdero Einbau in der Saale, wozu nächstens hier eine bedeutende Menge alte Dornen ausgebrochen werden sollen, die Witterung bis zum Februar 1823 ebenso sein möge, als sie im Monat Februar dieses Jahres gewesen ist.

Zu Hochdero fernerm gnädigen Wohlwollen empfehle ich mich unterthänig und habe die Ehre mit der vollkommensten Hochachtung stets zu verharren

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Bischof.

Dürrenberg, den 13. December 1822.

VI. Dr. Bluff.

24. Bluff an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochgebietender Herr Staatsminister,
Gnädiger Herr!

Ew. Excellenz werden es hoffentlich entschuldigen, wenn der Verfasser beikommender Abhandlung es wagt, Ihnen ein Exemplar derselben zuzusenden, um Ihnen auch persönlich seine Hochachtung zu bezeigen, da er dieselbe an so manchen Stellen seiner Arbeit aussprach. Herr Präsident Nees von Esenbeck, mein verehrter Lehrer, welcher schon früher die von mir herausgegebene Flora Germaniae mit einem Vorworte zu schmücken die Güte hatte, ermunterte mich zum Abdruck dieser Abhandlung, welchen ich um so lieber veranstalten ließ, als ich dieselbe aus meiner innersten Ueberzeugung mit besonderer Liebe niedergeschrieben hatte. Und so mag ihr Erscheinen denn entschuldigt sein, wenn es überhaupt einer Entschuldigung bei Darlegung einer wissenschaftlichen Ansicht bedarf.

Ew. Excellenz aber habe ich noch besonders zu danken, da Ihre lehrreichen Schriften mich eben auf den Weg führten, den ich durch diese Abhandlung nach meinen geringen Kräften mit zu ebnen suchte.

So beharrend Ew. Excellenz
Köln am Rheine, gehorsamster
den 1. October 1826. Dr. Bluff.

VII. Blumenbach, Johann Friedrich.

1784. 7. Januar. Herr Blumenbach spricht ihr [einer Myrmekophaga] das os intermaxillare ab, und es ist gewiß an ihr zu entdecken. S. 3.

1785. 6. März. Des Herrn Professors Blumenbach Briefe waren mir sehr willkommen. Sie werden leicht glauben, daß sie mich in meiner einmal gefaßten Idee noch mehr bestärkt haben. Es wundert mich, daß er sich von der Spur, auf die er einmal gekommen war, so leicht abbringen lassen. S. 8.

1801. .... Hofrath Blumenbach empfing mich nach gewohnter Weise. Immer von dem Neuesten und Merkwürdigsten umgeben, ist sein Willkommen jederzeit belehrend. Ich sah bei ihm den ersten Aerolithen, an welches Naturerzeugniß der Glaube uns erst vor kurzem in die Hand gegeben wurde ...... Unter Leitung Blumenbach's besah ich abermals die Museen, und fand im Steinreiche mir noch unbekannte außereuropäische Musterstücke ...... Den Lockungen, mit denen Blumenbach die Jugend anzuziehen und sie unterhaltend zu belehren weiß, entging auch nicht mein zehnjähriger Sohn ...... Die unermüdliche durchgreifende Belehrung Hofrath Blumenbach's, die mir so viel neue Kenntniß und Aufschluß verlieh, erregte die Leidenschaft meines Sohnes für die Fossilien des Heimbergs. A.

1802. .... Hofrath Blumenbach gönnte seinen weimarischen und jenaischen Freunden einige Tage und auch diesmal wie immer verlieh seine Gegenwart den heitersten Unterricht. A.

1806. 23. October. Ich hab' einen Brief von Blumenbach. K. I. 275.

1806. 24. October. Ich lege einen Brief von Blumenbach bei, woraus erscheint, daß wir die Herrschaften hier zu erwarten haben. K. I. 276.

1810. ? Juni. Eben kommt ein junger Professor Voigt von hier, ein Neveu Blumenbach's, auf den manche Tugenden seines Onkels übergegangen sind, von Paris zurück. R. 82.

1814. 19. Februar. Die Silhouetten derselben [der bei Romstädt ausgegrabenen Schädel] werde ich an Hofrath Blumenbach schicken und wir wollen sehen, was er daraus weissagen kann.
B. C. 319.

1820. .... Geh. Hofrath Blumenbach und Familie erfreuten uns einige Tage durch ihre Gegenwart, er immer der heitere umsichtige kenntnißreiche Mann von unerloschenem Gedächtniß, selbständig, ein wahrer Repräsentant der großen gelehrten Anstalt, als deren höchst bedeutendes Mitglied er so viele Jahre gewirkt hatte. A.

1820. 17. October. Ew. Königliche Hoheit haben vor kurzem selbst mit Blumenbach auch das Museum menschlicher Anatomie besehen und sich gewiß überzeugt, daß es gleichfalls verdiene, begünstigt zu werden. K. A. II. 157.

1820. 19. December. Ew. Königlichen Hoheit lege hierbei eine freundliche Sendung vor, welche Blumenbach in dankbarem Andenken gnädigster Aufnahme und manches angenehmen Gastgeschenkes übersendet hat, indem er zugleich meldet, wie folgt, u. s. w.
K. A. II. 159.

1820. 20. December. Blumenbachen wird die Medaille zur größten Freude gereichen und zur höchsten Belohnung seines unermüdeten Bestrebens und Wirkens. Auch wird dadurch das erneuerte gute Verhältniß erst recht lebendig, erfreulich und nützlich erhalten. K. A. II. 162.

1824. ? Januar. Blumenbach sendet mir mit den aufrichtigsten Empfehlungen das gewünschte Verzeichniß, freilich wichtige historische Annalen, die den Forscher, indem sie ihn unterrichten, gewiß in Erstaunen setzen werden. K. A. II. 226.

1830. 2. August. Mit Blumenbach ging es mir [hinsichtlich des Zwischenknochens] nicht besser [als mit Camper], obgleich er nach persönlichem Verkehr auf meine Seite trat. E. III. 341.

Außerdem: K. A. I. 316; II. 156. 161. 166. 173. 174. 229. 250. K. I. 117; II. 26; E. III. 341. St. 24.

25. Blumenbach an Goethe.

Daß sich mein und meiner Kinder inniger Dank für die uns unvergeßlichen so vielseitig genußreichen Stunden, die Ew. Excellenz uns bei unserm neulichen Besuche bereitet, sowie für die nachherige mir gar theure Zuschrift und die köstliche mineralogische Sendung so sehr verspätet: daran ist besonders das interessante präadamitische Ungeziefer schuld, dessen Untersuchung und wo möglich nähere Bestimmung mich zeither oft und viel beschäftigt, ohne da ich doch bisjetzt zu einem bestimmten Resultate gekommen, als daß sie mir nach Vergleichung mit ähnlichen Entomolithen den Libellen-Larven noch am nächsten zu kommen scheinen.

Mein lieber College und Freund Hausmann, der sich mit mir an den merkwürdigen Fossilien weidet und dessen weit geübten mineralogischen Blick ich so gerne zu Rathe ziehe, unterscheidet in dem weißen, den Egeran begleitenden Fossil zweierlei; davon der eine Theil sich ganz wie Feldspat verhält, der andere hingegen Kalkspatgefüge zeigt und vielleicht Bitterspat ist. Und das aus dem Bunzlauer Kreise spricht er für Faserkalk an.

Mit wahrer Bewunderung habe ich das reiche und trefflich geordnete Cabinet unter Leitung meines lieben jüngern Freundes (?angesehen?) und mich dabei gar lebendig an meine ersten oryktognostischen Unterhaltungen mit ihm im Sommer a. 01 erinnert.

Als Scherflein zu jener reichen Sammlung sende ich ein NB. abgenagtes Knochenstück von einem präadamitischen Mahle aus der schaudererregenden neu entdeckten Hyänenhöhle in Yorkshire. Es ist eins von den dreien, die mir der Prof. Bukland gegeben und den Fundort daran geschrieben, und der sich durch genaue Prüfung überzeugt

hält, daß diese Stücke wirklich von jenen Raubthieren zerbissen und abgenagt worden.

Und diesem lege ich ein paar Beiträge für Kunst und Alterthum (im weitern Sinne) bei.

Für jene die Abbildung eines wundersam tätowirten und mumisirten Kopfes eines Heerführers vom fernsten Volke der Erde, den kannibalischen Neuseeländern, den ich dieser Tage vom Herzoge von Northumberland für meine Sammlung erhalten. Die Bereitung ist ohne Harz oder sonstige Balsamation, sondern wie es mir scheint einzig durchs Feuer.

Und fürs Alterthum, von einer weiblichen ägyptischen Mumie etwas, das ich vorher noch nicht gesehen, ohngeachtet ich mich mit diesem Theile der Archäologie ziemlich beschäftigt habe; eine von den hundert dünnen Haarflechten, wodurch sich die schönste von den sieben Mumien des Genl. Minutoli, die im Frühjahr an der Küste des Herzogthums Bremen gestrandet sind, auszeichnete.

Wir schieden diesmal gerade an dem uns von 20 Jahren her unvergeßlichen Zwiebelmarkt aus Weimar. Und dies weckte die mir so erfreuliche Reminiscenz des Frühjahrs 83, wo ich Ihnen zuerst bekannt worden; sowie Sie mir 10 Jahre früher, da mir mein Lehrer Baslinger — dessen Andenken mir immer werth bleibt — den Götz von Berlichingen gab.

Und so voll warmer dankbarer Verehrung und unter den angelegentlichsten Empfehlungen an Ew. Excellenz, an meinen theuren jungen Freund und an seine herrliche Frau Gemahlin von mir und den Meinen

Ihr treustgehorsamster
J. F. Blumenbach.

Göttingen, den 2. Februar 823.

26. Goethe an Blumenbach.

Ew. Hochwohlgeboren
trauen mir zu, daß ich mit größtem Vergnügen die Nachricht vernahm, unser gnädigster Herr habe, nach so viel genossenem Guten, wie es der vergangene Sommer gebracht, noch den Entschluß gefaßt, durch einen Besuch in Göttingen den Herbst zu krönen. Wie diese wenn schon kurze Reise reich an wechselseitiger Freude und Mittheilung sein werde, war vorauszusehen und ich vernehme nun den Erfolg mit allen seinen Einzelnheiten, beiden Theilen Glück wünschend, zu meiner höchsten Zufriedenheit. Nun aber veranlaßt mich zu Gegenwärtigem der hohe Reisende, indem er mir aufträgt, einiges zu berichten und zu bitten.

Erstlich soll ich auf beikommendem Blättchen den Titel eines Werks übersenden, dessen Anschaffung, da es unter den Schätzen der göttinger Bibliothek noch nicht vorhanden ist, von Serenissimo als eines unentbehrlichen angelegentlich empfohlen wird. Dagegen wünscht derselbe zweitens: den vollständigen Titel der englischen Parlamentsacten, des Ober- und Unterhauses, vielleicht zu einem Versuch, ob er nicht solches im Handel nicht cursirende Werk auf irgendeine Weise aus England erhalten könne.

Drittens bittet er um das in England für Ew. Hochwohlgeboren besonders gebundene Buch, eine Schrift von Ihnen selbst enthaltend. Er wünscht es nur auf einige Tage, um solches seinem Buchbinder zu zeigen, der einiges Geschick hat und manchmal unmittelbare Aufträge zu Prachtbänden erhält.

Indem ich mich nun der gnädigsten Aufträge hierdurch entledige, füge den verbindlichsten Dank für eine noch nicht vergessene höchst erfreuliche Sendung hinzu. Mein Sohn, der sich aufs neue zum freundlichsten Andenken bestens

empfiehlt, legt, wie billig, großen Werth auf den Hyänenknochen, welcher, an sich merkwürdig genug, durch bildliche Darstellung und Poesie noch höhere Aufmerksamkeit auf sich zieht. Das Uebrige verwahre ich unter andern Seltenheiten, wovon ich Ew. Hochwohlgeboren nicht wenig verdanke. Möge Ihnen und der erhabenen Georgia Augusta alles wohl gelingen und mir vergönnt sein, die neuerwachte Lust eines abzustattenden Besuchs nächstens zu befriedigen. Mich mit allen den Meinigen zu fortgesetztem theilnehmenden Wohlwollen bestens empfehlend und gelegentlich einer freundlichen Ueberraschung vom Westen her entgegenhoffend.

Weimar, den 31. October 1823.

27. Blumenbach an Goethe.

Göttingen, den 23. November 1823.

Ew. Excellenz

habe ich die Ehre namens und im Auftrag der königl. Societät der Wissenschaften beigehendes Diplom eines auswärtigen Mitgliedes der physischen Klasse zuzusenden, mit dem Wunsche, daß Ihnen der Empfang desselben so angenehm sein möge, als mir die Ausfertigung innige Freude verursachte, die durch den lebendigen einstimmigen Beifall aller hiesigen Mitglieder erhöht wird.

Da es die Natur der Sache mit sich bringt, daß, wenn eine solche Anerkennung hohen Verdienstes den beabsichtigten Werth behalten soll, sie nicht häufig sein darf, so hat die Societät in der letzten Reihe von Jahren auch nur sehr wenige Mitglieder ernannt und in manchen Jahren gar keins, und bei ihrer gestrigen Jahrestagsfeier außer Ihnen nur noch dem Präsidenten der londoner Royal Society, Sir Humphry Davy. Nun möge der Himmel uns bald einmal den Wunsch gewähren, Ihnen hier in der Mitte dieses

wissenschaftlichen Vereins unsere Hochachtung persönlich bezeugen zu können.

Wie glücklich mich der überraschende Besuch Seiner Königlichen Hoheit des edeln Großherzogs am 20. und 21. vor. Monats gemacht hat, können Sie selbst ermessen. Aber danken Sie Ihm noch in meinem Namen dafür aufs ehrerbietigste.

Loddige's botcal. Cabinet ist sogleich für unsere Bibliothek bestellt worden.

Von den Parlamentsacten erwarten wir mit jedem Tage die uns bisher noch fehlenden 72 Bände. Sobald sie ankommen, werde ich die genauen Titel der verschiedenen Folgereihen übersenden. Indeß erfolgt mit der nächsten fahrenden Post die Aldini'sche Ausgabe von Seneca's quaests. natles. als Probe von verständiger Kunst des berühmtesten Buchbinders in London, eines geb. Göttingers; und — nur weil Sie es erwähnen — auch das erste Buch, das je mit der Dampfmaschine gedruckt worden (s. das P. S. zu the Translat's Preface); und da mir eben dieser Tage unter so manchen botanischen Seltenheiten des herrlichen Belvedere auch die Columnia pinifolia genannt ward, so bitte ich um Erlaubniß, Seiner Königlichen Hoheit mit einer kleinen Merkwürdigkeit aus dem knorrigen Wipfel eines dergleichen 220 Fuß hohen Baumes aufwarten zu dürfen, die ich ehedem von meinem Freunde Banks erhalten habe.

Voll der innigsten Verehrung und der allerverbindlichsten Empfehlungen von meiner Frau und Kindern sowie von diesen und mir an die theuersten Ihrigen beharre ich unwandelbar

Ew. Excellenz

treustgehorsamster

J. F. Blumenbach.

28. Goethe an Blumenbach.

Was konnte mir in so trüben und überdies vom Katarrh umlagerten Stunden für eine angenehmere Aussicht erscheinen, als auf jene unversiegbare Springquelle, welche nun bald hundert Jahre ihre Zusage vollkommen erfüllt, Nutzen und Zierde, nicht etwa im engen Geheg, sondern im freien Gebiet der weiten Welt zu verbreiten. Wie beruhigend und kräftigend muß es mir sein, wenn die vorzüglichsten der lebenden Männer mich in ihren auserwählten Kreis freundlich aufnehmen, wodurch ich mich für das, was ich gewünscht und gewollt, höchlich belohnt fühle, wie auch meine Leistungen im Gange des Lebens und Handelns mögen zurückgeblieben sein. Wäre es mir doch vergönnt, meinen aufrichtigsten Dank persönlich auszusprechen, und zugleich die unschätzbaren consequenten Thätigkeiten zu bewundern, die, einander wechselseitig belebend, auf unsterbliche Wirkung hinweisen.

Gegenwärtiges blieb einige Zeit zurück, weil ich die anvertrauten Bücher sogleich mitsenden wollte; sobald sie wieder zu meinen Händen gelangen, folgen sie ungesäumt.

Möge das nächste Jahr mir auf irgendeine Weise das Glück Ihrer persönlichen Gegenwart abermals verleihen, den theuersten Ihrigen, welche einzeln und zusammen bei uns immer einen herzlichen Willkomm finden werden, mich auf das allerbeste und schönste empfehlend.

Weimar, den 29. December 1823.

29. Blumenbach an Goethe.

Ew. Excellenz

können meinen letzten Brief und dessen Beilage mit keiner angenehmern Empfindung erhalten haben, als ich mich durch

Ihre so wohlwollenden Aeußerungen in der gewogentlichen Beantwortung desselben durchdrungen fühle.

Anbei erfolgen die genauen Titel der verschiedenen Reihen von Parliamentsacten;

zugleich aber auch ein großes Anliegen um Ew. Excellenz Fürbitte bei Sr. Königlichen Hoheit dem Großherzog um gnädige Nachsicht, daß Pyne's Prachtwerk über die Royal Residences, das derselbe mir von der dortigen Bibliothek durch Herrn X. Vulpius zur Einsicht mittheilen lassen, nicht schon zurückgekehrt ist. Daß es hier nicht aus dem Hause kommt, und außer mir blos von meiner Familie und nahen Hausfreunden bewundert wird, bedarf keiner Versicherung. Aber wohl, daß es uns einen seltenen und vielseitigen Genuß gewährt, wenn ich an einer table rounde die köstlichen Blätter aus früher autoptischer Reminiscenz commentire.

Unter den ehrerbietigsten Empfehlungen an Ew. Excellenz und Ihr theures Haus von mir und den Meinen beharre ich mit Herz und Mund Ihr

vieljähriger treuster Verehrer

[Januar 1824.] J. F. Blumenbach.

30. Blumenbach an Goethe.

Göttingen, den 21. Mai 1824.

Mein neuer junger Hausfreund, Herr Jasnowski, befindet sich wohl und wird von Tag zu Tag auf der alma Georgia-Augusta immer mehr einheimisch; da er sich vor Anfang der Collegien, hauptsächlich aber aus Unruhe über das Befinden seines Herrn Vaters nicht recht gemüthlich fühlte.

Wie erwünscht sich das aber geändert, hat er mir noch gestern Abend gesagt, da er bei uns in Gesellschaft war.

Beigehende wackere Schrift lege ich wegen des Abschnitts de osse intermaxillari in homine auf den Fall

bei, daß sie Ew. Excellenz noch nicht zur Hand gekommen sein sollte.

Ich weide mich an der Aussicht, Ihnen noch diesen Sommer wieder persönlich aufwarten zu dürfen. Herzlich froh wird mich's machen, wenn ich dann auch meinen wohlverdienten Vetter Voigt als Facultisten und Senatsmitglied begrüßen kann.

Voll inniger gar vielseitiger und vieljähriger Verehrung und Dankbarkeit

Ew. Excellenz
treust gehorsamster
J. F. Blumenbach.

31. Blumenbach an Goethe.

Göttingen, den 9. November [1825].

Ew. Excellenz,

kennen mich zu gut, als daß es noch meiner Betheuerung bedürfte, welche innige Herzensfreude Sie mir durch die gewogentliche Uebersendung der köstlichen Jubelmedaille auf die beiden edeln Hoheiten bereitet haben. Empfangen Sie meinen ehrerbietigsten wärmsten Dank dafür. H. Pouris, der mir sie vom geweihten Weimar überbrachte, ist ein trefflich vorbereiteter junger Mann und ein treufleißiger Zuhörer im 101. Semester meines akademischen Lehrstandes.

Wie oft habe ich, zumal gegen die Zeit der Doctorfeier und nun seit derselben, die goldenen Worte bewährt gefunden: „daß es etwas Apprehensives hat, wenn das, was wir leidenschaftlich wollten und allenfalls leisteten, als Bilderreihe, wie Banquo's Könige, an uns vorüberzieht; die Vergangenheit wird lebendig."

Aber eben wie lebendig haben auch wir nun vollends solche Rückblicke in Ihrer Seele an dem vorgestrigen Ihnen

so festlichen Tage gedacht, der von mir und den hiesigen Meinen (die sich Ew. Excellenz und nebst mir Ihrem theuern Hause aufs angelegentlichste empfehlen) gar theilnehmend gefeiert worden, und wobei — was freilich ohnehin häufigst geschieht, so manche frohe Reminiscenzen an vielartige Freuden, die Sie uns schon bereitet (wie z. B. am Zwiebelmarkt ⊙ d. 10. October a. 02 oder am köstlichen mineralogischen Abendschmause, wie der am 10. ej. a. 22), hervorgerufen worden.

Mit inniger dankbarster Verehrung

Ew. Excellenz

treugehorsamster Diener

J. Fr. Blumenbach.

32. Blumenbach an Goethe.

Göttingen, den 15. December 1825.

Ew. Excellenz

muß ich gar sehr um gewogentliche Nachsicht bitten, wenn mehrere meiner neuerlichen Zuschriften zu hastig aufeinander folgen.

Die gegenwärtige wird besonders durch zweierlei himmelweit voneinander abstehende, doch beide die Humanität, wenngleich auf entgegengesetzte Weise interessirende Gegenstände veranlaßt. Durch das Schaudervollste und das Lieblichste, was meine Augen neuerlich gesehen.

Von jedem ein Wort insbesondere.

A. tritt zu mir herein mein theuerer College und zeitiger Prorector Langenbeck, begleitet von einem 23jährigen Athleten aus dem Hessischen, der dessen hülfreiche Hand in Anspruch nimmt, um ihn von einem ganz thierisch prominirenden os intermaxillare zu erlösen, das außer andern lästigen Beschwerden auch der einzige Anstoß bei einer ihn

sonst beglückenden Herzensangelegenheit sei. Andere Misbildungen, womit er nebenbei verunstaltet war, als: doppelte Hasenscharte, ein gräßlicher Wolfsrachen u. s. w., schienen ihm selbst nur Nebendinge im Vergleich zu dem schreckhaften Zwischenstücke der obern Kinnlade, dessen Schneidezähne auch bei übrigens geschlossenem Munde außen auf der Unterlippe liegend zu sehen blieben. Hofrath L. hat jenes os intermaxillare, das als Doppelfortsatz mit den Oberkieferknochen fest verwachsen war, mit den in demselben sitzenden Vorderzähnen rein abgesägt, und ist freundlich genug gewesen, mein „wissenschaftliches Beinhaus" mit diesem merkwürdigen Stück zu bereichern. Nachdem er auch die benachbarten weichen Theile meisterhaft in Verbindung gesetzt, ist der übrigens gar wohl gebildete robuste Mann mit neugeschaffenem ganz anständigen Antlitz heimgegangen, und hat sogleich ein freudiges Jawort erhalten. Er ist sprechend porträtirt, sowol vor als nach der glücklichen Operation, jenes mit den unbedeckten obern Vorderzähnen.

Aber nun zu dem ganz andern Gegenstande B.

Eine junge, gar liebenswürdige talentreiche Componistin und Tonkünstlerin auf dem Pianoforte, Leopoldine Blahetka aus Wien, die sich mit ihrer trefflichen Mutter ein paar Wochen hier aufgehalten, denkt im Frühjahr auch Weimar zu besuchen, und ich habe ihr die inständige Bitte um einen allereinzigen Empfehlungsbrief für ihre ganze Kunstreise, aber diesen einzigen an Ew. Excellenz, unmöglich versagen können, und lebe der sichern Hoffnung, daß, wenn Sie die liebliche Virtuosin gesehen und gehört haben, Sie mir diese meine Empfehlung gewiß nicht als Zudringlichkeit verübeln werden.

Ich lege einige der neulich mir zugesendeten Druckschriften bei, da sie so wie alles, was mir in jenen Tagen Erfreuliches geworden, mich oft beim warmen Dank zum

Himmel und zu meinen Zeitgenossen doch zugleich auch an so manchen verdienten Mann erinnert, dem es bei Lebzeiten nicht so wohl geworden, sondern der wol sagen dürfte:

„Was räucherst du nun deinen Todten?
Hätt'st du's ihm so im Leben geboten.“

Mit inniger dankbarster Verehrung
Ew. Excellenz
treustgehorsamster
J. Fr. Blumenbach.

33. Blumenbach an Goethe.

Göttingen, den 7. Mai 26.

Daß die gewogentliche Theilnahme Ew. Excellenz an meinem neulichen Professorjubiläum, die mir mein lieber Neffe Voigt in feierlicher Versammlung abgesendet, zu dem Erfreulichsten gehört, was mir an jenem Ehrentage werden konnte, bedarf wol nach den 43 Jahren, seit welchen ich Ihnen persönlich bekannt wurde, keiner Versicherung. Indeß haben wir uns hier vom ganzen Herzen an der von Jena erhaltenen Jubelschrift zum 7. November geweidet.

Eine große wissenschaftliche Freude, die mir dieser Tage von Weimar aus geworden, ist die glückliche Ueberkunft eines Kamtschadalenschädels, den ich der vorjährigen Reise Ihrer Kaiserlichen Hoheit nach St.-Petersburg verdanke, und den ich mit einem gar herrlichen Briefe von Frln. Sylvéstre erhalten habe. So ist nun die bedeutendste Lücke in meiner Sammlung gefüllt, wozu mir auf keinem andern Wege Hoffnung blieb, da das kleine, aber höchst merkwürdige Völkchen wol seit Jahren ganz ausgestorben ist. Der Schädel selbst aber, mit porträtmäßigen Abbildungen vormaliger Kamtschadalen (z. B. in Cook's letzter Weltreise, S. 75, 76)

verglichen, läßt, als ob er aus einer von diesen genommen wäre.

Eine Freude anderer Art machte mir vor ein paar Wochen Ihr dankbarer Verehrer, unser wackerer Dr. E. Meyer, mit der fröhlichen Botschaft, daß er nun mit einer ansehnlichen Besoldung als Professor der Botanik nach Königsberg vocirt ist, wohin er auch schon abgegangen.

Meine Tochter, die diese Woche mit Frau von Loder zum Besuch nach Jena reist, wird mir sehr erwünschte Nachricht von Ew. Excellenz mitbringen, der ich mit inniger Verehrung beharre

Ew. Excellenz

treustgehorsamster

J. Fr. Blumenbach.

34. Goethe an Blumenbach.

Ew. Hochwohlgeboren

erwidere nunmehr auf zwei gefällig belehrende Schreiben in freundlichster Dankbarkeit. Ich habe das Vergnügen gehabt, Ihre Fräulein Tochter und Frau Geh. Hofräthin v. Loder bei mir zu begrüßen, von denselben das Allerbeste von dem Wohlbefinden des hochverehrten Freundes zu vernehmen. Auch darf ich nicht verhehlen, daß ich mehrere göttinger Studirende in diesen Tagen freundlich aufgenommen, eigentlich nur, um von ihnen sämmtlich die Bestätigung jener guten Nachrichten zu vernehmen. Möge dieses Glück mir noch lange beschert sein.

Die angekündigte junge talentreiche Tonkünstlerin traf zu gemeldeter Zeit nicht ein, und ich durfte es nicht bedauern, denn gerade in diesen Tagen lebten wir in dem düstersten Zustande, durch den Tod des Kaisers Alexander wie die ganze Welt in Schrecken und, wegen der so nahen

Verhältnisse, in die schmerzlichsten Empfindungen versetzt, und noch hat sich die frühere Heiterkeit in unsern höhern geselligen Cirkeln nicht wieder hergestellt.

Ihro Kaiserl. Hoheit habe nicht verfehlt wiederholt zu versichern, daß der übersendete Schädel große Freude durch Vervollständigung einer so wichtigen Sammlung verschafft hat, und auch Demois. Sylvéstre als zierliche Uebersenderin ist anzusprechen nicht vergessen worden.

Jene Nachricht von der glücklichen Cur einer so übermäßigen doppelten Hasenscharte war mir von größter Wichtigkeit, und lege die darüber mir gegönnten aufklärenden Worte dankbar zu der Sammlung für dieses Kapitel, das sich schon früher eigenhändiger belehrender Mittheilungen meines verehrten Freundes zu erfreuen hatte.

Dem wackern Ernst Meyer wünsche vom Herzen Glück zu einer guten Anstellung; wie ich höre, ist es ein bedeutender Wirkungskreis, in welchem er sich hervorthun kann.

Auch einen jungen Himly begrüßte ich in diesen Tagen mit vergnüglichem Andenken an die vielfachen guten, mit seinem Herrn Vater in Jena durchgelebten Stunden. Es ist höchst erfreulich, wenn wir erfahren, daß uns die Neigung würdiger mitlebender Männer unwandelbar erhalten wird.

Empfehlen Sie mich Ihren theuern Herren Collegen, sowie ich mein Andenken in Ihrem würdigen Kreise durchaus erhalten wünsche; das Ihrige lebt bei uns immer frisch und grün.

So haben wir als gegenwärtig Ihr doppeltes Jubiläum mitgefeiert; denn wir wurden ja durch unsere eigenen Zustände aufmerksam gemacht, daß eine solche erlebte Epoche zwar mit Recht jüngere Mitlebende zu vergnüglicher Heiterkeit aufruft, den Gefeierten aber zu bedenklichen Betrachtungen veranlaßt; denn er wird an den Wechsel der Dinge erinnert, an eine Reihe von Jahren, welche zusammen-

summirt keineswegs das Facit eines ganz klaren und ungetrübten Glückes geben dürften. Doch das wollen wir alles hinter uns lassen und die uns noch gegönnte Zeit fröhlich zusammen wandeln und wirken.

Weimar, den 3. Juni 1826.

35. Blumenbach an Goethe.

Göttingen, den 23. März 1828.

An dem mir unvergeßlich frohen Abende, welchen Ew. Excellenz mir und meinen Kindern am 10. October 22 bereiteten, hatte ich die Ehre, Ihnen ein launiges Blatt über des classischen Geologen Prof. Bukland's Entdeckung präadamitischer Hyänen-Excremente mitzutheilen.

Neuerlich schickt er mir ein paar Muster von diesem antediluvial album graecum aus der Hyänenhöhle von Guenet bei Montpellier, wovon ich eins als kleinen Beitrag zu Ihrer herrlichen Petrefactensammlung übersende.

Der ich unter den angelegentlichsten Empfehlungen von meiner Frau und Tochter die Ehre habe zu beharren

Ew. Excellenz

treustgehorsamster
J. F. Blumenbach.

Wir alle sehen frohen Nachrichten von Ihnen und Ihrem theuern Hause bei der Rückkunft des lieben Ueberbringers entgegen.

36. Blumenbach an Goethe.

Göttingen, den 27. December 28.

Ew. Excellenz

erlauben, daß ich mein Andenken bei Ihnen durch beigehende Abhandlung wieder anfrische, die den merkwürdigen

Beitrag aus dem altgermanischen Grabhügel von Gr. Romstedt beschreibt, womit sie meine Sammlung von Nationalschädeln so bedeutend bereichert haben.

Es ist der einzige, den ich aus hierländischer Vorzeit noch so gut erhalten besitze. Denn die meisten altdeutschen Gräber liefern nur mürbe Bruchstücke.

In der gleichen Pantas prangt auch als anthropologische Reliquie eines ausgestorbenen Volks der so seltene Kamtschadalen-Kopf, den ich der gnädigen Aufmerksamkeit der weimarischen hohen Herrschaften verdanke.

Ich habe noch einen Abdruck der Schrift auf den Fall beigelegt, daß Sie denselben Ihrer Hoheit der Prinzessin Augusta zustellen möchten, die bei ihrem mir unvergeßlichen Besuche in Göttingen (im Aug. 23) den Anlaß zu dieser mir so wichtigen wissenschaftlichen Acquisition gegeben hat. Zu dem Erfreulichen in diesem Weihnachtsfeste gehört namentlich der Besuch Ihres hoffnungsvollen Pathen Wolfgang Sartorius, der mit seinem vortrefflichen Lehrer und väterlichen Freunde Prof. Mayer jetzt aus Braunschweig hier ist. Sein reger ernster Eifer in seinen Studien berechtigt zu ganz vorzüglichen Erwartungen.

Mit treuster Verehrung beharre ich

Ew. Excellenz

ganz gehorsamster

J. Fr. Blumenbach.

37. Blumenbach an Goethe.

Göttingen, den 4. März 1829.

Ich darf wohl auf Ew. Excellenz gewogentliche Nachsicht rechnen, wenn ich allwieder mein Andenken bei Ihnen schriftlich erneue.

Doch jetzt nicht wie das vorige mal mit einer pantas

craniorum, sondern um einem meiner trefflichsten Zuhörer und lieben Hausfreunde die von ihm so innig gewünschte Gelegenheit zu verschaffen, Ew. Excellenz persönlich aufwarten zu dürfen.

Es ist dies Herr Richmond aus Providence im amerikanischen Freistaat, dessen Hauptstudium die Humaniora sind, der aber auch sonst für alles Edle und Schöne lebendigen Sinn hat.

Mit warmer dankvoller Verehrung

Ew. Excellenz

treustgehorsamster

J. Fr. Blumenbach.

38. Blumenbach an Goethe.

Göttingen, den 1. Mai [1829].

Welche innige Freude Ew. Excellenz mir und den Meinigen durch Ihre gewogentliche Zuschrift vom 9. vor. M. bereitet haben, vermag ich nicht auszudrücken.

Dem musterhaften altgermanischen Kiefer sehe ich mit Sehnsucht entgegen.

Wie glücklich Sie meinen lieben Richmond gemacht, davon zeugt zum Ueberfluß beiliegendes Blatt aus seinem neulichen Briefe.

Aber darf ich wol von neuem auf Ihre geneigte Nachsicht rechnen, wenn ich es allwieder wage, einem gar trefflichen vielgebildeten Engländer diese Zeilen für Sie mitzugeben?

Es ist der Major Beamish, der von seinem Gouvernement beauftragt ist, die Geschichte der Englisch-Deutschen Legion zu schreiben.

Verzeihen Sie auch diesmal meiner Freiheit, der ich unter den angelegentlichsten Empfehlungen an Sie und Ihr

theures Haus von mir und meiner Frau und Tochter mit alter Verehrung beharre

Ew. Excellenz

treugehorsamster

J. Fr. Blumenbach.

39. Blumenbach an Goethe.

Göttingen, den 7. April [1830].

Die gewogentliche Aufnahme, womit Ew. Excellenz schon öfter liebe junge Freunde von mir auf meine Empfehlung beglückt haben, gibt mir den Muth, ein Gleiches auch für den Ueberbringer dieses, einen gar wackern Engländer, Herrn Banfield, einen vielgebildeten innigen Verehrer von Ihnen und werthen Hausfreund von mir, angelegentlich zu erbitten;

der ich mit gleicher inniger Verehrung beharre

Ew. Excellenz

treugehorsamster

J. Fr. Blumenbach.

40. Blumenbach an Goethe.

Göttingen, den 30. Juli [1831].

Ew. Excellenz

bitte ich um die schon manchesmal von mir dankbarlichst erprobte gewogentliche Nachsicht, wenn ich auch im laufenden Jahre mir die Freiheit nehme, einem lieben jungen Freunde das von ihm innig ersehnte Glück zu bereiten, Ihnen persönlich seine Verehrung bezeugen zu dürfen.

Es ist dies ein gar braver Rechtsgelehrter aus Utrecht, Herr Nepveu, der jetzt von neuem auf einer wissenschaftlichen Reise begriffen ist. Dieser Tage hatten wir das

Glück, den Geh. Rath von Müller bei uns zu sehen, der mir Ihre freundliche Aufforderung zur akademischen Jubelfeier ao. 37 überbracht und viele gar interessante geologische Notizen von der italienischen Reise Ihres theuern Herrn Sohnes mitgetheilt hat, sowie der 31. Band Ihrer Werke die frohesten Reminiscenzen an ihn und Ihren Aufenthalt in Göttingen bei mir wecken mußte.

Der ich mit treuster Anhänglichkeit beharre Ew. Excellenz

dankvoll verpflichteter

J. Fr. Blumenbach.

VIII. Brandes, Rudolf.

1820. .... Von Büchern förderte mich am meisten Brandes' Witterungskunde und sonstige Bemühungen in diesem Fache. A.

1820. 20. December. Ew. Königliche Hoheit hatten die Gnade, mir neulich eine Sendung von Brandes zu überschicken; sie enthielt eine sehr wohlgedachte Ankündigung eines meteorologischen Journals ganz in dem früher schon mehrmals besprochenen Sinne....... Ich habe diese Blätter an Posselt geschickt, mit dem Ersuchen: bei Hofrath Brandes anzufragen, welche Vorschußsumme allenfalls erwartet würde, weil vorher weder Gutachten noch Entschluß folgen könne. K. A. II. 162.

Außerdem: K. A. II. 141. 159. 161. 176. 182. Bn. II. 213.

Endlich [zur Genesis des Aufsatzes: Versuch einer Witterungslehre. 1825]: Eine frische Aufmunterung genoß ich zuletzt durch Herrn Brandes und dessen Beiträge zur Witterungskunde. Hier zeigt sich, wie ein Mann, die Einzelnheiten ins Ganze verarbeitend, auch das Isolirteste zu nutzen weiß. Ich war dadurch angeregt, manches aus meinen Papieren mitzutheilen, das vielleicht mit schon Vorhandenem zusammengeknüpft von Werth sein könnte. G. III. 1170.

---

41. Brandes an Goethe.

Salzuffeln im Oberdirectorium des Apothekervereins im nördlichen Deutschland, am ersten Ostertag 13. April 1825.

Ew. Excellenz!

Die ausgezeichnete, schmeichelhafte, aber meinerseits gewiß zu unverdiente Ehre, welche Se. Königl. Hoheit der

Großherzog wegen eines so schwachen Zeichens meiner unbegrenzten und tiefsten Hochachtung gegen diesen erhabenen Fürsten durch den größesten Genius unseres Jahrhunderts mir zu erweisen allergnädigst geruht haben, verpflichtet mich zu dem tiefsten Dankgefühle, welches Sr. Königl. Hoheit geneigtest auszusprechen ich Ew. Excellenz ganz gehorsamst ersuche, da ich durch eigenhändiges Schreiben die kostbaren Augenblicke des erhabenen Fürsten nicht beschweren möchte. — Sollte dieses aber erforderlich sein, so bitte ich gehorsamst um eine gütige Anzeige.

Ich wage es zugleich, Ew. Excellenz hierbei meine meteorologischen Beobachtungen zu senden vom Januar, Februar, März und April 1822. So weit erst sind diese gedruckt. Sie werden meinem Archive des Apothekervereins beigegeben und der frühere Verleger derselben, ein Herr Ramhagen in Schmalkalden, hat nur ein paar Tafeln davon auf eine ganz widersinnige Weise gedruckt, und nachher alles liegen lassen, sodaß ich wegen diesen und andern Willkürlichkeiten, die er sich erlaubte, ihm den Verlag der Zeitschrift nehmen mußte, die nun in einer Buchhandlung ganz in meiner Nähe erscheint. Ich gebe jedem Hefte zwei Tafeln bei und so werde ich nach und nach in die laufende Zeit kommen. — Wie sehr ich das Beobachten der Wolkenformen im Auge habe, werden Ew. Excellenz auf der Rückseite der Tafeln geneigtest ersehen. Ich hoffe dadurch spätern Meteorologen ein angenehmes Material zu liefern. Leider sind bei meinen vielen Beschäftigungen und Arbeitslasten mir zu wenige Stunden vergönnt, um diesen Gegenstand so zu behandeln, wie ich es gern wünschte. Es ist da noch sehr vieles zu unterscheiden, was die bloße sozusagen naturhistorische Beschaffenheit der Wolkenformen betrifft. Wie viel Species, wenn ich mich so ausdrücken darf, lassen sich beim Cirrus fixiren! Sehr interessant waren mir in Hochderoselben Zeit-

schrift die Bemerkungen über Wolkenformen und Barometerstände beziehungsweisen Verhältnisse.

Wenn Ew. Excellenz es mir gütigst erlauben werden, so werde ich Hochdenenselben meine meteorologischen Tafeln stets durch die Verlagshandlung zustellen lassen.

Ich hoffte, daß auch Ew. Excellenz die Sammlung der Blitzröhren einen angenehmen Anblick gewähren würden, da die schönen und interessanten Beschreibungen der böhmischen Kenner sich darin begegnen, als Producte meteorischer und tellurischer Feuerprocesse. Es wird nicht leicht möglich sein, solche Sammlungen so mannichfacher Formverschiedenheiten bald wieder veranstalten zu können. Ich wünschte, daß meine Nachforschungen im nächsten Sommer dieselben Resultate gewährten, wie im vorigen Jahre, dann ließe vielleicht sich auf eine noch reichhaltigere Vermehrung hoffen.

Hochderoselben geneigtem Wohlwollen empfehle ich mich angelegentlichst mit aller der ausgezeichneten Hochachtung und Bewunderung, die mir Geist und Herz von je an den Namen Goethe ketteten. Die herzlichsten, die innigsten Wünsche für Ihr dauerndes Wohl schließen diese Zeilen des

Ew. Excellenz

treuergebenen

R. Brandes.

Die Folgen eines schweren, nun halbjährigen Nervenleidens werden der matten Hand des kaum Genesenden dieses zitternde Schreiben verzeihen.

42. Brandes an Goethe.

Ew. Excellenz

erlauben mir gütigst, Ihnen anbei das meteorolog. Tagebuch von unserm Observatorium für Meteorologie über-

reichen zu dürfen. Ich war früher schon so frei, Ihnen einige Tafeln desselben zu übermachen. Es folgt hiermit der Jahrgang 1822. Den Jahrgang 1823 hoffe ich, wenn es nur irgend meine Zeit gestattet, auch in diesem Jahre drucken zu lassen. Ich glaube immer, daß die Bekanntmachung von Beobachtungen aus unsern Gegenden wünschenswerth ist, weil wir schon sehr niedrig und nicht weit vom Meere entfernt sind und aus dieser Gegend keine bekannt werden.

Mit großem Interesse habe ich gelesen, daß Ew. Excellenz die Arten der Wolkengestalten durch eine neue, Paries, bereichert haben. Allerdings verdient diese Form, welche wol bisher zu dem Stratus zugezählt wurde, und die ich wegen ihrer stets gleichbleibenden Form als Wolkenkamm unterschied, als besondere Form hervorgehoben zu werden. Sobald ich fand, daß dieses durch Ew. Excellenz geschehen war, habe ich diese Wolkenart mehrfach beobachtet, und ich finde, daß es wol verdiene, noch eine Zwischenform zu unterscheiden, welche zwischen Paries und Stratus steht. Sie nähert sich am meisten dem Stratus, aber ist gar nicht mit dem Cumulo-Stratus zu verwechseln, und sie nähert sich der Paries durch ihren scharf nach oben hin abgeschnittenen Kamm. Gewöhnlich bildet sie mehrfach untereinander geschichtete Lagen. Ich habe übrigens diese Form nicht häufig beobachtet.

Eine wie ich glaube nicht uninteressante Arbeit habe ich über die Meteorwasser dieses Jahres angestellt und werde sie dieses ganze Jahr hindurch fortsetzen. Ich habe nämlich die Regenwasser dieser ganzen Zeit von jedem Tage gesammelt und chemisch untersucht. Fast niemals habe ich eins gefunden, welches rein war, sondern immer etwas salzsauren Kalk, schwefelsauren Kalk und Bittererde nebst Kali darin gefunden; die verschiedenen Jahreszeiten bieten hierin

aber merkwürdige Abweichungen dar. Neben diesen organischen Stoffen findet sich aber fast immer auch eine organische Substanz im Regenwasser, Zimmermann's Pyrrhin; alles, was dieser ausgezeichnete Naturforscher darüber sagt, finde ich sehr gut bestätigt. Es ist auffallend auch, wie sehr die Regenwasser in Geruch und Geschmack verschieden sind. Um einigermaßen die Größe der Beimischungen der Regenwasser im Gewicht bestimmen zu können, habe ich die von allen Monaten, jeden besonders zusammengegossen und finde folgenden Gehalt:

das Meteorwasser vom

Januar 1825	enthielt	an	festen	Bestandtheilen		0.0000065,
Februar	»	»	»	»	»	0.0000035,
März	»	»	»	»	»	0.0000021,
April	»	»	»	»	»	0.0000014,
Mai	»	»	»	»	»	0.0000008,
Juni	»	»	»	»	»	0.0000011.

So weit sind diese Bestimmungen erst beendet. Wenn Ew. Excellenz es erlauben, werde ich Ihnen später die Abhandlung über diesen Gegenstand mittheilen.

Daß wir über die Bildung der Blitzröhren in unserm Sommer einen wichtigen Beleg gehabt haben, werden Ew. Excellenz auch auf einer der meteorol. Tafeln finden. Mit großer Freude habe ich gehört, daß die Fulgurite, die ich nach Jena an das Großherzogl. Museum sandte, wie Hr. Bergrath Lenz meldet, glücklich angekommen sind. Ohne Zweifel gehören diese zu den größesten und interessantesten, welche existiren.

Mit innigster Verehrung und unbegrenzter Hochachtung habe ich die Ehre, mich Ihrem Wohlwollen angelegentlichst empfehlend, zu verharren

Ew. Excellenz

ergebenster R. Brandes.

Salzuffeln, am 10. November 1825.

43. Brandes an Goethe.

Salzuffeln im Lippischen, am 3. October 1826.

Ew. Excellenz

erlauben mir gütigst, hiermit eines früheren Versprechens mich zu entledigen, welches ich Ihnen bei der Mittheilung einiger Versuche über das Regenwasser gegeben hatte. Das Interesse, welches Ew. Excellenz an den Seiten der Naturwissenschaften insbesondere nehmen, die zwar alltäglich uns umgeben, aber vielleicht eben deswegen noch so wenig erforscht sind, obwol sie für die Wissenschaft vielleicht die wichtigsten Folgerungen veranlassen, wie Sie selbst so häufig gezeigt haben, läßt mich hoffen, daß diese Mittheilungen Ihnen vielleicht einen interessanten Augenblick gewähren, und das würde mir eine wohlthuende Freude sein. Ich habe das ganze Jahr 1825 dazu verwandt und alle einzelnen Regenwasser desselben geprüft.

Die Resultate der Untersuchungen ergeben:

daß jedes Regenwasser mehr oder minder mit fremdartigen Substanzen beladen ist, und nur höchst selten, im Jahre zwei- bis dreimal, ein reines Wasser als Meteorwasser niederfällt;

daß die fremden Beimischungen, welche das Meteorwasser enthält, sowol mineralischer als organischer Natur sind, und

daß die quantitativen Verhältnisse derselben zum Regenwasser sehr gering sind, wie folgende Tafel zeigt:

1825.

1 Theil Meteorwasser	vom	Januar	gab	0.0000065	Rückstand,
»	»	»	Februar	»	0.0000035	»
»	»	»	März	»	0.0000021	»
»	»	»	April	»	0.0000014	»
»	»	»	Mai	»	0.0000008	»
»	»	»	Juni	»	0.0000011	»

1 Theil Meteorwasser vom		Juli	gab	0.0000016	Rückstand,
»	»	» August	»	0.0000028	»
»	»	» Septemb.	»	0.0000021	»
»	»	» October	»	0.0000031	»
»	»	» Novemb.	»	0.0000027	»
»	»	» Decemb.	»	0.0000035	»

So gering nun auch die Masse der festen Bestandtheile der Regenmasse ist, so setzt doch die Menge derselben in Erstaunen, welche auf diese Weise der Erde zugeführt wird. Die Regenhöhe des Jahres 1825 betrug in Salzuffeln 23″ 7‴76 · 12 × 30 = 360 Unzen Regenwasser, aus allen Monaten gleiche Mengen geben 2.75 Gran fester Masse. Das spec. Gew. des Meteorwassers kann man ohne sehr zu irren zu 1 nehmen, das mittlere würde ohngefähr 1.0005 sein. Ferner wollen wir annehmen, daß der Regen jedesmal eine □Meile bedeckt habe; alsdann wird die auf die □Meile gefallene Menge Regenwasser 77299200000 Pfund betragen und 1,230166,6 preuß. Pfund Meteorsatzmasse enthalten haben, eine Menge, die, so wenig auch der Regentropfen mit fremden Bestandtheilen beladen ist, doch in Erstaunen setzen muß.

Die Mischung der Meteorsatzmasse (so will ich die Summe der fremden Bestandtheile des Regenwassers nennen) ist sehr complicirt. In dem des Jahres 1825 fanden sich hier Harz, Pyrrhin, der thierisch-vegetabilischen Materie analog, Mucus, Kalk, Bittererde, Salzsäure, Ammoniak, Eisenoxyd, Kohlensäure, Kali, Manganoxyd, Schwefelsäure, Natron. Die Hauptmasse ist salzsaures Natron.

Der Zustand, in welchem sich diese Stoffe in der Atmosphäre befinden, scheint der einer höchst feinen mechanischen Zertheilung und der der Auflösung in dem Wasserdunste der Luft zu sein.

Am natürlichsten ist wol die Annahme, daß diese Stoffe

der Erde entführt, durch aufsteigende Staubmassen u. s. w. (Meteorstaub) oder durch mechanische Fortreißung bei der Verdunstung, bei Stürmen u. s. w. Wir wissen ja aus Leuwenhoek's, Fulle's und Dellon's Beobachtungen, wie sehr weit Stürme das Meerwasser zu führen vermögen; außerdem scheint unsere Tafel dafür zu sprechen, da die größeste Meteorsalzmasse in die stürmischen Wintermonate fällt, wir zu der Zeit heftige Nordwest- und Weststürme hatten und die Entfernung von uns bis zum Meer nicht groß ist. Ich glaube demnach, daß der Boden und das Meer für den unorganischen Bestand des Meteorsalzes von Wichtigkeit sind. Für die organischen Stoffe ist die Herleitung schwieriger. Außer dem Pyrrhin Zimmermann's habe ich darin noch eine dem Harze und eine dem thierischen Mucus entsprechende Substanz entdeckt, und riechende ätherische Stoffe. Zur Erzeugung der letztern tragen ohne Zweifel die Verdünstungen der Pflanzen vieles bei; wir haben unter den Regenwassern solche angetroffen, die in der Blüthezeit ganz mit Pflanzenduft beladen waren. Es scheint nicht unwahrscheinlich, daß die Spur des harzigen Stoffs durch eine Veränderung der ätherischen riechenden Stoffe mittels des Sauerstoffs der Luft gebildet sei. Auch zu dem Pyrrhin- und Mucusgehalt mag die Kohlensäure und der Stickstoff der Luft beitragen, und vielleicht, da auch diese Stoffe in den Meteormassen im Winter am häufigsten vorhanden sind, dadurch ein um diese Zeit stattfindender, weit um sich greifender Desoxydationsproceß von Kohlensäure in der Luft stattfinden, zu dessen Producten auch jene Substanzen gehören, die für die gallertartigen Meteorsternschnuppen u. dgl. in naher Beziehung sein mögen. Doch ich breche ab, um Ihre Geduld nicht zu ermüden. Die Versuche, welche Sie einst vor mehrern Jahren durch Herrn Ritter Döbereiner über einen mit Pflanzenmaterie beladenen Regen veranlaßten,

lassen mich hoffen, daß diese Versuche Ihnen nicht ganz unangenehm sein mögen, deren Ausführlicheres Sie in Schweigger's Journale später finden werden.

In der ausgezeichnetsten Hochachtung und Verehrung und mit der Bitte um die Erhaltung Ihres schätzbaren Wohlwollens habe ich die Ehre mich zu nennen mit den innigsten Wünschen für Ihr theueres Wohl

Ew. Excellenz

ergebenster
Rudolph Brandes.

Von meinem Werke über Pyrmont werde ich mir erlauben, Ew. Excellenz demnächst ein Exemplar zu übersenden, das ich gütig aufzunehmen bitte.

Es ist gut, daß Sie die beiden Kolosse von Blitzröhren, die ich im vorigen Jahr an Herrn Bergrath Lenz für das großherzogliche Museum nach Jena sandte, richtig erhalten haben. Alle Nachforschungen nach andern Exemplaren, die wir seit der Zeit anstellten, sind fehlgeschlagen. Schwerlich läßt sich etwas Aehnliches wiederfinden. Herr Bergrath Lenz machte mir auf ein kleines gnädiges Zeichen der Anerkennung für diese Sendung von seiten Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Hoffnung. Bisjetzt habe ich nichts davon gehört. Es würde mir indeß eine große Freude machen, ein solches Zeichen der Huld von einem Fürsten zu besitzen, den ich tief verehre! Br.

IX. Brück, Anton Theobald.

44. Brück an Goethe.

Dem Leser der Hefte „Zur Naturwissenschaft und Morphologie" ist es aus den Aeußerungen Ew. Excellenz bekannt, wie große Freude es Ihnen gewähre, eine Region nach der andern des grenzenlosen Naturreichs sich aufklären und, was Sie längst im Glauben und Ahnen vorgesehen und oft nur leise im Allgemeinen angedeutet, nun von andern Seiten her bestimmt ausgesprochen und im Einzelnen nachgewiesen zu sehen.

Den guten Willen, dieser uneigennützigsten Freude an dem Fortschreiten der Naturwissenschaften, einen wenn auch geringen Zuwachs zu geben, werden Ew. Excellenz auch von dem Geringsten nicht verschmähen. Und in dieser Voraussetzung wage ich es, Ihnen Beikommendes vorzulegen; sei es, daß Sie daraus blos jenen guten Willen ersehen, oder daß Sie wirklich dasselbe mit einiger Theilnahme durchlesen, oder endlich — was ich mir zu schmeicheln kaum wage — daß Sie die Blätter eines künftigen Heftes „Zur Naturwissenschaft &c." nicht unwürdig finden und wol gar mit einigen Bemerkungen begleiten möchten.

Den vorliegenden Blättern glaub' ich insofern einen Werth beimessen zu dürfen, als sich darin jene Wenigen von Gott verliehene Gabe Ew. Excellenz: durch ein Ahnen und — möcht' ich sagen — Hineinfühlen in das Naturleben dessen Innerstes zu ergründen, wiederum beurkundet. Es ist dieses die eigentliche Divinationsgabe,

ohne welche weder das Menschenleben noch das allgemeine Naturleben richtig erfaßt und dargestellt werden kann —

„Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen!"

ohne welche alle Forschung eine Zersplitterung und Ertödtung statt Ergründung lebendiger Phänomene ist.

Möge die Natur Sie, allverehrter Mann, wie alles, was sich ihr mit Freude und Liebe ergibt, noch lange freudig und rüstig erhalten — uns jungen Naturforschern zum Muster in treuer Forschung und dem ganzen deutschen Vaterlande zum Stolz und zur Zierde!

Wenn ich auch nicht durch einige Worte von der Hand Ew. Excellenz den Empfang und die geneigte Aufnahme des Gegenwärtigen zu erfahren hoffen darf (welche mich sehr beglücken würden): so kann ich doch nicht umhin, den Wunsch, Ihnen dadurch nicht beschwerlich gefallen zu sein, auszusprechen, wie ich denn auch diese Gelegenheit benutze, Ihnen zu versichern, daß ich mit vollkommenster Hochachtung beharre

Ew. Excellenz

gehorsamster Diener

A. T. Brück, M. Dr.

Osnabrück in Westfalen, den 8. Februar 1825.

44a.

Ueber Ausdruck und Eindruck des Menschenauges,

angedeutet von Dr. A. T. Brück in Osnabrück.

Ich erinnere mich, von einem Streite zwischen dem Maler Lebrun und einem französischen Philosophen gelesen zu haben, betreffend den Ausdruck des menschlichen Auges. Der Philosoph behauptete: der Ausdruck liege vorzüglich im Augapfel; Lebrun suchte ihn aber in den Umgebungen

des Auges, Augenlidern, Augenbrauen. Er liegt — so scheint es mir — in beiden, aber hauptsächlich in den Umgebungen. Der Augapfel für sich kann keinen andern Ausdruck haben, als:

1) den größeren oder geringeren Glanz, welcher von der Straffheit oder Schlaffheit der Augenmuskeln und der gesunden Saftfülle (turgor vitalis) herrührt, und

2) seine schnellere und langsamere Beweglichkeit, wodurch sich Temperament, excitirende und deprimirende Affecte und Leidenschaften in demselben ausdrücken.

. Bestimmter aber spricht sich wol durch Augenbrauen und Augenlider die Seele im Antlitze aus, und hierauf muß vorzüglich der Maler achten, da er den Glanz des Auges nur schwach, die Beweglichkeit desselben aber gar nicht nachbilden kann.

Hieraus erklärt sich nun, warum Lebrun, der Maler, diese Partie vorzüglich in Schutz nahm. Er behauptete, glaub' ich, er könne mit einem Zuge an den Augenbrauen das Gesicht des Sanftmüthigen in das eines Drohenden verwandeln — und es geht, man versuche es! Allein dem Psychologen ist allerdings auch der Ausdruck des Augapfels von Wichtigkeit, daher es sich erklärt, warum der Philosoph hauptsächlich diesen berücksichtigte.

„Ob aber von einem eigenen Leben und Feuer des Auges, wie davon Dichter und Verliebte enthusiastisch declamiren, wirklich die Rede sein könne?" — das ist die Frage. Statt eigener Antwort gebe ich lieber den Rath des besonnenen Mendelssohn, wie man sich vor der Gewalt schöner seelenvoller Augen schützen könne. Prosaisch ist er freilich, aber auch probat. Man zerlege ein schönes Auge, das einem gefährlich ist, ganz still im Geiste anatomisch in seine Bestandtheile: Cornea, Sclerotica, Iris, Linse, Glaskörper, Retina, schwarzes Pigment u. s. w. Dann

entflieht der Zauber, und der Amor, und alles wird ganz prosaisch und nüchtern, wie alles, was man analysirt.

Legen wir aber das Prisma des Humors beiseite und unterwerfen das würdige Object ernster mikroskopischer Untersuchung. Nehmen wir die Analogie zu Hülfe!

Wenn wir in den tiefklaren Himmel oder in ein tiefklares Wasser schauen, so ergreift uns leicht ein unnennbarsehnsüchtiges Gefühl und zieht uns magisch und magnetisch hinauf und hinab.*) Das Auge nun hat mit dem Himmel und der Flut die Klarheit und Tiefe gemein; und vielleicht daher seine anziehende Gewalt?

Nach Kieser soll das Wasser als magnetisches Baquet zu betrachten sein, und als solches jene Anziehungskraft ausüben; — es ließe sich aber wol denken, daß der Grund dieser Erscheinung nicht sowol im angeschauten Objecte, als vielmehr im anschauenden Subjecte liege: in der Sehnsucht nach dem Unendlichen, welche tief in der fühlenden Menschenbrust ruht.

So wenig ich es wage, mich bestimmt über den Ausdruck und Eindruck des Menschenauges auszusprechen, so wünschenswerth scheinen mir die Ansichten bedeutender Beobachter über den interessanten Punkt, und dieses konnte mich bestimmen, meine geringen „Andeutungen" einem Naturbeobachter vorzulegen, welcher längst als Dichter beurkundet, wie sich ihm auch von dieser Seite das geheimste Naturleben offenbart habe.

---

*) Es ist dieses sehnsüchtige Gefühl, welches Goethe in der bezaubernden Ballade „Der Fischer" als Wassernixe, welche den Dichter in die Flut hinabzieht, anthropomorphisirt. Bt.

44b.

„De l'atmosphère de la femme et de sa puissance."

So überschrieben ist ein interessanter Aufsatz von Cadet-Devaux in der Revue encyclopédique, Vol. 9, Livraison 27, Mars 1821, aus welchem folgender Auszug.

Cadet-Devaux lustwandelte mit einem Freunde in seinem Garten voll Blumenduft. Gibt es, fragte ihn dieser, eine wollüstigere Atmosphäre wie diese? — Ja, antwortete er, die der Frauen. Der Freund erinnerte sich, daß in seiner Jugend diese auch auf ihn einen gewaltigen Eindruck gemacht habe. So einleitend, beginnt der Vf. seine Untersuchung („dissertation") über den weiblichen Dunstkreis.

Wenn es gewöhnlich durch den Anblick einer schönen Frau geschieht, daß man davon ergriffen wird, so geschieht dasselbe zuweilen durch eine melodische Stimme, einen anmuthigen Tanz; aber vor allem wird uns dieser reizende Dunstkreis („émission voluptueuse") bezaubern. Es ist nicht der Geruch der Pomaden und wohlriechenden Wasser, sondern ein ganz eigenthümlicher. Die asiatischen Fürsten sollen nach dem Geruche ihre Favoritinnen wählen (?). Nachdem man nämlich eine Schar Seraildamen in die Gärten des Serails getrieben hat, und diese durch Laufen sich erhitzt haben, überreicht man dem Sultan ihre Gewänder; aus diesen riecht er sich eins heraus — das Gesicht, die Gestalt der Besitzerin sind Nebensachen. Aber auch an unsern europäischen Höfen roch man sich verliebt. König Heinrich II. von Frankreich trocknete sich nach dem Tanze mit einem Gewande („chemise"), das die Prinzessin von Condé soeben abgelegt hatte, die Stirn, und wurde auf der Stelle von einer solchen Leidenschaft für dieselbe ergriffen, daß er, wie sie nachher starb, fast wahnsinnig geworden

wäre. Der Dichter Parny kannte die Empfindlichkeit der Schneider'schen Haut für die Pfeile des kleinen Gottes sehr wohl; er sang:

> Ce chapeau, ce ruban, ces fleurs
> Qui formaient hier la parure
> De sa flottant chevelure
> Conservent les douces odeurs. —

Sinnreich vergleicht der Vf. nun die Mädchen mit den Blumen; aber nicht, wie sie tausendmal damit verglichen sind, als blühende, sondern als — duftende. Jetzt wird er aber ungalant; denn ebenso, wie es häßlich-riechende Blumen gibt, so soll es auch denen ergehen, „dont les cheveux sont noirs, crepus et gras, ou d'un blondardent". Auch grob gekleidete Bauermädchen sind nicht gefährlich. Reinlichkeit, leichte Kleidung und Gesundheit sind nothwendig, die ominöse Atmosphäre an den Tag zu bringen. Diese Atmosphäre ist es, die manchmal einer 36jährigen Frau mehr Reiz verleiht, als eine junge Schöne besitzt; diese Atmosphäre war es, welche der Ninon de L'Enclos noch in hohen Jahren jenen Zauber verlieh, mit welchem sie Jünglinge zu ihren Füßen zog; nicht blos war es ihr gebildeter Geist, sagt der Vf. Er wundert sich, daß nirgends die Griechen, dieses Volk mit scharfen Sinnen, dieses Aushauches erwähnen, daß keiner ihrer Dichter ihn besingt, selbst Anakreon nicht in der fünften Ode. Aber man beobachtet schlecht, wenn man lebhaft fühlt. Im hohen Liede findet er jedoch eine Andeutung. Jetzt kommt eine Erfahrung, la voici! C.-D. besuchte eine Dame, die an der Leber und an den Nieren litt; sie duftete von Ambra. Er warf ihr vor, daß dieser ihr schädlich sei. Sie betheuerte ihm — und ihr Sohn bezeugte es —, daß sie gar keinen Ambra brauche. Das war nur die durch die Leberkrankheit (!?) modificirte Atmosphère de la femme. Endlich

wird die wohlthätige Wirkung dieser Atmosphäre, als Verjüngungsmittel bei dem König David angewandt, berührt und auf die Ausdünstung der Thiere aufmerksam gemacht. Hierher die Kuhställe gegen Schwindsucht und Epilepsie — ja sogar die von ihrem Stengel sich losreißende Valisneria spiralis, welche, auf dem Meere umherschwimmend, ihre bräutliche Hälfte sucht, wird mit ins Spiel gezogen. Mit einigen sinnreichen Vergleichungen zwischen dem Dufte der Rose, der elektrischen und der besprochenen Materie, die sich nicht wohl übersetzen lassen, geht die Abhandlung ihrem Ende zu — den Schluß macht „l'Amour".

* * *

Mit ernstem Blicke betrachtet, scheint diese Atmosphärologie nicht ganz aus der Luft gegriffen. Keinem scharfsinnigen Beobachter (und wenn er auch lebhaft fühlte) wird die besprochene Atmosphère des femmes entgangen sein *); aber daß man selbst ihrer bezaubernden Kraft nicht ebenso leicht entgehen könne, wie den durch andere Sinne einwirkenden Reizen des Weibes, bezweifle ich sehr. Es möchte von schwacher Selbstbeherrschung, von vorherrschender Thierheit zeugen bei einem Manne, der durch jenen Dunstkreis bezaubert würde! Wahrlich, weit edlere und seelenvollere Reize verlieh die Natur dem Weibe! Die große Gewalt desselben über uns gestehen wir daher Hrn. C.-D. nicht ein und schieben sie gern den sinnlichen Sultanen zu. Vielmehr stimmen wir unserm Kant (Anthropologie, S. 54) bei, welcher behauptet, es belohne nicht, den Geruchsinn zu

*) Selbst einem mir bekannten achtjährigen Knaben fiel sie auf. Als dieser nämlich jüngst in den Saal trat, in welchem soeben eine große Damengesellschaft versammelt gewesen war, sagte er zu seiner Mutter: „O wie riecht es hier nach Damen!" Bf.

cultiviren, oder wol gar zu verfeinern, um zu genießen. Aber, wie gesagt, die Sache selbst hat Grund. Schreiber dieses übernimmt es, ohne unter zehn Malen ein Mal zu irren, zu bestimmen, ob in einem Gemache ein Mann oder eine Frau geschlafen habe, wie ihn denn auch überall, unter den von C.-D. angegebenen Bedingungen, die Atmosphère des femmes bestimmt und nicht eben unangenehm anspricht. Es gehört dazu nicht gerade eine so feine Nase, wie jener Mann hatte, wovon — irre ich nicht — Zimmermann in seinem Werke „von der Einsamkeit" erzählt, welcher gewisse Tugenden und Untugenden spürte.

Neu ist also die Sache nicht; denn abgesehen davon, daß längst unsere Physiologen *) von einer „unmerklichen Ausdünstung" sprachen: können wir auch in einem unserer größten Dichter ähnliche Stellen, wie die oben von Parny angeführte nachweisen. In Goethe's Faust sagt Mephisto zu Faust:

Indessen könnt Ihr ganz allein
In aller Hoffnung künft'ger Freuden
In ihrem (Gretchen's) Dunstkreis satt euch weiden.

Und in Gretchen's Kammer ruft entzückt Faust:

Umgibt mich hier ein Zauberduft?

Wenigstens glauben wir mit demselben Rechte diese Stellen hierher ziehen zu können, als mit welchem Goethe selbst jene Stelle aus seinem Faust, wo der schwarze Pudel einen Lichtstreifen im Laufe nachzieht, für eine „dichterische Ahnung und nur in halbem Bewußtsein

*) Schon Linné spricht von einer, das Geschlechtsleben afficirenden Ausdünstung, und Zimmermann in dem trefflichen Buche: „Von der Erfahrung u. s. w." so deutlich, daß — wir die Worte ungern wiederholen, doch die Stelle im benannten Werke (S. 561) nachzulesen vorschlagen. Bl.

geschriebene" erklärt, und sie als eine wirkliche optische Erscheinung in seinen Heften „Zur Morphologie" (Bd. 1, Heft 4, S. 258) nachweist. Auf jeden Fall möchte es höchst erwünscht sein, wenn dieser scharfsinnige, feinfühlende Beobachter aller Naturerscheinung selbst sich hierüber auszusprechen nicht verschmähte!

Dr. A. T. Brück.

X. von Buttel.

45. Buttel an Goethe.

Ew. Excellenz

wohlwollende Zeilen vom 3./10. Mai d. J. haben mich mit einer gewiß kaum gehofften Freude tiefinnigst erfüllt und mich ermuntert, von meiner diesjährigen Ausflucht nach Helgoland einen Theil meiner Ausbeute, wie begehrt, unfrankirt und mit demjenigen reinen Gefühle, womit man große Männer ehrt, Ew. Excellenz hierneben zu überreichen. Gewähre ich Hochdenselben und Dero Herrn Sohne beim Eröffnen des Kästchens nur einige Unterhaltung, so bin ich in der That wol groß belohnt.

Die Insel Helgoland, von der hiesigen Küste etwa 12 Stunden entfernt, bietet jeglichem Auge einen großartigen, überraschenden Anblick. Der Felsen erhebt sich zu einer fast überall senkrechten und überhängenden Höhe von mehr denn 200 Fuß und besteht aus roth-, blau- und weißgestreiftem schieferigen Sandmergel, dessen Lagen sich von Südwesten nach Nordosten abwärts neigen. Der rothe Schiefer bildet die mächtigsten Schichten — ihm nach folgt der blaue — am schmalsten ist der weiße. Der letzte ist von immer lockerer, zerreiblicher Beschaffenheit und ihm am meisten der allmähliche sichtliche Untergang der Insel zuzuschreiben; denn zu allernächst wäscht und spült die See diese lockern Schichten hinweg und veranlaßt dann nach und nach Einstürzungen der Ueberhänge. Durch die erwähnte geneigte Lagerung, sowie durch die größere oder

geringere Mächtigkeit der meisten Schichten, geschieht es, daß bei dieser unablässigen Zerstörung manche wunderbare Formen und prachtvolle Höhlen entstehen und selbst manche Stücke abgetrennt und isolirt für sich stehen bleiben, die dann von den Insulanern Mönche genannt werden. Indessen zeigt nur die dem vollen Ocean und seinen Stürmen preisgegebene westliche Seite der Insel ein solches zerrissenes Antlitz, denn die östliche, noch dazu durch eine entlangsgestreckte, etwa 20 Minuten entfernte Sandinsel gesicherte Stelle ist ebener und weniger merkwürdig.

Die Anführung Ew. Excellenz, daß der Felsen auf einem Grundgestein von Porphyr ruhe, war mir neu. An Ort und Stelle habe ich nur dies erfahren können, daß das Meer wol zuweilen bei östlichem Winde so weit zurücktrete, daß gegen Westen ein hartes Gestein zu Tage komme; indeß nur auf einer kleinen Fläche sei der Sandmergel so weit abgespült. Bei meiner Anwesenheit wollte sich das Wasser nicht bequemen, uns jene Stelle zugänglich zu machen, — jedoch verschaffte ich mir von einem Insulaner einige Stücke, die betheuertermaßen und nach allen Erkundigungen an jenem Flecke geschlagen sind. Danach aber ist das Grundgestein Granit. Ich lege ein Stück hierneben und behalte mir vor, noch genauer dieses Factum auszumitteln.

Die Klippe kann nur bei Ebbe umgangen werden, alsdann aber gewährt das stetige Brausen des Meeres, das grüne und in der Beschattung purpurfarbene krystallreine Wasser über dem steinigen Grunde, die Unzahl der üppig ausgebreiteten Tange, Ulven und Algen sammt den blühenden Seeanemonen und Rosen und endlich die kolossale Felsenwand nebst den Riffen, Klippen und Höhlen einen in der That herrlichen Eindruck. Hier findet sich für den Botaniker, der nach dem Charakter der Vegetation an der norwegischen Küste zu sein glaubt, eine gute Lese, —

natürlich ist hier auch der Geognost an seiner Stelle. Der Petrefacten- und Conchiliensammler dagegen besucht lieber das erwähnte Sandeiland und seinen nach Nordosten zugekehrten Strand, in dessen Nähe ein bei tiefem Wasser sichtbarer Kreidefelsen (die sog. weiße Klippe) nicht außer Acht gelassen werden darf. Merkwürdig erscheint hierbei namentlich die vorwaltende Neigung zur Metallbildung. Der räthselhafte Schwefel gibt dabei sein Dasein in vielen Drusen kund.

Jede höhere Flut, besonders aber eine tiefere Ebbe, lockt eine Anzahl helgoländer Jungen herüber, die alsdann emsig auflesen, was ihnen in die Augen fällt, und des Reisenden harren, um ihren Fund für wenige Schillinge anzubringen. Der Naturfreund weilt mit wahrem Entzücken an dem reichbesäeten Strande und macht sich gern die Mühe, tausend Stücke aufzuheben und deren eins zu behalten.

Ist dabei der Tag heiter und sonnig, so mag man kaum, besonders in der Richtung gegen den Helgolander Felsen, eine schönere Meeresbeleuchtung sich vorstellen. Die Klippe erscheint in dieser Ferne schon mit einem violetten Duft umflossen, die Farbe der Wellen aber, über dem klar durchblinkenden Grunde, leuchtend grasgrün, abwechselnd mit Purpur und Violett und gegen den Horizont hin in bläßlicher Bläue. Die Scene ist einfach, jedoch groß.

Leider mußte sich mein Aufenthalt auf zwei Tage beschränken und so konnte ich im ganzen nur wenig vollführen; dennoch glaubte ich einige Fundstücke hierneben fügen zu dürfen, in der Hoffnung, daß Ew. Excellenz sie vielleicht einer flüchtigen Betrachtung, ja einige derselben des Aufhebens werth halten möchten. Es sind dies außer dem Granit folgende Stücke:

Ammoniten — zum Theil metallisirt und darunter ein Fragment beweglich;

Belemniten — zum Theil mit Strahlkies umgeben (von den Insulanern genannt Seeluch oder auch Donnerkeil mit Mummengold);

1 Stückchen eines Corallits — metallisirt;

2 Musterstücke vom Helgolander Felsen;

1 dto. mit Kieselkupfer und Kalkspat;

2 desgl. mit verschiedenen Bohrmuscheln;

Rothkupfererz mit Kieselkupfer und gediegenem Kupfer (L.);

1 Strahlkiesniere;

Kreidefels mit Wurmröhren, Sertularien ꝛc. ꝛc.;

einige Wurmröhren;

1 Adlerstein;

1 Einsiedlerkrebs in Turbo littoreus;

1 desgl. in einem Trochus;

1 Buccinum arctatum mit Meereicheln ꝛc.;

Myacites elongatus;

einige Terebratuliten;

Holz — zum Theil versteinert und mit Strahlkies umgeben.

Hinsichtlich der Farbenlehre bin ich über die so schmeichelhaft ausgedrückte Vergünstigung einer fernern Mittheilung hoch erfreut und werde solche kühnlich benutzen, wenn mir eine größere Muße, wie jetzt der Fall ist, werden sollte. In dem Danke aber für die gütige Aufnahme meiner Bemerkungen schließe ich den größern ein für alles, wodurch auch ich, unter so vielen Tausenden, Ew. Excellenz meinem innersten Wesen nach verpflichtet bin, und bescheidentlich mische ich dieses Dankgefühl unter die Wünsche derer, die den Geburtstag Ew. Excellenz neulich festlich haben mitbegehen helfen — bewundernd die inhaltschwere Fülle der voraufgegangenen Jahre und tief ergriffen von dem aus letzter Hand angekündigten ewigen Vermächtnisse!

Indem ich mich der Geneigtheit Ew. Excellenz und Hochdero Herrn Sohnes empfehle, zeichne ich mich
in größter Ehrfurcht
Ew. Excellenz gehorsamster
Verehrer
Jever, den 12. October 1827. v. Buttel.

XI. Carus, Karl Gustav.

1820. .... Herr Doctor Carus theilte von einem Kirchhof in Sachsen ein zartes Geflechte von Lindenwurzeln mit, welches, zu den Särgen hinabgestiegen, diese sowol als die erhaltenen Leichname wie mit Filigranarbeit umwickelt hatte. A.

1821. 18. Februar. Hofrath Carus ist von seiner Reise nach Genua zurückgekommen und wir haben von ihm ein herrliches Werk über das Schalen- und Knochengerüst der Thiere zu erwarten. Da wird uns denn die Consequenz der Natur immerfort reiner vor den äußern und innern Sinn gebracht werden. K. II. 287.

1822. .... In der Zoologie förderte mich Carus' Urwirbel, nicht weniger eine Tabelle, in welcher die Filiation sämmtlicher Wirbelverwandlungen anschaulich verzeichnet war. Hier empfing ich nun erst den Lohn für meine frühern allgemeinen Bemühungen, indem ich die von mir nur geahnte Ausführung bis ins Einzelne vor Augen hatte .... Dr. Carus gab einen sehr wohlgedachten und wohlgefühlten Aufsatz über Landschaftsmalerei in dem schönen Sinne seiner eigenen Productionen. A.

1825. 24. Januar. Dr. Carus ist ein trefflicher Mann, er schreibt mir: „Da meine neuern Arbeiten u. s. w." (vgl. S. 92). K. II. 360.

1825. 10. Juni. Sodann habe zu vermelden, daß mich in diesen Tagen des dresdener Dr. Carus Werk von den Ur-Theilen des Knochen- und Schalengerüstes mit 12 Kupfertafeln höchlich erfreut hat. Ein alter Schiffer, der sein ganzes Leben auf dem Ocean der Natur mit Hin- und Wiederfahren von Insel zu Insel zugebracht, die seltsamsten Wundergestalten in allen drei Elementen beobachtet und ihre geheim-gemeinsamen Bildungsgesetze geahnt hat, aber, auf sein nothwendigstes Ruder-, Segel- und Steuergeschäft aufmerksam, sich den anlockenden Betrachtungen nicht widmen konnte, der erfährt und schaut nun zuletzt: daß der unermeßliche Abgrund durchforscht, die aus dem Einfachsten ins Unendliche vermannichfaltigten Gestalten in ihren Bezügen ans Tageslicht gehoben und ein so großes und unglaubliches Geschäft wirklich gethan sei. Wie sehr findet er Ursache, ver-

wundernd sich zu erfreuen, daß seine Sehnsucht verwirklicht und sein Hoffen über allen Wunsch erfreut worden. Mehr darf ich nicht sagen, denn ich habe kaum einen Blick in das Werk gethan, der aber schon auf das vollkommenste erhellt und befriedigt. St. 198.

1828. 8. Juli. Ein alter Schiffer, der sein ganzes Leben u. s. w. Nr. II. 680. C. 38.

1830. 2. August. Dann aber gewann ich Gleichgesinnte [über das os intermaxillare] an Sömmerring, Oken, d'Alton, Carus und andern gleich trefflichen Männern. C. III. 341.

Außerdem: K. II. 357. 361. 409. C. I. 339. Bn. II. 209.

---

46. Carus an Goethe.

Euer Excellenz

übersende ich anbei eine Abhandlung über Anatomie und Physiologie der Muscheln und Schnecken und bitte, daß Sie dieselbe gütig aufnehmen mögen. Dieser Aufsatz dient als Vorwort zu dem Werke von Brookes, dessen ich in einer Note zu dem für die morphologischen Hefte eingesendeten Auszuge aus meiner Arbeit über das Schalen- und Knochengerüst gedacht habe.

Ich hatte die Absicht, dieses Heft Herrn Oberst von Lynk, durch welchen von dem Wohlbefinden Ew. Excellenz Nachricht zu erhalten mir höchst erfreulich gewesen, mitzugeben, wurde jedoch daran durch die baldige Abreise desselben verhindert.

Indem ich diese Gelegenheit benutze, mich dem wohlwollenden Andenken Ew. Excellenz bestens zu empfehlen, verharre ich

mit größter Hochachtung

Ew. Excellenz

ergebenster

Dresden, den 4. October 1823. C. G. Carus.

47. Carus an Goethe.

Ew. Excellenz

habe ich zuvörderst meinen verbindlichsten Dank zu sagen für Uebersendung des interessanten neuen Heftes zur Naturwissenschaft, sowie für den meinen Arbeiten fortwährend gütig bewiesenen Antheil.

Ich säume nicht, hier die Arbeit über Entwickelung der Schnecken *) beizulegen, und werde mich freuen, wenn dieser an sich gewiß höchst merkwerthe Vorgang auch Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen wird. Es ist dieselbe als Beilage zu einer Abhandlung über die äußern Lebensbedingungen der niedern Thiere bestimmt, eine Arbeit, welche durch eine Preisfrage der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen veranlaßt und mit dem Preise beehrt worden ist. Da sie mit dieser zusammen nächstens im Druck erscheinen soll, die Tafeln deshalb noch gestochen werden müssen, so entschuldigen Ew. Excellenz, wenn ich beikommende Abhandlung nach der Durchsicht mir alsbald zurückerbitte.

Mich hat außer diesen mikroskopischen Untersuchungen auch die der Fisch-Embryonen in diesem Sommer beschäftigt, wobei manches Neue zu finden Gelegenheit war. Meine Hauptarbeit bleibt aber noch immer die Entwickelung des Schalen- und Knochengerüstes, und ich freue mich sehr, das Ganze dieser weitschichtigen Untersuchungen immer reiner und schöner sich gestalten zu sehen. Es gehört zu meinen stillen Wünschen, in den nächsten Osterferien noch einmal eine Reise nach Weimar zu machen und Ew. Excellenz mündlich die sehr einfachen Grundzüge des ganzen Gebäudes darlegen zu können.

*) Dies ist die in Halle vorgetragene Abhandlung.

Rücksichtlich des Herrn Preller, dessen Eifer und Fleiß gewiß sehr zu loben sind, bemerke ich allerdings auch, daß ihm bisher noch der Sinn für Auffassung im Ganzen von Form und Farbe wol nicht aufgegangen ist; da dies indeß Dinge sind, die, wie mir scheint, nicht von außen gegeben werden können, so habe ich mich darauf beschränkt, ihn soviel als möglich auf Studium der Natur und auf Vergleichung. dieser Auffassung mit den Werken der besten Meister zu verweisen.

Uebrigens habe ich von ihm vernommen, daß man in Weimar beabsichtige, eine Vereinigung der mannichfaltigen Kunstschätze in eine Sammlung zu veranstalten, und mir vorgenommen, in dieser Hinsicht noch eine Auskunft von Ew. Excellenz zu erbitten. Ich sehe mich nämlich mit einer Seite meines Daseins, die auf ein Wirken in der Kunst hinweist, in einem eigenen Verhältniß. Inwiefern nämlich sich hier etwas hervorhebt, welches streng genommen nicht zu dem mir sonst im Leben angewiesenen Wirkungskreise gehört, finde ich mich damit, die Theilnahme weniger Freunde und Ew. Excellenz abgerechnet, ganz auf mich verwiesen, und weder angeregt noch gefördert, vielmehr gehindert. Da mich nun aber alles das nicht abhalten kann, den Weg fortzugehen, den mir meine Individualität vorgezeichnet, so kann dadurch zwar die Thätigkeit selbst nicht gehemmt, aber doch das angenehme Gefühl einer Wechselwirkung mit einem größern Kreise, worauf ein jedes Kunstbestreben doch zuletzt Anspruch macht, zerstört werden. Daher habe ich mir vorgenommen, an dem einen oder andern Orte, wo ich freundliche Entgegnung hoffen kann, Einiges von meinen größern und bessern Arbeiten dieser Art niederzulegen, damit doch ein öffentliches Zeugniß von dem, was ich auch in dieser Hinsicht gewollt habe, zu Tage liege. Sollte daher Se. Königl. Hoheit der Großherzog es genehmigen, daß in der

aufzustellenden Sammlung zu Weimar ein paar dieser Arbeiten Platz finden könnten, so ersuche ich Ew. Excellenz ergebenst, davon gütige Mittheilung zu machen; indeß soll auch eine ablehnende Antwort mich keineswegs mismuthig stimmen.

Der ich unausgesetzt mit innigster Hochachtung verharre

Ew. Excellenz

ergebenster

C. G. Carus.

Dresden, den 18. October 1823.

48. Carus an Goethe.

Ew. Excellenz

haben die Güte gehabt, mich einzuladen, für den folgenden Heft der Morphologischen Beiträge wieder etwas einzusenden, und ich benutze gern diese Gelegenheit, beifolgend einige Sätze mitzutheilen, welche als einleitende Betrachtungen zunächst auch zu meinem Werke von den Ur-Theilen des Schalengerüstes und Knochensystems bestimmt sind, über welche ich jedoch vorläufig sehr gern die Verschiedenheit der Stimmen erfahren möchte. Wie aufklärend und fördernd so ein vorläufiges Erwägen und Besprechen immer sein müsse, ist von Ew. Excellenz eben in dem zuletzt erhaltenen Hefte so schön ausgesprochen worden, daß ich hierüber kein Wort zusetze.

Zweitens mache ich von der erhaltenen Erlaubniß Gebrauch, einige Votivtafeln meiner künstlerischen Bestrebungen im Museum zu Weimar niederzulegen. Ich sende nämlich in diesen Tagen von hier ab eine Kiste mit fünf für jenen Zweck bestimmten Gemälden, über welche einige wenige Worte beizufügen ich nicht unterlassen kann. Es war nämlich meine Absicht, darin eine Art von Entwickelungsgeschichte dieser

Kunstübung, wie sie sich von selbst unter widerstreitenden Verhältnissen hervorgethan hat, darzulegen, und es sind diese Arbeiten deshalb aus den Jahren 1816, 1818, 1819, 1820, 1822 gewählt.

1) Vom Jahre 1816. 39 Zoll hoch und 27 Zoll breit. Nach dem Anfange des dritten Gesanges von Dante's Hölle. Der Eingang zur Unterwelt.

2) Vom Jahre 1818. Gleiche Größe. Eine Phantasie. Zwei Adler auf einem Felsen, dahinter eine Burgruine und Waldgebirge bei gewitterhaftem Himmel.

3) Vom Jahre 1819. 28 Zoll hoch und 21 Zoll breit. Eine Erinnerung an die Eigenthümlichkeit der Sandsteingebirge der sogen. sächsischen Schweiz.

4) Vom Jahre 1820. 57 Zoll breit und 39 Zoll hoch habe ich eine geognostische Landschaft genannt. Es ist die getreue Darstellung einer Basaltkuppe aus der Gegend von Zittau, wo bekanntlich sehr ausgebreitete Basaltbildungen vorkommen. Sie war im Spätsommer bei von dünnem Hochgewölk verschleiertem Sonnenlicht in den Nachmittagsstunden gezeichnet.

5) Vom Jahre 1822, halbrund, 21 Zoll hoch und 17 Zoll breit. Frei behandelte Reminiscenz an die sogen. Pfalz um den Dom zu Basel. Mondlicht.

Endlich habe ich noch ein kleines, besonders fleißig behandeltes Bild von diesem Jahre beigelegt, von dem ich wünschte, daß Ew. Excellenz es sich gefallen ließen, es den früher so gütig aufgenommenen beizugesellen und sich dabei meiner innigen Verehrung gegen Ew. Excellenz zuweilen zu erinnern. — Δόσις δ'ὀλίγη τε φίλη τε.

Möge denn Se. Königl. Hoheit der Großherzog auch jene Votivtafeln, welche ich in Höchstihren Sälen aufzuhängen wage, mit gnädigem Auge beachten, und, wie Ihm sonst kein ernstes Bestreben entgeht, auch diesem sich ge-

wogen zeigen; mögen auch die Kunstfreunde Weimars diesen Leistungen geneigte Beachtung gönnen!

Ich aber verharre mit unveränderlicher Hochschätzung

Ew. Excellenz

ergebenster

Dresden, den 23. November 1823. C. G. Carus.

49. Carus an Goethe.

Ew. Excellenz

sage ich zuvörderst ergebensten Dank für die gütige Aufnahme meiner Sendungen, und verbinde damit einen recht innig gemeinten Wunsch fester andauernder Gesundheit, die, wie ich hören mußte, neulich wieder getrübt gewesen.

Was die Kopfwirbel betrifft, so kann es mich nur freuen, wenn Ew. Excellenz in Ihren Betrachtungen meine Arbeiten berücksichtigen, und damit meine Art hiervon zu denken Ew. Excellenz ganz deutlich sei, lege ich hier zur Ansicht eine schematische Zeichnung bei, welche die Construction übersichtlich darstellt. Die erste Figur ist ganz ideal als ein Schema für eins der niedersten Thiere mit Rückenwirbeln; die zweite Figur gibt die Ansicht der Construction des menschlichen Hauptes. *)

Erlauben Ew. Excellenz mir jetzt noch einige Worte in der Angelegenheit eines Freundes. — Dr. Krause, als Verfasser mehrerer scharfsinniger philosophischer und mathematischer Schriften bekannt, schreibt mir von Göttingen, wo er jetzt als Privatdocent lebt, daß er sehr eine feste Anstellung wünschen müsse, wenn seine Arbeiten gedeihen sollten, und daß eine philosophische Professur in Jena (wo

*) Hier folgt im Briefe eine Erklärung der auf der ihm beiliegenden Zeichnung gebrauchten Ziffern und Buchstaben.

er schon früher gelebt) derzeit unbesetzt sei, er indeß so ohne alle Aussicht darum nähere Schritte nicht wagen könne. Nun kann auch ich allerdings nicht wagen, Ew. Excellenz hierüber mit Empfehlungen zu belästigen; allein mögen Sie mir wenigstens gestatten, auf einen Mann mit diesen Worten aufmerksam gemacht zu haben, den ich hier näher kennen gelernt habe und in welchem sich über die höhern Gegenstände der Philosophie und Mathematik so lebenvolle Ansichten mit wahrer Gelehrsamkeit entwickelt haben, daß ihm in diesen Fächern wenige jetztlebende Deutsche an die Seite gestellt werden können.

Nochmals bitte ich Ew. Excellenz wegen dieser Zeilen um Entschuldigung; indeß es betrifft nicht mich, sondern einen lieben Freund, der mit seiner Familie eine Fixirung seiner Lage sehr bedarf, und da ist man ja immer weniger scheu.

Mit inniger Hochachtung verharrend

Ew. Excellenz

ergebenster

Dresden, den 12. Januar 1824. C. G. Carus.

50. Carus an Goethe.

Ew. Excellenz

erhalten anbei ein Exemplar der Preisschrift, welcher ich die Ihnen bereits bekannte Abhandlung über die merkwürdigen Bewegungen des Embryo im Schneckenei angefügt habe; mögen Sie auch diese Arbeit gütig aufnehmen und darin ein geringes Zeichen inniger Verehrung erkennen.

Mit Freude vernehme ich von Zeit zu Zeit die Nachrichten der kräftigen Gesundheit Ew. Excellenz und wünsche sicher von Herzen deren längste und ununterbrochene Dauer.

Gern wol hätte ich über die zuletzt gesendeten schema-

tischen Zeichnungen, Kopfwirbel betreffend, die Ansichten Ew. Excellenz vernommen; indeß bringt hoffentlich das nächste naturwissenschaftliche Heft uns darüber manches Erfreuliche.

Mein Werk über die Ur-Theile des Knochengerüstes werde ich nun vielleicht in diesem Winter zu Ende bringen können.

Sehr angenehm ist es auch mir wie Vielen gewesen, das treffliche Porträt Vogel's nach Ew. Excellenz zu sehen. Es möchte leicht das gelungenste sein, welches wir in späterer Zeit erhielten. Auch daß dem jungen Preller durch die unternommene Reise eine so schöne Förderung seiner Kunstbestrebung geworden, habe ich mit Vergnügen gelesen. Darf ich hier wol auch noch eine Frage über das endliche Schicksal der nach Weimar abgesendeten Bilder von mir beifügen? —

Indem ich mich dem fernern Wohlwollen Ew. Excellenz bestens empfehle

verharre ich mit inniger Hochschätzung

Ew. Excellenz

ergebenster

Dresden, den 13. September 1824. Carus.

51. Carus an Goethe.

Ew. Excellenz

habe ich vor allem Dank zu sagen für die Uebersendung des neuen Heftes zur Naturwissenschaft. Die trefflich übersichtlichen zurechtstellenden Bemerkungen, womit Ew. Excellenz hier die verschiedensten Arbeiten wie durch einen goldenen Faden zusammenhalten, haben mir die reinste Freude gewährt. — Da meine neuern Arbeiten mich übrigens auf eine Abänderung des §. XV in den allgemein naturwissenschaftlichen Sätzen geführt haben, und mir gerade eine

Gedankenfolge, welche mich zu dieser Aenderung bewog, in mancher Hinsicht ergiebig an sonstiger Ausbeute scheint, so wollte ich nicht verfehlen, Ew. Excellenz eine Abschrift dieser Ueberarbeitung hier zu beliebigem Gebrauche beizulegen.

Auch kann ich nicht umhin, die sorgfältige Rücksendung der Bilder mit Dank anzumerken und wegen der mannichfachen Beschwernisse, die dadurch veranlaßt sein könnten, recht innig um Entschuldigung zu bitten. — Uebrigens scheint es mir doch fast, als wäre meine Absicht mit diesen Bildern von mir nicht deutlich ausgesprochen oder überhaupt misverstanden worden. Ich hatte nämlich gehofft, daß man mir gestatten würde, sie in das neu zu gründende Kunstmuseum in Weimar ebenso zu stiften, wie ein Verfasser etwa ein Werk an eine öffentliche Bibliothek gibt, also ohne die mindeste Erwiderung dieser Gabe durch eine andere. Es sollten blos „vestimenta maris deo" sein, und es hätte mich gefreut, wenn man ihnen so einen Platz vergönnen wollen. — Verzeihen Ew. Excellenz, daß ich darüber so weitläufig bin, allein ich wollte nur nicht, daß, wenn etwa ein Misverständniß obgewaltet hätte, dieses ferner bestehen sollte.

In diesem Frühjahr werden nun auch die Erläuterungstafeln zur vergl. Anatomie erscheinen, welche ich in dem vorigen Morphologischen Hefte vorläufig anzeigte. Es enthält das erste Heft Erläuterung der Bewegungsorgane, wie sie in der Thierreihe in aufsteigender Linie sich vervollkommnen. Eine Tafel, welche die Saugewerkzeuge der Flußlamprete, die Muskulatur eines Haifisches und die elektrischen Organe des Zitterrochens darstellt, als Probe beizulegen, erlaube ich mir.

Beiliegendes Schreiben endlich gleichfalls Ew. Excellenz zu empfehlen bin ich ersucht worden, und ich kann das um so mehr, als Anlagen und Kenntnisse des Verfassers, welcher

mir seit längerem befreundet, mir selbst manche Förderung gewährt haben.

Und so schließe ich denn diese Zeilen mit dem innigen Wunsche für die Festigkeit der Gesundheit Ew. Excellenz, und bitte, daß Sie auch fernerhin mir die Theilnahme gewähren mögen, die mir in so vielen Beziehungen so höchst anregend und freudebringend gewesen ist.

Mit inniger Verehrung

Ew. Excellenz

ergebenster

Dresden, den 17. Januar 1825. C. G. Carus.

XII. Cramer, Bergrath.

1814. .... Naturwissenschaft wurde sehr gefördert durch gefällige Mittheilung des Bergraths Cramer zu Wiesbaden an Mineralien und Notizen des Bergwesens auf dem Westerwalde. A.

1814. 8. November. Am 15. d. M. (August) machte ich eine Ausflucht nach Rüdesheim in Gesellschaft meines Freundes Zelter und des Hrn. Oberbergraths Cramer. W. 117.

1815. .... Eine Fahrt in verschiedene Gegenden zu beiden Seiten der Lahn, mit Bergrath Cramer begonnen und mit ihm größtentheils durchgeführt, gab manche schöne Kenntnisse und Einsicht; auch verdiente sie wohl unter die kleinen geognostischen Reisen aufgenommen zu werden. A.

1816. 14. Januar. Der Stein würde denn billig den Anfang machen, und der gute verständige Oberbergrath Cramer möchte sich wundern, wenn er hörte, daß ich mir in seiner Sammlung erst die rechte Verehrung für den so verschrienen Karfunkel geholt, — und dies Kleinod zum Zeichen und Siegel des ganzen Bergreichs gemacht hätte. B. II. 100.

1825. 11. September. Ich schließe solches [ein Schreiben an Herrn Bergrath Cramer] ein und sage ihm auch ein freundliches Wort um Ihretwillen, dessen es wohl nicht bedürfte. Es ist ein wackerer Lebemann, der seine Thätigkeit, auch aus den Geschäften zurückgezogen, schwerlich lassen wird. St. Sch. 329.

1825. 18. December. Eine kleine Schachtel ohne Adresse liegt bei, welche ich Herrn Bergrath Cramer einzuhändigen bitte. Will er mir dagegen ein mäßiges Stück Goethit zusenden, so werde ich es dankbar anerkennen, indem ich mich ihm zu geneigtem Andenken bestens empfehle. St. Sch. 331.

Außerdem: St. Sch. 327. 332.

52. Cramer an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr Geheimerath,
Hochzuverehrender Herr und theuerster Gönner!

Euerer Excellenz geneigteste Zuschrift vom 8. d. und das Kistchen mit 10 Stück Mineralien sind mir seiner Zeit richtig zugekommen, und ich säume nicht, meinen wärmsten Dank dafür zu bringen. Sie waren mir ein neuer Beweis von Ihrer gütigen Gesinnung gegen mich, und größtentheils würdige Inserate meiner Sammlung. Dabei wollen Hochdieselben nicht ungütig nehmen, wenn ich die unterthänige Bitte hinzufüge, mir doch womöglich zu den mir noch fehlenden Schlackenwalder Mineralien, Apatit, Phosphorit, Karpholith, Beryll grünlichweiß, Topas graugrün und Schwerstein, zu verhelfen. Ich habe gar keine Bekanntschaft in der dasigen Gegend, was doch bei Ihnen der Fall wahrscheinlich sein wird, und ich würde sie gern, wenn sie nicht anders zu haben sind, für baares Geld acquiriren. Entschuldigen Sie nur gütigst einem leidenschaftlichen Mineralogen die deßfallsige Freiheit und Zumuthung. Sollten Sie vielleicht etwas Beryll in Ihrer Sammlung überflüssig haben, so würden Sie mir damit allerdings eine große Freude machen. Die Beschäftigung mit der lieben Mineralogie und ihren Zweigen und Sprossen ist und bleibt noch immer meine Haupt- und Lieblingsbeschäftigung. Außerdem habe ich dann gegenwärtig viel zu thun bekommen durch das hier errichtete Casino, das etliche und 80 Mitglieder zählt und zu dessen Director ich nebst einem sichern Hauptmann v. Barsky erwählt worden, sodaß dieser hauptsächlich den vergnüglichen und ich den literarischen Theil zu besorgen habe, indem eine Menge Literaturzeitungen und Journale aufgelegt und viele Bücher zum Lesen umgegeben werden. Indessen hat man geglaubt, mir damit eine Ehre zu

erweisen, und so muß ich mir denn wol die Mühe gefallen lassen, zumal ich doch auch dabei eine reichliche Lektüre habe.

Uebrigens lebe ich hier mit den Meinigen Gottlob bis dahin gesund und zufrieden, und denke dabei oft an meine durchwanderte Laufbahn zurück, habe auch durch die mir vom Herrn Grafen zu Solms-Rödelheim übertragene Oberaufsicht über dessen äußerst wichtiges Braunkohlenwerk bei Friedberg die angenehme Gelegenheit, jedesmal im Frühjahr und Herbst eine kleine Reise und dann einen Abstecher nach Frankfurt, Hanau, Nidda u. s. f. zu machen. Deus mihi haec otia fecit.

Nun wünsche ich aus treuem Herzen recht wohl zu leben, empfehle mich und die Meinigen zu fernerm Wohlwollen und geneigtem Andenken und beharre mit inniger Verehrung

Euerer Excellenz

ganz ergebenster

Wetzlar, 20. November 1822. Cramer.

Ich bitte um gefällige Besorgung der Einlage.

53. Goethe an Cramer.

Des Hrn. Bergrath Cramer Wohlgeb. Wetzlar.
Mit einer Beryllstufe.

Ew. Wohlgeb.

einen etwas verspäteten Weihnachten zu übersenden und den längst gehegten, neuerlich auch wieder ausgesprochenen Wunsch nach einer Beryllstufe einigermaßen befriedigen zu können, sende Gegenwärtiges, in der Hoffnung, daß auch die Bohemika noch zu erlangen sein werden. Mehr sei nicht gesagt, als die herzlichsten Wünsche zum neuen Jahr; auch

mir wäre sehr angelegen, vaterländische Luft wieder zu schöpfen; vielleicht gelingt es unvermuthet.

Und somit allem Guten empfohlen.

Weimar, den 28. December 1822.

XIII. Dittmar, Professor.

1820. .... Dittmar's Arbeiten wurden benutzt, freilich nicht in dem Sinne, wie es der gute Mann wünschen mochte. A.

1821. .... Indessen gaben die Dittmarischen [meteorologischen] Prophezeiungen viel zu reden, woraus aber weder Nutzen noch Beifall hervorging. A.

---

54. Dittmar an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochgebietender und höchstzuverehrender Herr wirklicher Geheime-Rath und Staatsminister!

E. Excellenz habe ich schon vor einigen Jahren, als ich noch den Schutz Ihres Universitätsfreundes, des Fürsten von Hardenberg genoß, eine Pièce über Witterung nebst Schreiben überreichen wollen, indem ich, theils durch genannten Fürsten als auch durch den D. John, E. Excellenz ehemaligen Secretär, dazu aufgemuntert war. Immer fehlte es mir an Dreistigkeit. Jetzt aber veranlaßt mich ein Aufsatz im neuesten Bande Ihrer Morphologie, Muth zu fassen und mich E. Excellenz zu nähern, indem ich sehe, daß auch Sie die Hauptgründe zu atmosphärischen Veränderungen über unserm Erdballe auf ihm und in den chemischen Verbindungen und Zersetzungen der Luftarten, nicht aber in kosmischen oder blos atmosphärischen Verhältnissen finden. Genugsam habe ich mich seit 1818 in 12 Heften über meine, von der gewöhnlichen Ansicht abgehende Witterungskunde ausgesprochen, und macht es mir

große Freude, daß die ersten geistvollsten Männer Deutschlands diesen, von mir eingeschlagenen Weg zur Erreichung des vorgesetzten Zweckes — zuverlässige Prognostik — für den richtigen anerkennen.

Ob E. Excellenz die erwähnten 12 Schriftchen zu Gesicht gekommen, ist mir unbekannt. Sollten sie einiges Interesse für Hochdieselben haben, so würde ich mich bemühen, sie Ihnen noch vollständig zusenden zu können. Für jetzt wünsche E. Excellenz das erste Heft des zweiten Bandes meines Witterungsblattes überreichen zu dürfen.

Der verstorbene Fürst von Hardenberg wollte einen von mir entworfenen Plan zur bessern, zweckmäßigern Beobachtung dunstkreislicher Ereignisse zur Ausführung bringen lassen, und erhielt ich noch 8 Tage vor seinem Tode von ihm ein Schreiben, worin er mir die Berücksichtigung dieses Planes nach der Rückkehr von Verona versprach, und empfahl auch in gleicher Art mein Bestreben dem Herrn Minister von Altenstein. — Zu diesem Werke waren 40 große illuminirte Kupfertafeln und ein Kostenvorschuß von 20000 Thlrn. erforderlich. Der zu frühe Abgang des hohen Mäcens machte meinen Plan zum — pot au lait! — Der Fürst war einst Garve's Schüler in Leipzig, ich in Breslau. Erinnerungen aus meinem Umgange mit Garve, die ich 1801 bei Unger zu Berlin in Druck gab, erwarben mir des Fürsten Aufmerksamkeit.

Nur Männer von hoher Bedeutung in Staatsverhältnissen und eminentem literarischen Werthe können wissenschaftliche Bestrebungen kräftig unterstützen. Darum wage ich es, die neue Theorie der Witterungskunde, da ihr der Hauptschutzherr fehlt, als Erbtheil Ihres Freundes E. Excellenz zur hohen Protection angelegentlichst zu empfehlen.

Ein Wort — für dieselbe von E. Excellenz — hilft dem Schwachen denken, den Schwankenden befestigen — ermuntert

den Naturforscher und gewährt dem Wahrheitsfreunde eine ungewöhnliche Freude.

Möge sich Deutschland E. Excellenz vielseitiger Wirksamkeit noch recht lange erfreuen und Hochdieselben mir die Ehre erlauben, mich mit der ausgezeichnetsten und größten Verehrung nennen zu dürfen

E. Excellenz

ganz gehorsamster Diener

Dittmar, Prof.

Berlin, den 1. November 1823.

Leipziger Straße Nr. 101.

XIV. Döbereiner, Johann Wolfgang.

1811. .... Ich enthielt mich persönlich von Versuchen aller Art, aber ein indianisches Weißfeuer auf dem Landgrafenberg, vom Professor Döbereiner abgebrannt, gab durch Erleuchtung des Thals, besonders der gegenüberliegenden Berge, eine höchst überraschende Erscheinung. A.

1811. 6. Juli. Döbereiner's Laboratorium und Hörsälchen sieht desto artiger und reinlicher aus. K. A. II. 36.

1812. .... Hierbei [chemische Untersuchung in Berka] zeigte sich Professor Döbereiner auf das lebhafteste theilnehmend und einwirkend. A.

1812. 28. November. Ich lese jetzt mit Vergnügen Döbereiner's Chemie. Er ist seiner Sache mächtig und geht frisch und redlich vorwärts; welch ein Unterschied gegen die heimtückischen Druckser. K. II. 64.

1812. 18. December. Der beiliegende Döbereinerische Brief meldet eine glückliche Entdeckung, die uns den Ursprung der berkaischen Schwefelquellen anschaulicher macht. Sie ist mir um so angenehmer, als sie die Vorstellung begünstigt, die ich mir früher von der Sache gemacht ...... Daß Döbereiner's individuelle Thätigkeit mit der allgemeinen gleichen Schritt halten möchte, das bringt solche Wünsche bald zur Sprache, die bei einer andern Person und unter andern Umständen erst später hervortreten würden. K. A. II. 45. 46.

1814. 10. Mai. Es betrifft die Präparantenstelle bei Döbereiner. V. 319.

1815. .... Bei dem nächsten Aufenthalte in Jena leitete mich Professor Döbereiner zuerst in die Geheimnisse der Stöchiometrie; auch machte er zu gleicher Zeit wiederholte Versuche mit dem Weißfeuer, welches, vom Landgrafen herunter das jenaische Thal erhellend, einen magisch überraschenden Anblick gewährte. A.

1815. 19. Mai. Bergrath Döbereiner unterläßt nicht, durch Verfolgung neuer Versuche seiner Geschicklichkeit Ehre zu machen, wie er denn auch in dem Schweiggerischen Journale Notiz davon zu geben Gelegenheit nimmt. V. 338.

1816. 31. Januar. Freilich stehen zu völliger Einrichtung der jenaischen Anstalten noch wichtige Ausgaben bevor: 1) die Placirung und Begünstigung Döbereiner's, weshalb ich wegen des bezeichneten Gartens sogleich nachgefragt. K. A. II. 70.

1816. 1. Mai. Das Hellfeldische Haus haben wir wohlfeil genug gekauft; ich gönne es Döbereiner. K. II. 186.

1816. 21. Mai. Herrn Staatsrath Schultz sage, daß sein Aufsatz soeben hier in Schweigger's Journal, welches Döbereiner in des bisherigen Redacteurs Reiseabwesenheit herausgibt, abgedruckt werde. Z. II. 271.

1816. 19. Juli. Döbereiner richtet sich ein. Seine große zeitgemäße Thätigkeit macht Freude. Er spricht nicht ein Wort, das nicht belehrend wäre. Ew. Hoheit haben ihn gut gebettet und er wird uns bleiben. K. A. II. 84.

1817. .... Durch die Gefälligkeit Hofrath Döbereiner's konnte ich mich der stöchiometrischen Lehre im allgemeinen fernerweit annähern. A.

1817. 22. April. Auch Döbereiner und Voigt dem J. hätte etwas gegönnt, und wäre es auch nur, weil gerade diesen Männern Ser. oft persönliche Aufträge geben, die nicht ohne Zeit- und Geldaufwand geleistet werden können ...... Könnte noch etwas für Döbereiner und Voigt geschehen, so würde es unserm Geschäft förderlich sein. V. 365.

1817. 7. December. Wegen Döbereiner nächstens. V. 384.

1817. 14. December. Ueber Döbereiner's Wünsche werde nächstens meine Gedanken eröffnen. Zeugnisse seiner Thätigkeit liegen mehrere bei mit besondern Erläuterungen. K. A. 116.

1817. 30. December. Ew. Excell. erhalten den verzögerten Aufsatz über Döbereiner; es ist sehr zu wünschen, daß Zufriedenheit ihn festhalte; unter den mobilen Chemikern möchte wol keiner seine Stelle ersetzen. Leider ist bei dem neuen Etat ihm nichts zugewendet worden; solch ein Mann vergleicht denn doch zuletzt

seine Thätigkeit und Aufwand mit dem Wirken anderer Begünstigten; schwer ist es immer nachzuholen und nachzuhelfen.
B. 385.

1819. 15. Juni. Döbereiner in der neuesten Ausgabe seines chemischen Lehrbuchs deutet schon dahin [Apparate zur Farbenlehre].
St. Sch. 194.

Außerdem: K. A. 31. 41. 71. 72. 76. 79. 85. 97. 101. 112. 118. 120. 210. 265. 267. 269. 270. K. II. 189. 230. 235. 236. 249. 298. 409. St. Sch. 143. E. III. 207. Mr. 31. B. E. 206. 314. 332.

---

55. Döbereiner an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Gnädigster Herr Staatsminister!

Ich nehme mir die Freiheit, Ew. Excellenz ein Stückchen des im brasilianischen Eisenglimmerschiefer vorkommenden, schönen goldfarbenen, asbestartig gestalteten Minerals (Eschwegit), welches ich als eine mechanisch-chemische Verbindung von 45 Kieselerde und 55 Eisenoxyd erkannt habe, zu übersenden.

Auch melde Höchstdenenselben, daß ein sehr geschickter Glasbläser bei mir angekommen, welcher jedes physikalisch-chemische Glasgeräth ꝛc. bestens auszuführen im Stande ist. Das Großherzogl. chemische Laboratorium bedarf in diesem Augenblicke wieder mancherlei Geräthe dieser Art, theils zu dogmatisch-chemischem Zweck, theils zur praktischen Uebung eifriger Studiosen; und ich wage es daher, Ew. Excellenz unterthänigst zu bitten, daß Höchstdieselben gnädigst geruhen mögen, mir zur Darstellung dieser Bedürfnisse eine Summe von 25 Thalern angedeihen zu lassen. Der Glasbläser wohnt bei mir im Hause und verspricht, jeden Auftrag möglichst billig und bestens auszuführen.

Außer dem obengenannten Mineral sende Ew. Excellenz

noch die Schweiggerische Schleife behufs der elektromagnetischen Versuche und ein Kobaltsalz, welches am Tageslicht roth, beim Kerzenlicht aber grünlich erscheint.

Ehrfurchtsvoll beharret

Euer Excellenz

unterthänigster

Jena, 23. November 1822. Döbereiner.

56. Döbereiner an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Gnädigster Herr Staatsminister!

Ew. Excellenz danke unterthänigst für die hochgeneigte Sendung des Magnetsteins, welcher wohlerhalten angekommen ist, und der interessanten Schrift von Henning.

Ich schätze mich glücklich, daß Hochdieselben mir gönnen, einen Theil der Weihnachtsferien Ew. Excellenz widmen zu können.

Von den chemisch-graphischen Brandzeichnungen sende Hochdenenselben 1) eine Probe auf Holz und 2) zwei dergleichen auf Papier. Sie sind durch feurig-fließendes Antimon und Wismuth hervorgebracht. Die Anwendung des ersten gewährt eine herrliche Feuererscheinung, die ich während meines Aufenthalts in Weimar Ew. Excellenz darzustellen das Glück haben werde.

Ehrfurchtsvoll beharret

Euer Excellenz

unterthänigster

Jena, 29. November 1822. Döbereiner.

[Diesem Briefe liegen vier Blätter — drei in Quart, eins ein Halbbogen — bei, deren erstes mit „Mit feurig fließendem brennenden Antimon-König" bezeichnet ist, wor-

auf die in Linien und Punkten unter den eigenthümlichsten Winkeln und Krümmungen durcheinanderlaufenden, von den hin- und herschießenden Metallkörnern erzeugten Zeichnungen zu sehen sind.]

57. Döbereiner an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Gnädigster Herr Staatsminister!

Mit folgender Nachricht aus Greifswald vom 12. November d. J.: „Im Jahre 1821 im August zündete der Blitz eine nahe bei Greifswalde gelegene Windmühle und beschädigte einige Flügel. Der Windmüller wollte seine Mühle herstellen und da fand er in der Welle eine Oeffnung, in welcher er 280 sphäroidische Kugeln entdeckte, und zwar alle von gleicher Größe. Weit größer waren aber jene, welche man unter eben diesen Umständen ohnweit ihnen fand", erhielt Herr Bergrath Lenz einige der hier erwähnten Kugeln. Die Hälfte von einer dieser Kugeln wurde mir zur Untersuchung überlassen. Ich eile, das Resultat der heute ausgeführten Untersuchung Ew. Excellenz mitzutheilen.

Der Axendurchmesser jener Halbkugel beträgt 18, der Aequatorialdurchmesser derselben aber 17 par. Linien.

Die Substanz der Kugel ist ziemlich homogen und von schwarzgrauer Farbe. Chemisch verhält sie sich wie Braunkohle. Sie löst sich nämlich fast ganz in alkalischen Flüssigkeiten auf, ist brennbar und liefert beim Verbrennen die Producte des verbrennenden Holzes (oder der verbrennenden Braunkohle), nämlich Kohlensäure, Wasser und eine alkalisch reagirende Asche.

Jene Kugeln sind also aus der Holzsubstanz der von dem Blitze getroffenen Welle hervorgegangen, dadurch daß

sie (die Holzsubstanz) von der Elektricität zermalmt, geschmolzen, halb verkohlt und zuletzt, wahrscheinlich von der negativen (die Materie kugelig gestaltenden) elektrischen Thätigkeit, zu Kugeln ausgeformt wurde. Diese Kugeln sind ein (polares) Seitenstück zu den Blitzröhren, welche durch die positive El. gebildet zu sein scheinen.

Ehrfurchtsvoll beharret

Ew. Excellenz

unterthänigster

Jena, 1. December 1822. Döbereiner.

58. Döbereiner an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Gnädigster Herr Staatsminister!

Ich erlaube mir, Ew. Excellenz eine kleine Probe von blausaurem Eisenoxyd zu übersenden, welches wie der reinste Indigo mit dem schönsten metallischen Kupferglanz begabt ist. Das Gläschen, worin das schöne Präparat enthalten ist, und die mitfolgende Spirituslampe sind Erzeugnisse des anwesenden Glasbläsers Geisler.

Ehrfurchtsvoll beharret

Ew. Excellenz

unterthänigster

Jena, den 2. December 1822. Döbereiner.

59. Goethe an Döbereiner.

Des H. Hofr. Döbereiner. Jena.

Ew. Wohlgeb.

verfehle nicht durch Gegenwärtiges zu vermelden, daß ich erst Freitag nach Jena kommen kann; deshalb ich schriftlich anfrage, welchen Tag Sie uns allenfalls zu besuchen

gedächten. Unsere Absicht ist, Ihnen ein freundliches Quartier in der unmittelbarsten Nachbarschaft zu bestellen, auch ein Zimmer zu allenfallsigen Versuchen einzurichten; Serenissimus würden wahrscheinlich denselben beiwohnen.

Sollten Sie etwas zu diesem Zwecke herüberzuschaffen haben, so können es die Botenfrauen anherbringen; unsere gewöhnliche, die im Accord steht, ist die Vollbracht. Möchten Dieselben uns sobald als möglich hierüber berichten.

Bei eingetretener scharfer Kälte könnte man auch wol einiges durch Gefrieren Hervorzubringendes vornehmen.

Weimar, den 16. December 1822.

60. Döbereiner an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Gnädigster Herr Staatsminister!

Ich erlaube mir, Ew. Excellenz von einer Entdeckung Nachricht zu geben, welche, vom physikalischen und elektrochemischen Gesichtspunkte aus betrachtet, im hohen Grade wichtig erscheint.

Ich finde nämlich in einer zusammenhängenden Reihe von Versuchen über das Verhalten einiger Platinpräparate (welche mich bereits zur Entdeckung mehrerer interessanter chemischer Thatsachen geführt haben) gegen verschiedene elastisch-flüssige Substanzen, daß das rein metallische staubförmige Platin die höchst merkwürdige Eigenschaft hat, das Wasserstoffgas durch bloße Berührung und ohne alle Mitwirkung äußerer Potenzen zu bestimmen, daß es sich mit Sauerstoffgas zu Wasser verbindet, wobei eine bis zum Entglühen des Platins gesteigerte Summe von Wärme erregt wird. Die Verbrennlichkeit jenes Gases wird durch die Berührung mit Platinstaub so sehr erhöht, daß es eine Mischung von 0.99 Stickgas mit

0.01 Sauerstoffgas total desoxydirt, eine Wirkung, welche durch die stärksten elektrischen Funken nicht mehr veranlaßt werden kann. Diese so sehr erhöhte Verbrennlichkeit des Wasserstoffgases kann nichts anderes als das Resultat eines höchst gesteigerten, positiv elektrischen Zustandes desselben sein, und so hätten wir denn hier eine neue elektrische Kette, bestehend aus einer elastisch-flüssigen und einer starren Substanz — eine Kette, in welcher das Wasserstoffgas die Function und Rolle des Zinks nicht blos übernimmt, sondern noch kräftiger und mit mehr auffallender und überraschender Erscheinung äußert als dieses.

Ich freue mich auf den Augenblick, den Ew. Excellenz mir gönnen werden, Hochdenenselben aufs neue die Beweise von Ehrfurcht darzubringen, mit welcher beharret

Ew. Excellenz

unterthäniger

Jena, 29. Juli 1823. Döbereiner.

61. Döbereiner an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Hochgeneigtester Herr Staatsminister!

Ich erlaube mir, Ew. Excellenz ein Schreiben vom Hrn. Prof. Schweigger mitzutheilen, welches die für alle wahren Naturfreunde höchst angenehme Nachricht enthält: daß Hr. Dr. Kämtz, ein junger mathematischer Physiker in Halle, seine akademische Thätigkeit mit Vorlesungen über Optik — mit Beziehung auf die Farbenlehre — begonnen habe. Dieses Unternehmen wird für die Naturwissenschaft von herrlichen Folgen sein. Ehrfurchtsvoll beharrend

Ew. Excellenz

unterthäniger

Jena, 27. December 1823. Döbereiner.

61a. Schweigger an Döbereiner.

Mein lieber guter Freund!

Hier ist ein neues Heft meines Journals, voll von Abhandl. über Dein neues Feuerprincip. Soeben bekomme ich auch Ann. de Ch. et de Phys., Sept. 1823, worin Deine Abhandl. übersetzt ist: „traduit de l'allemand *partie seule manuscrit de l'auteur* par M. P.-J. Hensmans.“ — Weiter aber kommt davon nichts vor; so schnell also konnten die Herren doch nichts Neues finden, ob sie gleich Hoffnung dazu machten zu Ende der im beiliegenden Heft abgedruckten Abhandl. (S. 211). Meinen vorigen Brief wirst Du erhalten haben mit der Dissertation des Dr. Kämtz. Dieser liest nun über Optik und zwar ganz mathematisch und doch mit Beziehung auf Goethe's Ansichten. Er geht nämlich von den neueren Untersuchungen Fresnel's aus über die Diffraction des Lichtes, von den sogenannten „Principien der Interferenz“, was zu deutsch übersetzt in der That nicht viel Anderes bedeutet als „Principien des Schattenden“. Da hast Du also das Princip der Goethischen Farbentheorie. In diesem Sinne hatte ich dem Dr. Kämtz die sechste Thesis zu seiner Dissertation vorgeschlagen. Er studirte nun sogleich Goethe's Farbenlehre aus diesem Gesichtspunkte, durchreiste Fresnel's Abhandlungen und treibt die Sache sehr eifrig, ja so eifrig, daß er aus diesem Gesichtspunkt ein Werk über Optik ausarbeitet. Kämtz ist ein sehr guter Rechner und liebt das Rechnen mit Formeln und Zahlen sehr. Ich glaube, er würde sich auch zu einem guten Astronomen bilden, nämlich praktischen; denn die theoretische hat er bei Pfaff (der sie auf eine ausgezeichnete Weise vorträgt) ohnehin mit Eifer studirt. In der That kann er mit gutem Gewissen für eine Lehrstelle der Physik und Astronomie, aber ebenso

sehr für eine (wie sie Voigt hatte) der Mathematik und Physik empfohlen werden. Denn reine (auch höhere) Mathematik hat er sehr eifrig studirt, wie seine der Facultät bei dem Examen vorgelegte Probeschrift und das Examen selbst bewies. Auch kann ich mich in dieser Beziehung auf Pfaff berufen, mit dem ich ganz besonders in dieser (von uns besprochenen) Beziehung redete, um sein Urtheil einzuholen, das ebenso günstig ausfiel, als das meinige in Hinsicht der physikalischen Wissenschaften. Früher hat auch schon Dr. Kämtz mit Beifall über die Kegelschnitte gelesen. So viel als Nachtrag zum vorigen Brief. Da von Mathematik die Rede, fallen mir wieder die alten Rechenstäbe und die zwei Bücher dazu ein. Lebe wohl. Grüße die Freunde. Wie im alten so im neuen Jahr

Dein Freund

Schweigger.

62. Goethe an Döbereiner.

Des Herrn Hofrath und Ritter Döbereiner Wohlgeb.

Jena.

Ew. Wohlgeb.

für die letzte angenehme Mittheilung schönstens zu danken, habe bisher aufgeschoben, weil ich, wie es jetzt geschieht, zugleich noch um eine Gefälligkeit ersuchen wollte.

Hierbei folgen drei Stück Amphibol (Hornblende), ingleichen drei Stück Pyroxen (Augiten), beide vom Wolfsberg in Böhmen. Bei den ersten ist schon eine Einwirkung des Feuers merklich, bei den zweiten wollte bemerken, daß die rothe einsitzende Erde soviel als möglich zu beseitigen wäre, deshalb die Krystalle wol zu zerschlagen und das innerste, rein gläuzende Schwarze der Untersuchung zu unterwerfen bitte.

Es sind zwar beide Mineralien öfters untersucht, doch wünschte ich diese, von Einer Stelle entnommenen durch Ihre sorgfältige Behandlung nochmals geprüft. Sie sind hier entschieden eines Ursprungs und unterscheiden sich nur bei genauerer krystallographischer Betrachtung; die chemischen Resultate werden sich auch einander sehr annähern.

Erhalt' ich diese gewünschten Untersuchungen, so nehme mir die Freiheit, noch einiges Andere zu gleichem Zweck zu übersenden. Möge es mir doch gegönnt sein, bald wieder einmal persönlich von dem weitern Glück Ihrer Forschungen Kenntniß zu nehmen.

Weimar, den 4. Februar 1824.

63. Goethe an Döbereiner.

Hrn. Hofr. Döbereiner Wohlgeb. Jena.

Ew. Wohlgeb.

wegen nachstehender Frage hiermit anzugehen, werde hohen Orts veranlaßt.

Des Herzogs von Clarence K. H. haben Serenissimo die Notiz mitgetheilt: daß die Dampfschiffe große Seereisen zu machen nicht vermöchten, weil die Ruder, im Salz oder gesalzenen Wasser beständig oder lange fortwährend bewegt, sich entzündeten.

Die Frage entsteht daher: ob in physisch-chemischen Experimenten etwas Analoges bekannt sei, woraus eine solche Folgerung gezogen werden könnte? worüber mir gefällige Mittheilung erbitte.

Weimar, den 18. Juli 1825.

(Abgesendet den 18. Juli. v. G.)

[Die letzte eingeklammerte Stelle ist von Goethe dem Concepte eigenhändig beigefügt.]

XV. Dr. Döring.

64. Döring an Goethe.

Nur die ausdrückliche Aufforderung meines hochverehrten Lehrers, des Herrn Präsidenten Nees von Esenbeck, konnte mich ermuthigen, Ew. Excellenz mit einer unbedeutenden Inauguralschrift, eine vergleichende Uebersicht der verschiedenen Formen und Durchmesser des Beckens und einige allgemein daraus fließende Resultate enthaltend, unter die Augen zu treten. Wenn ich es daher wage, Ew. Excellenz nachsichtsvolle Aufnahme für die Erstlinge meiner Arbeiten im Gebiete der Naturwissenschaften in Anspruch zu nehmen, obgleich ich kaum hoffen darf, dies zu verdienen, so konnte nur jene Voraussetzung meine Freiheit entschuldigen, wonach in einem Felde, welches durch Ew. Excellenz Genie und Geist erst einigen wissenschaftlichen Zusammenhang erhalten, dessen Samen in kommenden Jahrhunderten die köstlichsten Früchte treiben wird, nicht blos für die Thierkunde allein, sondern vielmehr für die ganze Naturwissenschaft, auch der unbedeutendste Versuch des Schülers, wo er nur mit reinem Sinn und im wahren Streben unternommen wurde, der huldvollen Aufnahme des Meisters nicht ganz entbehren würde.

Von dieser frohen Hoffnung auch meinerseits belebt, hege ich nur noch den innigsten Wunsch, daß Ew. Excellenz in meiner so geringen Gabe gütigst nur das Bestreben erblicken wollten, diejenige unbegrenzte Liebe und Hochachtung

gegen den Meister deutscher Kunst und Wissenschaft an den Tag zu legen, womit ich die Ehre habe zu sein

Ew. Excellenz

unterthänigster Diener

Berlin, den 23. August 1824. Dr. Döring.

XVI. Dorow, Wilhelm.

1820. 23. März. Aus Wiesbaden verschafft mir die eine [Medaille] wol der wunderliche, mir nicht ganz erklärliche Dorow. Er hat mir einen Schwefelabguß eines persischen cylindrischen Talismans gesendet, den er, auch in seinen morgenländischen Alterthümern abgebildet und commentirt hat. B. II. 279.

1827. 8. October. Wie beurtheilen Sie die Arbeiten Dorow's, besonders sein Werk über das Neuwieder Castrum? St. Sch. 355.

---

65. Dorow an Goethe.

Ew. Excellenz

gütiges Schreiben vom 9. November d. J. hat mir recht herzliche und große Freude gemacht, indem ich Ihr altes, seit Jahren mir geschenktes Wohlwollen darin noch zu finden, zu lesen hoffe. Sie sind unzufrieden über die Härte, womit Gelehrte und Laien sich jetzt bekriegen, — und gewiß sind Sie mit Recht darauf böse. Wenn ich in Ihren Worten auch einen Vorwurf für mich zu erblicken fürchten muß, so kann ich zu meiner Entschuldigung — wenn auch nicht vollständigen Rechtfertigung anführen, daß ich mit Tigerzähnen heimlich angefallen worden bin.

Doch schon früher, ehe Ihr gütiges Schreiben anlangte, war es bei mir unumstößlicher Grundsatz geworden, auf keinen Angriff mehr zu antworten, in keine Streitigkeit mich einzulassen, sondern ruhig meinen Weg fortzuwandern und nach meinen Kräften, meiner besten Ueberzeugung nur die Sache vor Augen zu haben, hoffend, daß es wohlwollende Männer genug geben wird, welche wenigstens den Fleiß

und das Redliche meines Bestrebens anerkennen und würdigen werden; Ew. Excellenz haben dieses früher gethan und ich darf für die Gegenwart und für die Zukunft ein Gleiches hoffen. Stand nun gleichwol der Grundsatz des künftigen Schweigens von meiner Seite fest, so ist er durch Ihr Schreiben noch mehr befestigt worden, und in meinen deutschen, italienischen und französischen Freunden werde ich ähnliche Gesinnungen hervorzurufen suchen, ihnen empfehlend, was Sie ebenso milde als wahr mir darüber geschrieben.

Doch erlaube ich mir noch anzuführen, daß die gehässigen Stimmen aus Rom nur als Stimmen des Neides, der Misgunst deutscher Landsleute über mein gutes Glück angesehen werden müssen; es mag solches menschlich sein und ich will es vergessen und nicht ferner darauf achten. Uebrigens hat diese Verfolgung mehr religiösen als antiquarischen Grund; ich bin Lutheraner und hasse von Grund der Seele die Neuerungen der sich aufduckenden Reformatoren und protestantischen Apostel, welche namentlich in Rom zu recht irdischen Zwecken und zur Ergötzlichkeit der Italiener und Katholiken ihr Unwesen treiben; ich werde stets Feind aller scheinheiligen Frömmelei sein, die unter dieser Aegide verfolgt und verlästert, was anders denkend ihr in den Weg tritt; es mag unklug von mir gewesen sein, daß ich dieses laut ausgesprochen, doch wer kann sich — hat man nicht Fischblut — mäßigen beim Anblick solches Unfugs.

Dann empörte es mich, mit anzusehen, wie in Italien deutsche Gelehrte mit frivoler Gewissenlosigkeit alte Monumente zeichnen lassen und ediren, und wie es unter diesen Herren immer mehr und mehr üblich wird, zuvörderst Systeme nach ihren Ansichten und Phantasien in das Alterthum hinein aufzubauen und dann danach die gefundenen Monumente zu arrangiren und anzupassen; was nun von

solchen Denkmalen der ältesten Vorzeit sich durchaus nicht fügen, nicht einreihen und die Glieder zerbrechen lassen will, wird entweder verworfen, bezweifelt oder nicht beachtet. Und ist es nicht Versündigung an Wissenschaft und Kunst, wenn man andere Gelehrte durch solche entstellte Abbildungen zu falschen Folgerungen verführt, weil diese die Originale zu sehen keine Gelegenheit haben? Doch genug, und zwar für immer! mit jeder Art von Kritik Anderer!

Durch die fahrende Post werden Sie ein französisches Werk von mir, Reise durch einen Theil Hetruriens, erhalten haben; seien Sie dem Buche freundlich, sowie dem Autor, der herzlich um Fortdauer Ihres Wohlwollens bittet und mit den alten Gesinnungen inniger Verehrung sich zeichnet als Ew. Excellenz

ganz ergebenster

Berlin, den 22. December 1829. Dr. Dorow.

Behrenstraße Nr. 25.

Die innigsten Wünsche für Ihr dauerndes Wohl zum Jahreswechsel!

XVII. Ekel, Clemens.

1823. 21. August. Unter Vergünstigung des Herrn Prälaten Reitenberger wurden mir vom Herrn Subprior [Ekel], dem Anordner und Aufseber des im Stifte Tepl neuerrichteten Mineraliencabinets, mehrere böhmische Seltenheiten verabreicht.
III. 1155.
Goethe: Marienbad überhaupt ꝛc.

---

66. Goethe an Ekel.

Hrn. Pater Prior Clemens Ekel nach St. Tepl.

In Hoffnung, daß die beiden hier verzeichneten Gebirgs- und Mineralienfolgen dem tepler Museum angenehm sein werden, indem solche sich an die voriges Jahr übersendete mehr oder weniger anschließen, pack' ich solche kurz vor meiner Abreise zusammen mit dem Wunsche, daß sie glücklich in Ihre Hände gelangen mögen. Stellen Sie dieselben neben das übrige Bedeutende, daselbst schon Verwahrte und gedenken dabei meiner zum Besten. Des Hrn. Prälaten Hochwürden mich angelegentlichst empfehlend.

[August 1823.]

XVIII. Färber, Michael.

1809. 11. November. Wenn Färber einige Desideria hat wegen des Naturforschenden Museums, so soll er mir sie nur melden, was es ist, und wie viel er dazu braucht. K. I. 360.

1816. 17. Januar, Das perpetuum mobile sende an Färber, welcher es im Zimmer der Naturforschenden Gesellschaft aufhebt. K. A. II 62.

1818. .... Der Kanzler Compter und der bisherige Custos der Schloßbibliothek Färber thaten jeder an seiner Stelle und auf seine Weise das Mögliche [bei Ordnung der jenaer Universitätsbibliothek], sodaß ich in diesem Falle die Liebe zur Sache und die Anhänglichkeit an mich sämmtlicher Angestellten nicht genugsam zu rühmen wüßte. A.

1818. 2. Januar. Diesmal nur ein Wort zur Begleitung beiliegender dringender Bitte. Ew. Excell. geben ja wol dem Patienten [Färber] den Erlaubnißschein, sich ins Unglück zu stürzen, aus dem er nicht zu retten ist. Möge dessen Liebe und Leidenschaft nicht so blaß werden, wie seine Tinte. B. 386.

1818. 8. März. Könnten Sie einleiten, daß nach gemachtem Gebrauch solche [englische Zeitungen] an den Bibliotheks- und Museumsschreiber Färber abgegeben würden, so dürften sie uns sehr zugute kommen. B. 395.

1818. 14. April. Für Weller's beschleunigte Anstellung danke zum besten. Seine Beihülfe kommt mir erwünscht, da eben gerade jetzt Färber heirathet. B. 399.

1823. 4. Juni. Hierüber [Körner's Gesundheit] ist dem Museumsschreiber Färber Auftrag geschehen und von demselben folgende Nachricht eingegangen. K. A. II. 218.

1824. 30. October. Die Gläser [von Fikentscher] werden wie das vorige Mal an das Museum, Färber, in Jena adressirt. G. 196.

Außerdem: D. 139. K. I. 303. M. 138. B. E. 303.

67. Färber an Goethe.

Excellentissime!

Gnädiger Herr Geheimer Rath und Staatsminister!

Ew. Excellenz haben den Herrn Bergrath Lenz gnädigst beauftragt, daß ich aus dem Museum die Lepas anatifera an Ew. Excellenz übersenden soll. Beikommend übersende ich unterthänigst ein Exemplar mit dem noch darin befindlichen Thier in Weingeist, ingleichen zwei trockene Exemplare, und wünsche, daß es dieselbe sein möge, welche Ew. Excellenz verlangt haben.

Unsere Vorbereitungen bei den Museen hinsichtlich des zu erwartenden hohen Besuchs sind bereits beendigt, sämmtliche Locale sind gereinigt, Fenster geputzt, und die Gegenstände ordnungsmäßig wieder rangirt, und ich werde mit nächstem Posttag die eingehenden Rechnungen über den deshalb verursachten Aufwand zur gnädigen Autorisation übersenden.

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Jena, am 18. April 1823. Michael Färber.

68. Färber an Goethe.

Excellentissime!

Gnädiger Herr Geheimer Rath und Staatsminister!

Zufolge des von Ew. Excellenz erhaltenen gnädigen Auftrags hinsichtlich eines Glaskolbens aus dem Vorrath beim physikalischen Cabinet, sende ich zwar einen dergleichen, welches noch der einzige von der Größe ist, welcher sich vorfand, die mehrsten sind bedeutend kleiner und länglich gestaltet; ich habe deshalb auch bei dem Hrn. Hofr. Döbereiner angefragt; allein dieser hat von der Art, näm-

lich als Kugel gestaltet, gar keinen. Einige ganz große von grünem Glas, wo mehrere Maß Flüssigkeiten hineingehen, sind noch vorhanden.

Nächsten Botentag werde Ew. Excellenz ich unterthänig die Schirme mit den farbigen Papieren übersenden, und sodann die übrigen Gegenstände nach dem vorhandenen Verzeichniß nachfolgen lassen.

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Jena, am 9. Februar 1827. Michael Färber.

XIX. Ferussac, André Etienne Just Paschal Joseph François d'Audebard, Baron de.

69. Ferussac an Goethe.

Monsieur,

Une association remarquable d'hommes connues par les services, qu'ils ont rendus aux sciences et des principales maisons de librairie de Paris, s'est formée dans l'intention d'établir un lien commun de correspondance et des rapports habituels entre les savants, l'industrie et la librairie de toutes les contrées civilisées. Leur but est de procurer entre les diverses nations un échange de lumières et de découvertes, qui doit tourner au profit de l'humanité toute entière. Ces résultats, Monsieur — dont les conséquences peuvent être si variées et si importantes, doivent être le fruit de la publication du *Bulletin universel des Sciences et de l'Industrie*, dont j'ai l'honneur de vous adresser le nouveau prospectus.

La nature même d'une entreprise si vaste, les dépenses, qu'elle occasionne, suffisent pour montrer q'un esprit de philanthropie et de générosité a pu seul en déterminer l'exécution et qu'elle ne peut se soutenir sans les encouragemens et la protection des hommes, qui comme vous, Monsieur — sont animés d'un semblable esprit, et qui par leur fortune et leur rang sont appelés chacun dans les contrées où ils exercent leur influence à protéger tout ce qui est grand et utile.

Qu'il me soit donc permis, Monsieur — d'appeler sur le bulletin votre attention et votre intérêt, et d'espérer, que vous voudrez bien seconder les efforts de l'association, dont il s'agit pour obtenir les résultats indiqués dans la note ci-jointe.

Je suis heureux d'avoir cette occasion, de vous offrir en mon particulier l'hommage de la haute considération avec laquelle j'ai l'honneur d'être

Monsieur

Votre très humble et très obéissant serviteur,
Le Directeur Général du Bulletin universel
des Sciences et de l'Industrie

Paris, le 20 Avril 1824. B^on de Férussac,
Rue de l'Abbaye No. 3.

S. Exc. M. de Goete, Ministre d'État, membre
de l'académie Césarienne de Bonn.

(Dem lithographirten Briefe liegt ein gedruckter Proſpectus bei.)

XX. von Gerstenbergk.

70. Goethe an Gerstenbergk.

Des Herrn Geh. R.=R. v. Gerstenbergk Hochwohlgeb.

Ew. Hochwohlgeb.

erlauben, daß ich in einer kleinen, aber für mich bedeutenden Angelegenheit Dieselben um gefällige Mitwirkung anspreche; Ihre so genauen als ausgebreiteten Bekanntschaften im Altenburgischen geben mir das Zutrauen, daß ich auf keinem Wege besser und schneller zu meinen Wünschen gelangen könne; wie denn Ihre erprobte Gefälligkeit mir hierzu den Muth gibt.

Mich zum wohlwollenden Andenken bestens empfehlend.

Weimar, den 1. December 1823.

Exp. d. 2. ejd.

70a. Goethe an Gerstenbergk.

Geneigtest zu gedenken.

Unterzeichneter ließ, Donnerstag den 11. September, als er von Eger abging, zwei wohlgepackte Kisten Mineralien bei dem Sonnenwirthe Franz Blechschmidt stehen, mit der Anordnung: daß solche durch irgend einen Fuhrmann an die Herren Oerthel und Heerdegen in Hof zu weiterer Spedition abgeliefert werden sollten. Gedachter Gastwirth übergab auch einem Fuhrmann Namens Peter Fleischmann solche bald darauf, welcher aber, anstatt sie obgemeldetermaßen abzuliefern, sie auf einer Fahrt nach Leipzig mitnahm, und sie im Dorfe Hessen vor Altenburg im Wirthshause

stehen ließ, da der Wirth ihm versprochen, sein Schwiegersohn solle sie sicher nach Weimar bringen.

Nun sind diese, zwar nicht kostbare, aber doch bedeutende Mineralien enthaltende Kisten noch nicht angekommen und auf Anfrage nur vorstehende Notiz zu erhalten gewesen.

Mein dringender Wunsch wäre daher: ob sich nicht eine namhafte, wohlwollende Person in Altenburg fände, die sich nach gedachten Kisten erkundigte, sie mit Vorzeigung des Gegenwärtigen an sich nähme und den Transport nach Weimar besorgte. Ich würde solches höchst dankbarlich erkennen, da gedachte Kisten die Resultate vieler geologischer Untersuchungen und manches wissenschaftlichen Unternehmens enthalten.

Weimar, den 1. December 1823.

Exp. d. 2. ejd.

71. Goethe an Gerstenbergk.

Herrn Geh. Regierungsrath v. Gerstenbergk Hochwohlgeboren.

Ew. Hochwohlgeb.

verfehle nicht zu vermelden, daß die fraglichen Kisten gestern angekommen sind, wie es zu geschehen pflegt, wenn man um ausbleibende Dinge erst recht besorgt wird, daß sie alsdann alsogleich anlangen.

Verzeihen Sie die Bemühungen, die ich Ihnen verursacht, und erlauben, daß ich in ähnlichen und andern Fällen vielleicht abermals Ihre gütige Thätigkeit in Anspruch nehme.

Mit den besten Wünschen und Hoffnungen.

Weimar, den 8. December 1823.

Exped. eodem.

XXI. Giesecke, Karl Ludwig von.

72. Giesecke an Goethe.

Letterkenny County Donegal, 22. September 1826.

Euer Excellenz!

Ich habe Dero gütiges Schreiben vom 30. Junius erst gestern erhalten, als ich von einer Reise nach dem nördlichsten Theile von Irland, nämlich von Lough a Nure in the Rosses zurückkam. Ich bin bereits vier Monate von Dublin abwesend und werde erst in der Mitte des nächsten Monats zurückkehren. Unendlich leid thut es mir, daß ich Dero Wunsch für die Barometerzustände des Februars 1825 nicht eher zufriedenstellen kann; ich werde sie Ihnen aber bei meiner Zurückkunft unverzüglich zusenden.

Ich war auf einige Tage zu Fahan, dem Landsitze des Lord-Bischofs von Derry, Vater des jungen Herrn Knox, der sich gegenwärtig in Weimar befindet, und er freute sich unendlich, von Ihrer gütigen Theilnahme an seines Sohnes Bildung zu hören. —

Ich werde mir die Freiheit nehmen, Ew. Excellenz mit der nächsten guten Gelegenheit einige der merkwürdigsten Mineralien, welche ich auf meinen Reisen in Irland fand, zuzusenden und verbleibe mit steter Verehrung

Euer Excellenz

gehorsamster Diener

Karl Ludwig v. Giesecke.

XXII. Gmelin, Ferdinand Gottlieb von.

1815. 27. October. Ueber die Bereitung des Rosenöls wird Ihnen der Geheime Hofrath Gmelin gewiß die versprochene Auskunft schicken, darum habe ich die Büchertitel weggelassen. B. 71.

---

73. Gmelin an Goethe.

Excellenz!

Wenn Männer wie Linné, Wolfg. Goethe sich mit einem Gegenstande beschäftigt haben, so erscheint es beinahe anmaßend, denselben nochmals in Untersuchung zu nehmen, und ich würde es kaum wagen, Ew. Excellenz beifolgende kleine Abhandlung, wovon erst der erste Theil abgedruckt ist, zu übergeben, wenn mir nicht Ew. Excellenz Nachsicht da, wo es blos um Auffindung der Wahrheit zu thun ist, von andern gerühmt worden wäre.

Wenngleich meine Laufbahn als Arzt mit dem Gegenstand der beiliegenden Abhandlung in näherer Beziehung steht, als die des Dichters, so war es doch bei mir mehr eine Beschäftigung, die ich in müßigen Stunden betrieb, und der ich nicht so viel Zeit widmen konnte, als ich gewünscht hätte. In dieser Hinsicht hoffe ich, einige Nachsicht zu verdienen.

Ew. Excellenz verdanke ich neben dem, was Ihnen jeder Deutsche und jeder, der Ihre Werke kennt, verdankt, einen der schönsten Tage meines Lebens, den ich in Ihrem Hause 1804 mit Voß zubrachte, und dessen Erinnerung mich nie

verlassen wird! Genehmigen Ew. Excellenz die Versicherung der tiefsten Verehrung, womit ich bin

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Professor F. Gmelin.

Tübingen, 8. August 1826.

XXIII. Göschel, Karl Friedrich.

74. Göschel an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Insonders höchstzuverehrender Herr Geheimer Rath
und Staatsminister!

Ew. Excellenz beehre ich mich hierbei in Beziehung auf das Hochdenenselben übersendete Heft der neuen berlinischen Zeitschrift zwei spätere dergleichen Hefte ganz gehorsamst zu überreichen. Es soll versprochenermaßen das letzte sein, daß Hochdenenselben ich beschwerlich falle.

Nur eins hinzuzufügen sei mir vergönnt. — Bei den chromatischen Bemerkungen, welche Ew. Excellenz über die Flammenerscheinungen im tennstädter Teiche mitgetheilt haben, ist mir aus früherer Lektüre die Schrift eines Landsmannes von mir, Friedrich Knoll's, eingefallen, in welcher eine historische Aufklärung jenes Phänomens mitgetheilt wird. Ob nun gleich diese natürliche Erklärung der wunderbaren Erscheinung auf ein Kinderspiel hinausläuft, so kommt sie doch durch die weißen Federn, den grünen Rasen und die gelben Blumen nicht allein mit der Theorie von den complementären Farben überhaupt, sondern auch mit den besondern Erfahrungen an leuchtenden Blumen in mehr Berührung; sie gedenkt beiläufig auch der weißen Steine, wodurch die Flammen ebenfalls hervorgebracht werden können. Da nun diese Notiz Ew. Excellenz in einer und der andern Beziehung interessiren dürfte, so erlaube ich mir einen

Auszug daraus abschriftlich beizulegen, wobei ich nur bemerke, daß die zahlreichen Schriften dieses Friedrich Knoll, den man den deutschen Paläphatos nennen könnte, wenn sein Name bekannter worden wäre, in die Zeit jener Zweifelsucht fallen, deren Sie bei Gelegenheit der Aerolithen in Ensisheim gedenken.

Hiermit wünsche Hochdenenselben ich mich zu empfehlen, indem ich mich ehrerbietungsvoll verabschiede als

Ew. Excellenz

ganz gehorsamster Dr.

Fr. Göschel.

Naumburg a. S., den 5. Januar 1825.

74a.

Unterhaltende Naturwunder, ins Licht gesetzt von Friedrich Knoll. Zweiter Theil. Erfurt 1788. S. 163 fg.

Der feuerstreifige See bei Tennstädt in Thüringen. Aus Buffon's Histoire naturelle, I, 541.

Ich bringe hier ein Plunder-Wunder von sehr armseliger Geburt aus dem Buffon zum Vorschein, welches dieser naturforschende berühmte Franzose dem Agricola nachgeschrieben hat. Aber eben weil dieses Wunder so abgeschmackten Ursprungs ist, denk' ich, soll es desto mehr Anleitung geben, sich zu überzeugen, daß wahrscheinlich manches wunderbare Abenteuer der Vorwelt ebenso armseligen Ursprungs war, als der feuerstreifige See zu Tennstädt. Und in diesem Betrachte, hoffe ich, soll dies Wunder keins der unbeträchtlichsten in dieser kleinen Sammlung sein.

Buffon erzählt nämlich aus dem Agricola: es sei bei Tennstädt in Thüringen ein See von der Beschaffenheit, daß, wenn man einen Stein in denselben würfe, derselbe im Niederfallen wie ein Strich von Feuer (comme un trait

de feu) schiene. Und dies führt er unter den Exempeln an, womit er beweisen will, daß man zuweilen in und über dem Wasser Feuer sähe. So wie die Sache hier steht, klingt sie schon so ziemlich wunderbar, im antiken Geschmacke. Aber wir wollen nun erst hören, wie sich das Räthsel auflöst.

Johann Friedrich Jacobi, Generalsuperintendent zu Halle, der sich ehemals in der Gegend des Abenteuers aufhielt, führt in seinen vermischten Abhandlungen (Hannover bei Richter, 1764, 1. Samml., S. 184) dieses Mirakel als eine läppische Erzählung mit an und sagt zur Erklärung der Sache mit seinen eigenen Worten Folgendes:

Die ganze Sache ist falsch. Erstlich ist bei Dennstädt oder Tennstädt in Thüringen kein See, ob man ihn gleich auf gewissen Landkarten sieht. Außer ein paar kleinen Quellen sind daselbst zwei große, aus welchen zwei ziemlich wasserhältige Bäche fließen, von denen der eine unmittelbar vor der Quelle eine überschlächtige Mühle treibt. Die größte Quelle ist nicht breiter, als daß ein starker und geübter Mensch mit einem Stein darüberwerfen kann. Diese Quellen kommen aus einem schwarzen Boden, und ihr Wasser ist sehr hell. Die Kinder machen sich hier folgende Kurzweil: sie stechen mit einem Messer ein kleines Stück Rasen aus der Erde, worauf eine kleine Blume steht. Ueber selbige stecken sie eine weiße Feder, und werfen alsdann dieses Rasenstück in eine von diesen Quellen. Indem selbiges niederfällt, so macht die Feder, daß die gelbe Blume oben bleibt, und alsdann unterscheidet man Feder und Blume nicht mehr, sondern man sieht eine schwache Flamme. Ja es bleibt diese Flamme auch noch nachher, wenn der Rasen mit seiner Blume und Feder eine gewisse und zwar solche Lage hat, daß das auftreibende Quellwasser zwischen diesem Rasen und dem Auge ist. Indem nämlich dieses quellende

Wasser sich beständig aufwärts bewegt, so werden die Strahlen von der Blume und Feder immer anders gebrochen, und man sieht alsdann keine Blume und Feder, sondern etwas, das einen flammigen und gelben Schein gibt, und sich desto schimmernder ausnimmt, da der Boden schwarz ist. Aber wer wollte wol diese Flamme für ein Feuer halten? Gibt man dem Auge nur eine andere Stellung, so ist die Flamme hinweg. Ich glaube, fährt er fort, daß mit einem weißen Steine eben diese Erscheinung zu machen wäre; ich habe die Sache aber nur so gesehen, wie ich sie jetzt erzählte. Indessen glauben die Kinder und der gemeine Mann an diesem Orte, daß aus der gelben Blume und Feder ein Feuer werde 2c.

So sagt Jacobi, gewiß nicht ohne Befremdung und Kopfschütteln der meisten Leser, die durch die einfältige Entstehung dieses Wunders betroffen und überrascht sein werden. Kinder aus der abergläubischen Vorzeit hielten, im Glauben an Hexen, Zauber- und Wunderwerke erzogen, eine gelbe, im Wasser schwimmende Blume für eine Flamme; der ältere Pöbel zu Tennstädt, damals ebenso wundersüchtig als seine andern Zeitgenossen, schwatzt dies seinen Kindern nach. Hieraus entsteht eine Volkssage, die der damals berühmte Agricola dem Pöbel zu Tennstädt wieder nachschwatzt, bis endlich der Graf von Buffon das Siegel darauf drückt, und das Märchen dem Agricola auf Treue und Glauben in seiner berühmten Naturgeschichte zu unserer berühmtern Zeit nacherzählt, und zwar auf eine Art, die wenigstens durch Schuld des Buffon vermuthen läßt, er, der aufgeklärte Graf, habe selbst an die Legende von Flammen im Wasser des Sees bei Tennstädt geglaubt. Und so bekam denn dieses Wunder von kindischer Herkunft Sitz und Stimme in dem berühmten Werk eines der berühmtesten Naturforscher im aufgeklärten achtzehnten Jahrhunderte.

Wohl aufgemerkt auf diese Geschichte!!! Denn also erwuchs uns wol mehr als ein hundert von Wundern wie Pilze aus morastigem Erdreich!

Das Wunderlichste ist, daß dem A. und B. etwas aufgebürdet wird, woran sie nicht gedacht haben, nur um es widerlegen zu können. Keiner von beiden spricht von der Erzeugung einer wirklichen Flamme, sondern blos von einem flammenartigen Schein. — Speciem teli ardentis prae se ferre solet. il semble. — Daß man aber eine Flamme sieht, geben die überklugen Wundererklärer selbst zu.

G.

XXIV. Grüner, Joseph Sebastian.

1820. 20. October. Polizeirath Grüner in Eger hat mir Hoffnung gemacht, daß für Erforschung des Kammerbergs durch Ew. Hochgeboren Vermittelung ein Bedeutendes geschehen könnte. Dem thätigen Manne habe ich meine Wünsche und Ansichten anvertraut. St. 68.

1821. 24. September. Vom 30. blieb ich bis zum 13. September in der Stadt Eger, wo Polizeirath Grüner, ein sehr vorzüglicher Mann, mich so wie erst nach Hartenberg, nun in der Gegend, meistens auf mineralogischen Ausflügen begleitete. St. Sch. 241.

1822. .... In Eger traf ich den für Naturkunde aufmerksamen Herrn Rath Grüner beschäftigt, eine uralte kolossale Eiche, die quer über dem Flußbett im Tiefen gelegen hatte, hervorziehen zu lassen. A.

1822. 23. August. Bei allen diesen Unternehmungen begünstigte mich die Neigung des Polizeiraths Grüner, der, in Eger geboren, durch seine Stelle in der ganzen Gegend Einfluß, durch seinen Charakter Neigung und Zutrauen erwerben mußte. K. II. 311.

1822. 26. August. Am 3. August fuhr ich mit Polizeirath Grüner nach Falkenau. 76 ...... Eine Abschrift des beiliegenden Verzeichnisses hat Polizeirath Grüner gleichfalls erhalten, und wird seine Sendungen danach einrichten, daß nichts geschickt werde, was darin schon begriffen. St. 79.

1823. 10. September. Auch hiervon [Altalbenreuther Mineralien] wird eine in jenem Sinne gesammelte Folge durch Rath Grüner gesendet werden. 110 ...... So muß ich denn auch bei dieser Gelegenheit der Fortschritte des Raths Grüner gedenken, die er im oryktognostischen Fache gemacht hat; nicht allein wußte er sich durch allgemeine Anschauung eine reiche Kenntniß von mehreren Mineralien zu verschaffen, sondern er suchte sich auch mit dem, was die äußern Kennzeichen besagen, genau zu befreunden und weiß schon mit dem Löthrohr umzugeben. Er sammelt

glücklich und versteht durch Tausch, seinen ökonomischen Verhältnissen gemäß, sich mit allerlei wünschenswerthen Dingen von außen zu versehen. St. 111.

1826. 3. Februar. In Eger befindet sich ein Freund unserer schönen Studien, Herr Polizeirath Grüner; er kennt und benutzt die Umgegend, auch hat er in Böhmen sowol als im Auslande Correspondenten und theilnehmende Freunde und ist aufs Tauschen wohl eingerichtet. L. II. 105.

Außerdem: K. A. II. 24. St. 17. 22. 39. Bige. 6. 11.

---

75. Grüner an Goethe.

Hoch- und Wohlgeborener Herr Minister,
Euer Excellenz!

Heute, als den 12. August früh um 1/2 6 Uhr, ist Se. k. Hoheit von Franzensbrunn in gutem Wohlsein nach Weimar abgereist. In Schleiz soll zu Mittag gespeist und in Neustadt ein Tag zugebracht werden. Ich hatte die Gnade, Höchstselben die Merkwürdigkeiten der Stadt zu zeigen, an Seiner Seite von Eger auf den Franzensbrunn zu fahren und zur Tafel gezogen zu werden; nicht minder wurde ich mit einer äußerst schön geprägten Medaille beschenkt. Diese besondere Auszeichnung habe ich abermals Euer Excellenz zu danken, wofür ich auch ehrfurchtsvollst meinen Dank mit der gehorsamen Bemerkung sage, daß ich mich unendlich glücklich schätzen würde, in den Stand gesetzt zu werden, meinen Willen, den Winken Euer Excellenz nach Möglichkeit nachzukommen, thätigst zeigen zu können, wozu mir zu wenig Gelegenheit gegeben wird.

Mein Kutscher Simon erwartet die Ordre zum Abfahren. Ich bitte daher um hohe Weisung. Der Erbprinz k. Hoheit dürfte den Freitag die Reise nach München antreten, um von dort sich nach dem Tegernsee zu begeben.

Bei Haberspirk, $1/2$ Stunde von Maria-Kulm nördlich, traf ich ein noch unterirdisch brennendes Schwefelwerk an. Alaun-, Vitriol- und Schwefelgeruch, dann die von Zeit zu Zeit einfallende Oberfläche der Felder hindert den nahen Zutritt; doch habe ich mich bis auf 15 Schritt hinzu auf dem schon ausgebrannten Erdreich hinbegeben. Man trifft rothen pseudovulkanischen Thon von der Art, wie er ohnweit Kulm nahe an der Straße bei Gibacht gefunden wird. Ich habe mehrere Stücke Schwefellebererz aus der Gegend mitgenommen, welche noch ganz die Holzgestalt an sich haben. Der Amethistenquarz vom Dorfe Krudum bei Falkenau dürfte auch nicht uninteressant sein.

Graf Auersperg hat zwei Stufen für Euer Excellenz aufgehoben, und freut sich unendlich, mit einem Besuche auf längere Zeit beehrt zu werden.

Falkenau-Redtwitz wünschte sich auch sehnlichst, mit der hohen Gegenwart beglückt zu werden.

Belieben Euer Excellenz die Weisung zu erlassen, ob und wann der Menilith bei Garttensee, welches $1/2$ Stunde Umweg ist, besehen werden will. Man fährt in einem guten Wege am Fuße des Königswarther Gebirges hinab und kann bei Gaßnitz, wo die lange hölzerne Brücke über die Wondreb führt, einlenken. Ich könnte nach den Sitzungstagen, als am Dienstage oder Freitage Nachmittag abfahren, über Nacht in Marienbad bleiben, und früh könnte die Reise unmaßgeblichst angetreten werden, worüber Euer Excellenz zu disponiren belieben. In tiefster Ehrfurcht

Euer Hoch- und Wohlgeboren

Euer Excellenz

ganz ergebenster Diener

Jos. Grüner.

Eger, am 12. August 823.

76. Grüner an Goethe.

Hoch- und wohlgeborener Herr Minister!
Euer Excellenz!

Ich wünschte mit meinem ersten Schreiben Euer Excellenz gleich mit anzeigen zu können, daß eine Kiste nach Jena, ein Kistchen mit Mineralien dann mit dem Aufsatze über die Sitten und Gebräuche der Egerländer an E. Exc. abgegangen sei. Dieses war mir aber ungeachtet meines Bestrebens nicht möglich. Nun wurde ich noch durch das Diplom als ernannter Assessor so ehren- und freudevoll, dann durch das Kistchen so schöner Mineralien, die in der Anlage ·|· verzeichnet sind, überrascht. Mein Dank hierfür, sowie meine Beängstigung, in den alles durchblickenden Augen Euer Excellenz als Undankbarer, Saumseliger zu erscheinen, ist grenzenlos. Der Maler wurde krank, ich mußte verreisen, und meine Beklemmung, ja Verwirrung läßt sich nicht beschreiben, als ich bei der Rückkunft die Anzeige erhielt, daß auch weder die beiden Kistchen E. E. in Weimar eingetroffen seien. Der hierüber constituirte Sonnenwirth blieb bei seiner schon früher gemachten Behauptung, daß ein Fuhrmann Namens Peter Fleischmann diese beiden Kisten gegen den 23. September übernommen habe, um selbe bei Oerthel et Heerdegen in Hof abzuladen. Zum Unglück ist dieser Fuhrmann über Land und soll erst innerhalb sechs Tagen zurückkommen. Ich werde bei seiner Rückkunft das Resultat der Erhebung sogleich anzeigen. Meine Correspondenz und Sammlung hat sich bedeutend vermehrt, welches die Anlage :|: beweisen dürfte. Von Przibram und Mies erhielt ich vor einigen Tagen die Anzeige, daß ich mit dem nächsten Postwagen schöne Schwerspate, auch etwas Silbererz erhalten werde. Professor Fuchs in Landshut, der nach München abgeht, hat mir auch

Manches zusagen lassen. Aus Mähren und Polen wird Einiges erwartet. Ich lebe immer in Hoffnung, in einem angenehmen Zustande, den ich ebenfalls Euer Excellenz ganz allein zu verdanken habe.

Von meinen Duplicaten kann ich die in der Beilage ₃|||₃ verzeichneten abgehen lassen. Belieben Euer Excellenz hierüber zu disponiren.

Die Briefe an Baron Junker und Lößl sind sogleich abgegangen. Soviel ich vom Erstern Nachricht einholen konnte, so hat sich das Erz beinahe verloren und muß tiefer gesucht werden, was wegen des abzuleitenden Wassers mit manchen bedeutenden Kosten verbunden sein wird. Es scheint, daß es angeschwemmt war. Daß Euer Excellenz für die Vermehrung meiner Sammlung schon wieder Bedacht nehmen wollen, während ich die großen Schulden noch nicht getilgt habe, dient mir zur angenehmsten Kenntniß und fordert mich um so mehr auf, nach Möglichkeit zu bewähren, daß in tiefster Ehrfurcht ein besonderer Verehrer und Schuldner sei

Euer Hoch- und Wohlgeboren
Euer Excellenz
ganz ergebenst dankschuldigster Diener
Js. Grüner.

Eger, am 13. November 1823.

77. Grüner an Goethe.

Hoch- und Wohlgeborener Herr Minister,
Euer Excellenz!

Der rückgekehrte constituirte Fuhrmann hat eingestanden, daß die beiden beim Sonnenwirthe geladenen Kisten nicht in Hof, sondern im Wirthshause im Dorfe Hessen vor Altenburg abgeladen worden seien. Er habe bei Aufladung

dieser Kisten zwar gedacht, seinen Weg über Hof einschlagen zu können; allein die erhaltene Ladung habe seiner Absicht nicht entsprochen. Da er aber seiner Zusicherung dennoch nachkommen wollte, so habe er zwei Kisten bei der Fahrt nach Leipzig mitgenommen und selbe bei dem ihm als redlich bekannten Wirthe im Dorfe Hessen abgeladen, weil der Wirth ihm zugesichert hätte, daß sein Schwiegersohn selbe nach Weimar an Euer Excellenz sicher überführen würde und es ihm sonderbar vorkäme, daß diese Kisten noch nicht in Weimar eingelangt seien. Ich bitte daher, Euer Excellenz mögen geruhen, die gefällige Aufklärung hierüber mir mittheilen zu lassen, um die fernern Maßregeln wider denselben einleiten zu können.

Baron Junker, der nach seinem Briefe vom 20. November d. J. das Schreiben Euer Excellenz zum ewigen Andenken in seinem Archive aufbewahren wird, hat mir mittlerweile die sig. ·|· anliegende Bemerkung über den gegenwärtigen Stand seines Silberbergwerks mit dem Beisatze mitgetheilt, daß er erst mit Ende dieses Jahres einen Bericht zur Mittheilung an Euer Excellenz hierüber einsenden könne.

Das Kistchen mit einigen sehr schönen przibramer und mieser Mineralien ist eingelangt. Die Beschreibung derselben werde ich Euer Excellenz nachträglich einsenden.

Bei meiner letzten mineralogischen Excursion dürfte ich eine nicht unwichtige Entdeckung in einer Waldstrecke gemacht haben. Es hat sich in einem bedeutenden Hügel verwitterter Thon klebschieferartig aufgefunden. Auf der Oberfläche nahe am Fuße desselben bemerkte ich einige Thonmassen mit Krystallisation. Diese ist äußerst sonderbar Schwerspat ähnlich, und doch davon abweichend, besonders als sie sehr weich war. Gestoßen, filtrirt und reagirt bewährte sie, daß Alaun die prävalirende Substanz mit Vitriol sei. Die

Krystalle, weil sie im Freien jeder Einwirkung der Witterung widerstanden, lösten sich in Wasser nicht auf. Ich bin nun willens, von dem häufig vorfindigen Thon, respective Schiefer, 10 Pfd. zu rösten und nach Vorschrift damit vorzugehen, um zu prüfen, inwiefern es Mühe lohnig wäre, ein Unternehmen damit zu versuchen. Ich werde so frei sein, von dieser Krystallisation als dem gewöhnlich in ungeheuern unübersehbaren Massen vorkommenden Thon Exemplarien an Euer Excellenz einzusenden, wenn ich die Disposition, welche Mineralien ich von den angezeigten Duplicaten einzusenden habe, erhalten haben werde.

Ich habe viele Mineralien vorräthig, allein niemanden, der mir einpacken helfen könnte. Die Geschäfte vermehren sich täglich, besonders wegen des Jahresschlusses, und gestern erst mußte ich bis in die Nacht 2 Uhr arbeiten; daher bitte ich um Nachsicht und um fernere hohe Gewogenheit, vollkommene Gesundheit wünschend. In Hochachtung und tiefster Ehrfurcht

Euer Hoch- und Wohlgeboren
Euer Excellenz
ganz ergebenster Diener
J. S. Grüner.

Eger, am 25. November 1823.

78. Grüner an Goethe.

Hoch- und Wohlgeborener Herr Minister,
Euer Excellenz!

Infolge des erhaltenen hohen Auftrags vom 3., erhalten den 10. December d. J., zeige ich gehorsam an, daß ich den Fuhrmann, der bereits schon früher ernstgemessenst beauftragt war, unter eigener Verantwortung die nähere Ausforschung seines Frachtguts sich thätigst angelegen sein zu

lassen, strenge constituirt und folgende Auskunft erhalten: Das Dorf heißt Langenhessen, es sei von Altenburg gegen Böhmen her 8 Stunden entfernt, der Wirth werde allgemein Krippenwirth genannt; ein dort sogenannter Bote habe die beiden mit N. I. und II. S. C. K. gezeichneten Kisten übernommen, die Fracht wäre von dort nicht bedungen worden.

Ich habe mich zur Beschleunigung des Geschäfts unter einem nach Langenhessen verwendet und bitte mir gütigst baldige Nachricht zukommen zu lassen, damit ich gegen den Fuhrmann, falls dieser Unwahrheiten behauptet hätte, andere Maßregeln ergreifen könnte.

Mein Maler ist wieder genesen und hat versprochen, die Egerländer ehestens fertig zu machen, wodurch ich einmal in den Stand gesetzt werden würde, meiner Zusicherung nachzukommen.

Seit meiner letzten Anzeige sind nebst den Kistchen von przibramer und mieser Mineralien, worunter sich schöne verschiedenartige Schwerspate, gediegenes haarförmiges Silber auf Flinz, Glaskopf mit Schwerspat umwunden befanden; auch ist gediegenes Kupfer, Kupferlasur, Atlaskupfer oder büschelförmiger Malachit, Achat aus dem Badischen, Chalcedon von Kolin, Tropfthoneisenstein mit Goldanflug, Bleierz mit Sammtblende und Schwerspat, sehr schönes xx Grünblei, Kalkspate und Bleispate angekommen. Mehreres wird ehestens, wenigstens den Zusicherungen nach, aus entferntern Gegenden sehnsuchtsvoll erwartet. Zu meiner Beruhigung hat der häufige Schnee die aufzusuchenden Schätze bedeckt. Es würde mir schwer gefallen sein, den ganzen Tag an mein Bureau gebunden, mich des Nachsuchens enthalten zu müssen; denn ich habe unter andern wichtigen Geschäften eine Diebesbande von acht Personen, denen ich schon über 2000 Fragen stellte und erst zwei

davon zum Geständniß brachte; dann untersuche ich eine Betrügerin noch, welche durch Vorspiegelungen, Menschen glücklich zu machen, auch arme Seelen aus dem Fegfeuer zu erlösen, einige Familien (in unserm Jahrhundert) an Bettelstab brachte. Dauerhafte Gesundheit, vollkommene Gesundheit, ein glücklicheres neues Jahr wünschend, unterzeichnet sich in tiefster Ehrfurcht und Verehrung

Euer Hochwohlgeboren

Euer Excellenz

ganz ergebenst gehorsamster Diener

Js. Grüner.

Eger, am 13. December 1823.

79. Grüner an Goethe.

Hoch- und Wohlgeborener Minister,

Euer Excellenz!

In dem Nürnberger Correspondenten wurde am 17. December v. J. die so erschreckende Nachricht aufgenommen, daß Euer Excellenz gefährlich krank seien. Ueber meine sogleiche Verwendung nach Weimar erhielt ich keine Auskunft; dadurch stieg meine Beklemmung. Höchst erfreulich angenehm durch die ertheilten hohen Aufträge vom 28. Februar und 7. d. M. d. J. überrascht, zu deren Befolgung ich sogleich die nöthige Einleitung traf und die ich nun größtentheils in Folgendem erledigen kann.

Graf Auersperg hat vereint mit dem bleistädter Bergamte die Beobachtungen über das Erdbeben dem Professor der Physik Halaschka mitgetheilt, welcher selbe in die Prager Zeitung einrücken ließ. Ich habe den Grafen um diese Beobachtungen ersucht, die ich beim Erlangen sogleich nachsenden werde. Es wurde hauptsächlich in dem böhmisch-nördlichen, dann sächsischen Erzgebirge verspürt. In Graßlitz

war es so stark, daß einige Inwohner ihre Häuser verließen. Selbst Graf Auersperg hatte andere Zimmer bezogen. In der Stadt wurden einigemal starke Erdstöße, in Franzensbrunn keine wahrgenommen. Auf die Quellen des Mineralwassers hatte es keinen andern Einfluß, als daß selbe zu jener Zeit einen schwächern Ablauf hatten.

Baron Junker kann kein Silber des Wassers wegen mehr gewinnen. Er schrieb mir, daß er geneigt wäre, die Hälfte des Werks gegen sehr annehmbare Bedingnisse abzutreten, und ersuchte mich, Euer Excellenz hiervon in Kenntniß zu setzen und anzufragen, ob vielleicht Euer Excellenz oder S. königl. Hoheit der Großherzog hierzu geneigt und willens wäre, einen geschickten Beamten zur Untersuchung und Ueberzeugung, daß reichlich Silbererz gewonnen werden würde, herauszuschicken. Es scheint, daß bei diesem Bau nicht zweckmäßig vorgegangen worden sein mag; denn obschon ihm angerathen wurde, auf jenem Theile, wo die Veredlung sich zeigte, unaufhörlich fortzubauen, so glaubte er Auslenkungen in verschiedenen Richtungen, sehr kostspielige Stollen antreiben zu müssen, die ihn auf den ersten Erzpunkt wieder zurückführten. Auf die Meinungen der Bergbeamten gestützt, glaubt er, daß die schwarze Silbermulme durch Aufschwemmung an den Tag emporgehoben worden sein mag, und daß auf diesem Punkte das Gestein und das Rothgiltigerz auf eine reiche alte Formation in Gängen deutlich hinweise. Den Bau eines Wasserstollens oder die Errichtung einer Wasserabtreibungsmaschine kann er auch auf eigene Kosten nicht bestreiten, sondern wird so lange Fristen beim Bergamte nehmen, bis er sich erholt haben wird. Für Euer Excellenz, auch für Weimar hat er eine besondere Neigung und nach seinen Aeußerungen zu schließen, würde er das Aeußerste thun.

Mögen Euer Excellenz mir diesen, durch die Aufforde-

rung, Erkundigung über dieses Silberwerk einzuziehen, herbeigeführten freimüthigen Antrag nicht verargen!

An Mineralien sind seit meiner letzten Anzeige bedeutende Zuflüsse geschehen; besonders zeichnete sich der Hofsecretär des Fürsten Schwarzenberg aus, der sehr schöne Rothgilten, eine strahlige Silberblende, schwarze Spiegelblende, Sammtblende mit xx Schwerspat, gewachsenes Silber ꝛc. schickte. Aus Böhmen ging Manches ein, aus Ungarn, Tirol, Italien und Kärnten wird Vieles versprochen.

Für das Naturaliencabinet zu Jena habe ich am 6. März dem auf dem Franzensbrunn wohnenden Kaufmann J. W. Hecht eine Kiste sig. M I. mit Mineralien zur Franco-Absendung nach Hof an Oerthel u. Heerdegen geschickt, welche bereits eingetroffen sein dürfte.

Das anliegende Verzeichniß meiner Duplicate dürfte vielleicht dazu dienen, um den Auftrag zu erhalten, Einiges hiervon an Euer Excellenz absenden zu dürfen. Dieses würde mir um so mehr Vergnügen machen, als die beinahe in allen Zimmern, im Gewölbe, in dem hintern Zimmer auf dem Vorhause aufbewahrten, bald auch den Boden einnehmenden Schätze der hohen Aufmunterung Euer Excellenz allein zu verdanken habe, mit denen, wenigstens mit den meisten, meine Ehehälfte nicht ganz einverstanden sein will. Die Zeichnungen sind fertig und bitten bei Euer Excellenz, als dem competentesten Kunstrichter, um hohe Nachsicht. Was den Aufsatz selbst betrifft, so wollte ich die alte Geschichte diesen Winter ganz umarbeiten, allein ich konnte aus den Stößen der Materialien bei meinen so großen Geschäften und kurzen Tagen nicht ins Reine kommen. Ich kann, wenn E. E. es für gut finden, blos jenes schicken, was Hochselbe gelesen haben. Da ich den Aufsatz aus der Prager Zeitung soeben acquirirt habe, so folgt er im Anschlusse.

Se. Excellenz Graf Auersperg empfehlen sich in der angenehmen Hoffnung, mit der hohen Gegenwart diesen Sommer beehrt zu werden. Der junge Fikentscher von Redtwitz will nach Paris. In tiefer Ehrfurcht

Euer Excellenz

ganz ergebenster Diener

Eger, am 31. März 1824. Js. Grüner.

80. Grüner an Goethe.

Euer Hoch- und Wohlgeboren,

Euer Excellenz

haben mich neuerlich durch die gnädigst übermittelte Erlaubniß, die einzig schöne, mit so sehr getroffenem Bildnisse des unsterblich um die Wissenschaften und Seine Unterthanen höchst allgemein verehrten Großherzog königl. Hoheit gezierte Medaille tragen zu dürfen, außerordentlich erfreut. Euer Excellenz senden mir Gold und Ehre, ich in dem mitfolgenden Schächtelchen ein wenig Blei. Mögen Euer Excellenz in diesem Bekenntnisse die Größe meiner Schuld, das rege Gefühl, gern dankbar sein zu wollen, den guten Willen, zugleich meine Unvermögenheit, Euer Excellenz wichtige Dienste, meinem innigsten Wunsche gemäß, leisten zu können, gütigst erkennen. Möge das Erdbeben überall so erfreuliche Folgen nach sich ziehen! Schade, daß es nicht auch in Prag verspürt wurde; denn ich fürchte, daß bis St.-Vincenti das rothe Bändchen wegen noch nicht zugekommener höchster Erlaubniß, so sehr ich es wünschte, kaum noch wird schimmern können. Ich habe das für mich erfreuliche Ereigniß dem Grafen Sternberg, zugleich eine große Kiste Gebirgsarten mitgetheilt, und ihn aufmerksam gemacht, daß ich den kürzesten, mir vorzuschlagenden Weg zu betreten wünschte, vielleicht wird er ausgemittelt, was aber dermal,

weil S. Majestät am 13. Mai Nachmittag in Prag eingetroffen sein und, einige Excursionen abgerechnet, bis Ende Juni verweilen soll, bei dem Gewühle der Geschäfte eines Präsidenten dieser Anstalt kaum von einem günstigen Erfolge sein wird.

Se. Excellenz Graf Auersperg hat mir den ganzen Aufsatz, wie er zerstreut in die Zeitung eingerückt wurde, zur Einsendung an Euer Excellenz in der Anlage ·|· mitgetheilt. Dieser leidenschaftliche Mineralog hat vier Kisten Mineralien käuflich an sich gebracht; er verlangt ein Duplicatenverzeichniß; es dürfte vielleicht Manches zu acquiriren sein. Er bittet vorzüglich um die hohe Ehre des Besuchs Euer Excellenz auf mehrere Tage.

Der junge Fikentscher ist gegenwärtig in Paris, allein mit den Franzosen nicht ganz, wie sein Brief vom 23. April lautet, zufrieden. Mein Mineralienvorrath hat sich bedeutend vermehrt. Ich wünschte sehr, daß Euer Excellenz von den Früchten des gütigst bei mir verpflanzten Samens Sich recht bald zu überzeugen geruhen möchten.

Soeben erhalte ich vom Grafen Sternberg ein Schreiben, worin er mir zu der erhaltenen gnädigsten Auszeichnung Glück wünscht und sich anbietet: mein Gesuch an Ihn zu adressiren, weil er es selbst dem Oberstburggrafen zur Beschleunigung einhändigen will. Vielleicht kann es doch zu St.-Vicenti schimmern.

Den Mittwoch gegen Abend, als den 12. Mai, fiel ein Landregen mit Kälte bei Westwinden ein, und dauert noch ununterbrochen täglich und nächtlich, kleine Zeitzwischenräume abgerechnet, fort. Den 14. Mai war es Vormittag ohne Regen sehr schwül, Nachmittag überzogen die Stadt und die nördliche Gegend schwere Gewitterwolken, um 3 Uhr Nachmittags entleerten sie sich mit Schloßen, die so häufig fielen, daß ich selbe in meinem Garten Abends auf einigen

Orten noch ungefähr einen halben Schuh hoch und mehrere in der Größe einer kleinen Haselnuß antraf. Es war ein fürchterliches Wetter und Gewitter; auch hat es im Bachmayerischen Hause, wo eine Cottonfabrik ist, eingeschlagen, doch niemanden beschädigt. Sonderbar ist es, daß man die Oeffnung in der Oberdecke, allein keine fernere Spur oder einen Ausgang des Blitzstrahls wahrnimmt. Unter dieser Oeffnung stand ein unbeschädigtes Bett. In tiefer Verehrung

Euer Hoch- und Wohlgeboren
Euer Excellenz
ganz ergebenster Diener
Eger, am 22. Mai 824. Jf. Grüner.

81. Grüner an Goethe.

Hoch- und Wohlgeborener Herr Minister,
Euer Excellenz!

Meine unaussprechlichen Wünsche zu dem in der Weltgeschichte unvertilgbaren Geburtstage Euer Excellenz persönlich in Weimar ehrfurchtsvoll vorzubringen, mich den so zahlreichen Verehrern anreihen, so unendlich viel Schönes und Belehrendes in Augenschein nehmen zu dürfen, wurde mir erst kurz vor der beschlossenen Reise durch eine Magenschlundentzündung vereitelt. Um durch Aufzählung der so mancherlei Hindernisse nicht lästig zu fallen, übergehe ich zur Erledigung der am 30. November und 5. December v. J. ertheilten hohen Aufträge, welche sich darum verspätet hat, weil ich von Redtwitz auf die geschehene Betreibung erst am 7. Januar d. J. Antwort erhalten habe.

Die feuchte, regnerische Witterung hält seit der Mitte des Monats October fortwährend mit wenigen Abwechselungen an. Der Egerfluß trat besonders gegen Ende October

aus den Ufern und erreichte eine ansehnliche Höhe, mehr aber ist der aus der Pfalz kommende, bei Rebanitz sich in die Eger ergießende Wondrebfluß ausgetreten gewesen. Orkane hatten wir einige, besonders bei Ausgang des alten Jahres, und wenn ich Dichter wäre, so würde ich die Ursache damit ausdrücken:

Stürme ließ es furchtbar los,
Die Spur der Thräne zu verscheuchen,
Die von der Brüder Wange floß;
Doch Thränen, die der Krieg, die Seuchen,
Der Bruderkrieg, die Pest,
Die Hungersnoth in fernem Land dem Aug' erpreßt,
Die tilget kein Orkan.
Wir werden, wie gewöhnt, fortan
Im Frühling, Sommer, Herbste sehn
Auf Blumen helle Thränen stehn;
Weil man in jedem Jahr es sieht,
So wird kein großer Unterschied
In diesem neuen Jahre werden,
Es wird der Tag stets mit Beschwerden,
Und einer mit den andern fliehn,
Und wie im Traum vorüberziehn.
Doch wird der güt'ge, weise Weltenlenker
Bei Ihnen als erprobten großen Denker
Gewißlich eine Ausnahm' machen,
Und Sie erfreun mit großen Sachen;
Dann will ich mich noch ferners gerne plagen,
In meinem Ränzchen für Sie Steine tragen.

Das anliegende Verzeichniß bewährt, was ich theils angekauft habe, theils was mir aus fernen Landen zugesendet wurde. Meine Ehegattin wird durch den vierten Kasten schon sehr in die Enge getrieben, und ist um so untröstlicher, als ich ihren großen, runden Kaffeetisch von Kirschbaumholz zu einem geognostischen Tableau des egerischen Bezirks und der Umgegend verwendete. Auf diesen Tisch spannte ich eine Karte nach einem größern Maßstabe auf und legte in ganz kleinem Formate das Vorkommen gieb

jedem Dorfe oder Berge so, daß man mit einem Blicke das Geognostisch-Oryktognostische des Gebiets übersieht. Graf Sternberg gab seinen Beifall dieser von mir entworfenen und ausgeführten Spielerei mit der Bemerkung, daß es zu nicht unwichtigen Resultaten führen dürfte, und schien nicht ganz ungeneigt, es im Größern vielleicht ausführen zu lassen.

Meine Familie ist gesund, mein ältester, 11 Jahre alter Sohn ist im November in das Gymnasium getreten, hat bei der ersten Composition, statt amatur, amat gesagt und war hierüber sehr niedergeschlagen. Da aber der Jugend das Activum mehr als das Passivum eigen ist, er sonst keinen Fehler machte, so habe ich ihn väterlich aufgemuntert, er möchte sich nur immer activ erhalten, aber in ähnlichen Fällen das Passivum beobachten, besonders als man sich in den itzigen Zeiten sehr oft passiv verhalten müsse.

Graf Auersperg wurde im Monat November von einer heftigen Brustentzündung befallen, diese überging in ein Nervenfieber und dieses wieder in ein schleichendes Fieber. Dieses letztere ist zwar auch gehoben, allein es scheint, daß der Krankheitsstoff sich auf die Lunge geworfen habe; denn er hustet noch immer, ist sehr schwach und der Mangel an Appetit hemmt auch die Zunahme der Kräfte. Möge er bald zur Freude seiner Freunde und Unterthanen, die sehr beängstigt sind, vollkommen genesen.

Von der herzogauer Glashütte ist blos die Zusicherung in Redtwitz (allein die Kiste selbst noch nicht) eingelangt, daß die Glaswaaren gemacht und baldigst befördert würden.

Rothschild aus Paris, Berzelius und noch ein Chemiker aus London haben nach Aeußerung des königswarther Oberamtmanns von S. k. k. Majestät die Bewilligung unter gewissen Modalitäten bewirkt, ein Salinenwerk auf der

Fürst Metternichischen Herrschaft zu errichten und sollen zu den Gebäuden bereits 200000 Fl. C.-M. angewiesen werden.

Die höchste Bewilligung Sr. Majestät, die goldene Medaille tragen zu dürfen, ist noch nicht eingelangt, ähnliche Gesuche bleiben oft jahrelang unerledigt.

Mögen Euer Excellenz uns bald mit dem gnädigen Blicke in Böhmen beglücken, von den Mineralien auswählen, und die Gebräuche der Egerländer gütigst übernehmen. In tiefster Verehrung

Euer Excellenz

ganz ergebenster Diener

30./1. 825. Js. Grüner.

82. Grüner an Goethe.

Hoch- und Wohlgeborener Herr Minister,
Euer Excellenz!

Das frühe Hinscheiden des vortrefflichen Rehbein's hat mich um so mehr erschüttert, als ich befürchtete, daß es auch auf Euer Excellenz, auf den Großherzog k. H., auf andere wichtige Personen einen nachtheiligen Eindruck machen könnte und als ich an ihm einen aufrichtig einsichtsvollen, wohlwollenden und stets gut gelaunten Freund verlor. Um zur Erleichterung des Schicksals der trostlosen Witwe mitzuwirken, habe ich mich sogleich an die Frau von Heygendorf gewendet, weil ich vermuthete, daß dieses traurige Ereigniß Euer Excellenz einige Zeit verheimlicht worden sein möge. Diese hat sehr theilnehmend unter Anschluß des Sectionsbefundes mit der gütigen Bemerkung geantwortet, daß mich S. k. H. der Großherzog freundlich grüßen lasse und Abhülfe zusichere, wodurch ich in den Stand gesetzt wurde, auf die unheilbare Wunde der Mutter und hie-

sigen Angehörigen der Witwe Balsam in etwas gießen zu können.

Bei der allgemein anerkannten vortrefflichen Gemüthsart E. E. habe ich nicht nothwendig, auf den nervenschwachen, unbehülflichen Zustand der Witwe aufmerksam zu machen, und meine Bitte zur Verbesserung ihres bedauerungswürdigsten Loses durch die ausgiebigst mächtigste Einwirkung E. E. mit jener der Mutter und Geschwister zu vereinigen; denn der junge Wilhelm Rehbein, den der Abgerufene so oft, so zärtlich, so inbrünstig in meiner Gegenwart an seine Brust drückte, dieser mag zwar noch stumm, doch mehr als alle Worte im Namen seines guten, ihm so früh entrissenen Vaters sprechen, und wenn er schon lateinisch lallen könnte, auch dabei ausrufen: bis dat, qui cito dat; doch wie ich Euer Excellenz in einem kleinen, an E. E. gerichteten Gedichtchen zum Schlusse eines abgewichenen Jahres erwähnte, daß alle Jahre im Frühjahre, Sommer und Herbste auf Blumen und Gräsern helle Thränen und gegenwärtig auch durch sechs Wochen angedauerten vergänglichen Wasserblumen an den Fenstern zu sehen sind, dieses uns an Wehmuth erregende Bilder erinnert, so will ich mich lieber hiervon weg und zu gefühllosen dauerhaften Gegenständen, nämlich zu dem Steinreich wenden, zuvor aber noch innigst gefühlvollst für das Porträt E. E., für die Erinnerung am 7. November 1825, mit den wenig und doch so inhaltschweren Versen und die herablassende Güte danken.

Bei dem Einwirken E. E. kann unmöglich ein Tausch mit Heidelberg fehlen, der mit Händlern sonst so schwer zu erzielen ist, weil diese ihre Sachen stets sehr hoch, jede andere aber ganz gering anschlagen. Ich habe in dem mitfolgenden Kataloge alles unterstrichen, was ich wünschte und brauchen könnte, vorzüglich von den unterstrichenen Fundörtern, doch habe ich in der Anlage die zur Ergänzung

meiner Sammlung durchaus nothwendigen verzeichnet, die nach Möglichkeit geliefert werden sollten. Das sub :|: enthält meine Doubletten, die ich gleich ablassen könnte. Wenn auch darunter keine zu theuern Mineralien sind, so dürfte durch die Größe der Exemplarien, durch Quantität eine Ausgleichung zur Vervollständigung der dortigen Sammlung stattfinden, und von einigem Nutzen sein, ohne den tiefen Einsichten E. E. vorzugreifen, wenn vielleicht erwähnt würde, daß ich, von drei Badeörtern und mineralog. Freunden umgeben, einigen Absatz verschaffen könnte, wenn die dort abgegebenen Exemplarien schön ausfallen würden. Weil wir aber mit Heidelberg außer allem Verkehr stehen, so mußte ich schon von der hohen Güte Gebrauch machen, und gehorsamst bitten, dieses erste Tauschgeschäft gnädigst besorgen zu lassen. In der Folge dürfte mit der Versendung des Franzensbrunn eine andere Einleitung getroffen werden können.

Vor einigen Tagen sind wieder unmittelbar von Paris durch Tausch Menilite, Pistazit, Berylle, Selenite, Strontian, Staurolith, xx Feldspat von Auvergne, Axinit, Schwimmstein, dann ein Pyrit eingegangen. Wenn Fikentscher aus Redtwitz, der sich um das Wohlbefinden Euer Excellenz stets erkundigen läßt, und in der angenehmen Hoffnung mit dem Grafen Auersperg lebt, diesen Sommer mit der Gegenwart E. E. beglückt zu werden, diesen Transport nicht gelegenheitlich besorgt und selbst eingetauscht hätte, so hätte ich Ursache, mit den pariser Fossilien nicht zufrieden zu sein.

Ich möchte mein Geschäft auch nach England ausdehnen, E. Excellenz sind in England wie in Deutschland verdientermaßen rühmlichst bekannt, vielleicht könnte ein Engländer in Weimar sich herbeilassen, in London anzufragen, ob und was man aus Deutschland, vorzüglich Böhmen, und um welchen Preis wünschte und von einem schon itzigen Anbote

etwas zu brauchen wäre? Ferners bitte ich gehorsamst, E. E. möchten geruhen: die Zusammenstellung Ihrer Kunst- und Naturschätze, um die Wiener befriedigen zu können, gefälligst zukommen machen.

Die Untersuchung bei dem Magistrate hat sich sehr vortheilhaft beendigt; denn wir wurden dabei aufgefordert, wegen Gehaltszulage unsere Bitte anzubringen, die sehr gutachtlich unterstützt wurde.

Meine Kinder machen mir viel Freude, die sich mit der Meinigen ehrfurchtsvoll empfehlen, und der baldigen Ankunft E. E. mit der größten Sehnsucht entgegensehen, wobei den besondern Wunsch mit der Meinigen nicht unterdrücken kann: Euer Excellenz möchten geruhen bei mir abzusteigen, und mit den zwei Zimmern, die einen eigenen Eingang haben, sich zu begnügen; auch möchte mein Kutscher Simon Euer Excellenz von Weimar gerne abholen, wo es ihm so gut erging.

Mein Schwager Zembsch, der sich zeitweilig hier aufhält, den Concurs für die Professur der Chemie in Prag ausgezeichnet gemacht hat, leistet mir gute Dienste in meiner Lieblingsbeschäftigung. Da wir das neue Mohsische Krystallsystem thätigst in der Arbeit haben, so ist mir das Krystallisirte (was immer) vorzüglich angenehm. Nach der Berechnung dieses Zembsch ist in Eger im Monate Januar d. J. auf einem pariser Quadratfuß Oberfläche 0,834453125 österr. Pfund = 26,7 österr. Loth Schnee gefallen, welcher für den pariser Quadratfuß Oberfläche dem Volumen nach 24,2842 österr. Kubikzoll Wasser gibt. Diese Beobachtung wird fortgesetzt.

Dürfte ich um einen losen xx firten Grossular aus Sibirien, wovon E. E. einige besitzen, bitten? Der gütigst angetragene Meerschaum ist mir ebenfalls sehr angenehm. Ich habe keinen Preis einiger Mineralien angesetzt, sondern

überlasse es der Discretion des Senders. Mich allen ergebenst ehrfurchtsvollst empfehlend

Euer Excellenz

ganz ergebenster

Js. Grüner.

83. Grüner an Goethe.

Hoch- und Wohlgeborener Herr Staatsminister!

Euer Excellenz!

Die gütigst übersendeten, so vorzüglich schön geprägten Gedächtnißmünzen, welche des großen Großherzogs allgemein anerkannten Verdienste um seinen Staat und die Wissenschaften dadurch so sehr vergrößern, der sich mit seiner erhabenen Gemahlin, mit dem Dichterkönig, Philosophen, Naturforscher vereinigt unsterblich gemacht hat, sind den Adressen gemäß sogleich befördert worden. Mögen die Beglückten, unter welche ich gezählt wurde, die Dankgefühle bei Euer Excellenz selbst ausdrücken, wofür ich keine Worte finde, sondern blos ehrfurchtsvoll bemerke, daß derlei Gegenstände von E. E. als Fideicommißgut bei der Familie aufbewahrt werden, und weil ich schon fünf Knaben habe und mich noch mehr bestrebe, das Andenken recht lange zu erhalten, ich meine Kleinen auf das große unerreichbar Geleistete Euer Excellenz stets aufmerksam mache, so dürfte selten ein Vater so fröhliche Aussichten, diesen seinen innigsten Wunsch erfüllt, das Gedächtniß E. E. so lange fortgepflanzt zu wissen, haben.

Die Kiste, welche für Heidelberg bestimmt, und dabei noch einiges für E. E. Bestimmte von meinem Diener beizupacken vergessen war, belieben E. Excellenz zur gefälligen Disposition für sich zu verwenden, das Entbehrliche dem jenaer Museum zukommen zu lassen, und den Hrn. Dr. Lenz

zu bewegen, einige erbsengroße, in einer Bouteille ungezählt aufbewahrte Obsidiane oder russische xx Grossulare abzulassen.

Der tief lang angehaltene Schnee und wichtige anderweitige Hindernisse haben sich meiner mineralogischen Leidenschaft entgegengesetzt. Ich wollte Euer Excellenz etwas von mir Entdecktes übermachen, und konnte meine Absicht auch in den Gebirgen, Königswarth, Schönficht, Rockendorf &c. nicht erreichen; blos ein vor einigen Tagen bei Schönficht aufgefundenes Fossil dürfte einer genauen Prüfung unterzogen werden, welchem man keine deutliche xtallform abgewinnen kann, doch mit dem Chiastolith viel Aehnlichkeit zu haben scheint. Ferners habe ich bei der Errichtung des 124 Schritt langen Säulenganges bei der Salzquelle phosphorsaures Eisenoxydul entdeckt, welches, weiß ausgegraben, an der Luft blau wurde, und dieses als Oxyd nun übermache. In Schönfeld bei Schlackenwald haben sich frische Zinngraupen und etwas Apatit sehen lassen, wovon auch von jedem ein Stück beigepackt wurde, welches Kistchen, mit F. v. G. St. M. N. 14 bezeichnet, mit dem nächsten Postwagen an Euer Excellenz abgeht, worin zugleich eine von dem Sohne des Dr. Köstler herausgegebene Abhandlung über die Salzquelle enthalten ist. In der Anlage ·|· ist die Fortsetzung der Beobachtung des im Jahre 1826 auf einen Quadratfuß Oberfläche herabgefallenen meteorischen Wassers zu Eger enthalten, woraus ersichtlich wird, daß im ganzen Jahre 1826 die Wasserhöhe 17,9901 pariser Zoll betrug.

Sollte der berühmte Herr Professor Döbereiner sich über die Analyse des Feldspats und ob er zur Porzellanerzeugung tauglich sei, gemacht haben? ich wünschte dem Fürsten Metternich Aufklärung zu geben, der seine Fideicommißherrschaft im Juli besuchen wird, und der riesenhafte Pläne zur Verschönerung dieser Herrschaft Königswarth ausführen läßt.

Der k. k. Rath und Director Riedl zu Laxenburg bei Wien reist in der Absicht, um Alterthümer für Se. k. k. Majestät zu sammeln, womit die neu in Laxenburg dem Schlosse angebauten Säle eingerichtet und verziert werden sollen. Wir haben unsern, vom hiesigen Tischler Haberstumpf verfertigten, im Rathhause aufgestellt gewesenen Kasten angeboten, und Se. Majestät haben dem Magistrate die große goldene Medaille sammt Kette durch erwähnten Hrn. Riedl zur Aufbewahrung überreichen lassen. Dieser Director hat in Eger so viel dem Zwecke Entsprechendes aufgefunden, daß er drei Frachtwagen damit beladen nach Wien absenden konnte. Excellenz Graf Auersperg, der für das so schöne Andenken den verbindlichsten Dank abstattet, freut sich auf die heurige Gegenwart Euer Excellenz und wünscht vorzüglich, daß E. E. ihn in Hartenberg mit Ihrer Gegenwart längere Zeit beehren möchten; dessen Sohn ist als Kreishauptmann in Schlan bei Prag angestellt.

Der neue Oberstburggraf Graf Chotek, Sohn des ehemaligen Oberstgrafen und verstorbenen Staatsministers, ist außerordentlich thätig und auf die Vereinfachung des Geschäftsganges bedacht. Er will das Project seines Vaters, für das schwere Fuhrwerk eine Kettenbrücke über die Moldau bei der Hetzinsel in Prag auf Actien zu erbauen, ausführen.

Das Resultat der wider den tepler Prälaten eingeleiteten Untersuchung ist noch nicht bekannt.

Mögen Euer Excellenz meinen und den dringendsten Wunsch so vieler Verehrer heuer erfüllen, mit Ihrer und der hohen Familie Gegenwart und ferneren Gewogenheit beglücken

Euer Hoch- und Wohlgeboren, Euer Excellenz

ganz ergebensten Diener

Eger, am 9. Juni 827. Js. Grüner.

84. Grüner an Goethe.

Hoch- und Wohlgeborener Herr Staatsminister!
Euer Excellenz!

Das böhmische Gouvernement hat mich bei dem eingetretenen heurigen Frühjahr als Bürgermeister der dritten Stadt Leitmeritz und als Criminalgerichtsvorsteher dieses Kreises ernannt, womit aber die Appellation, die diesen Gegenstand nicht in pleno vortrug, darum nicht einverstanden war, weil ich der böhmischen Sprache nicht vollkommen mächtig bin, und altgediente Bürgermeister um Uebersetzung eingeschritten sind. Diese Stelle soll nun sicher einem Bürgermeister verliehen worden sein, worüber meine Ehegattin sehr erfreut ist, weil sie ihre Besitzungen, Freunde und Verwandte hier hat. Diese Entscheidung, obschon ich noch nicht legal verständigt worden bin, wollte ich abwarten, um Euer Excellenz etwas Bestimmtes schreiben zu können, und hierin geruhen Euer Excellenz einige Entschuldigung meines Stillschweigens gütigst aufzufinden. Ich würde aber nun in die zahlreiche Liste der Undankbaren mit vollem Rechte eingeschrieben werden, wenn ich den 28. August, den von allen civilisirten Nationen so hochgefeierten Geburtstag, mit Stillschweigen, ohne meine innigst aufrichtigsten Wünsche in tiefster Ehrfurcht und Verehrung dargebracht zu haben, vorübergehen ließe, wenn ich mein Dankgefühl nicht ausgedrückt hätte; denn Euer Excellenz geruhten mich aus dem gegenwärtigen hydraischen Geschäftskreise auf die Pfade der Natur zu führen, auf denen man gestärkt, seine Pflichten vollkommener erfüllen kann. — Was meine Ausbeute in der Mineralogie betrifft, so ist sie gering hinsichtlich der neuen Entdeckungen, die sich größtentheils auf Bestimmungen neuer Species, wenn auch noch so geringe Abänderungen in Vergleich mit den bestehenden stattfinden, beschränken, wodurch

die Wissenschaft wenig gewinnen, wol aber erschwert werden dürfte. In der Geognosie und Geologie gibt es itzt so viele Hypothesen, daß aus ihnen die Folgerung gezogen werden dürfte, daß jeder, der einige Celebrität errungen hat, ungescheut alles, was ihm einfällt, wenn es auch noch so absurd wäre, drucken lassen dürfe, wie dieses der allerneueste Fall mit jenem ist, der in der Mitte der Erde einen Raum annimmt, in welchem man leben könne, daher, wenn die nöthige Unterstützung erfolgt, er hinabsteigen, dort leben und wieder zurückkommen wolle. Dieser begeisterte Erdfahrer könnte uns manche Aufschlüsse geben.

Ich habe zum hohen Geburtstage ein Kistchen in Bereitschaft gehabt, welches aber die gute Hofräthin Rehbein persönlich überbringen will.

Fürst Metternich, der mich während seines kurzen Aufenthalts in Königswarth einigemal zur Tafel gezogen hat, beschäftigt mich in mineralogischer Hinsicht. Das Münzcabinet des ehemaligen Scharfrichters Huß wurde, wie bekannt, beinahe ganz ausgestohlen. Nun ist der Dieb in Prag in Verhaft, die Münzen haben sich, einige wenige gangbare Dukaten ausgenommen, wieder vorgefunden. Huß unterhielt aus Eigenem und aus Gutmüthigkeit den Bruder des fürstlichen Oberförsters Semenetz als Schreiber bei seinem Cabinete, und dieser hat den Diebstahl verübt und, wie er aussagt, aus Rache gegen den Fürsten, der ihm keine Anstellung verschafft hat.

Se. Excellenz Graf Joseph v. Auersperg zu Hartenberg, allgemein verehrt und geliebt, starb zu Ende Mai zu Brünn als Appellationspräsident. Was mit seiner schönen Bibliothek und Mineraliensammlung veranlaßt wird, ist noch nicht bekannt; dessen Sohn Joseph ist als Hofrath nach Lemberg übersetzt.

Se. k. Hoheit der Großherzog traf am 17. August munter

in Franzensbrunn [ein]. Die kaiserl. Hoheit Großherzogin soll mit Ende dieses Monats von Karlsbad nachkommen und noch 14 Tage verweilen. Bisher ist die Anzahl der Gäste gegen das vorige Jahr um 53 Parteien geringer, doch diese wird durch die Anwesenheit hoher Herrschaften ersetzt. Vergeben Euer Excellenz meine Freiheit und Umständlichkeit und geruhen Sie fortwährend mit Wohlwollen herabzublicken auf

Euer Excellenz

ganz ergebenst gehorsamsten Diener
Js. Grüner,
Eger, am 22. August 829. Rath.

85. Grüner an Goethe.

Euer Excellenz

geruhten mir ein besonders hübsches Mineral, welches meiner Sammlung als tiroler Strahlstein eingereiht wurde, mit einem so äußerst gütigen Schreiben vom 11./21. Juni d. J. begleitet, zu übermitteln, wofür ich den verbindlichsten Dank sage. In der Gegend von Sangenberg und Tepl kommt es in kleinen Krystallen vor, wie es Euer Excellenz ohnedies durch den unvergeßlichen Aufenthalt in Marienbad bekannt geworden ist.

Ich war außer der Curzeit öfters in Marienbad, pflege aber gewöhnlich bei jenem Hause stehen zu bleiben, wo Euer Excellenz und der unsterbliche Großherzog zu wohnen geruhten. Ich werde, sobald es die Witterung zuläßt, mich dahin begeben, alles in Augenschein nehmen, und Euer Excellenz getreulich ehrfurchtsvoll Bericht erstatten.

Die Zuflüsse in meine Sammlung werden seltener, weil meine Abgänge meistens auch seltenere Mineralien sind, die ich nicht kaufen und niemand meine minder werthen Sachen

dagegen zum Tausche antragen will, indem ich die kostbareren nur einfach besitze. S. k. Hoheit hat mich zwar im vorigen Jahre einigemal bei der Tafel, zu der ich gnädigst auf den Franzensbrunn gezogen wurde, aufgefordert, meine Abgänge anzuzeigen, die er nach Möglichkeit ergänzen lassen will; allein da ich weiß, wie schwer sich Hr. Dr. Lenz von seinen Schätzen trennt, so habe ich es unterlassen, obschon Grossulare, Malachite aus Sibirien so vielfach und so manche russische Mineralien dort erliegen.

Seit der langen, langen Zeit, als die hohen böhmischen Gebirge E. E. von uns abgeschreckt haben, und wir abgehalten werden, unsere tiefe unbegrenzte Verehrung, besondere Anhänglichkeit persönlich bezeugen zu können, ist Manches in den öffentlichen Anstalten neu geschaffen, verschönert, vergrößert worden. Ich habe mich näher in der ältern vaterländischen Geschichte umgesehen und lege als einen kleinen Beweis das Manuscript über das von Rudolph von Habsburg der Stadt ao. 1279 ertheilte Privilegium mit geschichtlichen Anmerkungen zur gnädigen Beurtheilung bei. Ich habe bei dem Exemplar für E. E. die Aufschrift beim Eingang in das Dornburger Schloß, bezüglich auf mein Werkchen umgeändert und als Motto gebraucht, wünsche aber nicht, damit traurige Erinnerungen zu erwecken. Das zweite Exemplar wünschte ich, daß es durch Vermittelung E. E. S. k. H. dem Großherzoge eingehändigt werden möchte. Wenn es Euer Excellenz billigen, so würde ich in einem fournirten niedlichen Kästchen die vorzüglichst schönsten böhmischen Mineralien, z. B. Rothgültig-Erze, Karpholith, Kronstadtit, brillantirende Bleispate, kurz in die Augen fallende Krystalle in kleinem Formate für die kaiserl. Hoheit Großherzogin zusammenmachen, weil Höchstselbe das Diplom der mineralog. Gesellschaft zu Petersburg als Ehrenmitglied angenommen hat, und dieses

Kästchen auch E. E. zur gütigen Besorgung zusenden. Meine Absicht ist dabei nicht auf Gewinnsucht gerichtet, sondern sie entspringt aus alter, reiner, besondern Anhänglichkeit an den hohen Stifter des deutschen Athen, der, wie E. Exc. einigemal mir zu bemerken geruhten, mich unter die Edlen seines Staats zu erheben willens war. Diese Erhebung in den Adelstand könnte bei unserer gegenwärtigen Verfassung meinen fünf Söhnen von unaussprechlichem Nutzen sein, von denen der ältere, der die Gnade hatte, Euer Exc. in Weimar persönlich verehren zu dürfen, in diesem Jahre die Universität in Prag besucht; auch der auswärtige Adel genießt bei uns viele Vorzüge; die Söhne eines auch auswärts geadelten Inländers sind nach der jüngsten Verordnung vom Militärstande befreit, welcher Befreiung sich meine Söhne nicht erfreuen können, obschon ich so lange, treu, redlich, mit aller Anstrengung dem Staate gedient habe. Da meine Brust schon dadurch als edel anerkannt worden sein dürfte, weil mir allergnädigst erlaubt wurde, das erhabene Brustbild des Allgeliebtesten, um die Wissenschaften und seine Unterthanen so höchst verdienten Großherzogs öffentlich daran zu tragen, so dürften Euer Excellenz vielleicht so manche Gründe auffinden, um diese höchste Gnade bei dem itzigen mir wohlwollenden Großherzoge k. Hoheit auszuwirken. Ich finde überflüssig, Euer Excellenz aufmerksam zu machen, daß ich mehrere Kisten Mineralien bereits der Jenaer Mineralogischen Sammlung zugesendet habe, und durch diese höchste Auszeichnung aufgemuntert werden würde, die neuesten Fossilien nachzutragen, daß S. k. Hoheit, der einzige, große Großherzog, mein Manuscript über die Sitten und Gebräuche der Egerländer der weimarischen Bibliothek einzureihen geruhten, und ich meine besondere Ergeben- und Anhänglichkeit an das hohe Fürstenhaus, an Euer Excellenz als den höchst

verdientesten Minister bezeugen zu dürfen die hohe Gnade gehabt habe. Uebrigens stamme ich von einem altpatricischen Geschlechte her, und Fürst Metternich hat sich gewürdigt, an mich höchst eigenhändig zu schreiben, und Euer Excellenz als der berühmteste Schriftsteller Deutschlands haben sich herabgelassen, in Schriften meinen Namen zu nennen, und in der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Moden wird im Blatte vom 22. October 1825, Nr. 127, meiner so ehrenvoll erwähnt.

Was das zu wählende Wappen betrifft, so nehme ich mir die Freiheit, die Wahl ganz Euer Excellenz zu überlassen, vielleicht dürfte es nach dem itzigen Stand der mineralog. Wissenschaft in vier Felder eingetheilt werden.

Erstes Feld Grundfarbe bläulichgrau, einen Sternenhimmel, unten Wasser, in dem sich entblößte Spitzen von Bergen, Felsen zeigen, auf dem ein Täubchen mit einem Oelzweige sitzt.

Zweites Feld schwarz, feuerspeiende Berge gehoben, übereinandergestürzte Felsen. Drittes grün. Klio sitzt und zeichnet die Erfahrungen auf, die noch nicht so gewichtig sind, um ein unerschütterliches System aufzustellen.

Viertes Feld leer, oben das Auge des Weltenlenkers, theils um anzuzeigen, daß die Nachkömmlinge die Natur eifrig betrachten, ihre Erfahrungen aufzeichnen sollen, theils daß so Manches nicht gründlich wird erhoben werden können.

Ob sich diese flüchtige Idee, die für ein Wappen freilich neu sein und die Hirschgeweihe, Füchse, Leoparden, Löwen ꝛc. verbannen und einigen Sinn verbinden dürfte, wie das Wappen Euer Excellenz, in dem uns der Stern auf der wissenschaftlichen Bahn leuchtet, ausführbar seie, mögen Euer Excellenz gnädigst in Beurtheilung nehmen. Euer Excellenz hatten die hohe Güte, mich in so vielfacher Hinsicht auszuzeichnen, mich in die wissenschaftliche Bahn

zu bringen, aufzumuntern; daher ich meinen angenehmern Lebensgenuß, meine Stellung mit so ausgezeichneten Männern und alles, was in meinem Pulte für andere Zeiten geschrieben noch aufbewahrt ruht, blos Euer Excellenz zu verdanken habe. Wenn ich auch schüchtern und kühn zu den vielfältigen Wohlthaten noch die unterthänigste Bitte wage: Euer Excellenz möchten geruhen, ein wie immer geartetes Wappen, ausgefertigt mit welch einem Prädicate, Edler oder Ritter Grüner, allenfalls von Rehberg (weil Wir dort bei Albenreuth den Vulkan entdeckt haben), Sr. k. Hoheit dem Großherzoge zur baldigst gnädigen Entscheidung unterlegen zu lassen, so dürfte diese gewagte zudringliche Bitte darin eine Entschuldigung gütigst finden, weil sie in Berücksichtigung der itzigen Zeitverhältnisse blos auf das künftige Wohl meiner Kinder gerichtet ist und dieses so außerordentlich dadurch befördert würde; dann auch, weil E. E. auf dem Wege nach Schönberg auf einer mir unvergeßlichen Stelle so herablassend zutraulich eröffnet haben, daß Sie seit 30 Jahren mit niemandem so zutraulich als mit mir gesprochen hätten.

Fikentscher in Redtwitz macht fortan große Geschäfte; es befindet sich alles wohl; der junge Fikentscher ist seit einigen Monaten in London, wo man itzt sowie in Paris die Deutschen so sehr verehrt und sie nachahmt. Ich habe die Originalgedichte von Walter Scott gelesen und den Erlkönig Euer Excellenz gut nach meiner Einsicht im Englischen gefunden.

Vergeben Euer Excellenz, daß ich durch diesen langen Brief die kurze kostbare Zeit raube; ich mußte eilig schreiben, daher ist er länger ausgefallen. Vergeben Sie zugleich die Dreistig- und Zudringlichkeit, mit der Euer Excellenz ein sorgsamer Familienvater beläſtigt hat.

Rath Schuster, dessen Garten Euer Excellenz im Eger-

thale beehrten, der ganze Senat und Professoren würden sich glücklich schätzen, Euer Excellenz die verdienteste unbegrenzte Verehrung persönlich bezeugen zu dürfen. Die Anwesenheit Euer Excellenz würde alles besonders neu beleben

Euer Excellenz
gehorsamst unterthänigster
Diener und Verehrer
Eger, den 29. Juni 1830. Js. Grüner.

86. Grüner an Goethe.

Euer Excellenz!

Gleich nach Absendung meines durch Aufwallung väterlicher Gefühle entstandenen Briefs habe ich bei ruhiger Gemüthsstimmung das Unberechnete meiner Bitte eingesehen. Indem ich für die gnädigste Bemühung den verbindlichsten Dank sage, gehe ich gleich zur Sache über.

Das mitfolgende Kästchen mit einigen Mineralien war zu dem hohen, allgemein gefeierten Geburtstage Euer Excellenz bestimmt. Meine wegen Ausmittelung einer Unterkunft für meinen in Prag die Philosophie studirenden Sohn beschleunigte Reise und der längere Aufenthalt in Prag, dann die mittlerweile angewachsenen Geschäfte haben die Absendung desselben nebst meinem ehrfurchtsvoll aufrichtigsten Glückwunsch verschoben, weswegen um die gnädige Nachsicht gebeten wird. Ich war in Prag entzückt, so viele achtungswerthe aufrichtige Verehrer Euer Excellenz dort gefunden zu haben. Die Censur hat ohne Anstand mein Manuscript über das Privilegium Rudolph's de ao. 1279 zum Drucke bewilligt, wovon ich die Gnade hatte, zwei Exemplarien an E. E. früher zu übersenden. Wenn es E. E. nicht für zu gewagt halten, so würde ich die Bitte wieder-

holen: es Se. k. Hoheit dem Großherzoge ohne Nebenrücksichten überreichen zu lassen; es dürfte vielleicht das Glück haben, ein Plätzchen in der Bibliothek bei meinen Sitten und Gebräuchen der Egerländer zu finden.

Ich habe ferners ein Wörterbuch in zwei Bänden über alle bisher in öffentlichen Werken erschienenen Fundörter der Censur übergeben, worüber die Bewilligung bald nachfolgen wird. Die Fundörter sind nach alphabetischer Ordnung gereiht und hiernach alle Mineralien, die dort vorgekommen sind oder noch vorkommen, aufgezählt. Dürfte ich die gehorsamste Bitte wagen, in Weimar oder wo es Euer Excellenz für zweckmäßig hielten, Erkundigung gnädigst einziehen zu lassen, ob und unter welchen Bedingnissen ein oder das andere ein Verleger übernehmen würde. Ich bin hierin ganz unerfahren und ein Wink Euer Excellenz wäre mir Befehl. Uebrigens scheint der gegenwärtige Zeitpunkt bei den allgemeinen Klagen über das Stocken im Buchhandel nicht der günstigste zu sein.

Unsere Badeörter waren heuer durchaus sehr besucht und in Franzensbrunn und Marienbad leben Euer Excellenz in dem lebhaftesten Andenken; überall wurde ich mit Fragen bestürmt und überall hofft man doch noch, Euer Excellenz in einem oder dem andern Badeorte sehen und verehren zu können. Vielleicht wird es doch im künftigen Sommer zur Freude so Vieler und zur Gesundheit Euer Excellenz ausgeführt!

Unter den Fossilen dürfte E. E. der blaue neuentdeckte Schwerspat von Horzowitz, der Wavellit und die Zinngraupe mit kleinem Apatit von Schönfeld erfreuen, das noch unbestimmte Fossil mit chiastolith- oder tremolithähnlichen Streifen die Aufmerksamkeit erregen, welches ich erst unlängst in dem Königswarther Gebirge aufgefunden habe. Das weiße, zu Pulver Zerfallene halte ich für Kieselguhr,

weil ich es auf dem Moorgrunde vorfand, theils weil es den erforderlichen Eigenschaften entspricht.

Wenn diese wenigen Fossilien bei dem so bedauerungswürdigsten Unglücke Euer Excellenz nur in etwas zerstreuen würden, so ist der innigste Wunsch ganz erfüllt

Euer Excellenz

ganz unterthänig gehorsamsten Dieners
Js. Grüner.

Eger, am 29. December 1830.

87. Grüner an Goethe.

Hoch- und Wohlgeborener Herr Staatsminister!
Euer Excellenz!

Die mitfolgenden Kleinigkeiten waren zum hohen, von allen cultivirten Nationen gefeierten Geburtstage bestimmt; allein die wegen der Cholera anbefohlenen Anstalten bei der Stadt und 89 Dorfschaften des Magistrats, zu deren Vollzug ich als Commissär bestimmt war, haben leider meinen sehnlichsten Wunsch verdrängt. Gegenwärtig, wo man auf das Entgegengesetzte, nämlich gar nichts zu veranstalten und zu unternehmen, verfallen ist, weil der angelus exterminans weder durch seinen Gifthauch, noch seine Ausdünstung contagiös sein soll(en), haben sich diese Geschäfte gemindert und mich zu meinem Lieblingsgeschäfte zugelassen. — Inzwischen hat mir der Herr Professor der Humanitätsklassen zu Prag, Anton Dietrich, das anliegende Werkchen des Med. Dr. Hermann Levy, Israeliten in Prag, mit der Bitte zugesendet, es an E. Exc. gütigst mit der gehorsamsten Bemerkung einzusenden, daß es ihm als dem Verfasser zur besondern Ehre gereichen würde, wenn E. Excellenz ein schriftliches Wort der Genehmigung auszusprechen die Güte haben möchten. Dieser Anton Dietrich, ehemaliger Pro-

fessor in Komotau, Priester des Cistercienserstifts Osek bei Teplitz, führt an, daß er das Glück hatte, früher, im Jahre 1819, das letzte mal persönlich E. Exc. zu verehren und daß diese tiefe Verehrung immer tiefere Wurzeln geschlagen habe.

Da Euer Excellenz abermals die veranlassende Ursache zu diesem Werkchen waren, so dürfte es um so angenehmer sein, als daraus ersichtlich wird, daß die Farbenlehre ohngeachtet der vielen Widersacher in Prag schon lange Eingang gefunden habe.

Ueberhaupt habe ich in Prag, gelegenheitlich als ich meine beiden Söhne in die Hörsäle der Philosophie führte, abermals in so vielen schönen Cirkeln mit innigstem Vergnügen wahrgenommen, daß Euer Excellenz als ein außerordentlich unvergänglich leitender Stern glänzen.

Von Euer Excellenz aufgefordert, über mein Fortschreiten in der Mineralogie von Zeit zu Zeit Bericht zu erstatten, berichte ich hiermit, daß ich mich sowol mit Mohs als seinen Antagonisten, mit den Franzosen und Engländern bekannt gemacht, und weil ich wahrgenommen habe, daß alle diese Lehrbücher für die Jugend, besonders das Selbstudium, abschreckend sind, indem sie zu viel Vorkenntnisse voraussetzen, meistens mit der schwersten Lehre Krystallographie anfangen, so faßte ich den Entschluß, für die Jugend etwas Unterhaltendes zu schreiben, wodurch sie für die Naturwissenschaft, besonders Mineralogie, eingenommen werden sollte. Mein Plan besteht im Wesentlichen darin: Ein Vater geht mit seinen Kindern, worunter kleinere, aber auch junge Philosophen sind, von einem Centralpunkte, wie die Stadt Eger angenommen wird, auf mineralogische Untersuchungen aus. Es wird praktisch jedes Vorkommen abgehandelt, zugleich Geognosie damit verbunden; es werden die Mineralien numerirt, zu Hause auf eine Karte gelegt, um eine

Uebersicht über das ganze Gebiet zu erhalten. Es werden dabei verschiedene Beobachtungen, Einwürfe 2c. gemacht. Ich habe bisher blos 42 Bogen in Eile aufgesetzt. Wenn ich Euer Excellenz nicht lästig fallen möchte, so würde ich von Zeit zu Zeit kleine Hefte abschreiben lassen, und mir die Freiheit, diese zur hohen Einsicht abzusenden, nehmen. Bei Wildstein habe ich Kieselguhr entdeckt, wovon ich zur Probe etwas beigepackt habe. Von neuen Mineralien geht wenig ein; blos von Haidinger, gewesenem Professor der Mineralogie in Edinburgh, dermal zu Elbogen, wo er sich bei seinen Brüdern, den Porzellanfabrikanten, aufhält, habe ich Diaspor und Cerit erhalten, auch englische Steinkohlen; Stachelit ging von Redtwitz ein, doch stets in einem Exemplare.

Mein geograph.-mineral. Wörterbuch aller bisher bekannten Fundörter in 2 Bänden, über 1800 Octavseiten stark, habe ich seit September 1830 aus der Censur noch nicht zurückerhalten, welches mir um so unbegreiflicher ist, als mein Werkchen über die Statuten, welche Rudolph 1279 der Stadt gab, mir mit dem imprimatur versehen in 12 Tagen schon zugesendet war, von welchem ich zwei Exemplare Euer Excellenz durch den weimarischen Hofgärtner zu übermitteln die Freiheit nahm, und von denen eines das Glück haben dürfte, in der großherzoglichen Bibliothek neben den Sitten und Gebräuchen der Egerländer aufgestellt zu werden.

Ueber die Cholera habe ich auf meine Anfragen von dem Kreisphysikus in Königsberg MDor. Lichtner folgende Aufklärung im Wesentlichen erhalten:

a) Daß die Cholera nach seiner bisher gemachten Erfahrung nicht contagiös sei; denn von allen den ihm zugetheilten Aerzten, Wundärzten, Krankenwärtern, die ihre Pflichten in vollem Umfange erfüllen, sei auch keiner erkrankt; er gebrauche kein Verwahrungsmittel, wechsele weder

die Kleider und befinde sich mit seiner Familie von acht Kindern gesund.

b) Es bestehe bisher kein Arzneikörper als Präservativ, sondern eine geregelte Lebensordnung sei das Hauptmittel, sie abzuhalten. Seine Erfahrung habe ihn zur Folgerung berechtigt, daß ein einzig grober Diätfehler den Ausbruch dieser Krankheit veranlaßt habe, weil es bei den bestehend atmosphärisch-tellurisch krankhaften Einflüssen nur des kleinsten Incitaments bis zum wirklichen Ausbruch bei jenen bedarf, die durch diese schädlichen Einflüsse mehr hierzu disponirt worden sind; hauptsächlich befällt sie Arme, denen es an Nahrung, Kleidung, Pflege fehlt.

ad c) Das Brechwurzelpulver habe er als souveränes Heilmittel bisher anerkannt.

Der Commandeur des ritterl. Ordens der Kreuzherren schrieb mir von Wien beinahe das Nämliche über die dortige Heilungsart mit dem Beisatze, daß auch die Furcht nicht schade, denn sonst hätte er sie am ersten bekommen müssen.

Der General-Großmeister dieses Ordens, Director der philosophischen Facultät in Prag, erfreute mich vor einigen Tagen mit der Nachricht, daß sich meine beiden Söhne gesund befinden, und bestätigte ebenfalls, daß hauptsächlich nur die ärmere Klasse ergriffen werde, daß sich bei seinen Ordensbrüdern in Böhmen, Mähren, Oesterreich, Ungarn noch kein Cholerafall bewährt hätte, alle der besten Gesundheit genießen, obschon sie Tag und Nacht die Kranken versehen mußten.

Euer Excellenz haben zwar Gelegenheit, aus den besten Quellen zu schöpfen und die Meinungen der Aerzte zusammenzuhalten, aus denen sich der Grundsatz der Farbenlehre abermals bewährt, daß, weil sie den Sitz, die Ursache der Krankheit nicht ergründen können, der Hintergrund für

sie dunkel, ja finster ist, sie genöthigt sind, uns einen blauen Dunst vor die Augen zu machen. In Prag macht ein Gewerbsmann durch seine glücklichen Curen der Cholerakranken unter der ärmern Klasse viel Aufsehen. Dieses Heilmittel besteht in mehrern Tropfen Oleum in Wasser verdünnt. Vielleicht hat der gute Mann den Tractat des Andreas Schilling, Phil. et Med. Doct. und Churfürstl. sächsischen Leibarzt, über die Pest gelesen, worin er pag. 237 den Vitriolgeist als ein Hauptmittel anempfiehlt, weil er kühlt und zugleich Schweiß treibt, in geschwinder Eile die Adern durchgeht, den Urin befördert. Dieses Buch kam unter dem Titel Loimo-Graphia tripartita zu Dresden 1680 heraus.

Vergeben Euer Excellenz meiner die kostbare Zeit raubenden Weitwendigkeit, der geringen Sendung. Sollten Euer Excellenz hingegen nur einige Minuten Zerstreuung, ja Vergnügen daran finden, so würde sich besonders glücklich schätzen

Euer Hoch- und Wohlgeboren
Euer Excellenz
ganz gehorsamst ergebenster Diener
Jos. Seb. Grüner.

Eger, am 20. Januar 1832.

XXV. Gruithuisen, Franz von Paula.

1824. 24. März. Den Unsinn [Gruithuisen's Behauptung, eine Festung im Monde entdeckt zu haben] verbreitet, offenbare Irrthümer als Wahrheit ausgegeben zu sehen, ist das Schrecklichste, was einem Vernünftigen begegnen kann. M. 84.

Außerdem: K. A. II. 263. St. 8.

---

88. Gruithuisen an Goethe.

Göttingen, 5. September 1825.

Hochwohlgeborener Herr Geheimer Rath!

Durch einen besondern Zufall sehe ich erst jetzt, daß Nasse's Dedication und meine Geen einander so nahe sind, und halte mich nun veranlaßt, Euerer Excellenz einen frühern hierher gehörigen Journalaufsatz nebst Mondkarten zu einem neuen Werke u. a. gehorsamst zu übersenden.

Daß es mit meiner Entdeckung im Monde genau so gehen wird, wie mit der Entdeckung, die Euere Excellenz in der Farbenlehre machten, habe ich mich sowol schon in Baiern, als nunmehr auch auf meiner Reise überzeugt. Wer gewohnt ist, den Mond als dürren Kreidekörper und die Newton'schen Fictionen als mathematisch bewiesen zu betrachten, der faßt niemals das Wahre, das Reine. Nur der seltene Unbefangene kann dieses und die Dritten sehen, glauben und fallen wieder zurück.

Da die Newtonianer die Farblehre immer so gern ohne Farbe mit Linien und Ziffern demonstriren, so können sie in der Regel nicht begreifen, was man mit Farben

besser beweisen sollte können und was wol die Physiologie dabei leisten mag. Die Mathematiker behaupten nun neuerdings: daß, weil Frauenhofer (unter dessen schönen Experimenten kein einziges ist, welches nicht auf Euer Excellenz Art erklärlich wäre) seine Kunst auf dem Newton'schen Wege so hoch gebracht habe und die Wirkung seiner Gläser newtonisch demonstrire, so sei hieran wol kein Zweifel mehr. Da ich nun einen dieser Mathematiker dadurch im höchsten Grade aufbrachte, daß ich sagte: „daß das Ganze nach der v. Goethe'schen Ansicht ebenso gut, ja weit besser, reiner ginge, und daß man, um Einseitigkeit zu vermeiden, auch nach dieser Theorie die Beweise durchführen sollte, da einmal die Daten gegeben seien, weil man unter den Objecten zwar Helles im Dunkeln, z. B. Steine, aber auch Dunkles im Hellen, z. B. Schatten der Mondberge, habe, was Farben veranlasse", so schweige ich nun zwar wol, weil hier ebenso wenig ausgerichtet ist, als bei denen, welche ausrechnen, daß ich von den Kunstsachen im Monde nichts sehen könne, dabei aber vergessen, daß die Natur nur den Fleißigen ihre Geheimnisse mittheilt, und daß die Geen so großartig bauen, daß es fast mit Händen zu greifen ist.

In Göttingen werde ich wahrscheinlich nach Blumenbach's Amtsjubiläum (17. l. M.) meine Erholungsreise fortsetzen, wo ich dann mich mit der angenehmen Hoffnung schmeichle, da, wo überall wissenschaftlicher Geist weht und wo alle seine Schöpfungen gedeihen, Euerer Excellenz persönliche Bekanntschaft machen zu können.

Genehmigen Euere Excellenz als classischer Dichter und Naturforscher die Versicherung meiner unbeschränktesten Hochachtung, indem ich stets verbleibe

des Herrn Geheimen Raths

treuester Verehrer

Gruithuisen.

89. Gruithuisen an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr Minister!

Erlauben Euere Excellenz, daß ich das neueste Heft meiner Analekten für Erd- und Himmelskunde nachliefern darf.

Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß darin mehrere Artikel Hochderoselben Interesse in Anspruch nehmen dürften. Es war von jeher bei dieser Zeitschrift mein Zweck, die Physik und die Naturgeschichte des Himmels wieder in den Gang zu bringen, die durch Leute, die fast gar nichts anderes konnten, als Rechnen, auf eine unverantwortliche Weise vernachlässigt worden sind, sodaß seit Herschel und Schröter eher Rück- als Vorschritte geschahen.

Indem meine Frau, Herr Stieler und ich Euerer Excellenz und Hochdero gesammten und vortrefflichen Familie sich gehorsamst empfehlen, geharre ich mit der unbeschränktesten Hochachtung

Euerer Excellenz

ergebenster Diener

München, 17. Februar 1830. Dr. Gruithuisen.

90. Gruithuisen an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr Staatsminister!

Erlauben Euere Excellenz das siebente Heft der Analekten nachsenden zu dürfen.

Es würde mich sehr beehren und ermuntern, wenn Hochdieselben an dem Mannichfachen und Einzelnen dieses collectiven Products Vergnügen finden würden. Meine größte Arbeit in demselben geht blos wegen des leichtern Aufschlagens voraus und es ist hiermit gezeigt, wo die Grenze der Gewißheit in die der Hypothesenwelt übergeht. Theodor Schubert in Petersburg war gegen Ende des vorigen Jahr-

hunderts der erste, der den Versuch machte, die dortmaligen astronomischen Elemente so weit zu entwickeln, als es möglich war. Jetzt geht die Möglichkeit viel weiter, und meine größte Arbeit war, die Rechnungsmethoden aufzufinden oder zu erfinden, wovon mir die der leichtesten Berechnung der Umfänge der elliptischen Kometenbahnen allein drei Monate kostete, ohne mich dabei lange bei der Sisyphus-Arbeit der Rectification der Ellipse aufzuhalten.

Euere Excellenz haben alles zusammengefaßt, was sich über den Aether Philosophisches sagen läßt, und es war viel zu schön gesagt, als daß ich es nicht hätte sollen drucken lassen. Hochdieselben werden mir daher meine mir erlaubte Freiheit nicht ungnädig aufnehmen.

Mit der unbegrenztesten Hochachtung habe ich die Ehre zu sein

Euer Excellenz

ergebenster Diener

München, 31. August 1831. Gruithuisen.

XXVI. Günther.

91. Goethe an Günther.

Des Hrn. Oberconsistorialrath Günther Wohlgeb. hier.

Ew. Wohlgeb.

erlauben eine kleine Anfrage in Bezug auf unser neuliches Gespräch. Ein auswärtiger Naturfreund, Herr Graf Sternberg zu Prag, ein eifriger Beobachter der Flora subterranea, wünscht einige Musterstücke von der Mattstädter Steinkohle, wo möglich mit Pflanzenabdrücken, die darin vorgekommen sein sollen als der letzten Erscheinung dieses geologischen Phänomens. Leider find' ich in meiner Sammlung keine Spur davon und die gegenwärtige Lage des Flötzes verhindert, besonders in dieser Jahreszeit, das Gewinnen irgend einiger tauglichen Stücke.

Nun ist mir der Gedanke beigegangen, ob nicht vielleicht, da Sie sich mit diesem Geschäft so lange bemüht, bei Ihnen noch irgend etwas der Art vorhanden sein möchte? oder ob Ihnen bekannt wäre, wo sich sonst dergleichen könnte versteckt haben. Erzeigen Sie mir die Gefälligkeit, hierüber nachzudenken und irgend etwa eine Forschung anzustellen. Es ist wunderbar genug, daß ein zuletzt bei uns völlig unwerthes Naturerzeugniß gegenwärtig einen naturwissenschaftlichen Werth erhält; da dergleichen häufig zu finden war, dachte freilich noch niemand an die Bedeutsamkeit einer solchen Folge. Verzeihung meiner Zudringlichkeit.

Dürft' ich nun schließlich noch ersuchen, daß Sie dem Ueberbringer dieses, dem Copisten John, einige Nachricht und Notiz gäben, da er den Auftrag hat, morgen nach Mattstädt zu gehen und zu versuchen, ob er nicht zu einigen Musterstücken gelangen könne.

Mich bei dieser Gelegenheit zu wohlwollendem Andenken bestens empfehlend.

Weimar, den 28. Januar 1825.

Exp. eod.

XXVII. Heinroth, Johann Christian Friedrich August von.

1822. .... Heinroth's Anthropologie gab mir Aufschlüsse über meine Verfahrungsart in Naturbetrachtungen, als ich eben bemüht war, mein naturwissenschaftliches Heft zu Stande zu bringen. A.

Außerdem: M. 125. B. II. 208.

92. Heinroth an Goethe.

Höchstzuverehrender

Herr Geheimer Rath und Staatsminister!

Euerer Excellenz meinen warmen Dank für alles das auszusprechen, was aus Ihrem Geiste auch mir, wie so vielen Andern, zugeflossen, war seit Jahren mein eifriger Wunsch. Es wäre aber fast unmöglich auszudrücken, wie mannichfaltig Sie mich berührt und erregt, gerichtet und geleitet. Wenn Sie nun im vorliegenden Versuche, den Menschen vollständig aufzufassen, Seite 387 fg., Sich Selbst als den Schöpfer des echten wissenschaftlichen Verfahrens dargestellt finden, so bitte ich Ew. Excellenz, diese Anerkennung nur als einzeln herausgehoben aus dem Kreise von Verpflichtungen anzusehen, die auch mir Ihr geistiges Leben und Wirken auferlegt hat. Möge dieses reiche, schaffende Leben uns noch lange erhalten werden.

Mit größter Verehrung Euerer Excellenz

unterthäniger Diener

Dr. J. C. A. Heinroth.

Leipzig, am 29. October 1822.

XXVIII. Henning, Leopold von.

1821. .... Herr von Henning von Berlin besuchte mich; er war in die Farbenlehre, demzufolge, was ich mit ihm sprach, vollkommen eingeweiht, und zeigte Muth, öffentlich sich derselben anzunehmen. Ich theilte ihm die Tabelle mit, woraus hervorgehen sollte, was für Phänomene und in welcher Ordnung man sie bei einem chromatischen Vortrag zu schauen und zu beachten habe. A.

1821. 19. October. Von Professor Hegel, der meiner Farbenlehre günstig, mir darüber geistreiche Worte meldet, habe soeben einen Schüler, Dr. v. Henning, gesprochen, welcher, gleichfalls für diese Lehre entzündet, manches Gute wirken wird; es wäre wunderlich genug, wenn ich auch noch in dieser Provinz triumphirte. Z. III. 204.

1822. .... Im Chromatischen ward mir großer Gewinn, indem endlich die Hoffnung erschien, daß ein Jüngerer die Pflicht über sich nehmen wolle, dieses wichtige Kapitel durchzuführen und durchzufechten. Herr von Henning besuchte mich und brachte höchst glücklich gerathene entoptische Gläser, auch schwarze Glasspiegel mit, welche verbunden durchaus alle wünschenswerthen Phänomene ohne viel weitere Umständlichkeit vor die Augen bringen. Die Unterhaltung war leicht, er hatte das Geschäft durchdrungen, und manche Frage, die ihm übrig blieb, konnte ich ihm gar bald beantworten. Er erzählte von seinen Vorlesungen, wie er es damit gehalten, und zu denen er mir schon die Einleitung mitgetheilt. Wechselseitig tauschte man Ansicht und Versuche; einen ältern Aufsatz über Prismen in Verbindung mit Linsen, die man im bisherigen Vortrag zu falschen Zwecken angewendet, überlieferte ich ihm und er dagegen regte mich an, die chromatischen Acten, und Papiere nunmehr vollkommener und sachgemäßer zu ordnen. Dieses alles geschah im Herbst und gab mir nicht wenig Beruhigung. A.

1822. 10. Juni. Ein junger Mann aus Hegel's Schule [v. Henning] hat sich von der Angelegenheit [Farbenlehre] so durchdrungen,

daß es mir selbst ein Wunder ist; denn in unsern Tagen mag jeder gern das Gethane umthun, um den Schein zu gewinnen, er habe etwas gethan. K. 214.

1822. 12. Juni. Zuvörderst also den lebhaftesten Dank für die Beförderung des chromatischen Unternehmens! Von Henning scheint sich in die Sache recht gut zu finden; er ist vollkommen auf dem rechten Wege und wird, wenn Sie ihn fernerhin führen und leiten, gewiß zum Ziele kommen. Ich habe ihm mit vielen Worten und einigem Apparat beizustehen gesucht, und werde weiterhin immer denken, was nütze sein könnte. Sie thun dabei das Beste. Mögen Sie ihm Mittel verschaffen, mich in den Michaelsferien zu besuchen, so würde viel in kurzer Zeit gethan sein. St. Sch. 248.

1822. 26. August. Wir müssen nun dieses Evangelium [Farbenlehre] rascher zu verbreiten suchen. Wie es von Henning in Berlin gelungen, melde zu seiner Zeit. St. 78.

1822. 5. September. Von Henning's Einleitung ist wirklich sehr lobenswerth und ich spüre gar sehr den Einfluß der drei genannten Freunde. Was Sie mit Recht copios nennen, dient vielleicht gerade diesem Unternehmen; das den meisten Menschen Abstruse mit einer gewissen behaglichen Freiheit vorzutragen, wirkt immer vortheilhaft. Ich erwarte ihn mit Freuden; mir macht's Epoche, daß ich nach meiner letzten Expectoration im vierten Stücke endlich ganz die Sache einem Andern übertrage, mit und in ihm fortleben kann. Wir wollen ihm so viel Stoff und Gehalt zuweisen, daß er sich in der Behandlung zusammenzunehmen hat. 254. .... Um Sie, wenn's nöthig wäre, noch anzuregen und zu bestimmen, daß Sie uns ja besuchten, schreibe ich so eilig, weil ich sonst vielleicht Henning's Ankunft abgewartet hätte. St. Sch. 256.

1822. 6. September. Doctor von Henning, ein Schüler Hegel's, hat in diesem Sommer öffentliche Vorlesungen darüber [Farbenlehre] gehalten. Die Einleitung dazu ist gedruckt; ich sende sie nächstens und würde sie für wohlgerathen erklären, wäre sie auch nicht in dem Grade zu meinen Gunsten geschrieben. Eigentlich aber darf ich sagen, daß ich wohl verdiene, nach dreißigjährigem Schweigen zu der niederträchtigsten Behandlung, die ich von meinen Zeitgenossen erduldete, endlich durch eine frische hochgebildete Jugend endlich zu Ehren zu gelangen. Im Alter

hoffe man auf geistreiche herzliche Zustimmung, des vagen Beifalls ist man längst müde. B. 339.

1822. 16. September. Herr von Henning, mein chromatischer Gehülfe, ist angekommen; ich darf hoffen, manches Gute soll gefördert werden. Z. III. 277.

1822. 27. November. Ew. Wohlgeboren erhalten ..... von Henning's Einleitung zu seinen öffentlichen Vorlesungen über die Farbenlehre. D. 112.

1822. 22. December. Nun will ich aber nicht weiter gehen, um Gegenwärtiges fortzuschaffen, dem ich das Programm von Henning beilege. B. 344.

1823. 12. Januar. Zugleich lege des von Henning's Einleitung zu seinen Vorlesungen über meine Farbenlehre bei, welche ich einer gütigen Nachsicht besonders zu empfehlen habe. St. 95.

1823. 18. Mai. Und so geben Sie mir denn auch einige Nachricht von Herrn von Henning; ich höre, er heirathet, und da mag ihm denn das Uebrige nachgesehen sein. Er wollte mir etwas zum neuesten naturwissenschaftlichen Hefte über sein chromatisches Thun und Lassen mittheilen; es ist nichts geschehen; auch hat er gar nichts von sich hören lassen, und ich helfe mir durch eine kurze Anzeige seiner Einleitung, damit man diese bedeutende Sache nicht ganz mit Stillschweigen übergehe. Für gesendete entoptische Glasplatten bin ich ihm noch eine Kleinigkeit schuldig. St. Sch. 273.

1823. 6. Juni. Unsers Bräutigams [v. Henning's] versprochener Aufsatz ist heute, den 6. Juni, noch nicht angekommen. St. Sch. 275.

1823. 11. Juni. Indem ich diesen Brief fortzusenden zaudere, kommt unsers werthen Henning's Aufsatz noch nicht an. St. Sch. 278.

1827. 25. September. Professor v. Henning von Berlin ist bei der Klinge geblieben und hat in dem reingezogenen Kreise einige schöne Entdeckungen gemacht, Lücken ausgefüllt, Vollständigkeit und Fortschritt bewirkt. Er trägt unsere Chromatik diesen Sommer abermals vor. B. 481.

1827. 14. November. Herr von Henning liest indeß die Chromatik in meinem Sinne vor. K. II. 381.

1829. 16. Mai. Unser berliner Farbenfreund, Herr von Henning, läßt nichts weiter von sich hören; er ist einigemal in Thüringen gewesen, ohne bei mir einzusprechen. St. Sch. 371.

1830. 5. October. Seitdem Herr von Henning bei mir gewesen, hab' ich manches nach Berlin zu den Jahrbüchern gesendet. Z. VI. 30.

Außerdem: B. II. 342. 345. D. 145. St. Sch. 246. 247. 250. 251. 253. 266. 268. 373. E. III. 338. Z. III. 212. 267. 306; VI. 8. St. 12.

Endlich: Herrn von Henning's Vorlesungen, III, 1113.

---

93. Henning an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Höchstverehrter Herr Geheimer Staatsminister!

Fast muß ich fürchten, daß Ew. Excellenz mich, da ich seit so geraumer Zeit kein Lebenszeichen von mir gegeben, zu den Verschollenen zählen werden. Um diesem Nachtheil zu begegnen, erlaube ich mir Höchstdieselben zu versichern, daß ich während der beiden letzten Jahre nicht nur überhaupt nicht unthätig, sondern auch sowol in diesem als auch im vorigen Sommersemester insbesondere auf dem chromatischen Gebiet nach besten Kräften beschäftigt gewesen bin. Da ich auf Veranlassung meines dermaligen Ferienbesuchs hier in meiner Vaterstadt binnen einigen Tagen (wahrscheinlich nächsten Mittwoch) auch nach Weimar zu kommen hoffe, und somit der frohen Aussicht lebe, Ew. Excellenz persönlich aufwarten zu dürfen, so unterlasse ich es, mich hier schriftlich über meine chromatischen Bemühungen während des vorerwähnten Zeitraums zu verbreiten, indem ich mir vorbehalte, Ew. Excellenz mit Ihrer gnädigen Erlaubniß hierüber mündlichen und, wie ich im voraus sagen darf, nicht unerfreulichen Bericht zu erstatten. — Der nächste

Zweck dieser ehrerbietigsten Zeilen ist, außer den Ew. Excellenz hiermit vorgetragenen Acten persönlich vor Höchstdenselben erscheinen zu dürfen, die vorläufige Uebersendung des hierbei erfolgenden, mir von Berlin aus zugegangenen dramatischen Versuchs, dessen junger Verfasser, ein eifriger Schüler Hegel's, gegenwärtig in Paris ist und mich bei seinem Abgange von Berlin ersucht hat, seine während seiner Abwesenheit im Druck fertig gewordene Arbeit Ew. Excellenz vorzulegen, da ihm selber, auch abgesehen von seiner dermaligen Abwesenheit aus dem Vaterlande, seine Bescheidenheit nicht verstattete, sich Höchstdenselben mit seinem poetischen Versuch zu nahen. — Gleichzeitig erlaube ich mir noch, Ew. Excellenz anliegend einen von meinem Freund Förster aus Berlin mir zugegangenen Artikel aus der dort erscheinenden Vossischen Zeitung über die von Deutschen zu Paris veranstaltete Feier des 28. August zu überreichen und darf ich die Versicherung hinzufügen, daß ich mit allen daheimgebliebenen Freunden die im Namen unserer Landsleute vielleicht zum ersten mal in solcher Weise ausgesprochenen Gesinnungen der Dankbarkeit und der Ehrerbietung von ganzem Herzen und mit tiefem Bewußtsein theile.

Ew. Excellenz

ganz unterthäniger Diener

Leopold von Henning.

Gotha, den 24. September 1825.

94. Henning an Goethe.

Ich kann es nicht über mich gewinnen, das mir von Herrn von Varnhagen übergebene, beiliegende Schreiben mit seiner Anlage an Ew. Excellenz abgehen zu lassen, ohne von meiner Seite ein Wort des Dankes für die gnädige Erwähnung, deren Hochdieselben in Ihrem letzten Schreiben

an gedachten meinen kritischen Collegen mich gewürdigt haben, hinzuzufügen. Ich werde bei meiner in diesem Sommer beabsichtigten Anwesenheit in Thüringen mit Freuden von der mir gnädigst ertheilten Erlaubniß Gebrauch machen, vor Ew. Excellenz erscheinen, um Hochdenselben von unseren hiesigen Zuständen mündlichen Bericht erstatten zu dürfen. — Da die vom H. v. Varnhagen mir gleichfalls abgegebenen böhmischen Actenfascikel die Grenze der unserer Societät für ihre Correspondenz bewilligten Portofreiheit überschreiten dürften, so behalte ich dieselben einstweilen zurück und erwarte Hochdero Befehl, ob ich dieselben diesen Sommer mitbringen oder aber in gewöhnlicher Weise einsenden soll. Ehrerbietigst verharre ich

Ew. Excellenz

ganz unterthänigster

Berlin, den 13. März 1830. L. v. Henning.

95. Henning an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Höchstverehrter Herr Wirklicher Geheimer Rath
und Staatsminister!

Ew. Excellenz übersende ich hierbei ehrerbietigst die mir soeben von Berlin zugegangenen Nummern unserer Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, worin sich der vom Herrn Staatsminister von Humboldt versprochene und bei meiner letzten Anwesenheit in Weimar schon zur Sprache gekommene Artikel über „den zweiten Aufenthalt in Rom“ findet. Ich freue mich dieser Zierde unserer Jahrbücher um so mehr, da ich glaube voraussetzen zu dürfen, daß Ew. Excellenz diesem von einem geistesverwandten Freund aufgestellten Spiegelbild Ihre Zustimmung und Ihren Beifall nicht versagen werden. Ueber dem Septemberheft unserer Zeitschrift

waltet ein besonderer Segen; auch der von Ew. Excellenz mir gnädigst anvertraute Artikel über den Streit zwischen den pariser Akademikern, der von unserer Societät mit freudigem Dank aufgenommen worden, wird nach der getroffenen Veranstaltung in den nächsten Tagen im Druck erscheinen und werde ich nicht säumen, Ew. Excellenz sodann einige Exemplare davon zu übersenden. — Die gnädige Aufnahme, deren Ew. Excellenz mich auch dieses mal bei meinem Besuch in Weimar gewürdigt, hat, indem sie mich zu dem innigsten Dank verpflichtet, zugleich aufs neue in mir mächtig das Verlangen angeregt, mich dieser bisher unverdienten Huld durch beifallswerthe Leistungen nach dem Maß meiner Kräfte werth zu machen. Mit der treuesten Verehrung verharre ich

Ew. Excellenz

ganz unterthäniger Diener

L. v. Henning.

Gotha, den 15. September 1830.

Ich werde noch bis zu Ende der nächsten Woche bei meinen hiesigen Geschäften verweilen und dann nach Berlin zurückkehren.

Die beiden Schriften über das igler Denkmal, welche Ew. Excellenz zur eventuellen Berücksichtigung für die Jahrbücher zu empfehlen unsere Societät sich erlaubt, sind von Osterwald und von Hawicht.

96. Henning an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Höchstverehrter Herr Geheimer Rath und
Staatsminister!

Ew. Excellenz übersende ich hierbei ehrerbietigst im Auftrage der hiesigen Societät für wissenschaftliche Kritik das

vor kurzem von der Verlagsbuchhandlung hier eingegangene Honorar für die beiden Recensionen, womit Höchstdieselben das vorjährige Septemberheft unserer Jahrbücher zu schmücken geruht haben, im Betrag von 8 Thlr. 20 Sgr. und 4 Thlr. 15 Sgr. — zusammen 13 Thlr. 5 Sgr., mit der ganz unterthänigen Bitte, mir, für meine Rechnungslegung, gelegentlich den richtigen Empfang hochgeneigtest bescheinigen zu wollen.

Ich benutze diese Gelegenheit, Ew. Excellenz zu melden, daß ich in diesem Sommersemester nunmehr zum zehnten mal vor einem ansehnlichen Auditorio von Studirenden aller Facultäten, denen sich wie gewöhnlich auch junge Künstler, Gymnasiallehrer, Offiziere und andere Freunde der Naturwissenschaft zugesellt haben, nach dem Hochdenenselben bekannten und von Ihnen gebilligten Plan die Farbenlehre vortrage. Nach den mir vorliegenden Listen haben (die nach den ersten Stunden wieder verschwundenen Neugierigen abgerechnet) diesen Vorträgen bisher im Durchschnitt gegen 40 fleißige und für die Sache sich interessirende Zuhörer beigewohnt. Die Gesammtzahl derer, die hier die Gelegenheit gefunden und benutzt haben, über die wahre Natur der Farben und damit implicite auch des Lichts sich auf eine zusammenhängende und anschauliche Weise ins Klare zu setzen, beläuft sich auf gegen 400 Personen der verschiedensten Lebensverhältnisse fast aus allen Gegenden Deutschlands. Ich kann die Hoffnung um so weniger aufgeben, daß der auf solche Weise, wenn auch von geringer, doch treuer Hand ausgestreute Samen seine Früchte tragen wird, als ich beim Experimentiren beständig die Gelegenheit wahrgenommen habe, mich persönlich über das vom Katheder herab Vorgetragene mit meinen Zuhörern zu unterhalten und einzelne Zweifel und Misverständnisse durch weitere Erklärung und wiederholte Versuche zu beseitigen

und aufzuklären. Ich habe dabei oft die Befriedigung gehabt, hartnäckige mathematische Newtonianer im eigentlichsten Sinne des Wortes, per demonstrationem ad oculos, von ihren Vorurtheilen zurückzubringen, und wenn dann auch Manche späterhin durch den allgemeinen Strudel wieder in die alte Barbarei des heterogenen Lichts zurückgeführt worden sein mögen, so sind mir doch mehrere junge Mathematiker und Physiker von Beruf, mit denen ich im Zusammenhang geblieben, bekannt, die die wahre und naturgemäße Lehre mit aller Energie ergriffen und auf der betretenen Bahn eifrig und selbstthätig fortgeschritten sind. Ich darf deshalb auch hoffen, daß sich unter der jungen Generation bald ein Physiker von Profession finden wird, der, unbekümmert um die Gefährdung seines guten Rufs bei der ehrsamen Zunft, das, in Ermangelung eines Bessern, einstweilen durch mich begonnene Geschäft auf unserer Universität fortsetzen wird. Bis dahin werde ich auf jeden Fall fortfahren, meine Vorlesungen zu wiederholen, denn: „rüstig, wie wir's angefangen, wollen wir zum Ziel gelangen".

Mit meiner für den Druck bestimmten kurzen Darstellung der Farbenlehre würde ich bereits hervorgetreten sein, wenn ich nicht immer wieder auf neue Punkte gestoßen wäre, die gehörig erledigt sein wollen: mit der genauern Darstellung der auf der Refraction des Lichts beruhenden Phänomene hoffe ich [mich] aufs Reine zu setzen: dagegen machen mir die epoptischen und paroptischen Farben und die Berücksichtigung dessen, was die französischen Physiker in neuerer Zeit darüber statuirt haben, noch viel zu schaffen. Doch ich sehe wol, daß ich endlich abschließen muß, denn es gilt hier das Sprichwort: „Que le plus grand ennemi du bien est le meilleur."

Vielleicht wird es mir diesen Herbst, gegen meine frühere

Erwartung, noch möglich, mit meiner Familie auf einige Wochen nach der thüringer Heimat zu kommen; ich bitte für diesen Fall im voraus um die gnädige Erlaubniß, Höchstdenenselben mündlich den Ausdruck der treuen Verehrung zu wiederholen, womit ich verharre

Ew. Excellenz

ganz unterthäniger Diener

Berlin, den 9./8. 1831. L. v. Henning.

XXIX. Henschel, August Wilhelm Eduard Theodor.

1820. .... Jäger über Misbildung der Pflanzen, de Candolle Arzneikräfte derselben, Henschel gegen die Sexualität, Nees von Esenbeck's Handbuch, Robert Brown über die Syngenesisten, wurden sämmtlich beachtet. A.

Außerdem: Z. 376. St. 20.

---

97. Henschel an Goethe.

Breslau, den 18. Februar 1824.

In Beziehung auf die von Ew. Excellenz mir gütigst geäußerte Geneigtheit, „von meinem Sein und Thun noch fernerhin Einiges vernehmen zu wollen", nehme ich mir die Freiheit, wäre es auch nur in der Absicht, irgend ein wissenschaftliches Lebenszeichen von mir zu geben, beikommende kleine Schrift Denenselben gehorsamst zu senden. Möchte diese an sich sehr unbedeutende antiquarische Mosaikarbeit auch zu einer Zeit, wo Freund und Feind auf gleiche Weise den Verfasser als intellectuell und moralisch todt behandeln, von dem einzigen Manne, der wahrhaft über seiner Zeit steht und jedes redliche Streben zu würdigen weiß, wenigstens als eine Gabe der innigsten Verehrung, einer nicht unfreundlichen Aufnahme sich erfreuen dürfen.

Ew. Excellenz

ergebenster Diener

A. W. Henschel.

XXX. Herder, Sigmund August Wolfgang Freiherr von.

1788. 23. September. Heute war ich mit Ihrem Kleinen in Jena, Ridel und Herder's August fuhren mit. K. A. I. 130.

1795. .... Junge Männer, die von Kindheit auf, seit beinahe zwanzig Jahren an meiner Seite heraufgewachsen, sahen sich nunmehr in der Welt um, und die von ihnen mir zugehenden Nachrichten mußten mir Freude machen, da ich sie mit Verstand und Thatkraft auf ihrer Bahn fortschreiten sah ..... August von Herder schrieb mir aus Neufchâtel, wo er sich auf seine übrigen Lebenszwecke vorzubereiten dachte. A.

1798. 31. December. Ich freue mich, August Herder wieder zu sehen. K. I. 197.

1803. ? September. Kammerjunker v. Herder. Kameralia. Technologie, Berg- und Salzwerke. B. E. 5.

1803. 13. October. August v. Herder. Dissertation vom Rechte der Vierung. Ist schon an Herrn v. Herder abgegeben. B. E. 10.

1806. .... Späterhin traten Bergrath Werner und August von Herder, jener auf längere, dieser auf kürzere Zeit [in Karlsbad], an uns heran ..... August von Herder theilte mir einige schöne Erfahrungen von dem Gehalt der Gebirgsgänge mit, der verschieden ist, indem sie nach verschiedenen Himmelsgegenden streichen. Es ist immer schön, wenn man das Unbegreifliche als wirklich vor sich sieht. A.

1808. .... Mit Bergrath von Herder setzte ich [in Karlsbad] die herkömmlichen Gespräche fort, als wären wir nur eben vor kurzem geschieden. A.

1819. .... Ein gleiches Verhältniß [des Mittheilens] erneuerte sich zu Bergrath von Herder. A.

Außerdem: K. A. I. 204. K. 175. 196. B. E. 229.

98. Herder (Sohn) an Goethe.

Hochwohlgeborener,
Höchstverehrtester Herr Minister!

Vor Allem und auf das Dringendste muß ich Ew. Excellenz Güte in Anspruch nehmen, mir den langen Aufenthalt zu verzeihen, den ich in Zusendung der Ihnen verheißenen Mineralien und auf Ihre theuern Briefe vom 29. April und 21. Juli v. J. habe eintreten lassen. Aber ein Geschäftsmann ist recht oft nur ein halber Mann: denn den liebsten und schönsten Genüssen der Seele und des Geistes muß er nicht selten geradezu entsagen und sich begnügen, mit mancher Prosa nur das ihm anvertraute Räderwerk fortwährend in gutem Umgang zu erhalten. So auch mir. Ew. Excellenz bitte ich daher recht herzlich, mir wohlwollend Nachsicht und Verzeihung angedeihen zu lassen. Ich will dagegen als redlicher Bergmann die versäumte Schicht redlich wieder einfahren.

Es hat mich unendlich gefreut, daß die übersandten drei Krystallisationen, bei denen uns die Natur Manches aufzurathen gegeben hat, Ew. Excellenz einiges Vergnügen gemacht haben. Meine Freude würde aber gar sehr erhöht werden, wenn Sie, Höchstverehrtester, mir die Gedanken, die Ihnen bei Ihrer Betrachtung beigegangen sind, und die in Minos dunkles Reich gewiß erleuchtend hineinstrahlen, gütigst mittheilen wollten. Ich werde dann auch das, was wir darüber denken, zusammenstellen lassen. Fortwährend aber werde ich mich bestreben, Ew. Excellenz ähnliche interessante Verhältnisse der Unterwelt zu überliefern.

Jetzt bemerke ich, daß durch den Kaufmann Richter allhier eine Kiste mit Mineralien an Ew. Excellenz spedirt worden ist, welche eine geognostische Suite aus Schneeberg enthält. Es ist eine Sammlung Gebirgsarten, die die

interessante schneeberger Formation enthält, und ich bitte Ew. Excellenz mir zu sagen, ob die Art der Wahl der Stücke und der geognostischen Zusammenstellung Ihren Wünschen entspricht, oder ob Sie vielleicht mehr Suiten von Krystallisationen vorziehen. Ihre nähere Bezeichnung soll mir, bei meiner Absicht, Ew. Excellenz fernerweit aus unserm Gebirge geognostische Reihenfolgen zusammenstellen zu lassen, zur Richtung dienen.

Um die übersandte Sammlung möglichst zu verdeutlichen, füge ich anliegend noch ein Verzeichniß derselben sowie eine kurze geognostische Uebersicht und eine petrographische Karte der Gegend um Schneeberg bei, die ich für Ew. Excellenz ausgearbeitet habe. Es sind beides nur Umrisse. Aber sie werden doch einen allgemeinen Ueberblick gewähren, mittels dessen Ew. Excellenz sich in jene Gebirge versetzen können. Ich hoffe noch einige Stücke krystallisirten Kobalt und Pinit, welcher letztere bei der Porzellanzeche zu Aue bricht, zu erhalten, und werde sie sodann sogleich Ew. Excellenz nachsenden.

Außerdem erlaube ich mir noch etwas Bergmännisches beizulegen, mit dem innigsten Wunsche, daß Ew. Excellenz, als Freund und vertrauter Priester der Kunst und Natur, mir Ihre Ansicht darüber geneigtest mittheilen möchten. Der ganze sächsische Bergbau würde Ihnen darüber sehr dankbar sein.

Da nämlich die Gruben der wichtigen freiberger Revier immer tiefer und [unlesbar!] werden und daher an neue Hülfsmittel zu zweckmäßiger Fortstellung ihres Betriebes zu denken ist, so habe ich mich seit mehrern Jahren mit der Idee beschäftigt — einen tiefen Stollen an dem Elbspiegel bei Meißen heranzutreiben.

Ich habe Betriebs- und Oekonomiepläne entwerfen lassen und mit dem Oberbergamt sowol an Se. königl. Majestät

Bericht erstattet, als auch bei den Landständen einen behufigen Antrag gemacht. Auf dem Landtage 1832 wird darüber und über die etwaigen Geldbewilligungen entschieden werden. Ich lege nicht nur einen Extract aus dem oberbergamtlichen Bericht über die Anlegung dieses Stollens, sondern auch einen Profil- und Grundriß, ingleichen eine kleine geognostische Karte bei.

Da alle großartigen Pläne und Ausführungen Ihnen selbst als Eigenthum angehören, so darf ich hoffen, daß auch dieser Plan Ihrem Geiste entsprechen und Ew. Excellenz Beifall erhalten werde. Aber eine Frage, die hierbei nothwendig entsteht, und die für den ganzen Plan von Wichtigkeit ist, ist die, ob auch die Gänge so tief niedersetzen, daß unter dem gedachten Stollen noch auf eine bedeutende Erzführung zu rechnen sein möchte? Diese Frage schlägt in das Gebiet der Geognosie und besonders in das Reich der Theorien von Entstehung der Gänge ein.

Woher kam A.
die spaltende Kraft zu den Gangräumen? kam sie von oben oder von unten oder aus dem Gebirgsmasseverhältniß selbst?
und dann B.
woher kam die Ausfüllung? von oben oder von unten oder aus der Gebirgsmasse selbst?

Die Beantwortung dieser Frage ist für die Aussicht auf die Erzführung der Gänge von größter Wichtigkeit. Sie haben über die Natur der Gänge zumeist manche Erfahrungen gesammelt, manche Betrachtungen angestellt, und dabei Ansichten gewonnen, die uns höchst interessant sein würden. Ew. Excellenz bitte ich daher recht sehr um deren gütige Mittheilung. Sie würden uns dadurch unendlich erfreuen.

Noch füge ich eine andere Bitte hinzu, deren Gewährung unser ganzes Gebirge glücklich machen würde. Erlaubt es

nämlich Ew. Excellenz Gesundheit, so besuchen Sie im folgenden Frühjahr oder Sommer das alte Freiberg. Sie würden in unsern Bergen, in unsern berg= und hütten=männischen Anstalten, in unsern Sammlungen und unserm bergmännisch=wissenschaftlichen Treiben gewiß manchen Genuß finden, und dagegen werden Ihre Ansichten uns höchst lehrreich und theuer sein.

Um auch Ew. Excellenz den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen, so würde ich Sie bitten, bei mir zu wohnen. Ich habe ein großes Haus mit vielen Zimmern. Es ist das Haus des alten Kunz von Kaufungen, der ein starker Charakter und Bürger von Freiberg war. Auch führt vom Saal, was Ew. Excellenz lieben, eine Treppe gleich in den Garten, und die Berghauptmannschaft hat auf dem Gute Churchemnitz — 1 Stunde von der Stadt in einer schönen Gegend — einen Sommeraufenthalt. Kurz es soll nach unsern Kräften in bergmännischer Einfachheit alles aufgeboten werden, um Ew. Excellenz den Aufenthalt so bequem und angenehm und wohlthätig als möglich zu machen. Vor allem aber würde es mich unendlich erfreuen, Sie, höchstverehrtester väterlicher Freund, hier zu sehen, bei dem, der Ihnen so unendlich viel Dank schuldig ist: denn oft gedenke ich der frohen Tage der Jugend, und denke stets mit dem innigsten Danke, welchen großen Einfluß Ew. Excellenz auf meine Bildung und selbst auf die Wahl meines bergmännischen Berufs gehabt haben, wie Ihre Liebe zur Mineralogie auch in mir die frühe Neigung erweckte, und wie insbesondere die Reise nach Ilmenau, auf welcher Sie mich mitnahmen, mir die Liebe zum Bergmannswesen eingeflößt und dauernd begründet hat.

In Ew. Excellenz verehre ich also auch in dieser Hinsicht meinen wahren väterlichen Freund. Unendliche Freude würde es daher für mich sein, Sie nun auch in meinen

Bergen zu begrüßen und Ihnen mein dankbares Gedächtniß darbringen zu können. In dieser frohen Hoffnung schließe ich gegenwärtige Zeilen und bei und mit dem herzlichsten Wunsche für Ihr ungestörtes Wohl bin ich in unendlicher Verehrung und Ergebenheit

Ew. Excellenz

gehorsamster

S. A. W. Freiherr von Herder.

Freiberg, 10. November 1830.

XXXI. Heß, Oberfinanzrath.

99. Heß an Goethe.

Hochwohlgeborener,

Hochverehrter Herr Geheimerath!

Da ich in Weimar niemanden persönlich kenne, dem ich die gütige Unterstützung unsers im Entstehen begriffenen botanischen Gartens empfehlen könnte, so weiß ich nichts Besseres zu thun, als mich geradezu an den großen Kenner der Wissenschaften, dem auch die Botanik vieles zu danken hat, mit der ergebensten Bitte zu wenden, anliegende Kataloge den Vorstehern botanischer Gärten zu Weimar zusenden zu wollen und denselben unsern jungen Garten wohlwollend zu empfehlen. Hier in Darmstadt ist der Sinn für Botanik so rege geworden, daß ich mich aufgefordert fühle, für die Herbeischaffung der Hülfsmittel nach Kräften zu wirken. Schon ist die Großherzogl. Bibliothek im Besitz der meisten und wichtigsten botanischen Werke, und wenn nun auch der Garten nach und nach zu einiger Vollständigkeit gelangt, so kann es nicht fehlen, daß diese liebliche Wissenschaft in hiesiger Stadt ein kräftiges Leben gewinnt. Daß Ew. Hochwohlgeboren auch das kleinste wissenschaftliche Wirken mit Vergnügen betrachten und sehr gerne befördern, ist mir nicht unbekannt, und ich fürchte daher nicht, daß Sie zürnen werden, sich mit vorstehender Bitte behelligt zu sehen, die ja doch unmittelbar an die Vorsteher botanischer Gärten hätte gerichtet werden können. Allein die Empfehlung Ew. Hochwohlgeboren wird den Erfolg haben, daß mein Katalog

nicht gleichgültig hingelegt wird, sondern daß die Garteninspectoren um so eifriger und gefälliger sich meines jungen Gartens annehmen und mich mit Samen und Wurzeln unterstützen. In dieser Rücksicht wird meine Dreistigkeit nachsichtsvolle Entschuldigung verdienen und bei der humanen Denkungsart Ew. Hochwohlgeboren gewiß auch finden.

Genehmigen Hochdieselben die Versicherung der reinsten und innigsten Verehrung, womit sich unterzeichnet

Ew. Hochwohlgeboren

unterthänigster Diener

Heß, Oberfinanzrath.

Darmstadt, den 29. Januar 1825.

XXXII. Heusinger, Karl Friedrich.

K. II. 344. 349.

100. Heusinger an Goethe.

Jena, den 22. Januar 1822.

Hochwohlgeborener,

Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Ew. Excellenz habe ich die Ehre, anliegend das zweite Heft meines Systems der Histologie, dessen Erscheinung durch zufällige Hindernisse verspätet worden ist, dem aber das dritte bald folgen wird, unterthänigst zu überreichen, und dasselbe Ew. Excellenz nachsichtsvollem Urtheile zu empfehlen.

Mich Ew. Excellenz hoher Gewogenheit unterthänigst empfehlend verharre ich

Ew. Excellenz
unterthänigster Diener
C. F. Heusinger.

XXXIII. Himly, Karl Gustav.

1802. .... Mit Himly [wurde] gar vieles über das subjective Sehen und die Farbenerscheinung verhandelt. Oft verloren wir uns so tief in den Text, daß wir über Berg und Thal bis in die tiefe Nacht herumwanderten. A.

---

101. Himly an Goethe.

Göttingen, den 26. Mai 1826.

Könnte ich meinen Sohn etwas beneiden, dann wäre es das Glück, Sie zu sehen, wenn Sie ihm solches gewähren. Schon liegen mehr Jahre, als Meilen, dazwischen, als ich das Glück hatte, in Ihrer Nähe zu sein, und recht oft ergreift es mich mit Wehmuth, unabänderlich Ihrer belebenden Nähe so früh entrückt zu sein.

Bei dem erfreulichen Ereignisse vorigen Jahres hatte ich die Absicht, aus einer Sphäre, worin wir uns begegneten, Ihnen meinen theilnehmenden Gruß zuzusenden; wenn man aber auch vielleicht böslicher Weise, besonders in früheren Zeiten, am prosaischen Orte mir hat Poesie anschreiben wollen, so habe ich doch bei dieser Gelegenheit wirklich schmerzlich empfunden, daß wenigstens ihr Formelles mir abgeht. Nehmen Sie in der Anlage nachsichtig auf die Skizze einer Ihnen damals zugedachten Epistel, welche Ihrer würdig zu schreiben ich immer unfähig bleiben werde. Nehmen Sie die Anlage auf, als ginge ich noch einmal mit Ihnen wandelnd und redend.

Mit unvergänglicher höchster Verehrung

K. Himly.

101a.

1825.

Imponderabilien! der Erdmasse gehört ihr nicht; ihr seid nicht ihre Glieder oder Knechte, euch könnte diese nicht ihren Stempel aufschlagen: Ponderabilien!

Ihr, Sonne, Sirius &c., schickt geistigen Gruß dem Geiste. — Du unsere Sonne spendest uns noch mütterliche Wärme, und brütest das materielle Leben aus, selbst, und durch dasjenige, welchem du ein Fünkchen verleihest. Du Sirius und ihr andern Gestirne, ihr weckt mit kaltem Strahle den Geist auf, und wie ein Frauenhofer uns sehen lernte, spricht anders Castor, anders Pollux. Alle sprechen aber: Mensch du bist, aber sollst nicht sein, Erdenwurm! Makrokosmus ruft das Licht als Weltposaune in das Auge, welches himmlischer hört, als das Ohr.

Und Mikrokosmus tönt es wieder! Der höhere Sinn kennt auch keine Ponderabilien; Licht und Schall wecken nur seinen Gegenklang, kein irdischer Egoismus verschlingt und zerstört, Geist spricht zum Geiste und dann ist der Geist nicht mehr irdisch.

Holde Eintracht, höhere Liebe, weltliche Ordnung, Tugend, Einklang, dem sphärischen nachspielend, und über Allen der Glaube, der den überirdischen Urquell des Daseins ahnet, den schlichter Verstand fühlt, schlechter Verstand demonstriren will, durch Hineinbildung von Irdischen, zum ekelhaften Tanze, der Sphärenreihen zu sein sich vermißt.

H[imly].

XXXIV. Hoff, Karl Ernst Adolf von.

1814. 9. März. Ebenso belobte ich die Stelle in von Hoff's Aufsatz, daß man nicht alles, was breccienartig heißt, für trümmerhaft halten solle .... Um desto mehr freut es mich, wenn das, was ich für wahr halte, durch jüngere wohlunterrichtete und geistreiche Männer ausgesprochen und auf einem so schönen und gebahnten Weg verbreitet wird. L. I. 423.

1817. 10. April. Die Herren Conta und von Hoff gehen [bei Reformirung der Universität] bedächtig zu Werke, sorgfältig aufmerkend. Ich habe ihnen meine Ueberzeugungen gesagt, mit dem Ersuchen, mir gleichfalls zu vertrauen, wenn sie es anders finden. V. 363.

1819. .... Die weimar- und gothaischen Regierungsbevollmächtigten von Conta und von Hoff sprachen gleichfalls wegen akademischer Besorgniß bei mir ein. A.

1822. .... Die Veränderung der Erdoberfläche von Herrn von Hoff gab neuen Reiz. Hier liegt ein Schatz, zu welchem man immer etwas hinzuthun möchte, indem man sich daran bereichert. A.

1824. 14. December. Enthalten kann ich reich nun aber nicht, von H. v. Hoff's zweitem Theil zu reden, der mir beim ersten Einblick bösen Humor gemacht hat; es ist nun einmal in mir idiosynkratisch, daß ich nicht leiden kann, wenn man die Erklärung (Ableitung) eines Phänomens in die Weite und Ferne schiebt. Gott und die Natur haben uns Organe für die Gegenwart, für das Nächste gegeben, deshalb wird mir die neueste plutonische Küche nichts Schmackhaftes bereiten ..... Nun muß ich aber bekennen, daß ich im festen Vertrauen auf des verehrten Freundes Geduld und Nachsicht meinen bösen Humor, in den mich H. v. Hoff's tumultuirender zweiter Band versetzt hatte, auf einer ganzen Seite den Lauf ließ, die ich aber unterdrücke, weil dergleichen im Gespräch wohl verziehen wird, aber als Wirkung in die Ferne nicht ergötzlich ist. St. 145.

102. Goethe an Hoff.

Des Hrn. Geh. Legatr. u. Ritter v. Hoff Hochwohlgeb.
Gotha.

Ew. Hochwohlgeb.
übersende, nur allzu spät, die früher angemeldeten Bände, mit dem Wunsch, daß auch Ihnen Anklänge an Erfahrung und Ueberzeugung daraus hervorgehen mögen.

Das ungleiche Papier, das selbst Entschuldigung bedarf, entschuldige das Verspäten; es war nicht mehr möglich, ein ganz gleiches Exemplar zusammenzubringen.

Noch eine Retardation meines Schreibens und Sendens darf ich wol aufrichtig aussprechen; ich wünschte Ihrem höchst willkommenen Werke einiges Einzelne bekräftigend zu erwidern, dies wollte mir nicht sogleich gelingen; nun aber kann ich sagen, daß bei fleißigem und aufmerksamem Lesen in diesen Winterabenden ich aus der Lethe meiner Vergangenheit recht Erfreuliches zu diesem Zweck herausgefischt habe, worunter ich eine ganz befriedigende Auflösung des Räthseltempels zu Puzzuol, wovon ich Zeichnung und Erklärung in meinen Papieren fand, wol zuerst nennen darf. Die Blätter datiren sich: Neapel, Sonnabend den 19. Mai 1787, also nach meiner Rückkehr von Sicilien; ich ließ beim Abdruck meiner Reisebeschreibung diese Stelle weg, weil ich ein Kupfer dazu nothwendig fand. Die von einem Architekten deshalb entworfene Tafel liegt schon einige Jahre unter andern Papieren und wäre ohne Ihre Anregung vielleicht verloren gegangen. Es läßt sich die Erscheinung gar wohl örtlich deuten, ohne daß man das Mittelmeer, seit den Zeiten Diocletian's, etliche und dreißig Fuß über sein Niveau bei Puzzuol zu bemühen braucht. Wunderlich genug, daß gewisse Köpfe solche desperate Erklärungsweisen für ganz bequem und natürlich finden. Ich müßte den

übrigen Raum dieses Blattes mit Ausrufungszeichen füllen, um meine Gesinnungen über die desperaten Erklärungsweisen auszudrücken, womit bald ganze Reiche erhoben, bald das Meer aufsteigend, bald Continente zum Versinken verdammt werden; ist mir's doch, als wenn Neptun und Pluto nach Christi Geburt miteinander wetteiferten.

Ew. Hochwohlgeb. haben das große Verdienst, diese Thorheiten mit größter Mäßigung zur Sprache zu bringen, und es muß ein jeder Sinniger für Pflicht halten, sich an Sie anzuschließen. Was ich in meinem neuesten Hefte zur Wissenschaftslehre hierüber zu äußern gedenke, sende vorher im Manuscript, um mich einer so werthen Mitwirkung zu erfreuen. Mögen Ew. Hochwohlgeb. auch hierin Anerkennung, Vertrauen und Werthschätzung gewahr werden und freundlichst aufnehmen, die ich Denenselben von jeher gewidmet habe.

Weimar, den 9. Februar 1823.

103. Hoff an Goethe.

Excellenz!

Mit inniger Freude nehme ich heute die Feder wieder zur Hand, die ich vor acht Tagen niederlegte, erschreckt durch die Nachricht von einem heftigen Krankheitsanfalle, von dem Ew. Excellenz betroffen worden, und ängstlich harrend auf die, welche mich nun in den Stand gesetzt hat, Ihnen meinen treuen und frohen Glückwunsch zur Genesung zugleich mit meinem Danke für die mir vergönnte höchst interessante Mittheilung darzubringen.

Ew. Excellenz haben mich durch Ihre dieselbe enthaltende gewogentliche Zuschrift nicht minder erfreut, als geehrt. Ein Theil der Werke war mir noch neu, da es mir, mehrerer Anfragen ungeachtet, nicht hatte gelingen wollen, von beiden

mehr als das erste, die Anfangsbogen beider vereinigende Heft zu erlangen, das dieselbe Jahrzahl an der Spitze trägt, wie die ganzen Bände.

Die geneigte Aufmerksamkeit, welche Ew. Excellenz meinem Versuche schenken, würde mir in jedem Falle höchst schmeichelhaft sein, wenn ich auch nicht hätte hoffen dürfen, daß sie mir sogar fruchtbringend werden sollte. Dieses aber steigert meine Freude darüber auf einen hohen Grad und verpflichtet Euerer Excellenz mich aufs neue zur größten Dankbarkeit. Sie geben mir die Aussicht zur möglichen Heilung einer sehr wunden Stelle in meiner Arbeit! Das Phänomen der bewegten Tempeltrümmer von Puzuollo hat mich immer zur Verzweiflung gebracht. Zur Erklärung eines an sich so kleinen Phänomens große, ans Unbegreifliche grenzende und durch sonst nichts nachgewiesene Naturerscheinungen zu Hülfe nehmen, schien mir immer zum Mindesten verwegen; und kleine locale Phänomene, die es auf eine erträgliche Weise erklärt hätten, konnte ich — das muß ich bekennen — nicht finden. Wie erfreulich und willkommen muß mir daher nicht Ew. Excellenz — des großen Erforschers der Natur und Kunst — eigene Localbeobachtung sein! O lassen Sie solche doch ja nicht verloren gehen!

Begierig habe ich die Abschnitte studirt, die ich, als meinem Bereich nicht allzu fern, zu betrachten wagte. Sowie nun das Bekannte immer besonders anziehend ist, verweilte ich auch mit besonderer Lust an dem Problematischen §. 211. Welch einen erfreulichen Eindruck mir die Betrachtung der so besonders gebildeten Gebirgsart vom Bernhardsfels u. s. w. schon in den Jahren 1803 und 4 machte, kann ich Ew. Excellenz nicht beschreiben. Der alte Jos. Müller war dabei mein Führer und Lehrmeister. Was der alte Autodidactos mir damals nach seiner Weise von der dortigen

Zerritterung des Gebirgs vorsagte und auf seine Zettel schrieb, das schien mir eine so naturgemäße Bemerkung, daß ich sie zugleich mit dem einfachen Beobachter bewundern mußte. Auch ist mir der Gedanke unbestreitbar geworden, daß dieses Gestein, dieser mit Adern von Hornstein, eisenhaltigem Kalk, Sinter, Kiespunkten u. s. w. durchsprengte und durchzogene, zerstückte und wieder zusammengekittete Granit mit der Erscheinung der heißen Quellen in einer innigen Verbindung steht. Ist es aber das Erzeugende, oder ist es das Erzeugte des großen Processes, der dort vorgeht in dunkler Tiefe? Diese Frage gehört mir noch ganz zu dem Problematischen. Gern mache ich mich mit der Vorstellung vertraut, daß das Fließen des Teplwassers über die Stelle hin, das Eindringen desselben in ihre Grundmasse, da wo die in diesem Processe entwickelten gasförmigen und anderen Stoffe einen Ausweg gefunden haben, dazu wirkt, das wässerige Phänomen des Ortes zu verstärken; ja vielleicht, daß sogar eben dieses Wasser die Ursache ist, daß wir an diesem Orte eine wässerige Erscheinung und Quellen, und nicht eine blos gasförmige, oder gar feurige sehen. Ob aber der Ausbruch im Teplthale nicht vielleicht nur ein partielles Phänomen — das Lichtflämmchen, das an einem geöffneten Hahne einer großen Gasleitung brennt — und Folge größerer, mehr vorbereiteter und zusammenhängender Wirkungen in unserer Erdrinde sein möchte? — diese Frage hätte ich nicht gern sogleich verneint.

Woher die seltsame Zerstückelung und Wiederzusammenkittung des Granits gerade an der einzigen Stelle in der Mitte des senkrecht niedergehenden karlsbader Felsenspaltes, gerade an der Stelle des nun schon ein halbes Jahrtausend als ununterbrochen und gleichförmig bekannten ewigen Aufbrausens? Woher die gewaltigen Massen der Sinter, der Sprudel- und Erbsensteine?

Da der Theil meines Versuchs, welcher dem ersten zunächst folgen soll, die auf der Erdoberfläche durch Erdbeben und Vulkane bewirkten Veränderungen darstellen soll, so beschäftige ich mich jetzt ausschließlich mit Sammlung und Zusammenstellung interessanter Beobachtungen über jene Phänomene. Und ich glaube durch diese Zusammenstellung auf manche Thatsache gekommen zu sein, die gewiß nicht ganz ohne Bedeutung für die Geologie gefunden werden wird.

Jetzt Ew. Excellenz ausführlicher davon zu unterhalten, würde unbescheiden sein; ich wage es daher ohne besondere Aufforderung nicht. Aber da Ew. Excellenz mir einmal wohlwollendes Interesse an meinem Unternehmen blicken lassen, so wage ich doch die Bitte, mir die Hoffnung zu gestatten, daß ich dieses ganz unschätzbare Interesse vielleicht zu einer andern Zeit ehrerbietig in Anspruch nehmen dürfe. Verleihe mir der gütige Himmel die Freude, bald Euerer Excellenz völliger Herstellung und der Fortdauer des Wohlwollens versichert zu werden, dem ich mich in unbegrenzter Verehrung empfehle

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Gotha, 4. März 1823. K. v. Hoff.

104. Goethe an Hoff.

Des Hrn. Geh. Legat.-Rath und Ritter von Hoff
Hochwohlgeboren nach Gotha.

Ew. ꝛc.

verzeihen, wenn ich den angekündigten Aufsatz in Revisionsbogen vorlege, die Versendung des vollständigen Hefts möchte wol noch eine Zeit lang zögern. Möchten dieselben, woran mir sehr viel gelegen ist, die Auflösung des Problems nicht

verwerfen, wenigstens ist durch diese Blätter und das sie begleitende Kupfer ein entscheidender Schritt gethan; verbindet sich ein reisender Architekt mit einem Antiquar, so ergibt sich alsdann das Weitere.

Mich kurz vor der Abreise nach Marienbad, wohin Ihr treffliches Werk als Bibliothek mich begleiten wird, zu wohlwollendem Andenken hochachtungsvoll empfehlend.

Weimar, den 2. Juni 1823.

105. Hoff an Goethe.

Ew. Excellenz

ziehen mich aus der großen dunkeln Gesellschaft des gedruckten Deutschlands in die Unsterblichkeit hinauf, indem Sie meinen Namen der Aufnahme in eines Ihrer Werke würdigen. Habe ich denn wirklich so Tüchtiges geleistet? Nun es muß wol! Denn solches Urtheil ist über Anfechtung erhaben. In mir erregt es nur in einer Hinsicht das Gefühl von Zweifel; ich bin mir noch nicht recht bewußt, ob ich mich dadurch für die Fortsetzung muthiger oder zaghafter fühle. Beide Empfindungen streiten miteinander.

Wie alles, was von Ew. Excellenz kommt, Licht und Klarheit, treues Wiedergeben der Natur — der körperlichen wie der geistigen — ist, so strahlt auch aus Ihrer Schilderung des puzzuolischen Phänomens und aus Ihrer Entwickelung seiner Anlässe ein so lange vergebens gesuchtes Licht entgegen. Wenn man erwägt, welches Dunkel auf der Geschichte des unteren Theils von Italien, ganz besonders in Hinsicht auf Naturbegebenheiten durch den ganzen Zeitraum vom 3. oder 4. bis zum 12. Jahrhunderte liegt, so muß man sich billig hüten, an der Möglichkeit ziemlich bedeutender vulkanischer Phänomene und Verschüttungen in dieser denselben unaufhörlich unterworfenen Gegend, während

dieses Zeitraums, blos um deswillen zu zweifeln, weil gerade bestimmte Nachrichten davon nicht vorhanden sind. Nun ist die Verschüttung, welche Ew. Excellenz für den Serapis-Tempel annehmen, und deren es bedarf, um das sich von Ihnen gedachte Local hervorzubringen, noch gar nicht von solcher Größe, daß sie ein großes Aufsehen in der Welt hätte erregen müssen. Sie ist noch lange kein Monte-Nuovo und es mögen leicht manche Veränderungen in der äußeren Bodengestalt der Campi phlegraei in jenem Zeitraume vorgegangen sein, zu denen uns die historischen Data fehlen und immer fehlen werden. Mir wenigstens leuchtet dieses vollkommen ein.

Ob gegen die Vermuthung, daß Pholaden auch in einem Gewässer leben können, welches gerade nicht geographisch patentirtes Meerwasser ist, etwas Erhebliches eingewendet werden kann, darüber zu urtheilen kommt mir nicht zu. Indessen scheinen mir doch, soviel ich von der Sache weiß, gar noch nicht genügende Erfahrungen vorhanden zu sein, um über die Möglichkeit mit einem entscheidenden, begründeten Nein abzusprechen. Im Gegentheil scheint mir mit der von Ew. Excellenz aufgestellten Muthmaßung in einer interessanten Verbindung die Beobachtung zu stehen, welche jetzt die Geognosten so sehr beschäftigt, daß man in manchen Schichten aufgeschwemmten Landes die fossilen Ueberbleibsel von Meergeschöpfen mit denen von Süßwasserthieren u. s. w. vermengt antrifft.

Darf ich wol wagen, noch eine Bemerkung hierher zu setzen, die Höhe des Monte-Nuovo betreffend, welche S. 81 von Ew. Excellenz als 1000 Fuß betragend angegeben ist. Da ich mich gerade vor kurzem mit der Geschichte der Entstehung dieses Berges beschäftigte, fand ich sehr abweichende Angaben von seiner Höhe. Einige gaben sie bis auf 2400 Fuß an, dagegen mich Sickler versicherte, er sei nur ein

unbedeutender Hügel. Endlich fand ich von Pini die Höhe genau zu 413 Fuß angegeben. Ich habe zwar Pini's Viaggio ꝛc. nicht selbst in Händen gehabt, aber das hier angegebene Maß findet sich in einem Auszuge aus demselben in Biblioteca italiana, T. I (1816), pag. 200. Es heißt daselbst „perpendiculäre Höhe"; die gleichzeitigen Berichterstatter Falconi und Toledo, aus denen Hamilton und Faujas Auszüge mittheilen, geben Höhen nach Schrittmaß an, welche also vermuthlich für die geneigten Seiten des Berges zu nehmen sind.

Der Himmel lasse seinen ganzen Segen für Ew. Excellenz aus den Brunnen entquellen, zu denen Sie gehen, und Sie mit erneuter Heiterkeit und Kraft nach Thüringen zurückkehren. Vielleicht bin ich so glücklich, Sie im bevorstehenden Herbste mündlich um die Erhaltung des mir vergönnten so erfreulichen, so ganz unschätzbaren Wohlwollens bitten zu können, auf das ich sehr stolz bin, und zu dem ich mich mit der innigsten Verehrung empfehle

Ew. Excellenz

ganz gehorsamster Diener und Verehrer

K. v. Hoff.

Gotha, den 7. Juni 1823.

106. Goethe an Hoff.

Hrn. Geh. Legationsrath u. Ritter v. Hoff nach Gotha.

Ew. Hochwohlgeb.

nehmen beikommende sehr verspätete Sendung freundlich auf; nur mit wenigen, aber in sich bedeutenden und dringenden Entschuldigungsworten kann ich sie diesen Augenblick begleiten. Das Heft kam vor meiner Badereise nicht zu Stande und das vergangene Halbejahr ist mir im Guten und Bösen so eilig vorbeigegangen, daß ich jetzt erst am Schlusse des

ganzen mich nach allen zurückgebliebenen Schulden umsehen kann.

Möge Ew. Hochwohlgeb. ein standhaftes Wohlergehen begleiten und Sie den Dank für so vieles gründliche Gute, das Ihnen die Wissenschaft schuldig geworden, von den zahlreichen Freunden derselben und zugleich sicherer und freudiger durch inneres Bewußtsein, sich ernstlich bemüht zu haben, ununterbrochen belohnt werden. Ich für meinen Theil das Geleistete dankbar anerkennend, unterzeichne mich mit besonderer Hochachtung und Anhänglichkeit.

Weimar, den 30. December 1823.

107. Hoff an Goethe.

Euerer Excellenz

für Ihr mir auf das neue gemachte wichtige Geschenk und für die dasselbe begleitenden, mir ebenso erfreulichen als ehrenvollen Zeilen meinen innigsten Dank abzustatten, dazu bedarf es nicht der Wahl künstlicher Worte; denn ich wage mir zu schmeicheln, daß Eu. Excellenz nicht fremd geblieben ist, welchen hohen Werth ich auf das Verhältniß lege, in welches Sie freiwillig sich zu mir zu setzen geruht haben, blos weil Sie für Vieles, das Ihnen ganz eigen gehört, das Ihr ganzes Wesen ausmacht, mich wenigstens nicht unempfänglich gefunden haben. Das ist sehr viel! ich erkenne es mit höchstem Dankgefühle.

Die Freude, die mir das Auffinden so manches neuen Schatzes in dem neuen Hefte, in dessen Besitze ich mich seit gestern befinde, gewähren wird, genieße ich einstweilen voraus. Ganz in kurzem hoffe ich, Eu. Excellenz jenes Dankgefühl sowie dies mündlich ausdrücken zu können, da ein erfreulicher Zeitpunkt mich in kurzem nach Weimar ruft.

O sähen wir doch die Reihe der Jahre, die er beschließt, noch einmal vor uns!

Der Wunsch bei Fortsetzung der Arbeit, die Ew. Excellenz Ihrer so wichtigen Theilnahme nicht unwürdig befunden haben, mich dieser und jeder Nachsicht nicht unwürdig zu zeigen, die man mit dem Anfange derselben gehabt hat; die Furcht, daß mir dieses mislingen könne; die Sorge, daß sie nicht ganz verdient gewesen sein könne — lassen mir jetzt keine Ruhe, und ich arbeite mit zaghafter Hand an meinem zweiten Theile. Abwechselnd vergraben in diesem Geschäfte und in denen meines Berufs — der minder erfreulich ist, als er war —, habe ich fast während des ganzen verflossenen Jahres auf jede andere Beschäftigung, ja auf jede andere Belehrung, als solche, die auf eines von beiden Beziehung hatte, Verzicht thun müssen, bin in Manchem zurückgeblieben, und ein glebae adscriptus gewesen, sodaß ich mit Verlangen der Befreiung entgegensehe, deren Geist und Körper sehr bedürfen.

Den Tag in Weimar werde ich als den ersten Moment dieser Befreiung und der Erholung — als meinen Neujahrstag betrachten, und ein aufmunterndes Wort von Ew. Excellenz wird mir sehr wohlthun.

Versagen Sie mir, darum wage ich zu bitten, dieses nicht, und vergönnen Sie wie bisher mir die wohlwollenden, nachsichtsvollen, nicht genug zu verehrenden Gesinnungen, deren sich bisher zu erfreuen gehabt hat

Ew. Excellenz

innigster unwandelbarer Verehrer

K. E. A. von Hoff.

Gotha, 3. Januar 1824.

108. Goethe an Hoff.

Hrn. Geh. Assistenzrath v. Hoff Hochwohlgeb. Gotha.

Ew. 2c.

meinen besten Dank abzustatten für die freundliche Aufnahme meines Hefts beeile mich, eine kleine Sendung abgehen zu lassen, worin sich sechs von Hrn. Soret bestimmte Exemplare Amphibole befinden, zusammengepackt in ein Couvert; zugleich aber auch eine Partie unbestimmter, vielleicht unbestimmbarer Exemplare aus dem wüsten Haufen, der noch vor mir liegt, worunter doch einige schöne Augitkrystalle sich auszeichnen.

Mit Verlangen und Hoffnung erwarte jede sonstige gefällige Mittheilung; Erfahrungen und Betrachtungen eines so werthen Mitarbeiters werden mir immer höchst angenehm sein.

Weimar, den 20. Januar 1824.

109. Hoff an Goethe.

Euerer Excellenz

habe ich wieder einen äußerst schmeichelhaften Beweis Ihres unschätzbaren Wohlwollens zu danken, da Dieselben mir den zweiten Heft Zur Naturwissenschaft geneigtest zugesendet haben. Wie sehr ich davon gerührt und erfreut bin, brauche Ew. Excellenz ich nicht zu betheuern.

Unter mehreren darin zur Sprache gebrachten interessanten Ansichten erscheint mir sehr wichtig die von der simultanen Bildung mancher Gesteine und Gesteinsverhältnisse, die wol zuweilen als eine successive betrachtet werden wollten. Gewiß hat man Ursache, der Vermuthung für die erste dieser beiden Bildungsarten im ganzen und immer so lange den Vorzug vor der letzten zu geben, bis man durch-

aus nicht anders kann, als diese letzte zuzugestehen. Diese zieht immer das Historische — uns ganz Unbekannte — mit in die Ansicht hinein, ist folglich die mehr zusammengesetzte, also die künstlichere Erklärungsweise. Jene von der simultanen oder chemischen Bildung ist die einfache, auf welche das Anschauen der Sache, wie die Natur sie uns vor Augen legt, zuerst und allein leitet, ohne historischer Voraussetzungen dazu zu bedürfen. Unwidersprechlich legt uns die Natur im Porphyr die Möglichkeit solcher simultanen Bildung rein ausgeschiedener Stoffe mit und in dem vorherrschenden Teige vor Augen, wie Ew. Excellenz selbst ebenso unwidersprechlich als Gleichniß anführen. Daher kann auch ich nicht anders, als viele solcher Bildungen, die sonst wol für successive angenommen würden, für simultan zu halten, sehr viele oder wol die meisten Gänge nicht ausgenommen.

Einer der herrlichsten Gedanken zu Erklärung solcher simultanen Bildung anscheinend in Form und Wesen geschiedener Massen scheint mir der von der Solidescenz durch Erschütterung zu sein. Dieser Gedanke, der mir schon einmal von Ew. Excellenz bei einem Gespräche in Jena hingelegt wurde, und mir damals, wie ich mich wol erinnere, einen großen Eindruck hinterlassen hat, ist mir seitdem immer vorschwebend geblieben, und ich freute mich außerordentlich, denselben in Ihren Heften mehr ausgeführt wiederzufinden. Er gehört ganz und allein Ew. Excellenz; nirgends entsinne ich mich, ihn aufgestellt gefunden zu haben, und es ist sehr schön, daß Sie ihn nicht haben fallen lassen.

Nur bei manchen Vorkommnissen will es mir nicht thunlich scheinen, die Vorstellung von simultaner Bildung gewisser auf die obengedachte Weise geschiedener Massen zu behaupten. Dahin rechne ich z. B. das Todtliegende der Wartburg u. s. w., zu dessen Bildungsgeschichte unsere Lager

von nur minder fest verbundenen Porphyrgeschieben längs den vom Thüringerwalde abströmenden Bächen den Commentar und Schlüssel liefern. Dahin rechne ich auch die karlsbader Breccia, in der scharfkantige Bruchstücke (deutlich zerbrochene Stücke) von Granit, durch Hornstein und Kalkstein vereinigt, liegen. Diese Ansicht von diesem Gesteine suche ich zu rechtfertigen in einigen zum Theil schon gedruckten Bogen geognostischer Bemerkungen über Karlsbad, die, wenn Ew. Excellenz mir erlauben, ich Ihnen nächstens gehorsamst vorlegen werde und zu nachsichtiger gütiger Aufnahme im voraus zu empfehlen wage.

Bei demjenigen, was Ew. Excellenz S. 164 von parallelepipedisch geformten Schneemassen erwähnen, sind mir Beobachtungen ins Gedächtniß gekommen über ähnliche, wiewol mehr im Kleinen verfolgte Eisbildungen an Bergabhängen, die gewiß recht interessant sind. Sie stehen von Desmarest im Journal de Physique von 1783 und neuere von Clére in den Annales des mines, T. 7, p. 15. Sollte dieses letztere Journal sich vielleicht nicht in Ew. Excell. Bibliothek oder in Weimar befinden, so haben Sie mir zu befehlen, wenn ich es schicken soll. Dort ist auch chemische Bildung angenommen, und es möchte vielleicht zu erwägen sein, ob [sie] nicht im Großen [der] regelmäßigen Schneemassen auf den gewaltigen Bergflächen der Alpen vorgeht?

Wenn die große Güte, die Ew. Excellenz mir immer beweisen, mich unbescheiden macht, so wird sie mir vielleicht auch Nachsicht erwecken; und so wage ich eine unbescheidene Anfrage. Der „Haufen" von Augiten und Hornblenden, „die zerstreut und lästig nirgends unterzubringen waren", reizt unaussprechlich die Habsucht des Sammlers. Und von diesen durch Hrn. Hofrath Soret so belehrend bestimmt, ein Paar lästige Körner, die möchte von Ew. Excellenz ich mir wol erbetteln.

Erlauben Ew. Excellenz, daß ich mir die Fortdauer Ihrer mir so theuren geneigten Gesinnungen für die Zukunft angelegentlich erbitte; ich hoffe, daß das kaum begonnene Jahr mir wieder die Freude und Ehre gewähren wird, Denenselben mündlich die Ihnen unverbrüchlich gewidmete unbegrenzte Verehrung und Ergebenheit darzulegen, mit welcher ich immer sein werde

Ew. Excellenz

ganz gehorsamster Diener und Verehrer

K. v. Hoff.

Gotha, 18. Januar 1825.

110. Hoff an Goethe.

Ew. Excellenz

übergütige Sendung hat mich erröthen gemacht, und mir erst die Größe der Unbescheidenheit meiner Bitte gezeigt, welche nur von der Größe Ihrer Güte übertroffen wird. Welchen köstlichen Beitrag zu meiner kleinen Sammlung haben mir Ew. Excellenz da gegeben! Bisjetzt besaß ich einen einzigen einigermaßen deutlichen Hornblendekrystall aus Böhmen, den ich von einem Mineralienhändler ohne Angabe des Fundorts erhalten hatte, und über welchen ich mir genügende Auskunft nicht verschaffen konnte. Jetzt ist mir kein Zweifel geblieben, daß er mit den herrlichen, von Ew. Excell. mir mitgetheilten Stücken nur einen und denselben Fundort haben kann, und eine große Lücke ist auf einmal ausgefüllt. Wie tief Ew. Excellenz ich mich für diese fast beispiellose Willfährigkeit verpflichtet fühle, kann ich Ihnen nicht ausdrücken.

Dieses, so gut oder so schlecht ich vermag, zu thun, damit muß ich mich aber für den Augenblick auch begnügen, denn Ew. Excell. irgend etwas mitzutheilen, was Ihnen

interessant oder mindestens nicht alltäglich erscheinen dürfte, dazu verleiht Apoll unsereinem — ach wie selten — die Mittel und Gelegenheit!

Erhalten Ew. Excellenz Ihr duldsames Wohlwollen

Ihrem

innigsten Verehrer

Gotha, 29. Januar 1825. Hoff.

111. Hoff an Goethe.

Excellenz!

Schon wieder ein Jahr dahin, in welchem es mir nicht so wohl geworden ist, das geliebte Weimar zu sehen, den Würdigen zu huldigen, die ich dort um ihrer selbst und um ihrer mir bewiesenen Gesinnungen der Huld und des Wohlwollens willen verehren darf, und den Manen der Edeln ein Thränenopfer zu bringen, die, nachdem sie zum letzten mal mich dort freundlich aufgenommen hatten, lichteren Regionen zugewandelt sind.

Zürnen Sie nicht, Verehrungswürdigster, daß ich es wage, diese vielleicht lästigen Zeilen in Ihre ruhige Einsamkeit zu senden. Ich kann es mir nicht versagen, mich wenigstens dadurch für das lang entbehrte Glück des Genusses Ihres erhebenden Blickes, Ihrer freundlichen, belebenden Rede schadlos zu halten. Ich kann mich nicht enthalten, Ihnen meine freudige Theilnahme an Ihrer bestehenden Kraft und Haltung nach den furchtbarsten Stürmen auf Ihre Seele und auf Ihren Körper zu bezeigen; Ihnen den innigen Wunsch auszudrücken, daß die Vorsehung Ihnen noch lange diese Kraft erhalten möge! Und sie wird es, das ist meine Hoffnung, die ich auf die Kraft Ihrer großen Seele baue, welche, mit immerwährender Jugend begabt, diese auch in ihre irdische Hülle überzustrahlen

vermag. Sieht man dies nicht daran, daß selbst das jüngere Geschlecht sich dahin wendet, sich aus Bedürfniß dahin wenden muß, um seine eigene Kraft an dieser höhern erstarken zu machen!

Mir ist dieses Bedürfniß von jeher fühlbar gewesen, und ich habe es jetzt noch, da ich schon längst nicht mehr zum jüngern Geschlechte gehöre und bald die dritte Generation neben mir aufblühen sehe. Die eminenteren Wesen in der mir voranstehenden Generation leuchten mir stets wie freundliche Sterne vor; und ich befinde mich wohl und glücklich in ihrer Nähe. Hier habe ich nur noch einen solchen Stern, Frau von Frankenberg. Ew. Excellenz möchte ich wol wünschen, einmal mit ihr zusammen zu sein. Man sträubt sich, in ihrer Nähe zu glauben, daß sie nahe am Vollbringen ihres 85. Lebensjahres steht. Sie ist die Freundlichkeit, die Theilnahme, die Munterkeit selbst. In den kleinen Cirkeln, die sich auf jeden Abend um sie finden, klagen wir jetzt nur oft darüber, daß das sonst so befreundete Weimar dem nachbarlichen Gotha so fremd zu werden anfängt, daß nach dem Erlöschen so mancher der älteren Verbindungen keine neuen angeknüpft worden sind; immer fragen wir nur untereinander nach Nachrichten aus Weimar, und leider bringen uns wirklich zuweilen erst die Zeitungen von Frankfurt oder Berlin die, nach denen wir so begierig waren.

Es ist nicht meine Absicht, und würde Ihrer ganz unwürdig sein, Sie mit faden Schmeicheleien zu unterhalten. Aber doch kann ich nicht unterlassen, auszurufen: welch ein Mann sind Sie! Sie und nur Sie sind jedem Gemüthe verwandt; nur in Ihnen findet jedes Gemüth nicht nur etwas, sondern unendlich viel, das es aufs innigste anspricht und erregt. Man liest und liest Altes und Neues, man fühlt sich auch wohl unterhalten, erheitert, belehrt.

Aber ergreift man ein Werk von Goethe, und sei es gleich schon gelesen und abermal gelesen: es ist neu, und nur hier fühlt man sich wahrhaft angesprochen, kaum belehrt, nein! erleuchtet. Dunkle Gefühle, die man vielleicht einmal gehabt haben kann, werden klar und deutlich, schlummernde geweckt, neue hervorgebracht. Die Winterabende lese ich viel mit meiner Frau. Die erste große Ausgabe von Cotta war längst durch und alles Dramatische und Poetische wieder und wieder durch, mit Freude und Entzücken. Jetzt nun wird die neue Ausgabe gelesen, und man weiß es nicht mehr, daß die alte schon dagewesen war. Gerade in diesen Wintertagen, in unserem von Schnee und Eis umgebenen Landhause, das wir nun zum dritten Winter, allen Stürmen trotzend, bewohnen, lesen wir die Italienische Reise — wir sind in Neapel, in Palermo, in der Campania felice, wissen nichts von Sturm und Schnee, und danken dem Schöpfer dieser erwärmenden, befeuernden Bilder, dieser aus allen Seelen gegriffenen Gedanken und Gefühle! Solch ein Lebensgefährte ist keiner, auch der Gefeierteste unserm Geiste nicht. Schiller hat vieles gemacht, was Sie gemacht haben, aber Sie haben unendlich vieles gemacht, was er nicht, und doch alles, was er.

Doch, wo gerathe ich hin? Flehentlich muß ich um Nachsicht bitten, daß ich es wage, meinen Empfindungen so freien Lauf zu lassen; aber ich rechne dabei auf Ihr rein menschliches Gefühl; auch die Freude eines unbedeutenden Wesens über Ihr Wirken, Schaffen und Sein wird Ihnen — wenn auch lästig — doch nicht zuwider sein.

Um doch noch etwas, wie ich glaube, Ihnen nicht ganz Uninteressantes anzuhängen, lege ich eine Schrift bei, welche die Sternwarte Seeberg an Olbers zur Feier seines Doctorjubiläums gerichtet hat. Die derselben vorausgeschickte, sinnvolle, lapidarische Gratulation ist von Jacobs.

Endlich nehme ich mir die Freiheit, einen kleinen Aufsatz über eine Naturmerkwürdigkeit aus unserer Nachbarschaft ehrerbietigst beizulegen, deren Gegenstand zu denen gehört, welchen Ew. Excellenz immer eine besondere — und fruchtbringende Aufmerksamkeit geschenkt haben.

Möchten die gedruckten Bogen die Fürbitte für diesen beschriebenen werden. Heil und Segen auf Ihr würdiges Haupt wünscht

Ew. Excellenz

Ihr

größter Verehrer

Gotha, 13. Januar 1831. Karl von Hoff.

XXXV. Hofmann, Christian.

112. Goethe an Hofmann.

An Herrn Christian Hofmann, Mechanikus zu Leipzig.

Sie erhalten hierbei, mein werthester Herr, das übersendete Instrument mit Dank zurück, das ich erst in den letzten heitern Tagen genauer benutzen konnte. Ich finde nicht allein, daß es seinen Zweck vollkommen erfüllt, sondern werde auch dadurch in meiner Ueberzeugung bestärkt, daß ein einsichtiger Mechanikus die sämmtlichen, durch meine Farbenlehre nothwendig gewordenen Experimente genau, hinreichend und doch compendiös anzustellen uns die sichersten Mittel in die Hand geben könnte. Sollte Ihnen irgend eine andere Abtheilung auf gleiche Weise zu illustriren gelungen sein, so haben Sie die Gefälligkeit, mir davon Nachricht zu geben.

Weimar, den 16. Juni 1824.

Expedirt eod.

XXXVI. Hufeland, Christoph Wilhelm.

1791. ?? Den Hrn. Kirchenr(ath) Griesb(ach) wird Hr. Hof-M. Hufel(and) heute Abend in die Societät bringen. B. 147.

1796. .... Akademische Lehrer gesellten sich hinzu und wie fruchtbar diese Anstalt [Goethe's Freitagsgesellschaft] selbst für die Universität geworden, geht aus dem einzigen Beispiel schon genugsam hervor, daß der Herzog, der in einer solchen Sitzung eine Vorlesung des Doctor Christian Wilhelm Hufeland angehört, sogleich beschloß, ihm eine Professur in Jena zu ertheilen, wo derselbe sich durch mannichfache Thätigkeit zu einem immer zunehmenden Wirkungskreise vorzubereiten wußte. A.

1803. .... Der im ärztlichen Fache so umsichtige und mit mannichfachem Talent der Behandlung und Darstellung begabte Christian Wilhelm Hufeland war nach Berlin berufen, führte dort den Titel eines Geheimen Raths, welcher in einem großen Reiche schon zum bloßen Ehrentitel geworden war, indessen er in kleineren Staaten noch immer die ursprüngliche active Würde bezeichnete und ohne dieselbe nicht leicht verliehen werden konnte. Eine solche Rangeserhöhung aber blieb auf die Zurückgelassenen nicht ohne Einfluß. A.

1816. .... Von Besuchen bemerke ich folgende, sämmtlich Erinnerungen früher und frühster Zeiten erweckend .... Dr. Hufeland. A.

Außerdem: K. A. II. 13. K. I. 141. B. E. 303.

---

113. Hufeland an Goethe.

Ew. Excellenz

erlauben, daß ich Ihnen beigehende Blätter, die ich willens war, Ihnen persönlich zu übergeben, nun schriftlich als ein kleines Andenken jener mir unvergeßlichen Stunde in Karls-

bad übersende, oder vielmehr mir die Freude mache, jene Unterhaltung noch im Geiste mit Ihnen fortzusetzen.

Es ist mir und gewiß jedem Naturfreunde höchst erfreulich, zu sehen, daß die Atmosphäre Ihre Aufmerksamkeit auf sich zieht, — ein Gegenstand, der der tieferen Forschung noch so sehr bedarf, und der zeither, nach meiner Meinung, immer zu einseitig und nie im Sinne höherer, universeller, lebendiger Naturforschung ergriffen worden ist. — Vielleicht ist es Ihnen hierbei nicht uninteressant, das, was das Reagens des organischen Lebens und die Medicin als dessen Beobachterin darüber ausspricht, zu sehen. Besonders wichtig schien mir immer für die Erkenntniß der Atmosphäre die Erzeugung der Luftcontagien und der außerordentliche Einfluß der barometrischen Luftveränderungen auf das Leben organischer Wesen, die sich keineswegs durch bloße Veränderung der Schwere und des mechanischen Druckes erklären lassen, sondern offenbar eine Veränderung der innern Spannung, Elasticität, genug des innern Lebens der Atmosphäre bezeugen, die mit so unwiderstehlicher Gewalt in das Leben der Organismen eingreift, daß z. B. ein hoher Barometerstand jedesmal und unausbleiblich einen entzündlichen (exaltirten) Zustand des Organismus, eine größere Spannung der Fasern (ähnlich der größern Elasticität musikalischer Instrumente und ihres Tons zu solcher Zeit) nach sich zieht, sodaß es selbst eine ausgemachte Regel der Praxis geworden ist, man könne bei solchem Barometerstand viel dreister Ader lassen. — Ebenso die so schnelle und in die Augen fallende Wirkung des veränderten Barometerstandes auf Gicht- und Brustkranke.

Doch ich möchte mich zu weit verlieren. — Möge die schöne Atmosphäre des Gebirgs mit seinen Heilquellen Ihre Gesundheit recht dauerhaft befestigt haben, und die jugendliche Rüstigkeit und Kraft, die ich wieder mit Freuden

erblickt habe, eine neue Lebensperiode des Mannes begründen, der uns unentbehrlich geworden ist.

Mit der größten Verehrung

Ew. Excellenz

gehorsamster

Berlin, den 3. October 1823. Dr. Hufeland.

114. Goethe an Hufeland.

Ew. Hochwohlgeb.

geneigtes Schreiben versetzt mich in jene angenehmsten Augenblicke, wo ich zugleich persönlich die Versicherung eines gewogenen Andenkens und das ärztliche Zeugniß meines erneuten Wohlbefindens in Karlsbad empfing. Gegenwärtig habe vorläufig mit Wenigem zu versichern: daß die beiden mitgetheilten Aufsätze zur allergelegensten Zeit erwünscht eintreffen, indem ich eben die atmosphärischen Beobachtungen des vergangenen Sommers zu redigiren und nach meiner Weise zu behandeln im Begriff bin.

Nun gereicht es mir zum großen Vortheile, die mannichfaltigen Forderungen in der Kürze kennen zu lernen, die man an einen Meteorologen zu machen berechtigt ist, und die ich mir nun als Ziel und Zweck aufzustellen habe.

Was meinen eingeschlagenen Weg betrifft, sage so viel: daß ich die Barometerveränderungen nicht außerhalb des Erdballs aufsuche und der Erde eine veränderliche Anziehungskraft zuschreibe, welche sie verhältnißmäßig auf den Dunstkreis ausübt, der nun nach verschiedenen Ansichten für schwer, drückend, elastisch und zuletzt in einem höhern Sinne belebt zu achten ist. Alle übrigen Phänomene bezieh' ich hierauf, behandle sie als untergeordnet, wogegen die eigentlich tellurische Wirkung immer selbständig und zugleich begrenzt und abgemessen erscheint.

Von diesem Standpunkt ausgehend, muß ich freilich alle übrigen nach und nach berühren, da mir dann auch endlich, wenn ich das reine Physisch-Physiologische durchgearbeitet habe, die pathologischen Erscheinungen, welche Sie so gründlich und ausführlich andeuten, höchst wichtig begegnen müssen. Aus beiliegendem Hefte, besonders von Seite 59 an, und einer dazu gehörigen graphischen Darstellung, läßt sich das Weitere meiner Absicht ersehen, und ich wünsche die mir so wichtige Angelegenheit bis dahin durchzuführen, wo mein Unternehmen nicht allzu frevelhaft erscheinen möchte.

Ew. Hochwohlgeb. fernere Theilnahme mir angelegentlichst erbittend, der besten Folgen meiner Sommerbewegung noch immer genießend, Hochachtungsvoll.

Weimar, den 15. October 1823.

XXXVII. Jacobi, Max.

1794. .... Max Jacobi war in meiner Nähe als der Medicin Beflissener in Jena. A.

1795. .... Da man meine Darstellungen zusammenhängend und ziemlich vollständig erachtete, ward ich dringend aufgefordert, sie zu Papier zu bringen, welches ich auch sogleich befolgte, indem ich an Max Jacobi das Grundschema einer vergleichenden Knochenlehre, gegenwärtig wie es mir war, dictirte, den Freunden Genüge that, und mir selbst einen Anhaltepunkt gewann, woran ich meine weiteren Betrachtungen knüpfen konnte. A.

1816. .... An Besuchen bemerk' ich folgende, sämmtlich Erinnerungen früher und frühester Zeiten erweckend .... Max Jacobi. A.

1821. 18. Februar. Dem guten vieljährigen Freunde Max Jacobi habe den besten Dank abzustatten, daß er ein flüchtiges Blatt von dir herausgelockt. Z. III. 170.

---

115. Jacobi an Goethe.

Ew. Excellenz

begehrten, als ich vor vier Jahren das letzte mal das Glück hatte, Sie zu sehen, auf eine so gütige Weise von mir, daß ich Ihnen zuweilen von meinem fernern Ergehen, zumal auch in Beziehung auf die Erfüllung meiner Hoffnungen wegen der damals schon beschlossenen Errichtung einer großen Irrenheilanstalt für die preußischen Rheinprovinzen, deren Leitung ich übernehmen sollte, Nachricht zu geben, daß ich allerdings Tadel zu verdienen scheinen muß, von dieser Erlaubniß nicht früher Gebrauch gemacht zu haben. Aber während der ersten beiden Jahre, die seit jenem Zeitpunkte

verflossen, hätte ich beinahe nur von der Bekämpfung von Hindernissen zu schreiben gehabt, die sich immer von neuem der Ausführung meiner Entwürfe entgegenstellten; und als diese endlich weggeräumt waren, nahmen die ausgedehnten und wichtigen Geschäfte bei der Errichtung der Anstalt selbst, wobei mir ein Haupttheil der Leitung und Aufsicht übertragen war, und einige größere Reisen nach dem nördlichen und südlichen Deutschland mit dem Zwischenspiele einer schweren Krankheit, die mich mitten in dem größten Drange der Arbeiten längere Zeit in Todesgefahr schweben ließ, alle meine Zeit und Kräfte so in Anspruch, daß ich nur selten einen Augenblick sorgenfreier Muße gewinnen konnte.

Dafür stehe ich auch jetzt beinahe am Ziele meiner Wünsche. Als Local für die Anstalt ward die ehemalige Abtei Siegburg bestimmt. Ausgedehnte und ansehnliche, aber in einem einfachen, nicht mehr als reich=bürgerlichen Stile aufgeführte Gebäude, die durch langen und unzweckmäßigen Gebrauch sehr gelitten hatten, mit großen luftigen Hofräumen auf einem einzeln stehenden, etwas über 200 Fuß hohen Hügel, dessen Abhänge, gegen funfzig Morgen betragend und für Garten=, Feld= und Weinbau geschickt, der Anstalt ebenfalls zugetheilt wurden. Die Lage, auch sonst eine der wünschenswerthesten, an dem Eingange in das höchst anmuthige Thal, aus welchem die Sieg zuletzt hervorkommt, um sich bald darauf in den Rhein zu ergießen, mit dem artigen Städtchen Siegburg am Fuße des Hügels, von dem reichbegabten Musensitze Bonn nur eine Meile, von Köln mit seinen großen Schätzen und Mitteln kaum fünf Stunden entfernt; und so noch manches andere, was die Zweckmäßigkeit des gewählten Locals erhöhte.

Das Ministerium überließ es mir, den Plan zur Errichtung der Anstalt selbst zu entwerfen, und gesellte mir

einen kundigen, unternehmenden und für den Gegenstand begeisterten Baumeister bei, mit dem ich an Ort und Stelle nach Maßgabe des Bedürfnisses und der gegebenen Verhältnisse das Erforderliche verabredete. Nachdem hierauf die Baurisse und Bauanschläge angefertigt und auch der Bedarf der Anstalt in Bezug auf das Inventar, das Dienstpersonal und die Unterhaltungskosten festgestellt und von den oberen Behörden gut geheißen war, erfolgten alsbald die nöthigen Geldanweisungen, und das Werk ward im Mai 1823 begonnen und mit solcher Thätigkeit gefördert, daß es am Ende des Jahres 1824 so gut als vollendet angesehen werden durfte, dergestalt, daß, da während dieser Zeit auch sämmtliche Instructionen von mir ausgearbeitet und alle übrigen Einleitungen hinsichtlich des anzustellenden Dienstpersonals u. s. w. getroffen worden waren, die Aufnahme der Kranken mit dem Anfange des laufenden Jahres beginnen konnte. Wie bedeutend aber die zu Stande gebrachte Arbeit gewesen, kann nur dann ermessen werden, wenn man die weitläufigen Gebäude in ihrem früheren, so höchst vernachlässigten Zustande kannte und weiß, was in jeder Hinsicht zu leisten war, um sie zu einer Irrenheilanstalt für 200 Kranke von beiden Geschlechtern angemessen den verschiedenen Modificationen des Leidens und zugleich für ein Dienstpersonal von beinahe 50 Personen einzurichten, und was überdies noch für Anlagen zur Beschaffung und Vertheilung des Wassers, zur Heizung mit erwärmter Luft, zur Dampfkocherei, zur Einrichtung der Bäder, zur Wiederherstellung der schönen, ganz in Verfall gerathenen Kirche, zur Gewinnung einer Reihe von Gärten auf den erst zu terrassirenden Abhängen des Berges, zur Ziehung der weitläufigen Einschließungsmauern, zur Herstellung einer neuen Fahrstraße u. s. w. erforderlich waren. Doch ward alles, einschließlich der Aufführung einer ganz

neuen geräumigen Wohnung für den Director außerhalb dem Bezirke der übrigen Gebäude, durch die entschiedene Gunst, die das Ministerium des H. von Altenstein dem Unternehmen schenkte und durch den Eifer unseres trefflichen Oberpräsidenten von Ingersleben, die in der That nicht einen von mir ernstlich ausgesprochenen Wunsch unberücksichtigt ließen, und zu der Beschaffung der großen, auf mehr als 100000 Rthlr. sich belaufenden Kosten der ersten Einrichtung mit der größten Liberalität die Hand boten, erleichtert und möglich gemacht. Genug, ich habe meine Wünsche und Absichten, wenn auch später, doch in einem Grade erfüllt gesehen, wie ich es nie erwarten konnte, indem ich als Werkzeug gedient habe, für die unglücklichste Klasse von Leidenden eine Heilanstalt zu gründen, von der, glaube ich, mit Recht gesagt werden darf, daß sie, wenn sie auch noch mehreres zu wünschen übrig läßt, die meisten Vorzüge in sich vereinigt, die sie nach dem jetzigen Zustande der Wissenschaft und nach den gegebenen Localitäten erhalten konnte, indem mir in dieser Anstalt selbst eine Thätigkeit zutheil ward, die ich als eine der angemessensten für mich betrachten muß, und indem mir endlich hiermit zugleich ein Landleben bei zureichendem Einkommen beschieden ward, und dieses zwar in einer der freundlichsten Gegenden dieses Theils von Deutschland, am Fuße des Siebengebirges, in der Nähe einer größeren Stadt, wo für alle wissenschaftliche Bedürfnisse befriedigend gesorgt und eine große Anzahl trefflicher Männer vereinigt ist, von denen ich mehrere zu meinen nächsten Freunden zählen darf, während ich zu einer noch größeren Anzahl in angenehmen Verhältnissen stehe und glücklicher Weise mit keinem leicht in Berührungen zu kommen Gefahr laufe, die unangenehm oder lästig werden könnten. In der That bleibt mir in Bezug auf die mir gewordene Stellung nichts zu wünschen übrig, als daß Gott

mir die Kräfte verleihen wolle, sie würdig auszufüllen, und daß die Anstalt, die mit so großer Liebe und unter so großer Begünstigung des Glückes ins Leben gerufen ward, ferner Förderer und Gönner finden möge, die für ihre Erhaltung Sorge tragen, wobei ich denn hauptsächlich auf unsere im nächsten Winter zusammentretenden Stände blicken muß, denen die Beschaffung der Mittel für die Unterhaltung des Instituts anheimgegeben werden soll.

Um Ihnen, mein innig verehrtester Herr Geheimer Rath, nach der vorstehenden langen Relation nun auch noch von der Beschaffenheit meines wissenschaftlichen Treibens in der mir zunächst liegenden Sphäre einige Kunde zu geben, erlaube ich mir Ihnen die beifolgende, eben erschienene Schrift zu überreichen. Sollten Sie eine freie Stunde finden, die Sie der Einsicht derselben schenken können, so erinnern Sie sich vielleicht, daß ich mich schon vor vier Jahren einmal mit Ihnen über den Gegenstand, womit Sie sich hauptsächlich beschäftigt, unterhalten habe, und daß Sie mir damals erlaubten, Ihnen einige Ansichten, die hier näher entwickelt sind, im allgemeinen vorzutragen. Auf jeden Fall wünschte ich, daß Sie aus dieser Abhandlung, bei deren Uebersendung ich übrigens sehr wohl fühle, wie sehr ich Ihre Nachsicht dafür in Anspruch nehmen muß, die Ueberzeugung schöpfen könnten, daß ich nicht ganz fruchtlos das Glück genossen, daß der Sinn für echte Naturbeobachtung zuerst durch Sie in mir als Jüngling angeregt ward, und daß Sie darin das Bestreben erkennten, mich mit der möglichsten Unbefangenheit auf dem geradesten Wege als Naturforscher jenen großen Geheimnissen des thierischen Organismus zu nähern, für deren Enthüllung, wenn wir sie lediglich als Naturerscheinungen betrachten, der Philosoph und Psychologe, die, wenn ich mich so ausdrücken darf, gewissermaßen nur die geschichtlichen Verhältnisse dieser Erscheinungen, von ihrer

organischen Entstehung absehend, im Auge haben, vergebens die Hand bieten.

Endlich zum Schlusse dieses überlangen Schreibens eilend, ersuche ich Ew. Excellenz, mich den Ihrigen, die sich, Kinder und Enkel, hoffentlich mit Ihnen alle wohl befinden, sowie dem Hrn. Hofrath Meyer, bestens zu empfehlen, und melde noch aus meinem Hause, daß ich vor drei Wochen gesund mein funfzigstes Jahr zurückgelegt habe und daß meine Frau sich mit mir des Landlebens und unseres neuen Wohnsitzes mit seinem schöngelegenen Garten, den wir soweit es unsere Kräfte erlauben mit jugendlichem Sinn und Muthe, als wäre er ein bleibendes Eigenthum, ausschmücken, noch mehr aber an der Schar unserer Kinder erfreut. Von diesen ist die älteste Tochter, Julia, eine rechte Haustochter, mit einem wackern würtemberger Theologen, Namens Kling, jetzt Repetent an der Universität zu Tübingen, verlobt; — Bernhard, unser einziger Sohn, der ebenfalls Theologie studirt hat, und den seine beiden Großväter, Claudius und Jacobi, glaube ich gleich lieb haben würden, hält sich jetzt als Hauslehrer in der Familie des Grafen Lippe zu Ober-Castel, zwei Stunden von hier, auf; unsere zweite Tochter, Bertha, ein höchst inniges, ernstes, gediegenes Wesen, ist seit anderthalb Jahren schon die Gattin des Prof. Sack in Bonn, eines trefflichen, uns ungemein lieben Mannes. Die dritte, Theodora, bald achtzehnjährig, hübsch, angenehm, gescheut und gut, ist in diesem Augenblicke eigentlich die Zierde des Hauses, während die darauf folgende, Clarissa, noch etwas ungeschlacht, ihrer ferneren Entwickelung entgegenharrt, ihre jüngste Schwester Ernestine aber, ein selten geistiges, verstandvolles und lebendiges, noch nicht ganz achtjähriges Geschöpf einigermaßen die früheren Zeiten unseres nun schon siebenundzwanzigjährigen Ehestandes mit den späteren zusammenknüpft.

Und so leben Sie denn wohl, verehrter theuerer Mann, und nehmen Sie noch einmal heute wie vor dreißig Jahren freundlich die Versicherung von mir an, daß ich stets nur mit dankerfülltem Herzen Ihrer und der schönen reichen Zeit gedenke, in welcher Sie sich meiner so gütig und liebevoll in Ihrem Hause annahmen, und in welcher ich noch soviel mehr und anders, als jene Tausende, die sonst Ihren Namen in Deutschland feiernd nennen, für mein ganzes Leben Ihr Schuldner ward. So verharre ich

Ew. Excellenz

[5. Mai 1825.] ergebenster Max Jacobi.

XXXVIII. Jäger, Georg.

1816. .... Ich rief mir das Andenken Kaspar Friedrich Wolf's wieder hervor, durchdachte Jäger's Misbildung der Gewächse, ingleichen Philibert's Pflanzenkrankheiten. A.

1816. 19. Juli. Nun kann ich erst nach solchen Vorarbeiten die Bruchstücke meines Gewahrwerdens ohne Noth und Qual herausgeben und zum ferneren Gebrauch den Lebendigen überliefern. Ein solches Buch ist auch: Jäger über die Misbildungen der Gewächse (Stuttgart 1814). St. Sch. 149.

1820. .... Jäger über Misbildung der Pflanzen, de Candolle Arzneikräfte derselben, Henschel gegen die Sexualität, Nees von Esenbeck Handbuch, Robert Brown über die Syngenesisten wurden sämmtlich beachtet, da ein Aufenthalt in dem botanischen Garten zu Jena mir dazu die erwünschteste Muße gab. A.

1820. 6. März. Herrn von Jäger's Werk, den ich schönstens zu grüßen bitte, kam mir bald nach dem Abdruck meines ersten Hefts Morphologie zu Handen; es steht durchschossen neben mir, manches ist bemerkt und nachgetragen, auch wird in meinem zweiten Heft desselben dankbar und ehrenvoll gedacht. Einige Erinnerungen nimmt mir der würdige Verfasser nicht übel; jeder hat seine Sinnesart und muß sehen, wie er sich durchhilft. B. II. 273.

1821. 17. August. Zum Schlusse möchte ich Sie aber, in ein anderes Fach übergehend, noch freundlich ersuchen, Herrn Hofrath Jäger für seine letzte Sendung schönstens zu danken. B. II. 320.

1823. 10. April. Sobald ich einigermaßen mich umsehen und einiges anordnen konnte, ließ ich den von Jäger verlangten Karlsbader Katalog vorläufig abgehen. B. II. 354.

Außerdem: Bd. II. 267. 268. 271. 295. 321. 356.

116. Jäger an Goethe.

Euer Excellenz

habe ich die Ehre, in der Anlage eine kleine Fortsetzung meiner Beobachtungen über die hier und bei Canstatt ausgegrabenen Knochen zu schicken, indem ich Ihnen zugleich für die gütige Aufmerksamkeit danke, der Sie den früher mitgetheilten Aufsatz gewürdigt haben. In diesem Augenblicke gräbt man wieder an einem großen Elefantenskelet in der Nähe von Canstatt aus, das über einem Lager von losem Gerölle, wie es der Neckar jetzt noch führt, im aufgeschwemmten sandigten Leimen ruht, und zwar wieder in einer muldenförmigen Einsenkung des Kiesellagers, dessen senkrechter Durchschnitt an einer etwa 60 Schritt weit entfernten Wand nicht weniger als etlich und 30 Fuß beträgt. Ich habe am Ende des Aufsatzes den Wunsch geäußert, daß doch vorerst eine Karte entworfen werden möchte, in der die Fundorte der verschiedenen fossilen Ueberreste von Thieren angegeben würden. Eine solche wäre wenigstens für Europa ausführbar, wenn Cuvier's Werk vollendet sein wird, was wol bald der Fall sein dürfte. Es ließen sich wenigstens die bisjetzt entdeckten fossilen Wirbelthiere selbst mit Bezeichnung der geognostischen Verhältnisse, unter denen sie vorkommen, leicht eintragen.

Sie erwähnen im letzten Hefte der Morphologie des Müllerischen Verzeichnisses der Karlsbader Mineralien, das ich schon lange gerne zu erhalten wünschte, da in der hiesigen Sammlung zwar die ältere Sammlung der Karlsbader Mineralien mit Nummern, die sich auf das Müllerische Verzeichniß beziehen, vorhanden ist, ohne daß ich jedoch dieses selbst hätte auffinden können. Sollten Euer Excellenz mir solches auf kurze Zeit mittheilen können, so würde mir es äußerst erwünscht sein, zumal da durch Ihre

Veranlassung den Karlsbader Mineralien vielleicht aufs neue mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird. Es wäre doch bei einer solchen Quelle wol der Mühe werth, genaue Messungen über die Masse des natürlichen Pfannensteins anzustellen, der sich in einer gewissen Zeit absetzt. Die Bildung solcher Absätze möchte ich den Lavaströmen vergleichen und den übrigen vulkanischen Bildungen, die nur bei ihrer schnelleren und gewaltsameren Entstehung der Beobachtung sich weniger entziehen. Unser Thal ist zum Theil von einer Reihe solcher wässerigen Vulkane ausgefüllt, indem man überall einige Schuh unter der Oberfläche auf mehr oder weniger ausgebreitete Nester von Kalktuff oder Tuffstein gelangt, der entschieden großentheils nichts weiter als ein Absatz aus Quellen ist, wie er sich noch in der Nähe der Canstatter Quellen bildet.

Genehmigen Euer Excellenz den Ausdruck inniger Verehrung, womit ich verharre

Euer Excellenz

gehors. Diener

[März 1823.] Dr. G. Jäger.

Dürfte ich Euer Excellenz bitten, mich gelegentlich dem freundschaftlichen Andenken Herrn v. Froriep's zu empfehlen.

[Dem Briefe liegt bei ein Separatabdruck aus Goethe's Morphologie, I. Bd., 4. Heft, S. 342, (S. 1—10) des Aufsatzes: Nachricht von einigen fossilen Knochen, die in Stuttgart in den Jahren 1821 und 1822 ausgegraben worden sind. Von Dr. Georg Jäger.]

XXXIX. Junker, Freiherr von.

1823. 22. Juli. Herr von Junker z. B. hat sehr schöne Stufen seines Silberbergwerks freundlich mitgetheilt. G. 157.

1823. 28. Juli. Herr Baron von Junker hat mich aufs gefälligste besucht und die allerschönsten Exemplare seines Bergwerks mitgetheilt. G. 158.

1823. September. Sodann hat man von dem Freiherrlich Junkerischen höchst wunderbarem Bergwerk nähere Kenntniß genommen und wird die darüber erhaltenen Nachrichten zu vervollständigen, zu ordnen und mitzutheilen suchen. St. 110.

1824. 28. Februar. Ferner frage an: ob von des Herrn Baron von Junker Silberzeche zu Sangerberg etwas Glückliches zu vernehmen sein möchte. Ersuchen Sie denselben mit vielen Empfehlungen um einige Nachricht. G. 188.

Außerdem: G. 120. 130. 190.

---

117. Goethe an Junker.

Herrn Freiherrn v. Junker Hochwohlgeb. Schweisingen.

Ew. Hochwohlgeb.

haben mir gegen Ende vergangenen Juli sich doppelt gefällig erwiesen, indem Sie meinen Wünschen gemäß eine vollständige Sammlung Ihrer merkwürdigen Bergwerksvorkommenheiten und eine ausführliche Beschreibung des ganzen Hergangs mittheilen wollen. Diese letztere geht bis den 22. Juli 1823 und ist schon in dem zweiten Hefte des zweiten Bandes der Beiträge zur Naturwissenschaft auf den ersten Bogen abgedruckt.

Da ich nun womöglich den Verlauf des Bergbaues von jener Zeit an bis jetzt gleichfalls dem höchst aufmerksamen Publikum vorlegen möchte, so wollte ich Hochdieselben hierdurch ersucht haben, mir, wenn es nicht gar zu lästig wäre, hiervon Nachricht zu geben; wenn ich sie auch erst Ende Novembers erhalte, so wird es noch immer Zeit sein, sie abdrucken zu lassen, und ich werde diese Freundlichkeit wie alle bisherigen dankbarlichst anerkennen.

Der ich mit einem treugemeinten Glück auf! schließe und sowol in diesem Geschäft als in allen andern Vorkommenheiten das beste Gedeihen wünsche. Mich einem wohlwollenden Andenken bestens empfehlend, in Hoffnung, im Laufe des Sommers Sie abermals zu begrüßen.

Weimar, den 31. October 1823.

XL. Kämtz, Ludwig Friedrich.

St. Sch. 262.

118. Kämtz an Goethe.

Ew. Excellenz

habe ich die Ehre ein Exemplar meiner pro facultate legendi vertheidigten Abhandlung über die mathematischen Gesetze der elektrischen Abstoßungen zu schicken. Ich bitte, daß Sie die sechste Thesis nicht als eine solche ansehen mögen, welche nur der Form zu genügen oder dem Wunsche der Gegner gemäß aufgestellt worden ist; ich hatte dieselbe vielmehr deshalb genommen, damit irgend ein Extra-Opponent gegen dieselbe sprechen möge. Man hatte an der Farbenlehre von Ew. Excellenz besonders getadelt, daß in derselben gar keine Rücksicht auf den mathematischen Theil dieser Lehre genommen worden sei. Dies reizte mich, weiter über die Sache nachzudenken, und so fand ich den in der These aufgestellten Satz. Ich habe darüber schon mehrere Vorlesungen in hiesiger naturforschenden Gesellschaft gehalten, werde diesen Satz auch in meinen Vorträgen über die Optik, die ich diesen Winter auf hiesiger Universität halte, beweisen und ihn in einem Werke über Licht und Farben, an welchem ich arbeite, weiter entwickeln.

Ich habe die Ehre zu sein

Ew. Excellenz

ergebenster

Halle, am 19. December 1823. L. F. Kämtz.

XLI. Körner, J. Ch. Fr.

1812. .... Ihre kaiserliche Hoheit die Frau Erbprinzeß bestimmten eine ansehnliche Summe zu diesem Zwecke [für die Museen in Jena] und Mechanikus Körner verfertigte eine Luftpumpe für das physikalische Cabinet. A.

1812. 19. Februar. Nachdem der Hofmechanikus Körner seine bisherigen Arbeiten geendigt: so will er sich ernstlich an die Verfertigung der Luftpumpe halten. D. 79.

1813. 20. October. Ferner lege ich ein Verzeichniß bei der Instrumente, wie solche der Hofmechanikus Körner dem Publico anbietet. B. C. p. 178.

1814. 19. Februar. [Professor Münchow] ist an seiner Stelle sorgsam und thätig und hat nach seiner und Körner's Relation das Observatorium recht hübsch zusammengestellt. Daß er mit dem Hofmechanikus Körner wohlzufrieden ist, macht mir viel Freude; denn wer könnte diesen Mann sonst beurtheilen. B. C. p. 317.

1816. 31. Januar. Freilich stehen zu völliger Einrichtung der jenaischen Anstalten noch wichtige Ausgaben bevor .... 2) Die Versetzung Körner's. K. A. II. 70.

1816. 10. März. Die Absicht ist, Ew. Wohlgeboren und dem Mechanikus Körner darin Quartier zu geben [im Hallfeld'schen Hause]. D. 95.

1817. .... Die Versetzung des Hofmechanikus Körner von Weimar nach Jena brachte einem geschickt-gewandten thätigen Mann die dortigen Anstalten in die Nähe. A.

1817. 15. April. Daß meine Gegenwart der neuen Einrichtung Renner's und Körner's zu statten kommt, darf ich mir wol schmeicheln und mir deshalb verlängerten Urlaub erbitten. K. A. II. 107.

1821. .... Hofmechanikus Körner beschäftigte sich, Flintglas zu fertigen, stellte in seiner Werkstatt nach französischen Vorschriften ein Instrument auf zu den sogenannten Polarisationsversuchen;

das Resultat derselben war, wie man sich schon lange belehrt hatte ..... kümmerlich .... Hofmechanikus Körner war in allen technischen Vorrichtungen auf das sorgfältigste behülflich, und alles trug bei, die Absichten und Anordnungen des Fürsten möglichst zu befördern. A.

1823. 4. Juni. Ew. Königliche Hoheit haben die gnädigste Aufmerksamkeit gehabt zu befehlen, daß man den bedenklichen Gesundheitsumständen des Hofmechanikus Körner nachfragen solle. Hierüber ist dem Museumsschreiber Färber Auftrag geschehen und von demselben folgende Nachricht eingegangen.
K. A. II. 218.

1829. 28. März. Sollten Sie nicht abgeneigt sein, den Hofmechanikus Körner bei Versuchen dieser Art [Brechungsverhältniß der Gläser] durch gefällige Anleitung zu unterstützen, so würde ich gern hierzu den erforderlichen mäßigen Aufwand zu tragen geneigt sein und mich des Resultats auch in meinen Ansichten erfreuen. D. 123.

Außerdem: K. A. II. 85. 177. 182. 191. 200. 219. 252. 254. 265. 266. 295. K. II. 225. B. E. 314. 320.

---

119. Körner an Goethe.

Jena, den 12. Juli 1825.

Hochwohlgeborene Excellenz!
Gnädiger Herr!

Auf Ew. Excellenz Befehl folgt anbei ein Stückchen im Wasser abgelöschtes (aus dem Tiegel geschöpftes) Flintglas. Es ist so mürbe, daß ich nicht wagen darf, es zu säubern, ohne noch kleinere Trümmern zu machen.

Die Vorarbeiten zur neuen Schmelzung gehen rasch vorwärts; ich verspreche mir größern Erfolg, als von der schon gelungenen, da ich die Reinigung der Ingredienzien selbst besorge.

Ich bin beschäftigt, nur für Se. Königl. Hoheit ein kleines Objectiv zu schleifen, damit ich Höchstdenselben in

Rücksicht der optischen Wirkung befriedige; dann ist mir beigefallen, für Ew. Excellenz einen Keil mit brechendem Winkel von 60° zu schleifen, um die stärkere zerstreuende Wirkung meines Glases mit den Prismen von Flintglas Ew. Excellenz vergleichen zu können.

Mit unterthänigem Respect verharrend

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Fr. Körner.

120. Körner an Goethe.

Hochwohlgeborene Excellenz! Gnädiger Herr!

Ob ich gleich vermuthe, daß Ew. Excellenz wegen des herannahenden Jubelfestes mit andern Dingen beschäftigt sind, so will ich doch nicht verfehlen, wegen des mir ertheilten Auftrags über die Curve, die sich bildet, wenn man Gegenstände unter ein brechendes Medium bringt, Nachforschungen anzustellen, von dem Ausfall meiner Bemühung unterthänigst Bericht zu erstatten.

Einzig ist die Rechnung im Stande, uns diese Linie vorzustellen, und es ist eine innere Konchois von sehr interessanter Biegung, deren Anfang «mit dem Perpendikel zusammenfällt, an demselben heraufgeht und dann plötzlich überspringt»*), wie an der Zeichnung, die ich Ew. Excellenz vorzulegen die Ehre hatte. Ein Einfallwinkel von $^1/_{10}$ Secunde, welcher gar nicht zu zeichnen ist, hebt etwas weniges; einer von 10 Secunden, der auch mit der Reißfeder nicht darzustellen ist, hebt schon so stark, wie einer von beinahe 10 Graden.

*) Die so «» eingeklammerten Worte sind von Goethe's Hand mit rother Tinte durchstrichen und darüber geschrieben: „gegen den Perpendikel gehoben wird".

Ich habe die Nachforschungen mit großer Vorliebe für die Sache geleitet und nehme mir die Freiheit, Ew. Excellenz mündlich das Nähere unterthänigst vorzutragen.

Mit gehörigem Respect verharrend und mich Ew. Excellenz Gnade empfehlend verharre ich als

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Jena, den 26. August 1825. Fr. Körner.

Zwischen dem gebrauchten Kronglas und dem von mir fabricirten Flintglas waltet das Zerstreuungsverhältniß ob $1:2^{2}/_{10}$,

unterthänigst

Körner.

Anbei neues Flintglas.

121. Körner an Goethe.

Excellentissime! Hochwohlgeborener, gnädiger Herr!

Als die Flintglasfabrikation so weit gediehen war, daß ich am Erfolge nicht mehr zweifeln durfte, wünschte ich die Aufmerksamkeit des Publikums auf mein Unternehmen zu richten; zu diesem Zweck schrieb ich eine Abhandlung für Kastner's Archiv, in welcher ich die bei der englischen und französischen Fabrikationsmethode obwaltenden Fehler aufstellte, und Unrichtigkeiten, die sich Schriftsteller, Uebersetzer und Bearbeiter dieser Materie hatten zu Schulden kommen lassen, verbesserte. Der Hofrath Kastner hat diese Abhandlung $^{6}/_{4}$ Jahr liegen lassen, ohne sie zum Druck zu fördern. Nach der wirklichen Darstellung des Glases gab Kastner die Abhandlung zur Umarbeitung nicht wieder zurück, versprach aber die durch die Umstände nun unpassenden Stellen wegzulassen und die Nachricht von der Darstellung nachträglich

zu liefern. Auf diese Art ist der Aufsatz entstanden, den ich die Ehre habe, Ew. Excellenz unterthänigst zu Füßen zu legen; die Fortsetzung, die das Schleifen und Centriren umfaßt, soll nachfolgen, sowie ich sie erhalte. Ich wünsche, daß Ew. Excellenz etwas Neues darin finden möchten.

Ein körperliches Uebel, womit ich seit vergangenem Herbst behaftet war, hat meine Reisen nach Weimar beschränkt, daher ich auch seit jener Zeit Ew. Excellenz meine persönliche Ehrfurcht nicht habe bezeugen können; es ist nun durch chirurgische Hülfe beseitigt, und ich werde ehestens die Ehre haben, Ihnen meine unterthänige Aufwartung zu machen, um das Urtheil über diesen Versuch aus Ew. Excellenz Munde zu vernehmen.

Mich Ew. Excellenz Gnade empfehlend verharre ich mit gehörigem Respect

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Jena, den 10. April 1826. Fr. Körner.

XLII. Langermann, Etatsrath.

1811. 2. September. Sehr oft und herzlich habe ich mich, theuerer Freund, diese Woche her nach Ihnen gesehnt, da unser wackerer und schätzbarer Langermann durch den Vortrag Ihrer Lieder und manches andern Guten, dessen er sich erinnerte, der erquickenden Liedertafel, und was sonst noch Gutes sich alles von Ihnen herschreibt und belebt wird, mich recht fühlen ließ, wie sehr ich verliere, daß ich von Ihnen entfernt lebe ..... Herrn Etatsrath Langermann bin ich gar manche schöne und lehrreiche Unterhaltung schuldig geworden. Er hat mich durch seine eigenthümliche, höchst geregelte Thätigkeit sehr erfreut, meinen Unglauben bekämpft und meinen Glauben gestärkt. Ich hoffe, er wird auch abwesend fortfahren, mit mir in Verbindung zu bleiben, und dadurch fühle ich mich auch Ihnen um so mehr verbunden ..... Langermann hat mir einen Vorschmack davon [Zelter's Compositionen] gegeben. Z. II. 26—28.

1812. 14. August. Eines jedoch kann ich nicht übergehen, daß ich so glücklich gewesen bin, den guten Staatsrath Langermann in Töplitz zwar nur eine Stunde, aber eine gehaltreiche zu sehen. Er ist so tüchtig und thätig wie immer, ja seine Verdienste kommen um so mehr zum Vorschein, als er in einer Zeit wirkt, an der nichts mehr zu halten, und in einem Staate, der nicht mehr zu retten ist. So sehr man sich über ihn, seine Klarheit und Unermüdlichkeit freut, so sehr betrübt man sich, daß solche Vorzüge in dem allgemeinen Ruine mit zu Grunde gehen. Doch wenn Deutlichkeit über die irdischen Dinge von so großem Werth ist, so muß ich gestehen, daß seine Unterhaltung mir wahren Vortheil verschafft hat. K. II. 56.

1817. ? October. Nun wollte ich, lieber Freund, vor allen Dingen bitten, beikommende drei Anzeigen Herrn Staatsrath Langermann zu gefälliger Annahme und Besorgung zu übergeben. K. II. 240.

1819. 8. Januar. Empfehlen Sie mich Herrn Minister von Altenstein auf das angelegentlichste und lassen mich von Freund Langer-

mann bald etwas Tröstliches hören; man will seine Gesundheit nicht zum besten schildern. St. Sch. 187.

1824. 30. October. Eine Sendung an Langermann hat er wol mitgetheilt. Z. III. 455.

1825. 20. September. Unserm treuen Langermann danke allerschönstens für sein wichtiges Blättchen; er soll doch ja einmal wieder einige Stunden an mich wenden. Sein gerader Sinn in dieser Vollkommenheit des Um- und Durchschauens ist nicht genug zu bewundern. Z. IV. 85.

1826. 18. März. Tausend Grüße an den trefflichen Langermann; ich habe seine triftigen Worte der höchsten Behörde vorgelegt und erwarte nächstens das Weitere darüber zu hören. Z. IV. 147.

1826. 22. März. Staatsrath Langermann drückt sich neuerlich folgendermaßen aus: „Ich kenne zwar Vogel nicht von Person; doch hat ihn mir der verstorbene Regierungsmedicinalrath Dr. Kausch vielfach als einen ausgezeichneten Mann gerühmt, dem auch während seiner langen Krankheit seine Geschäfte übertragen wurden." K. A. II. 281.

1826. 3. Juni. Unserm werthen Freunde Langermann vermelde die besten Grüße und dank ihm zum besten, daß er durch sein Wort den Mann [Dr. Vogel] bestätigen wollte, den wir zu unserm Heil erwarten. Z. IV. 169.

1826. 27. Juni. Sage dies [über Dr. Vogel] unserm theuern Langermann. Grüße und danke zum schönsten. Z. IV. 184.

1827. 6. Februar. Gib etwa mit meinem schönsten Gruße Dein Exemplar der Medaille an Langermann, ich erstatte sie Dir. Z. IV. 243.

1829. 2. Juli. Grüße Langermann zum allerschönsten und melde mir, wann er die neuen Wanderjahre gelesen hat. Ich schreibe ihm sogleich, er wird leicht rathen, aus welchem Anlaß. Z. V. 254.

Außerdem: K. A. II. 279. K. II. 7. 239. 313. St. Sch. 168. 174. 175. 183. 236. Z. II. 23. 328. 422. 427. 428. 432. 460; III. 17. 68. 70 sq. 148. 152. 285. 293. 295. 335; IV. 51. 76. 115. 146 sq. 240. 247. 253. 272. 307; V. 361; VI. 261.

122. Langermann an Goethe.

Berlin, den 18. Juni 1824.

In Erinnerung der schönen, im J. 1812 in Karlsbad verlebten Tage und der Einladung, die von Ew. Excellenz gesammelten Autographa merkwürdiger Männer zu vermehren, wähle ich aus Prof. Gilbert's Nachlaß die anl. Schreiben einiger Physiker und anderer Gelehrten aus, um sie Ew. Excellenz durch Hrn. Prof. Rauch zu überreichen; vielleicht ist ein und der andere werth, in Ihre Sammlung aufgenommen zu werden.

So oft Sie Ihre Verehrer und darunter auch mich durch Ihre Geisteswerke erfreuen und belehren, bedaure ich jedesmal, daß ich aus meinem eigenen Leben und Wirken nichts darbringen kann, was einen Dank ausdrücken oder Ihnen einigen Genuß oder Freude gewähren könnte. Ich würde dann öfter schreiben dürfen und könnte dadurch wenigstens beweisen, daß wir (ich und die Freunde, die in meiner Nähe leben) nicht in stummer, dumpfer Gleichgültigkeit die herrlichen Gaben hinnehmen, mit denen Sie uns beschenken, — gleichsam als müßte das so sein. Nicht also! wir sind nicht zwei oder drei zusammen, wo nicht Ihr Andenken mit Dank und Ehrerbietung erneuert würde.

Auf höhere Anregung ist ein Wunderdoctor, der Pferdeknecht Grabe von Torgau, hierher gebracht worden. Die Wunder, wovon er den Namen hat, soll er freilich erst noch thun, und es hat bisjetzt dazu wenig Anschein. Indessen dient diese Veranstaltung dazu, das hiesige Publikum kennen zu lernen, das sich gar gern alle Arten von Aufklärung im Uebermaße beimessen läßt. Aber wie wenig bleibt davon übrig, wenn man auch alle für klug halten wollte, die nicht heimlich oder öffentlich an Grabe glauben.

Befremdend bleibt es, daß auch die Aerzte über die

beständig in der Welt wiederholten physischen Wirkungen des Glaubens in den Schwachen nicht zur Einsicht und Klarheit kommen. Immer nur abhängig von äußerer Macht und Kraft will der schwache Mensch sein, und was er sich durch den Glauben erzeugt, glaubt er von außen erworben zu haben. Aerzte, die einige Psychagogia im guten oder schlimmen Sinne zu üben verstehen, schreiben die Wirkung davon einem Kraute, einer Wurzel oder einer unbekannten Kraft zu, für welche sie eine physikalisch-dynamische Theorie ersinnen. Wir glaubten den thierischen Magnetismus los zu sein, nachdem der geistesschwach gewordene Protector desselben im Grabe ruht und die listigen Schäker, die seine Schwäche misbrauchten, entweder entfernt oder sonst ohne Einfluß sind. Aber neue Uebel nehmen die Stelle der alten ein. Das klare Wasser taugt nichts, gilt für inhaltslos und unwirksam; getrübt muß es sein, dann ist es wirksam und gut! So muß der Verstand sich jetzt vom herrschenden Mysticismus richten und schelten lassen, wahrscheinlich zur Wiedervergeltung dafür, daß vor 20 und 30 Jahren der Verstand alles, selbst aus den ihm fremden Regionen vor seinen Richterstuhl zog. Solange diese epidemische Mystik im Steigen ist, würde es vergeblich sein, viel daran curiren zu wollen. Wer gesund am Geiste ist, wird wohl thun, sich wie zur Pestzeit abzuschließen.

Ew. Excellenz erinnern sich vielleicht, daß ich ehemals glaubte, es sei mein Beruf und meine Bestimmung, Irrenheilanstalten einzurichten und zu leiten, in welchen auch die Aufregung der geistigen und Willenskraft versucht werden sollte. Ein roher, plumper Gesell nahm meine feinste Seide und spann Stricke und Bindfaden daraus. Ein krankhaft zarter, mystischer Schleicher, Heinroth, lehrt und schreibt für eine alberne Menge, daß es allein auf Heiligkeit des Menschen ankomme, und zwar auf die des christlichen Cultus.

Ihm geht's wie Wagnern im Faust mit eritis sicut Deus; er merkt noch nicht, daß er angeführt ist, doch zeitig genug wird ihm noch vor seiner Gottähnlichkeit bange werden! — Schlimmer noch treibt's Nasse und seine Gehülfen. Nun haben sich Leute zugedrängt und die Parole aufgeschnappt, und in ihre Hand wird nun das Werk gegeben. Es ist mir leid, daß Jacobi, der Ew. Excellenz nicht nur bekannt, sondern, wie ich glaube, entfernt verwandt ist, gemeint hat, sein Beruf, den er lange verkannt habe, sei, ein Irrenarzt zu werden. Wie will ein armer gutmüthiger Träumer, der sich bis er zwischen 50 und 60 Jahre alt geworden, nicht hat selbständig in der Welt zurecht finden können, Verrückte darin orientiren?! Menschen, die gemacht sind, wie Schafe irgend einem Leithammel zu folgen, sollten sich vor einem solchen Berufe hüten und die Ordner im Staate sollten sie nicht dazu wählen, so erfordert's ihre eigene und die öffentliche Wohlfahrt. Zu solchem Berufe müssen die wenigen energischen, machthabenden Menschen aufgesucht werden, die überall regierend und Richtung gebend auftreten. Das sind die wahren, wunderthätigen Naturen. — Kurz ich bedaure sagen zu müssen, daß die ganze schöne Angelegenheit bei uns eine verkehrte Richtung genommen hat und ich nun dem Willen des Schicksals mich füge und glaube, daß ich zu diesem Werke nicht berufen gewesen bin.

Möge Freund Rauch mir die ersehnte Nachricht bringen, daß Ew. Excellenz die beste Gesundheit genießen und wir mit unseren Hoffnungen wegen Ihrer Erhaltung noch in weite Ferne schweifen können. Mit der innigsten Hochachtung und Verehrung bin ich Ew. Excellenz unterthäniger Diener

Langermann.

XLIII. Lenz, Johann Georg, Bergrath.

1796. 25. September. Nun hat Prof. Lenz mit sehr schönen Sachen, die er von Ungarn und Siebenbürgen und sonst eingetauscht, bisher als mit seinem Eigenthume gespielt, ist aber nunmehr geneigt, diese Dinge auch für ein Billiges abzulassen, und die Concurrenz von diesen drei Fällen macht, daß man vielleicht wohlfeiler als jemals sehr interessante Sachen haben kann ..... Dadurch [durch Wächter's wohlfeilen Verkauf] kommt der arme Teufel von Lenz, der auch sehr schöne Goldstufen hat, gleichfalls im Preise herunter, weil doch alle diese Dinge zufällig sind und das Geld beim Bäcker und Bierbrauer immer den reinen Werth behält. B. 188.

1796. 27. September. Gäben nun Durchl. der Herzog etwa 50 Thaler extra, so suchte ich mit Lenzen einen Handel zu schließen. B. 189.

1796. 30. September. Für den Steinschneider Wächter, welchem der Professor Lenz ein Quartier aufsucht ..... haben Sie ja wol die Güte, ein angemessenes Quartiergeld auszuwirken. B. 191.

1803. .... Die von Lenz gegründete mineralogische Societät erweckte das größte Vertrauen; alle Freunde dieses Wissens wünschen als Mitglieder aufgenommen zu werden und sehr viele beeiferten sich, mit bedeutenden Geschenken das angelegte Cabinet zu vermehren. A.

1806. .... Die Karlsbader Gebirgsfolge war in Jena angelangt; ich begab mich am 26. September sie auszupacken und unter Beistand des Directors Lenz vorläufig zu katalogiren. A.

1806. 17. Juni. Lenz empfängt und rangirt, katalogirt, numerirt und disloeirt wie vor Alters. Indeß wird das Cabinet immer vollständiger und respectabler. B. 242.

1806. 19. August. Die Dupplicate des Katalogen, welche aus Lenzens lobenswürdigem Fleiß in dieser Zeit entstanden sind, sende ich nächstens. B. 251.

1806\. 23. August. Glücklicherweise ist Lenz eine Natur, die bei allen ihren Wunderlichkeiten durch Vernunft und Standhaftigkeit auf den rechten Weg einzulenken ist. An seiner Thätigkeit ist nichts auszusetzen; nur ist er freilich zu beweglich, da er von dem freiberger Orakel [Werner] abhängt, das von einer andern Seite wieder gut sein mag, wenigstens läßt er's nicht am Neuen und Neuesten ermangeln. Auch muß man mit zur Entschuldigung seines Zauderns anführen, daß seit vier Jahren kein ruhiger Augenblick auf dem Museum gewesen ist, und daß uns die zuströmenden Steine gewissermaßen wie ein Hagelwetter zudecken. B. 252.

1807\. .... Glücklich war ich nicht minder mit Joseph Müller's Karlsbader Sammlung. Die Vorbereitungen des verflossenen Jahres waren sorgfältig und hinreichend; ich hatte Beispiele der darin aufzuführenden Gebirgsarten zur Genüge mitgenommen und dieselben, meine Zwecke hartnäckig verfolgend, in dem jenaischen Museum niedergelegt, mit Bergrath Lenz ihre Charakteristik und dem Vorkommen gemäße Anordnung besprochen. A.

1807\. 1. December. Indessen gibt es noch immer hier unbezwinglich thätige und hoffende Naturen, unter welchen mir Lenz das meiste Vergnügen gewährt. B. 269.

1810\. 10. Januar. N. [Lenz] würde ich sie [Voigt's Mineraliensammlung] nicht anvertrauen, dessen Strudelei und wilde Behandlungsart alles dessen, was nicht mit seiner heutigen Meinung zusammentrifft, mir leider nur allzu wohl bekannt ist, und unserer Anstalt manchen verschmerzten und vergessenen Schaden gethan hat .... Unser guter N. [Lenz] kennt in seinem Wassereifer weder Maß noch Ziel, wenn er gegen jene Ketzer zu Felde zieht. B. 288 sq.

1810\. 1. Mai. Unser Lenz ist immer gutes Muthes. Das Papiergeld seiner Diplome ist eher im Steigen als im Fallen, und ehe man sich's versieht, wird wieder einmal eins gewünscht und mit baren Steinen bezahlt. Er hat jetzt sein Netz nach einem Edelsteinhändler ausgeworfen und ich vermuthe immer, daß er etwas fangen wird. Hauy hat ihn in einem Briefe mon très chère confrère genannt, welches auch keine Kleinigkeit ist. B. 292 sq.

1810\. 9. Mai. Lenz sprang hoch auf und triumphirte, daß er auch eine solche Dose, und zwar eine schönere aufzuweisen habe. K. A. II. 18.

1810. 15. Mai. Ew. E. erhalten .... einen Brief von Hauy an Lenz, woraus zu ersehen ist, wie freundlich und dienstfertig sich jene Männer gegen unser Museum betragen. B. 296.

1814. 19. Februar. Lenz hat sich bei der Zusammenstellung der kleinen Mineraliensammlung sehr gut bewiesen .... Das Ganze ist in zwei niedlichen Schränkchen aufbewahrt, und da Lenz vieles von dem Seinigen hinzugethan, indem die Cabinetsdoubletten nicht ausreichten, so werde ich ihm eine proportionirte Vergütung verschreiben. B. E. 315.

1814. 8. Mai. Diese Anordnung ist um so nöthiger, als Bergrath Voigt noch dem vulkanischen System ergeben ist, und unser guter Lenz in seinem Wassereifer weder Maß noch Ziel kennt, wenn er gegen jene Ketzer zu Felde zieht. B. 318.

(1815.) (24. Januar.) Stiftung, Vermehrung und Erhaltung eines so schönen Instituts verdiente dem Bergrath Lenz wol die Aufmerksamkeit, daß man bei dieser neuen Einrichtung sein Bildniß, wie es dem Büttner'schen unten in der Bibliothek geschehen, aufstellte. B. 332.

1815. 29. Januar. Bergrath Lenz hat die verlangten Egel eingepackt, und sie sind nebst einem Schreiben an Dr. Bremser an Geheimen Rath Voigt übergeben worden. K. A. II. 52.

1815. 19. April. Wie die Thätigkeit des Bergraths Lenz sich nach allen Seiten gleich bleibt und wie gut er wisse, fremde und entfernte Personen für unsere Zwecke zu interessiren, davon zeugen die beigelegten Briefe und verschiedenen Verzeichnisse von bedeutenden und unterrichtenden Gebirgsarten. B. 337.

1815. 1. Mai. Unser guter Lenz ist, seitdem ihn die Fama getödtet hatte, nur alle Tage munterer und Ihnen sehr ergeben. Möge er uns lange erhalten werden. L. I. 488.

1816. 29. Januar. Ich habe die Stücke numerirt und sogleich an Lenz gesendet, ohne ihm den geringsten Fingerzeig zu geben, worauf es eigentlich ankommt. Sein Responsum lege sogleich vor. K. A. II. 68.

1816. 26. August. Lenzens Forderung war ganz unverschämt und ich war neugierig, was darauf erfolgen würde; nun löst sich's ganz natürlich auf. B. 357.

1816. 5. December. Ew. Königliche Hoheit verlangten das Stück grünes Holz, welches von Koburg gekommen war, um es mit dem hiesigen zu vergleichen. Lenz hat auch deshalb nicht verstanden oder verstehen wollen, weil er wahrscheinlich befürchtet, es möchte nach Wien geschickt werden. K. A. II. 100.

1817. 25. März. Lenz hat durch seine Thätigkeit wieder vieles hereingebracht. B. 361.

1818. 6. Februar. Lenz hat so lange an einem alten Werkmeister getrieben, bis dieser versprochen hat, seine kostbare Sammlung [Bleierze] herzugeben. B. 393.

1818. 27. October. Was Lenz für Schätze erhalten, zeigen die gleichfalls beigelegten Papiere. B. 413.

1819. 1. März. Aus beiliegendem Lenzischen Briefe ersehen Ew. Königliche Hoheit: 1) daß dieser Erzkenner den Ringstein für ein Artefact erklärt. K. A. II. 128.

1821. 29. Mai. 3) Nöthigt mich eine abermalige Erinnerung des Bergraths Lenz, bescheiden anzufragen: ob Höchstdieselben nicht zwei Verdienstmedaillen nachgenannten Ungarn verleihen möchten: Apotheker Gabora in Göllnitz und Director Wahlner in Betler. K. A. II. 183.

1822. 29. October. Ueberlege ich mir, welches von den mineralogischen Lehrbüchern Ihnen zu Ihren Zwecken am förderlichsten sein könnte, und ziehe das unseres Bergraths Lenz, der in diesen Tagen sein funfzigstes Lehrerjahr feierte, allen andern vor. G. 124.

1825. 8. März. Können Sie gelegentlich dem Bergrath Lenz und durch ihn der mineralogischen Gesellschaft zu Jena etwas Angenehmes erweisen, so geschieht es mir. G. 198.

1828. 12. Januar. Wie ich leider zu bekennen habe, in Weimar das Studium der Mineralogie völlig verlischt, und in Jena nur durch die leidenschaftliche Thätigkeit unseres guten Lenz noch aufrecht erhalten wird. L. II. 127.

Außerdem: G. 88. 108. 110. 125. 126. 205. 232. K. A. I. 211. 289; II. 14. 31. 99. 101. 127. 145. 191. 192. 193. 201. 204. 209. 229. 230. B. E. 214. 336.

123. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Staatsminister, Geheimerath und Präsident, Gnädiger Herr!

Abermals eine neue Erscheinung, Excellentissime! in der lieben Natur. Laut eines freundschaftlichen Schreibens aus Greifswald schlug der Blitz in eine Windmühle vor einigen Monaten und beschädigte die Windflügel. Der Müller wollte seine Mühle wieder herstellen, und siehe! er fand in der Welle eine Oeffnung, in welcher der Müllergeselle 280 sphärische Kugeln, wie eine in der Schachtel liegt, entdeckte. Die Kugeln hatten gleiche Größe, dunkelbraun und hier und da schwarz gefärbt; sie lassen sich mit Mühe durchsägen und enthalten inwendig einen Kern. Derselbe Fall hat sich auch bei Thorn zugetragen, und nun fragt sich's:

Wie sind diese Kugeln entstanden?

Unter den wichtigen Briefen, welche ich seit drei Wochen erhalten habe, zeichnet sich aus jener von dem Durchlauchtigsten Herzog von Gotha, wie nicht minder die beiden von dem Herrn Geheimen Assistenzrath von Hoff. Der Herr Polizeirath Grüner wie auch der Herr Bergmeister Lossla haben ihre Danksagungsschreiben abgeschickt.

Der Herr Professor Jarocki in Warschau hat unsere Bibliothek mit dem vierten Band seiner Naturgeschichte vermehrt, sowie auch der Herr Graf Buquoy

1) mit seiner Ideellen Verherrlichung des empirisch erfaßten Naturlebens;

2) mit seinem Fundamentalgesetze, an den Erscheinungen der Würmer empirisch begründet;

3) mit seinen Skizzen zu einem Gesetzbuch der Natur, mit Kupfern, und mit

4) desselben Zusammenstellung einiger Hauptmomente aus der Geotomie, Phytotomie und Zootomie.

Von Herrn Doctor Bronn erhielt ich an meinem Jubelfest sein Ethnographisches Archiv, 18 Bände, elegant eingebunden;

von Herrn von Hoff seine Geschichte der Erdoberfläche, elegant eingebunden;

von Herrn Professor Dlask in Prag seinen Versuch einer Naturgeschichte Böhmens, Bd. 1, schön eingebunden;

von Herrn Staatsrath von Struve seine Beiträge zur Mineralogie und Geologie;

von Herrn Bergrath Freiesleben seine systematische Uebersicht der Literatur für Mineralogie;

von Herrn Dr. Kurzak in Prag Steinmann's chemische Untersuchung des Cronstedtits und

von der k. k. Mährisch-Schlesischen Gesellschaft ihre Mittheilungen, Bd. 11, ein Buch, was sich vorzüglich für die Bibliothek des Herrn Kammerrath von Goethe eignet;

von Herrn Professor Steininger in Trier mit seiner Gebirgskarte der Länder zwischen dem Rhein und der Maas;

von Mf. Soret desselben Mémoire sur plusieurs cristallisations nouvelles de Strontiane u. s. w.

Die Bibliothek umfaßt nunmehr 1236 Bände.

Von Herrn Professor Zipser habe ich einen neuen Nachtrag zur Ungarischen Suite erhalten.

In tiefer Devotion und ewiger Dankbarkeit

Euer Excellenz

unterthäniger Diener

Johann Georg Lenz.

Jena, den 29. November 1822.

124. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Staatsminister, Geheimerath und Präsident, Gnädiger Herr!

Ew. Excellenz wollen hochgeneigt geruhen, beiliegende zwei Briefe in Empfang zu nehmen.

Der aus Greifswalde ist merkwürdig, und widerspricht der Döbereinerischen Analyse, und jener aus Klagenfurt noch merkwürdiger für unser Museum. Sogleich erlaube ich mir devotest anzufragen, ob es nicht höchst ersprießlich wäre, S. Majestät den König von Baiern, wie auch den Kronprinzen von Schweden zu Mitgliedern aufzunehmen?

Das Diplom für den Kronprinzen würde ich meinem Freund Herrn Professor Berzelius anvertrauen.

Ew. Excellenz werden sich freuen, wenn Hochdieselben unser Museum wieder mit Hochdero Gegenwart bald beehren sollten.

In tiefer Devotion

Euer Excellenz

unterthäniger

Jena, den 6. April 1823. Johann Georg Lenz.

125. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Welchen Ausdruck, Excellentissime! ich in dem Diplom für S. Majestät wählen soll, finde ich mich zu schwach zu entscheiden. Der Charakter Ehrenmitglied ist zu wenig, und Protector, glaube ich, zu viel, da Serenissimus noster unser Protector ist, und wahrscheinlich würden Ihro Ma-

jestät das überreichte Diplom Serenissimo vorzeigen, und dann wäre ich in der größten Verlegenheit.

In welchem Ruf unsere Societät steht, werden Ew. Excellenz aus der Beilage abermals ersehen.

Kraft einer Nachricht aus Neusohl wird künftige Woche die dritte Centurie eintreffen.

Sehr begierig bin ich auf die Kisten aus Streitberg und Schwarzenbach in Krain. Die daselbst neu entdeckten gelben Bleispate kommen mir nicht aus dem Sinn.

Auf dem Museum herrscht Ordnung, Pracht und Reichthum. Und das Zimmer, in welchem ich Ihrer Kaiserlichen Hoheit Mineralien aufgestellt habe, Gnädiger Herr! wie glänzend, wie schön, ja wahrlich bis zum Verlieben.

Mit tiefer Hochachtung und Ehrfurcht

Ew. Excellenz

unterthäniger

Jena, den 18. April 1823. Johann Georg Lenz.

126. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Seit dem 1. Mai, Excellentissime! bin ich abermals mit sehr wichtigen, höchst angenehmen und hoffnungsvollen Briefen erfreut worden, und unter diesen zeichnen [sich] beiliegende besonders aus.

So erobert die mineralogische Societät immer mehrere Anhänger, Gönner, Freunde, Beförderer und Patrioten.

Unter den Mineralien, welche ich von Herrn Director Wallaritsch erhalten habe, umfassen auch die in Kärnten neu entdeckten Bleispate und einige Zirkone noch in ihrer Mutter befindlich.

Vor vier Tagen erbrach ich ein göttliches Schreiben von unserem Herrn Vicepräsident, worinnen er mir meldete, daß er noch in diesem Monate Schonen besuchen würde, um daselbst die Formation des Kalks und der Kreide genauer zu untersuchen, als bisher geschehen ist, und er würde mir eine oder zwei Kisten mit schwedischen Mineralien überantworten.

Vivat Vargas Bedemar!

Ich zähle in diesem Sommer halben Jahr 26 Zuhörer — und kann Ew. Excellenz bei meiner Ehre und hohem Alter versichern, daß ich seit 1780 nie so fleißige und aufmerksame Schüler gehabt, und unter welchen auch Herr Vulpius sich auszeichnet. Früh vor 6 Uhr lebe ich schon auf dem Museum, und da kommen einige von meinen Zuhörern, um zu wiederholen. Von 7 bis 8 Uhr halte ich meine Vorlesungen. Von 8 bis 9 Uhr bleiben einige da, und unterhalten sich mit mir über wichtige Gegenstände aus dem Studium der anorganischen Natur und entfernen sich um 9 Uhr, und da kommen andere wieder, und so verstreicht der Vormittag.

Unser Museum ist das erste, es glänzt, und schmachtet sehnsuchtsvoll nach Ew. Excellenz höchst erfreulicher Gegenwart.

Bis heute zähle ich 71 Briefe, die ich seit dem 1. Januar a. c. erbrochen habe, und 106 sind von mir theils durch die Post, die mehrsten aber durch Güte in alle vier oder fünf Welttheile abgeschickt worden.

In tiefer Devotion

Ew. Excellenz

unterthäniger

Johann Georg Lenz.

Jena, den 13. Juni 1823.

127. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Staatsminister, Geheimer Rath und Präsident, Gnädiger Herr!

Es ist eine meiner heiligsten Pflichten, Ew. Excellenz die Schätze, welche ich in diesem Jahre unter Ew. Hochwohlgeboren so glorreichem Präsidium erobert habe, unterthänig vorzulegen. Ich habe nicht nur eine Menge Mineralien, sondern auch 46 Schriften für unsere Bibliothek erhalten.

Unter den eingeschickten Mineralien zeichnen sich aus:

1) die Suite aus Mies, von Ihro Kaiserlichen Hoheit;
2) die Suite aus Tyrol, von Serenissimo nostro;
3) die Suite des Herrn Doctor Bartenstein;
4) die Suite des Herrn Major von Petersen;
5) die Suite aus Idria von Herrn Director Voleritsch;
6) die Suite von molybdänsaurem Blei von Herrn Grafen von Egger, an Werth 200 Dukaten;
7) die Suite mährischer Mineralien von Herrn Dr. Ulram;
8) die Suite aus Ungarn, a. 200 Exemplare, von Herrn Professor Zipser;
9) die Suite aus Marienbad, wahrscheinlich pseudo-vulkanische Producte 2c.

Unter den erhaltenen Schriften:

1) Systematische Uebersicht der Literatur für Mineralogen von Hrn. Oberbergrath Freiesleben.
2) König's regnum animale et minerale.
3) Kovat's lexicon mineralogicum.
4) Glocker's Grundriß der Mineralogie.
5) Buquoy, Skizzen zu einem Gesetzbuch der Natur.
6) Desselben erster Nachtrag.
7) Desselben Verherrlichung des empirisch erfaßten Naturlebens.

8) Beiträge zur Mineralogie und Geologie von Herrn von Struve.
9) Steinmann's chemische Untersuchung des Cronstedtits.
10) Steiniger's Gebirgskarte.
11) Dlask, Naturgeschichte von Böhmen.
12) Bran's Ethnographisches Archiv, alle Bände.
13) Cleaveland, Mineralogie and Geologie, second Edition I—IV. Boston 1822.
14) du Menil, chemische Analysen. 1823.
15) Desselben disquisitiones chem. Fasc. 1.
16) Richter's Taschenbuch zur Geognosie.
17) Neue Materialien für die Staatswissenschaft und Heilkunde von Dr. Schlegel.
18) Klaproth's Beiträge, Bd. 11.
19) Richter's Kleine Chemiker.
20) Henry, Chemie für Dilettanten.
21) de Voisin's Geognosie, Bd. 1—11.
22) Steiniger's erloschene Vulkane in Südfrankreich.
23) Hygiéne militaire a l'usage des Armées de Terre par le chevalier de Kirchhoff; ein Geschenk des Verfassers.
24) Geographischer Atlas, aus 44 Karten bestehend.
25) Olai Borrichi, docimastice metallica clare et compendiario tradita. Hafniae.
26) Cannstatt und seine Umgebungen von Herrn Dr. Memminger.
27) Jasche, das Wissenswürdigste aus dem Gebiete der Gebirgskunde in tabellarischer Form, in Fol.
28) Gadolin, index fossilium, analysibus chemicis examinatorum etc. Aboae 1823. Vom Herrn Verfasser eingeschickt.
29) Bieling's Geschichte der Entdeckungen der bei dem Dorfe Thiede gefundenen Knochen, mit einer großen Kupfertafel.

30) von Langsdorf, neue leichtfaßliche Anleitung zur Salzwerkkunde mit Rücksicht auf halurgische Geognosie, mit 14 prachtvollen Kupfertafeln, vom Herrn Verfasser eingeschickt; kostet in Buchladen 23 Thlr.

31) Der 10. October war ein freudenvoller Tag für mich, da ich von Herrn Schippan in Freiberg erhielt:
   1. Eine geognostisch-bergmännische Karte der Umgegend von Freiberg.
   2. Ein[en] Grund- und Seiger-Riß eines Theils des Steinkohlenwerkes zu Gickelsberg ꝛc.
   3. Plan einer gebirgigen Gegend mit Nachweisungen, wie der Geognoste und Bergmann [das] gefundene Ausstreichen eines Ganges zu verfolgen hat.
   4. Netz oder Gerippe zur Schraffirung einer gebirgigen Gegend.
   5. Kleiner Nachtrag zu Schippan's bergmännisch-geognostischer Karte von Freiberg.
   6. Die Gegend von Hammerberg bei Freiberg.
   7. Die hölig geschichteten Gebirgsarten — —

32) Kastner's Handbuch der Meteorologie. Erlangen 1823.

Dies waren die höchst erwünschten Beiträge, mit welchen ich in diesem Jahre von unsern auswärtigen Mitgliedern bin beehrt und erfreut worden. In dem künftigen Jahre, laut eingegangener Briefe, hoffe ich auf eine noch weit reichere Ernte. Gott erhalte nur Ew. Excellenz bei der erhofften Gesundheit, dies ist mein einziger und heißester Wunsch, mit welchem ich in tiefer Devotion beharre

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Johann Georg Lenz.

Jena, den 16. December 1823.

128. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Geheimer Rath, Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Ew. Excellenz wollen gnädig geruhen, den zweiten Band meiner erhaltenen Briefe [anzunehmen], und mit diesem die Erneuerung meines sehnlichsten und heißesten Wunsches, daß die Vorsehung Ew. Excellenz bis in das späteste Menschenalter erhalten wolle.

In tiefer Devotion

Ew. Excellenz

unterthäniger

Johann Georg Lenz.

Jena, den 18. December 1823.

129. Goethe an Lenz.

An Herrn Bergrath Lenz Wohlgeb. Jena.

Ew. Wohlgeb.

erhalten meinen etwas späten, aber aufrichtigsten Dank für die verschiedentlichen Sendungen; zu den schönen neuen Erwerbnissen habe, wie so oft Glück zu wünschen; Ihre ununterbrochene Thätigkeit verdient einen solchen ausgezeichneten Lohn. Können Sie die Briefbände noch kurze Zeit entbehren, so würde ich mir aus denselben manches Belehrende zueignen.

Das beiliegende Verzeichniß von höchst bedeutenden Feuerproducten, wobei man zugleich gesucht hat, das Prototypische mit und neben dem Pyrotypischen aufzustellen, wird Ihre Aufmerksamkeit gewiß erregen und es wird Ihnen Freude machen, wenn ich zusage, die ganze Sendung nächstens wohleingepackt zu übersenden.

Worum ich Sie aber ersuchen muß, ist, mir die neuen Exemplare zurückzusenden, die ich bei Ihnen zurückließ, gleichfalls vom Feuer verändertes Gestein. Könnten Sie mir dabei vermelden, welche ursprüngliche Gebirgs- und Gesteinsart Sie hier durch Feuer verändert glauben? Auch diese send' ich numerirt und [mit] bezeichnetem Orte des Vorkommens wieder zurück.

Weimar, den 17. Januar 1824.

130. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Daß von Ew. Excellenz meine überschickte Correspondenz gnädigen Beifall erhalten hat, war mir sehr erfreulich zu vernehmen.

Seit jener Absendung habe ich abermals wichtige Briefe aus Heidelberg, Tübingen, Gengenberg, Freiberg, Hamburg, Wiesbaden, Berlin, Streitleben, Wien, Göttingen, Erlangen — — erhalten.

Stündlich erwarte ich aus Wien, sowie auch aus Ungarn Transporte.

Auf die Ankunft der Gebirgsarten des Wolfsberges freue ich mich recht sehr, denn wahrscheinlich werden diese mir ein Schlüssel sein zu den Feuerproducten, welche Ew. Excellenz zurückgelassen haben.

Indem ich dieses schreibe, kommt ein Russe und beschenkt mich mit der schönen Stufe, welche in der Schachtel liegt, mit der Versicherung, daß dergleichen in Petersburg sehr selten und sehr theuer wäre.

Vor einigen Wochen war der Herr Professor Weiße aus Berlin bei mir, und am Ende mußte er mir gestehen, daß

unsere Sammlung das Berlinische [Cabinet] bei weitem an Vollständigkeit übertreffe.

Verzeihen Ew. Excellenz mein Geschwätz — wenn das Herz voll ist, geht der Mund über.

In tiefer Devotion

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Jena, den 20. Januar 1824. Johann Georg Lenz.

131. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Wie Ew. Excellenz aus der Beilage ersehen werden, wird das 1824. Jahr ebenso glücklich und so reichhaltig ausfallen wie die vorhergehenden Jahre.

Gott erhalte nur Hochdieselben bei dauerhafter Gesundheit, mein einziger heißester Wunsch.

An den Oberstlieutenant von Scherer habe ich gestern ein Diplom abgeschickt, an den Herrn Professor in Venedig soll morgen, bonis avibus, ventisque secundis, denn ich soll herrliche Edelsteine erhalten, das Diplom abgehen.

Herr Hofmeister Resmann und seine beiden Herren Grafen sind herrliche Männer, und freue mich, daß ich mit denselben in einer genauen Freundschaft stehe.

Auf den 30. dieses feiere ich den hohen Geburtstag Serenissimae nostrae, und den 31. Stiftungstag unserer Societät.

Zwei Feier der Wonne und der Freude — —

Seit dem Stiftungstag habe ich 6849 Briefe befördert und bis auf heute 3490 Briefe erhalten.

Auf jeden Brief, den ich abgeschickt habe, kann ich zwei, drei — auch wol oft vier rechnen, und daß ich noch nicht

von allen Mitgliedern Antwort erhalten habe, ist kein Wunder, da so viele jenseits des Meeres wohnen.

Mit vollkommenster Ehrerbietung und ewiger Dankbarkeit

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Jena, den 25. Januar 1824. Johann Georg Lenz.

132. Lenz an Goethe.

Excellentissime!

Ew. Excellenz wollen hochgeneigt [zu erlauben] geruhen, auch beiliegenden, mir sehr wichtig scheinenden Brief vorzulegen.

Es ist ein neuer klarer Beweis, in welcher Achtung unsere Societät im Auslande steht.

> Der weltberühmte, unsterbliche und glorreiche Namen unseres verehrungswürdigsten Herrn Präsidenten vermag Berge in Thäler und Thäler in Berge [zu] verwandeln.

Und dürfte ich es wol wagen, Ew. Excellenz um die Zurücksendung der einzelnen Briefe und den Band v. J. 1823 devotest zu bitten?

In tiefer Devotion

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Jena, den 27. Februar 1824. Johann Georg Lenz.

133. Goethe an Lenz.

Ew. Wohlgeb.

erhalten hierbei die sämmtlichen Briefe dankbar zurück; ich freue mich der immerfort dauernden und sich erweiternden Theilnahme an unserer Societät vom Herzen.

Was die Sendung von Mecheln betr.[ifft], so wollte ich mich nach der leichtesten und sichersten Art, sie hierher zu spediren, umthun und sie Ihnen vermelden; denn die Communication mit den Niederlanden von hier aus hat mancherlei Schwierigkeiten.

Die Fortsetzung guter Gesundheit und alles glücklichen Erfolges.

Weimar, den 28. Februar 1824.

Exped. eod.

134. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Geheimer Rath, Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Das Jahr 1824, Excellentissime, ist für unsere Societät ein wahres Schaltjahr. Aus allen Gegenden wird Zufluß strömen, wie Hochdieselben zum Theil aus der Beilage ersehen werden. In meinem Schreiben an Herrn Ritter von Kirchhoff, einen wahren Gönner und Beförderer unserer Societät, äußerte ich, daß dieselbe ihm nächstens das Diplom als zweiter Vicepräsident würde überreichen, und wie freudig er diese Nachricht aufgenommen hat, erhellt sattsam aus seiner Antwort.

Sowol von dem Polizeirath H. Grüner in Eger als auch von dem H. Graf Vargas Bedemar und Ritter Zipser in Neusohl werde ich in wenigen Tagen Suiten erhalten und, was das Maximum ist, von dem Herrn Professor der Naturgeschichte und Technologie Giuseppe Innocente in Venedig eine Menge Edelsteine, durch den H. Hofmeister Resmann in Klagenfurt. Außer diesen aufgeführten Suiten erwarte ich noch eine herrliche aus Pfaffen=

loch von Hrn. Pastor Hepp, aus Breslau von Hrn. Professor Dr. Glocker ....

Sic floret, sic crescit Societas nostra.

Die Vorsehung erhalte nur Ew. Excellenz bei einer dauerhaften Gesundheit, mit welchem herzlichsten Wunsche ich in tiefer Devotion verharre

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Jena, den 30. März 1824. Johann Georg Lenz.

135. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Geheimer Rath, Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Vorgestern, Excellentissime! habe ich die versprochenen Mineralien von Herrn Apotheker Raffels und zwei Exemplare von der beiliegenden Schrift, ohnerachtet ich dem guten lieben Collegen gemeldet hatte, daß ich ihm nächstens schreiben würde, wie und durch welche Gelegenheit er mir sie überschicken sollte, erhalten. Wie es aber scheint, so beeifern sich die Herren Niederländer, unser Museum zu vermehren. Und alle diese erwünschte Ereignisse verdankt das Museum Ew. Excellenz Präsidium und meinem guten alten Gönner und Freund Herrn Louis de Kirchhoff.

Die Kiste war schlecht gepackt, durchaus naß.

Darf ich mich wol erkühnen, um die Zurücksendung der Briefe unterthänig zu bitten.

In tiefer Devotion

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Jena, den 16. April 1824. Johann Georg Lenz.

136. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Geheimer Rath, Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Den 26. des Monats April, Excellentissime! erhielt ich von Herrn Apotheker und Administrator Fraas in Hofgeismar eine herrliche Suite von Arragoniten, eine Suite, die sich durch Farbe und mit brechenden Steinarten [?] von jener aus Könitz und Zinnwald auszeichnet.

Den 27. überschickte mir Herr Kanzler Dr. Steiner von Pfungen das 3. und 4. Heft von den Mittheilungen, welche hier für die ökonomische Bibliothek des Herrn Geheimen Kammerrath folgen. Beide Hefte habe ich durchgeblättert und fand in dem vierten S. 343 herrliche Bemerkungen über den Lepidolith, und noch an demselben Tage habe ich an H. Hruschka geschrieben und gebeten, uns doch auch mit einer solchen Sammlung zu erfreuen.

Glückauf!

Serenissimus haben Höchstdero Museum mit Höchstdero Gegenwart erfreut, und zwar in der Stunde, in welcher ich die schwedischen Mineralien von Herrn Graf Vargas Bedemar in Empfang nahm, und bei dieser Gelegenheit schenkten Höchstdieselben mir die gnädigste Erlaubniß, nach Weimar zu wallfahren und da Seine glänzende Suite von Demanten in Augenschein zu nehmen. Allein, Excellentissime, diese Wallfahrt kostet Geld — — — In dieser Woche erwarte ich aus St.-Gallen und Pfaffenbach Suiten.

Unendlich würde ich mich freuen, wenn Ew. Excellenz vor Dero Reise ins Bad das Museum auf einige Stunden mit Hochdero Gegenwart erfreuen sollten.

Und, Excellentissime! wo existirt ein Museum, mit welchem auch eine Bibliothek, die aus den wichtigsten

mineralogischen und chemischen Werken besteht, verbunden wäre.

Alle die Schriften, die ich seit Entstehung der Societät gesammelt habe, sind theils Geschenke von unsern Mitgliedern, theils verdanke ich dieselben unsern Annalen.

Dem Ferber werde ich noch heute Hefte zum Abschreiben überliefern.

Vergleiche ich mein Verzeichniß mit jenem, daß ich 1782 auf Ew. Excellenz Befehl angefertigt habe, welcher Unterschied! Beide verhalten sich wie 1 : 1000.

Die Vorsehung erhalte nur Ew. Excellenz bis in das allerspäteste Menschenalter, mit welchem innigsten Wunsche, ich möchte ex intimo sagen, ersterbe

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Jena, den 2. Mai 1824. Johann Georg Lenz.

137. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Geheimer Rath, Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Ew. Excellenz beiliegende zwei Briefe, welche ich heute erhalten habe, sowie auch die Dissertation, devotest vorzulegen, achtete ich für meine Pflicht und Schuldigkeit.

In welchem glorreichen Rufe die Societät auch in den entferntesten Provinzen steht, und welche Ernte sie noch in diesem Jahre zu erwarten hat, bezeugen die Menge Briefe, die an mich sind abgeschickt worden.

In tiefer Devotion

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Jena, den 1. Juni 1824. Johann Georg Lenz.

138. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Geheimer Rath, Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Den 3. Juni, Excellentissime! habe ich beiliegende interessante Schriften aus Gand erhalten, und ich achtete es für meine Pflicht, auch diese Ew. Hochwohlgeboren devotest vorzulegen.

Mit schuldigstem Respect und Ehrfurcht
Ew. Excellenz
unterthäniger Diener
Jena, den 4. Juni 1824. Johann Georg Lenz.

139. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Geheimer Rath, Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Die fünf Mineralien, Excellentissime: Strontianit, Yenit, Dysodil, Bergkrystall und die natürliche Boraxsäure, welche Serenissimus clementissime regens aus dem Frankfurtischen Senkenbergischen Cabinet erhalten haben, sind schön und instructiv, und noch instructiver fielen sie mir auf, weil diese seltenen Fossilien unsere Sammlung schon seit fünf Jahren besitzt, nur das große Exemplar von schwefelsaurem Strontian ausgenommen, ein Stolz des Museums.

Von dem Yenit haben wir sechs Beispiele. Das erste erhielt ich gleich nach seiner Entdeckung von dem unsterblichen Hauy, in Gesellschaft mit einem kleinen Beispiel von Dysodil, nicht Dysodit, wie in dem Manuscript steht, und diese Benennung ist aus dem Griech. von δυζώδης, stinkend,

abzuleiten, weil, wenn man denselben dem Feuer anvertraut, er mit einem stinkenden Geruch verbrennt, und wird daher von manchen Mineralogen stercus diaboli genannt. Das Mineral selbst besteht aus feinen übereinander liegenden Scheiben, die elastisch biegsam und weich sind, und Ew. Excellenz haben im vorigen Jahr ähnliche, ja gleiche Beispiele mit aus Böhmen gebracht.

Die natürliche Boraxsäure erhielt ich im Jahre 1818 von dem berühmten Stromeyer. Dieser besuchte während seines Aufenthalts in Sicilien die Liparischen Inseln, und entdeckte auf erwähnter Insel in einer Felsenhöhle dieses höchst wichtige Mineral. Diese Höhle erzeugt heiße Dämpfe, die die Decke und Wände mit dieser Säure überziehen. Es entstehen Lagen, die aus lauter einzelnen, sehr los untereinander zusammenhängenden krystallinischen Blättchen von der Boraxsäure [bestehen], die theils für sich, theils schicht- und stellenweis Schwefel in bald größerer, bald in geringerer Menge eingemengt enthalten und auch hier und da kleine Trümmer des Muttergesteins, welches aus einer durch Dämpfe zersetzten Lava besteht, eingeschlossen haben. Den beiden Bergkrystallen schreibt man eine neuere Entstehung zu, weil sie in Lehmen gefunden worden sind, sowie ich vor mehreren Jahren dergleichen in Thonschichten und in den Sandgruben ohnweit des Fuchsthurms theils hart, theils so weich entdeckt habe, daß ich sie mit den Fingern zerreiben konnte.

Verzeihen Ew. Excellenz meiner Schwatzhaftigkeit.

In tiefer Devotion

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Johann Georg Lenz.

Jena, den 11. Juni 1824.

140. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Geheimer Rath, Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Ew. Excellenz meine Correspondenz seit dem 1. Januar a. c. devotest vorzulegen, achtete ich für eine meiner ersten Pflichten.

In diesem Jahre habe ich, laut meines Diariums, 146 Briefe abgeschickt und 139 erhalten.

In einigen Tagen wird der zweite Band der neuen Schriften unserer Societät, in welchem ich auch die empfangene Menge von Mineralien und Schriften aufgeführt, die Presse verlassen, und noch in diesem Jahre erwarte ich sehnsuchtsvoll eine Suite von dem Herrn Edlen von Bobak, Diakonus in Brünn, eine dergleichen von dem Herrn Grafen von Sternberg und eine von dem Herrn Docimast Seigerschmidt in Siebenbürgen.

Vor einigen Tagen erhielt ich drei Exemplare von jenen Laven, welche ihr Dasein dem neuen Vesuv auf den Canarischen Inseln verdanken. Von dem Herrn Professor Liebbold in Keszthely einige Petrefacten, deren Originale noch unbekannt sind. Von dem Fräulein von Kobell in München eine höchst interessante Suite für unsere oryktognostische Sammlung, worunter der dichte Porzellanspat, Basaltjaspis, Vivianit, Jol (Dichroit, Peliom), Stilpnosiderit — befindlich.

Von Herrn Professor John den Rudoletzit, in ganz kleinen spargelgrünen Säulen in Granit. — Daß auch künftiges Jahr so erwünscht seinen Anfang machen wird, bekräftigen bereits mehrere erhaltene Briefe.

Die Vorsehung erhalte nur Ew. Excellenz bei dauerhafter Gesundheit, mit welchem heißesten, herzlichsten und

innigsten Wunsche und unter Bezeigung schuldigster Ehrerbietung und ewiger Dankbarkeit verharre

Ew. Excellenz

unterthäniger

Johann Georg Lenz.

Jena, den 21. December 1824.

141. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Geheimer Rath, Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Auch dieses Jahr, Excellentissime! hat für unsere Societät einen höchst erfreulichen Anfang gemacht,

täglich öffnen sich neue Quellen und das Publikum beeifert sich, Mitglied von unserer Societät zu werden.

Den 6. Januar erhielt ich von dem Herrn Geheimen Assistenzrath von Hof seine interessante Geschichte der Erdoberfläche.

Den 7. aus Stockholm von dem Herrn Trafnenfelt Ars Berättelse om Svenska Läkare-sällskapets Arbeten.

Den 16. eine Suite aus den Umgebungen von Brünn von dem Herrn Diakonus Bobak daselbst, frei bis Jena, und von diesem edlen Gönner erwarte ich täglich noch eine große Suite.

Den 30. Bergmännische Karten von Herrn Schippan.

Den 6. Februar von Herrn Hofrath Maurer ein schönes Exemplar von Allophan aus Gräfenthal.

Den 7. eine Suite aus Schemnitz von Herrn Bergrath Werle.

Den 9. ein interessantes Beispiel von Allophan aus Brünn in Mähren von Herrn Diakonus Bobak.

Den 10. eine Suite von Blitzsinter von Herrn Hofrath

Brandes und eine größere für S. Königliche Hoheit, welche hier folgt.

Die Anzahl der erhaltenen Briefe vom 1. Januar beläuft sich auf 26 und der abgeschickten 32.

Am 30. Januar habe ich den hohen Geburtstag Serenissimae nostrae und mit diesem den Stiftungstag unserer großherzogl. Societät gefeiert. Nach Endigung meiner Rede bestieg Herr Graf von Luckner aus Hannover den Lehrstuhl und sprach über die Würdigung des vulkanischen und neptunischen Systems mit allem Beifall, und seine Abhandlung soll in dem dritten Bande unserer neuesten Annalen abgedruckt werden. Und nun, Excellentissime! eine unterthänige Bitte, mir zu erlauben, eine Anzahl Diplome, wie auch von unsern Statuten dem Buchdrucker übergeben zu dürfen.

Unter dem herzlichsten, unter dem innigsten Wunsche für Hochderselben so theures Leben beharre ich in tiefer Submission

Ew. Excellenz
unterthäniger
Jena, den 11. Februar 1825. Johann Georg Lenz.

142. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Herr Graf Vargas Bedemar erhielt das Diplom als Ehrenmitglied den 10. Mai 1817, nachdem er seine Schrift S. T. die vulkanischen Producte auf Island, eingeschickt hatte, und den Charakter als Vicepräsident, gleich nach dem Tode unseres unvergeßlichen Herrn Oberberghauptmanns von Trebra in dem Jahre 1819.

Uebrigens habe ich das schmeichelhafte Glück, Ew. Excellenz zu versichern, daß unsere Societät floret, viget et crescit. So habe ich seit dem 1. Januar bis auf den 8. August

1) an Mineralien erhalten:

α. eine Suite aus Brünn vom Herrn Diakonus von Bobak;
β. eine Suite von Fulguriten, von Herrn Dr. Brandes;
γ. eine Suite aus Falkenau, von Herrn Bergmeister Lössla;
δ. Suite vom Schwarzkohlengebirge bei Zwickau, von Herrn Berggeschworenen Martini in Schneeberg;
ε. Suite aus Andreasberg, worunter auch das Selenblei befindlich, von Herrn Bergschichtmeister Baursachs;
ζ. Suite von Kacholong und Chalcedon aus den Umgebungen von Hildesheim, vom Herrn Kanonikus de la Tour;
η. Suite aus Ungarn von Herrn Bergrath Wehrle in Schemnitz;
ϑ. Nachtrag zur Suite aus Brünn von Herrn Dr. Ulram;
ι. Suite von Aragoniten aus Churhessen von Herrn Apotheker Georg Fraas;
κ. Nachtrag zur Falkenauer Suite von Herrn Bergmeister Lössla;
λ. Suite aus den Umgebungen von Friedrichsrode von Herrn Bergmeister Köhler;
μ. Suite aus Annaberg von Herrn Diakonus Klöckner;
ν. Nachtrag zur Schwarzenbergischen Suite von Herrn Finanzprocurator Lindner;
ξ. Suite von Lepidolithen aus Rozna von Herrn Hruschka;
ο. Suite aus Schneeberg von Herrn Dr. Mayer;
π. Suite von Eisenkieseln aus den Umgebungen von Sundwig von Herrn von Bock.

2) An Schriften erhalten:

1. Geschichte der Erdoberfläche von Herrn Ritter von Hoff.
2. Neue bergmännische Karten von Herrn Schippan.

3. Ueber Afterraupenfraß von Herrn Revierförster Müller in Aschaffenburg.
4. Ethnographisches Archiv, Bd. 27 u. 28.
5. Buquoy, Graf von, Erläuterungen und Zusätze zu dem dritten Theil von Schubart's theoretischer Astronomie ꝛc.
6. Buquoy, zwei Aufsätze mathematischen Inhalts.
7. Buquoy, analytische Bestimmung des Gesetzes der virtuellen Geschwindigkeit.
8. Buquoy, Vorschlag zu einer Dampfmaschine, die sich leicht aus Holz bauen läßt.
9. Buquoy, Beschreibung einer im Jahre 1813 am Kunstschacht eines Kohlenbergwerks in Böhmen erbauten, äußerst einfachen, wohlfeilen und leicht ausführbaren Dampfmaschine.
10. Buquoy, die Theorie der Nationalwirthschaft nach einem neuen Plane und nach mehreren eigenen Ansichten dargestellt.
11. Buquoy, nationalwirthschaftliche Principe.
12. Buquoy, Erläuterung einiger eigenen Einsichten aus der Theorie der Nationalwirthschaft.
13. Buquoy, Begründung des Begriffes vom reellen Werthe in nationalwirthschaftlicher Hinsicht.
14. Buquoy, Methode für den Infinitesimalcalcul.
15. Buquoy, Vorschlag, wie in jedem Staate ein auf echten Nationalcredit fundirtes Geschäft werden könnte.
16. Viaggio geologico per diverse parti meridionali della Italia — di Pini.
17. Messager des Sciences et des Arts ... no. 9—10.
18. .... Fortsetzung 1826.
19. Geognostische Bemerkungen über Karlsbad von Herrn Ritter von Hoff.
20. Handbuch der Meteorologie, Bd. 11, von Herrn Hofrath Kastner.

21. Von der Schlesischen Societät zur Beförderung des Ackerbaues, den Jahrgang 1824.
22. Verslag van den Werzam heden en den Staat van het Natur. Groeningen 1824.
23. Eschweileri de fructificatione generis. Rhizomorphae 1822.
24. Desselben Systema lichenum. 1824.
25. Gadolin, Index fossilium. Aboae 1823.
26. Journal d'agriculture de Med. et des Sciences accessoires. Cureux 1824.
27. Kastner's Handbuch der Meteorologie. 1805.
28. Kirchoff, Hygiéne militaire, à Anvers 1823.
29. von Langsdorff, Salzwerkkunde. Heidelberg 1824.
30. Reimer, über die Definition der Salze. Helmstedt 1798.
31. Richter's kleiner Chemiker. Leipzig 1823.
32. Steiniger's Gebirgskunde. 1822.
33. Verzeichniß der Mitglieder der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Breslau 1824.
34. Dlask, Naturgeschichte von Böhmen. Prag 1822.
35. Frischholz, desselben Lehrbuch der Steinschneidekunst. 1820.
36. Gruner's Versuch eines Verzeichnisses der Mineralien des Schweizerlandes.
37. Hinkii dissertatio de arsenico. Viennae 1820.
38. Leonhard's mineralogische Untersuchung des Triphans und Tantalits. München 1815.
39. Mergel, Versuch über denselben. 1763.
40. Mohs, Versuch einer Elementar-Methode zur naturhistorischen Bestimmung der Fossilien. Bd. 1, 1812.
41. Schulzen's Bemerkungen über das Vorkommen des Bleiglanzes bei und um Tarnowitz. Hameln 1813.
42. Wenzel's Lehre von der Verwandtschaft der Körper. Dresden 1800.

43. Hausmann's Entwurf eines Systems der unorganischen Naturkörper. Kassel 1809.
44. Rasumowsky, von den Uebergängen der Natur in dem Mineralreich. Dresden 1787.

Auch unsere oryktognostische Sammlung ist sehr vermehrt worden, z. B. mit Epidot, Apophyllit, Pyrgom, Laumoniten, Sahlit, Idokrase, Vivianit ... und Briefe habe ich 94 erbrochen und 104 abgeschickt.

So steht es mit und um unsere Societät, die und ihr Museum in alle Welt gloriirt.

Wenige Tage verstreichen, wo nicht Fremde kommen.

Gott erhalte nur Ew. Excellenz, dies ist mein einziger herzlichster Wunsch.

In tiefer Devotion und Ehrfurcht
Ew. Excellenz
unterthäniger Diener
Jena, den 8. August 1825. Johann Georg Lenz.

P. S. Laut der eingegangenen Briefe erwarte ich noch in diesem Jahre eine Menge Mineralien und Schriften.

143. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Geheimer Rath, Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Die Monate April, Mai, wie auch der Anfang des Juni, Excellentissime! sind abermals für unser Museum sehr ergiebig gewesen. So erhielt ich:

1) Für unsere Mineraliensammlung: von dem Herrn Graf Vargas Bedemar eine kostbare Suite von Opalen aus Grönland, und mit dieser Prachtstücke von Kryolith, Chabasie, Mesotyp, Stilbit, Anthophyllit.

Eine Suite von Boraciten von Herrn Stadtrichter Heyer. Eine dergleichen, von Herrn Bergmeister Lösla aus Böhmen. Eine dergleichen, von Giesekut aus Grönland.

Eine von Elefanten- und anderen Knochen aus der Gegend von Theide von dem Herrn Doctor Bieling.

Elne Suite von Fossilien aus den Umgebungen von Salzuffeln von Herrn Director Brandes.

2) Für unsere Bibliothek:

1. D'Aubuisson de Voisin's Lehrbuch der Geognosie, 2 Theile mit Kupfern. Kostet im Buchladen 24 Thlr.
2. de Schlotheim, Beschreibung merkwürdiger Kräuter-Abdrücke und Pflanzen, von dem Herrn Buchhändler Becker in Gotha erhalten.
3. Von Herrn Doctor Spasky in Petersburg seine Entozoologie.
4. Von Herrn Doctor Bran den 30. Band seines Ethnographischen Archivs.
5. Lehrbuch der Mineralogie von Beudant, deutsch bearbeitet von Herrn Hartmann, mit vielen Kupfern, und von dieses Petiot habe ich dasselbe für unsere Bibliothek erhalten. Dies Werk kostet 10 Thlr.
6. Compte rendu des Travaux de la Société d'Agriculture, Sciences et Belles lettres de Macon, par M. Alexandre Mantlin, à Macon 1826.

Dies waren die Geschenke, die ich seit zwei Monaten von unseren auswärtigen Mitgliedern empfangen habe.

Wollte Gott! Ew. Excellenz erfreuten und beglückten mit Hochdero Gegenwart unser Museum. Sie würden sich unendlich erfreuen, Ew. Excellenz würden Schätze antreffen, die ihres Gleichen nirgends haben.

Und heute, den 9. Juni, erbrach ich ein von dem Herrn Doctor Kirchhof an mich überschicktes Schreiben aus Antwerpen mit beiliegendem Diplom für Ew. Hochwohlgeboren

aus New-York; welche Freude, welche Wonne für mich!! Die Gegenantwort bitte unterthänig mir anzuvertrauen.

In tiefer Devotion und ewiger Dankbarkeit

Ew. Excellenz

unterthäniger

Johann Georg Lenz.

Jena, den 9. Juni 1826.

144. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Staatsminister, Geheimer Rath und Präsident, Gnädiger Herr!

Am Sonntag, als am 18. dieses, hatte ich die höchstschätzbare Gnade, unserem Durchlauchtigsten Großherzog unsere Museumsschätze zu zeigen, und mithin auch unsere Demanten, Saphire, Smaragde u. s. w. Höchst Dieselben freuten sich sehr, und bei dieser höchst erfreulichen Gelegenheit fielen mir die goldenen Worte Ew. Excellenz ein:

Der Mensch wandelt auf der Erde,
um sich ein ewiges Dasein zu stiften,
Pflicht und Tugend sind die einzigen Mittel dazu.

Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn auch bald Ew. Excellenz meine erworbenen Schätze vorzeigen könnte.

Den 19. dieses erhielt ich aus New-York beiliegende Geologie und Brief von dem Verfasser.

Auf Empfehlung hatte ich schon vor vier Monaten ein Diplom an den Herrn Generalsecretär Dr. von Rennisselau abgeschickt, und wahrscheinlich wünscht auch Herr Dr. von Rensselaer unter unsere Mitglieder aufgenommen zu werden, und das ist gestern geschehen und habe das Diplom nebst Ew. Excellenz Brief an meinen intimen Freund von Kirchhoff überschickt. Ich schließe meinen Brief mit dem herz-

lichsten Wunsche, daß Gott Ew. Excellenz bei dauerhafter Gesundheit bis in das späteste Menschenalter erhalten wolle, und um die Erfüllung dieses meines heißesten Wunsches flehe ich stündlich die Vorsehung an.

Mit höchster Ehrerbietung und Devotion und Dankbarkeit

Ew. Excellenz
unterthäniger
Johann Georg Lenz.

Jena, den 20. Juni 1826.

145. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Staatsminister, Geheimer Rath und Präsident, Gnädiger Herr!

Den 21. dieses, Excellentissime! erbrach ich beiliegen[den] Brief, welche Freude für mich, und noch an demselben Tag erhielt ich die erfreuliche Nachricht, daß eine Kiste aus den Umgebungen von Siebenbürgen in wenigen Tagen erscheinen würde. Und nun erwarte ich stündlich Suiten aus Rom, London, der Schweiz — — So segnet die Vorsehung unsere gemeinnützigen Anstalten.

Heute gehen die Diplome an die Herren Smith, Vinne, Blume und Mothin ab.

Deus benedicat!

In Verbindung meines heißesten und wärmsten Wunsches beharre ich in tiefer Submission

Ew. Excellenz
unterthäniger Diener
Johann Georg Lenz.

Jena, den 24. Juni 1826.

146. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Geheimer Rath, Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Am 20. Juli 1814, Excellentissime! hatte ich Herrn Professor Reinwardt in Leyden das Diplom als Ehrenmitglied überschickt, und den 29. August a. c. erhielt ich erst die Gegenantwort, begleitet mit den Pro- und Educten der Inseln Java, Api, Teiner, Kellen, Ternate ...

Die Freude war groß, und wird mir unvergeßlich bleiben; und mit diesen Suiten vergesellschaftete Herr van der Boon Mesch seine herrliche disputatio geologica, welche hier mitfolgt.

In diesem Jahre erwarte ich noch Suiten aus dem Vorgebirge der Guten Hoffnung, aus Batavia, Maçon, Jolikien — — auch mineralogische und chemische Schriften, mit dergleichen ich die Bibliothek seit dem 1. Januar a. c. mit 45 bereichert habe.

So lange ich lebe, müssen die Kenner und Sammler der anorganischen Natur für uns in Thätigkeit bleiben.

Unser Museum ist zwar schon längst als das erste anerkannt worden, allein es muß von Monat zu Monaten noch zahlreicher und glänzender werden.

In tiefer Devotion

Ew. Excellenz
unterthäniger Diener
Johann Georg Lenz.

Jena, den 12. September 1826.

147. Lenz an Goethe.

Excellentissime, Hochwohlgeborener und Hochgelehrter Herr, Hochgebietender Herr Geheimer Rath, Staatsminister und Präsident, Gnädiger Herr!

Gestern, Excellentissime! war ein doppelter glücklicher Tag für unsere Societät. Vormittags erhielt ich eine Kiste mit Mineralien aus Schemnitz und Nachmittag beiliegenden Brief.

In den entferntesten Provinzen wünscht man Mitglied unserer Societät zu werden, um unserm allgemein verehrten und unsterblichen Herrn Präsident zu huldigen.

Und dürfte ich mir wol erlauben, Excellentissime! eine unterthänige Bitte Hochdenenselben vorzulegen, so wäre sie folgende: Serenissimus hatten schon in dem Jahre 1824 meinem Sohn die Concession zu einer Handlung zu ertheilen gnädigst geruht, wenn er die erforderlichen Eigenschaften sich würde eigen gemacht haben. Da er nun diese Gottlob besitzt, auch das beste Zeugniß von seinem Lehrherrn in Naumburg aufweisen kann, so habe ich mich in der vorigen Woche abermals erkühnt, S. Königliche Hoheit um die bereits erbetene Concession unterthänigst zu flehen.

Welches Glück für mich in meinen alten Tagen, wenn ich Freude an meinem lieben und tugendhaften Sohn erlebe, und ein einziges Wort von Ew. Excellenz bei Serenissimus wird meinen sehnlichsten Wunsch befriedigen und worum ich unterthänig bitte.

Mit tiefer Submission und ewiger Dankbarkeit

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

Johann Georg Lenz.

Jena, den 19. September 1826.

XLIV. Leonhard, Karl Cäsar von.

1807. 24. October. Der Assessor Leonhard in Hanau, Herausgeber des Mineralogischen Taschenbuchs, wünscht, daß eine Recension des ersten Jahrgangs erscheine, ehe der zweite ins Publikum tritt. Möchten Sie wol dem Recensenten, dem es anvertraut ist, eine Erinnerung zugehen lassen, weil das Unternehmen wohl verdient, daß man es befördere. B. E. 158.

1813. 13. November. Ich habe diese Tage an Geheimrath Leonhard nach Hanau geschrieben, um zu vernehmen, wie es diesen Freunden in der letzten Zeit gegangen ist; es wäre zu bedauern, wenn ihre wissenschaftliche Sorgfalt dem ungeheuern Uebel nicht entgangen wäre. K. II. 108.

1813. 24. November. Sage Bergrath Voigt, daß mich ein Brief von Geheimerath Leonhard aus Hanau benachrichtigt, daß er und seine Freunde nur an den allgemeinen Drangsalen gelitten, aber keine besondern Leiden erfahren haben, das allgemeine Museum sowol als die besondern sind unberührt geblieben. Ich legte gern den interessanten umständlichen Brief bei, aber es stehen Dinge darin, die der Vierte nicht wissen sollte. K. II. 114.

1814. .... Das darmstädter Museum, die frankfurter Museen, Aufenthalt bei Geheimerath von Leonhard in Hanau. A.

1814. 19. Februar. Des Geheimen Raths (nunmehr durch den Rücktritt des hessischen Adreßkalenders Steuerassessors) Leonhard Erzählung, wie es in der Schlacht bei Hanau hergegangen, wird schon in höchsten Händen sein und kann wol als bedeutender Beitrag zur neuesten Kriegsgeschichte angesehen werden .... Mit Leonhard unterhalte ich Connexion. Er ist mit seiner Lage sehr unzufrieden, hat einiges Vermögen, um leben zu können, und wäre mit einem Titel, der ihn einigermaßen wieder herstellte, und mit geringen Begünstigungen bereit, nach Jena zu gehen, hinge nicht die Last einer kleinen Mineraliensammlung von wenigstens dritthalb Hundert Centnern an ihm, deren Transport nach dem jetzigen Preis wol 600 Rthlr. machen möchte. Ich habe ihn ersucht, sich für den Augenblick zu beruhigen, und ihm zugesagt, seine Angelegenheit nicht außer Augen zu lassen. B. E. p. 315.

1814. 8. November. In Hanau konnte ich in dem Cabinet des Herrn Geheimeraths Leonhard alle meine Kenntnisse des unorganischen Reichs recapituliren und sie nicht wenig vermehren. W. 118.

1816. .... Geh. Rath von Leonhard's „Bedeutung und Stand der Mineralien“ bereicherte uns von theoretischer Seite. A.

1817. .... Geheimerath von Leonhard's große Tabellenwerke, in Gesellschaft mit andern Naturforschern herausgegeben, erleichterten die Anordnung meines Privatcabinets. A.

1817. 17. September. In Mineralogicis und Geologicis haben uns Leonhard und Consorten ganz unglaublich gefördert. K. II. 232.

1818. 16. Juli. Mögen Sie gleicherweise den Dragoman gegen die übrigen Freunde machen! mich bei Herrn Leonhard zu entschuldigen, daß ich ihm so lange nicht geschrieben, und für manches nicht gedankt. Es soll mich unendlich freuen, wenn er in Heidelberg, wie ich nicht zweifle, einen ihm völlig gemäßen Wirkungskreis findet. B. II. 227.

1823. 20. Juni. Geheimde Rath von Leonhard sendet mir die Aushängebogen seines Werkes: Charakteristik der Felsarten, — ich danke ihm diese Freundlichkeit sehr, denn wenn es wird fertig sein, so muß man sich zu einer so überschwenglichen Erfahrungsmasse ganz neu wieder einrichten. St. 103.

Außerdem: B. II. 212. 226. St. 26. Blge. 24. M. 56. 79. B. E. 296. 302.

Endlich: „Handbuch der Oryktognosie von Leonhard“. G. III. 1160.

148. Goethe an Leonhard.

Hrn. G. R. Leonhard nach Heidelberg.

Ew. Hochwohlgeb.

muß, damit nur wieder einmal ein Anfang sei, beim Jahreswechsel ein flüchtiges Wort zusenden, mit der Versicherung, daß ich Ihrer zeither täglich gedacht habe.

Die krystallographischen Andeutungen, bei persönlicher, nur allzu schnell vorübergegangener Gegenwart, habe nicht los werden können, bin aber in Ermangelung gehoffter

Modelle der weiteren Ausführung im Handbuch der Oryktognosie unter meinen Verhältnissen nicht gewachsen, ob ich gleich Hoffnung habe, auch darin mich weiter zu bewegen. Denn mich ermuntert und fördert Herr Soret von Genf; er ist bei unserem jungen Prinzen angestellt, und aus der Hauyischen Schule mit schöner Freiheit und Umsicht hervorgegangen.

Die chemisch-oryktognostischen Ansichten, die ich durch persönliche Bekanntschaft des Hrn. Berzelius mir theilnehmender zu eigen machte, führen mich auch Ihrem Handbuche näher, welches als Nachweisung von Literatur, Synonymen, chemischen Bestandtheilen, örtlichen Vorkommnissen immer zur Hand ist. Nehmen Sie also dafür meinen allerschönsten Dank.

Lassen Sie mich von Ihrer Pariser Reise, was mir frommt, baldigst wissen, sowie denn auch das*, was Sie über die Gebirgsfolgen herauszugeben gedenken, von mir sehnlichst erwartet wird.

Ferner aber werd' ich Sie ersuchen, mir mit diesem und jenem Naturkörper, wie sonst freundlich geschehen, wenn es ohne Aufopferung thunlich ist, manche Lücke auszufüllen, die in meiner compendiösen Sammlung bisher unvermeidlich blieb, nun aber, nach Ihrem Handbuch untersucht, nur allzu sehr an den Tag kommt.

Der ich mich zu wohlwollendem Andenken bestens empfehle und mich hochachtungsvoll unterzeichne.

Weimar, den 6. Januar 1823.

149. Leonhard an Goethe.

Euerer Excellenz

ist es gnädig bekannt, wie innig ich Sie verehre und liebe, darum schmeichle ich mir, es werde nicht der besondern

Versicherung bedürfen, wie warm ich theilgenommen an den Leiden, die Sie bestanden, wie groß und aufrichtig meine Freude gewesen, als ich hörte, die Gefahr sei glücklich vorüber; aber darüber muß ich mich vertheidigen, daß ich so lange schweigsam geblieben. Und was diesen Punkt betrifft, so hoffe ich, die Beilage werde mir einigermaßen das Wort reden. Ich wollte nun einmal durchaus nicht mit ganz leerer Hand vor Euerer Excellenz erscheinen, und der Abdruck des ersten Bogens der Charakteristik, wozu bereits vor länger als 14 Tagen alle Vorkehrungen getroffen waren, verzögerte dies bis gestern. Ich werde mit zu hoffender Genehmigung die Einsendung der Aushängebogen fortsetzen; nur bitte ich um nachsichtsvolle Aufnahme, denn die Aufgabe, deren Lösung ich versuche, ist höchst schwierig, wie Euer Excellenz aus dem Verfolg zumal sehen werden. Keines der bestehenden geognostischen Lehrbücher (etwa d'Aubuisson's traité ausgenommen) liefert getreue und umfassende Schilderungen aller Felsarten. Viel Material war allerdings geboten, aber sehr zerstreut, darum kosten mich die Vorstudien zu diesem Leitfaden mehrere Jahre, und doch würde ich noch nicht gewagt haben, das Zusammengestellte offenkundig zu machen, hätte mich nicht eine Gebirgsartensammlung, vielleicht so vollständig und auserlesen, als je ein Privatmann sie besessen, in den Stand gesetzt, überall vergleichen und so manche neue Beziehungen und Verhältnisse ausmitteln zu können. — Meine Reise nach Paris, lediglich in Beziehung auf das Buch angestellt, von welchem die Rede, hatte den erwünschtesten Erfolg. Es galt mir nämlich um das autoptische Studium mehrerer Felsarten, namentlich aus Corsica, welche man in Deutschland bis jetzt nur wenig kannte, dann um eine genauere Kenntniß der sogenannten Pariser Formation u. s. w. Und alle diese Zwecke habe ich glücklich erreicht und dabei in der Haupt-

stadt Frankreichs, im steten Umgang mit den ausgezeichnetsten dortigen Gelehrten, welche mir die freundlichste Aufnahme vergönnten, die genußreichsten Tage zugebracht. Ich behalte mir vor, Euerer Excellenz in einer meiner nächsten Zuschriften ausführlicheren Bericht zu erstatten; gegenwärtig bin ich beschränkter als je in meiner Zeit, da ich das Unglück gehabt habe, für das nächste Jahr Prorector unserer Universität zu werden und meine amtlichen Geschäfte gerade jetzt beginnen.

Daß ich in der Charakteristik der Felsarten von der bisherigen Klassifikationsweise mich lossagte, werden Sie gewiß nicht misbilligen, wenn erst das Ganze vollendet vor Ihnen liegt. Die von mir befolgte Methode gewährt, wie mich mehrjährige Erfahrung überzeugte, beim Lehrvortrage die wesentlichsten Vortheile, und den Kreis meiner Schüler, der, ich darf es sagen, mit jedem Semester sich vergrößert, mußte ich bei Abfassung dieses Leitfadens vorzüglich im Auge haben. Sehr würde ich es zu würdigen wissen, wollten Euere Excellenz bei Gelegenheit, etwa in der Morphologie, dieser Arbeit einige freundliche Worte vergönnen.

Ich weiß nicht, ob Euere Excellenz schon Handstücke meines Nephelins im Dolerit vom Katzenbuckel erhalten haben, sonst will ich gern das Versäumte bei erster Sendung nachholen.

Mit unbegrenzter Verehrung empfehle ich mich

Euerer Excellenz ganz gehorsamster

Heidelberg, 10. April 1823. Leonhard.

150. Leonhard an Goethe.

Euere Excellenz

haben mir große Freude gemacht durch Ihre verehrlichen Zeilen vom 23. v. M. und ich säume nicht, in der Beilage

den neuesten Bogen der Charakteristik der Felsarten zu übersenden. Leider kann der Druck, meiner zumal im gegenwärtigen Augenblicke, wo unsere Sommervorlesungen beginnen, sehr gehäuften Berufsarbeiten halber, nur sehr langsam vorrücken. Es ist mir höchst schmeichelhaft, daß Euere Excellenz diesem neuen Versuche einige Aufmerksamkeit schenken wollen. Eine Theilnahme solcher Art entschädigt für die wahrhaft großen Anstrengungen, welche diese Arbeit verursacht.

Mit nächster fahrender Post folgen die Dolomite und zugleich ein kleines Exemplar des gewünschten Trachyts. Euere Excellenz werden in dem letzten Gestein einen alten Bekannten wiederfinden, die Felsart des Siebengebirges, das Material, woraus der kölnische Dom erbaut ist, das Gestein, welches sämmtliche noch brennenden Vulkane einschließt und namentlich in den Cordilleren sehr verbreitet ist. Die beste Beschreibung erhielten wir durch L. v. Buch (Taschenbuch, XIII, 200); neuerdings hat uns Beudant (voyage min. en Hongrie) viel Gutes darüber gesagt.

Mit größter Verehrung

Euerer Excellenz

unterthäniger

Heidelberg, 1. Mai 1823. Leonhard.

151. Goethe an Leonhard.

Des Herrn Geheime-Rath v. Leonhard Hochwohlgeb.
nach Heidelberg.

Ew. ꝛc.

verpflichten mich ganz besonders durch die einzelne Uebersendung der Aushängebogen, ich erwarte und lese sie mit Leidenschaft wie Zeitungen; Aufmerksamkeit und Theilnahme erhält sich von einem Sendungstage zum andern und mir

dienen diese werthen Blätter ganz eigentlich zum gründlichsten Examen. Ich frage mich, von welchen vorgetragenen Gegenständen ich mir unmittelbare Anschauung erworben; dadurch sondert sich ab, wornach ich mich noch umzuthun habe; neue Namen werden anerkannt, wo die Sache gewiß ist, und die Zweifel des Augenblicks genau bemerkt. Hierdurch ist dann schon sehr viel gewonnen, und das verdanke ich Ihrer mittheilenden Geneigtheit.

Nun aber hatte ich kaum S. 104 den Diorit als Grünstein anerkannt, so macht mich S. 118 der Dolerit verlegen und unglücklich, denn die freundlich zugesagte Sendung ist bis jetzt ausgeblieben und ich sehne mich vergebens nach einem Blick auf diese merkwürdige Steinart, von welcher das ausführliche Heft: Nephelin im Dolerit am Katzenbuckel so umständlich Bericht gibt.

Leider bin ich nicht mehr so mobil, daß ich die große Jenaische Sammlung öfters benutzen und mich dort, wie sonst, von Zeit zu Zeit Raths erholen könnte, und so find' ich mich denn gegenwärtig zu der Bitte genöthigt, Ew. Hochwohlgeb. möchten die zugesagte Sendung gefälligst beschleunigen und mein Verlangen, welches dem so vieler tausend Menschen nach spanischen Nachrichten gleichkommt, vollständig befriedigen.

Dagegen werde eine in Deutschland gefundene Gebirgsart, den Itakolumit des Herrn von Eschwege, nach dessen eigener Zustimmung, ganz nahe verwandt, sogleich übersenden und anfragen, ob bei Ihrer ausgebreiteten Umsicht schon dergleichen vorgekommen? Ich gehe nun darauf aus, ob nicht auch hier wie in Brasilien der biegsame Stein sich in der Nähe findet.

Möge Ihrer großen und man darf wol sagen grenzenlosen Thätigkeit Glück und Förderniß überall begegnen.

Zum Schlusse bemerk' ich, daß mir die Anschauung des

Dolerits um deswegen so wichtig ist, weil ich bei meiner vorhabenden Reise nach Böhmen den Wolfsberg bei Černosin im Pilsener Kreis, wo nicht in Person, doch durch Abgeordnete werde besuchen lassen. Er liefert schöne große deutliche Augiten und ich müßte mich sehr irren, wenn die bräunliche Masse, worin sie eingeschlossen sind, das Gebirg nicht zum Doleriten qualificiren sollte.

Weimar, den 9. Juni 1823.

Exp. eod.

152. Leonhard an Goethe.

Euerer Excellenz

dauernde nachsichtsvolle Theilnahme an meinem neuesten literarischen Versuche kann für mich nur in hohem Grade erfreulich und ermunternd sein. Von der andern Seite sehe ich, in der Charakteristik der Felsarten, welche Lehre ich in diesem Sommer zum ersten male vortrage, einen zahlreichen Kreis von Schülern um mich versammelt; ich finde, daß diejenigen, welchen es Ernst ist um die Wissenschaft, auf leichtere und verlässigere Weise als vordem sich eine genaue Kenntniß der Gebirgsarten erwerben — folglich trage ich mich mit dem schmeichelhaften Glauben, eine nicht nutzlose Arbeit unternommen zu haben.

Daß die Zusendung der gewünschten Dolerite bis jetzt unterblieben, ist ein Versehen, für welches nur meine überhäuften Geschäfte mich Vergebung hoffen lassen können; die Steine liegen seit langen Wochen in meiner Studierstube und waren nur, durch Papier überdeckt, dem Blicke entzogen worden; jetzt sind sie verpackt und gehen mit nächstem Postwagen ab. — Bessere Exemplare des Trachyts folgen in kurzer Zeit nach. Daß Böhmen Dolerite aufzuweisen hat, daran zweifle ich keineswegs; ich erwarte, in dem

Laufe dieses Sommers, eine bedeutende Sendung von dortländischen Gebirgsarten.

Höchst interessant ist mir die Nachricht über den neuen Fundort des Itakolumits und angelegentlichst bitte ich Euere Excellenz, mir ein Musterstück davon geneigtest zukommen zu lassen. — Der Artikel Itakolumit wird in nächster Woche abgedruckt; ich hätte wol gewünscht, von dieser neuen und so wichtigen Erscheinung dabei reden zu dürfen.

Zur Reise nach den böhmischen Bädern die aufrichtigsten Glückwünsche.

Mit innigster Verehrung

Euerer Excellenz

ganz gehorsamster

Leonhard.

Heidelberg, 13. Juni 1823.

153. Leonhard an Goethe.

Euerer Excellenz

überreiche ich hier die letzten Bogen der 1. Abtheilung meiner Charakteristik. Der Druck rückt vor und von der 2. Abtheilung ist bereits ein Bogen unter der Presse, den ich ehester Tage senden werde; aber langsam dürfte es bis zu den Herbstferien gehen.

Ich erlaube mir, Euere Excellenz an Ihre geneigte Zusage zu erinnern, bei Gelegenheit in einem der Hefte von Kunst und Alterthum der Charakteristik gedenken zu wollen.

Mit größter Verehrung empfehle ich mich

Euerer Excellenz

ganz gehorsamst

Leonhard.

Heidelberg, 26. Juli 1823.

154. Leonhard an Goethe.

Euere Excellenz

vergönnen, daß nach so vielen trüben Stunden, welche mir ein herbes Schicksal beschieden, nach einem Verlust, der für mich unersetzlich ist — ich mein Andenken bei Ihnen aufzufrischen mir gestatte und zugleich die zweite Abtheilung eines Buchs übersende, dessen erste Bogen Sie mit so vieler Nachsicht empfingen. Zugleich füge ich die Anzeige einer populären Mineralogie bei, deren Plan, wie ich mir schmeichle, Billigung finden wird.

Mit der innigsten Verehrung

Euerer Excellenz

unterthäniger

Heidelberg, 20. Juni 1824. Leonhard.

[Diesem Briefe liegt ein vier Octavseiten füllender Prospect des Verlags J. Engelmann de dato Heidelberg im April 1824 unter dem Titel bei: Für Gymnasien und Realschulen. Naturgeschichte des Mineralreichs. Ein Lehrbuch für Gymnasien und Realschulen, bearbeitet von K. C. Ritter von Leonhard, Geheimenrath und Professor der Mineralogie an der Universität Heidelberg.]

155. Goethe an Leonhard.

Hrn. Geheimerath Leonhard Hochwohlgeb. Heidelberg.

Ew. Hochwohlgeb.

langes Stillschweigen ließ mich eine sonst gewohnte, belehrende Unterhaltung geraume Zeit vermissen; zu dieser Empfindung gesellt sich nunmehr noch die Theilnahme an den Schmerzen, die Ihnen ein großer Verlust erregt, welche unheilbar zu sein drohen, wenn nicht Fügsamkeit ins allge-

meine Menschenlos und die Wirkung der Zeit sich lindernd erweisen sollten. Hierin besteht der traurige Vortheil späterer Jahre, daß selbst ein bedeutendes Uebel uns kaum mehr überrascht, als der Wechsel der Jahreszeiten. Möge das ausgebreitete wissenschaftliche Geschäft erst Zerstreuung und sodann Linderung gewähren.

Durch den zweiten Theil Ihrer Felsarten haben Sie mir ein großes, ersehntes Geschenk gemacht; da ich Kraft und Zeit sehr zu Rathe halten muß, so sind mir solche Hülfsmittel höchst erwünscht, die auf eine leichte Weise mich zum wissenschaftlichen Zweck führen und, was in der neuesten Zeit höchst wichtig ist, auch das Neueste den Wißbegierigen überliefern.

Noch eine kleine Stufe, die Sie zurückverlangten, liegt bei mir; sie soll nächstens aufwarten, mit noch einigen andern Dingen, welche mir einiges Interesse zu haben scheinen.

Dagegen würde mir jede Nachricht und Mittheilung wie jederzeit höchst erwünscht sein.

Weimar, den 18. August 1824.

Exp. eod.

156. Leonhard an Goethe.

Euerer Excellenz

verehrliche Zeilen sind in meinen Händen. Genehmigen Sie, ich bitte, aus der Fülle eines dankbar ergebenen Herzens, den Ausdruck innigster wärmster Erkenntlichkeit für den mir so schmeichelhaften Beweis gnädigen Wohlwollens.

Ich lege Euerer Excellenz hier den 17. Band des Taschenbuchs vor. Möge dessen Durchsicht Ihnen einiges Interesse gewähren. Der 18. Band, welcher bereits unter der

Presse ist, enthält u. a. eine Reihenfolge von Briefen des Herrn v. Buch höchst wichtigen Inhalts. Es geht daraus eine vollkommen neue Geognosie hervor. Ich darf mir schmeicheln, durch baldige Zusendung dieses Bandes, Euerer Excellenz einen wahren Genuß zu versprechen. Von der Charakteristik dieser Felsarten folgt die dritte, das Ganze beschließende, Abtheilung noch im Laufe dieses Monats. Wollen Euere Excellenz sich dann die Mühe nehmen, mir diejenigen Gebirgsarten zu verzeichnen, welche Ihrer Sammlung noch abgehen, so will ich mit größter Freude sehen, inwiefern es mir gelingen möge, diese Lücken zu ergänzen.

Mit dem 18. Bande werde ich das Taschenbuch beschließen, und, aufgefordert, ich darf sagen gedrängt von allen Seiten, namentlich von unserem großen vaterländischen Gebirgsforscher Leopold v. Buch, vom künftigen Jahre an, eine Zeitschrift für Mineralogie in monatlichen Heften herausgeben. Bei dem raschen Gange der, in gährendem Entwickeln begriffenen Wissenschaft, namentlich was Geognosie und mineralogische Geographie betrifft, schien die Sache nothwendig, der Scienz Gewinn bringend; darum habe ich mich gern dem allgemein ausgesprochenen Verlangen gefügt, und mein schönster Lohn wird sein, wenn ich auf solche Weise, mehr als dies seit 19 Jahren durch das Taschenbuch geschehen, zu nützen vermag. Euere Excellenz werden mir wol gestatten, Sie künftig jeden Monat durch Zusendung eines Heftes belästigen zu dürfen; Sie erhalten dadurch auf sehr bequeme und wenig Zeit kostende Weise eine genaue Uebersicht alles Neuen im Gebiete der Mineralogie, der Wissenschaft, welche Ihrem hohen Geiste so manchen lehrreichen Beitrag schuldet. Ich füge, obwol nicht ohne Scheu, dieser Anfrage noch eine unterthänige Bitte bei. — Glauben Euere Excellenz, daß ich, was mein

innigster Wunsch ist, es wagen dürfte, die Zeitschrift Ihrem Durchlauchtigsten Großherzoge zu Füßen zu legen? — Bei der Zueignung an diesen erhabenen Fürsten beabsichtige ich nichts, als daß sie, ein geringes Merkmal tiefster Ehrfurcht, huldvoll aufgenommen werden möge. Da bereits an dem ersten Hefte des Journals, das noch vor Anfang des nächsten Decembermonats auszugeben ist, gedruckt wird, so haben Euere Excellenz wol die Gnade, mir bald einen geneigten Wink zu geben.

Ich beharre mit größter Verehrung

Euerer Excellenz

unterthäniger

Heidelberg, 10. October 1824. Leonhard.

Als Neuigkeit, welche, ich bin dessen gewiß, Euerer Excellenz wohlwollende Theilnahme erweckt, erlaube ich mir noch beizufügen, daß mein Handbuch der Oryktognosie, vor kaum drei Jahren erschienen, nun neu gedruckt wird.

157. Leonhard an Goethe.

Euerer Excellenz

beeile ich mich, die, soeben aus den Händen des Buchbinders erhaltene, dritte Abtheilung der Charakteristik der Felsarten in derjenigen tiefen Verehrung zu überreichen, in welcher ich beharre

Euerer Excellenz

unterthäniger

Heidelberg, 3. November 1824. Leonhard.

Daß ich mir erlaubt, das Ex. für Herrn Soret beizuschließen, werden Euere Excellenz geneigtest entschuldigen.

158. Goethe an Leonhard.

(Des Hrn. Geh. R. v. Leonhard.) [Das Eingeklammerte von Goethe eigenhändig vor das Concept geschrieben.]

Ew. Hochwohlgeb.

erhalten mit beigehendem verspäteten Hefte ein deshalb verspätetes Blatt, weil ich es nicht ohne Gehalt übersenden wollte: die Schuld anerkennend, in der wir alle gegen Sie stehen für die vielen höchst bedeutenden Mittheilungen, die so stark an Maße als reich an Inhalt gefunden werden.

Ich selbst bin so vielfach nach andern Seiten hingezogen, daß ich, besonders im letzten Jahre, das ich ganz zu Hause zubrachte, wenig in dem weiten Reiche, in welchem Sie so glücklich wirken, mich aufhalten konnte.

Herr Soret, ein trefflicher junger Mann, der Ew. ꝛc. Verdienste aufs innigste zu fühlen fähig und ausgebildet ist, unterhält mich, durch seine ausgebreiteten genauen und scharfen Ansichten der anorganischen Gestaltung, öfters in diesem Fache. Und so erneuert sich denn die alte Liebe durch frische Kenntniß und auch Ihre reichen Gaben erscheinen mir nicht als ein Fremdes.

Mir und meinem jungen Freunde stehen dabei Ihre Werke immer zur Seite, sie geben Belehrung und Rath, Anleitung und Ausführung; genug, Ihre Wirkung auf unsern kleinen Kreis ist von der Art, daß die genaueste Kenntniß davon Sie gewiß erfreuen würde.

Auch Hr. Graf v. Sternberg, der treffliche Mann, dessen spätere Bekanntschaft mich sehr glücklich macht, gab mir von dem Reichthum Ihrer Sammlungen den anschaulichsten Begriff, und es ist in solchen Augenblicken, wo ich die Beweglichkeit einer frischen Jugend vermisse; könnte sie dem Alter verliehen sein, so würden Sie mich schnell an Ihrer Seite sehen.

Möge die große Thätigkeit, die in Ihnen zum schönsten wirkt, Sie auch zunächst recht frisch und munter erhalten und Ihnen zur Uebertragung großen Schmerzes die sicherste Hülfe leisten. Niemand kann diesen Wunsch mit solcher Innigkeit aussprechen, als derjenige, der im hohen Alter so manche vor sich hingehen sah und sieht, die ihn ganz ohne Frage hätten überdauern sollen.

Weimar, den 25. December 1824.

159. Leonhard an Goethe.

Euere Excellenz

wollen mir geneigtest vergönnen, durch Uebersendung des neuesten Bandes meines Taschenbuchs — dessen Vollendung durch manche Hindernisse, besonders durch das Ungeahnte der vielen Tafeln sehr verspätet worden — mein Andenken neu beleben zu dürfen. Die Aufsätze geognostischen Inhalts von Herrn L. von Buch verdienen besonderes Interesse. Allerdings sind die ausgesprochenen Ideen sehr kühn und die Chemie wird gar vieles einzuwenden haben gegen die Umwandlung von dichtem Kalke zu Dolomit durch Einwirken vulkanischer Agentien; allein die dargelegte Idee ist höchst geistreich und durch die aufgezählten Thatsachen erhält die Hypothese für einige Gegenden höchst gewichtige Stützpunkte. Ohne Zweifel hegen Euere Excellenz den Wunsch, Buch's schwarzen (oder Augit-)Porphyr, der nach ihm, in Absicht von Gestaltung und von andern noch wichtigen Verhältnissen im Alpengebirge, eine so große Rolle spielt, näher kennen zu lernen, und diesem Verlangen kann ich vielleicht bald zu entsprechen das Vergnügen haben, denn ich hoffe nächstens aus Tirol eine Sendung jenes Gesteins zu erhalten.

Mich beschäftigt jetzt unablässig die zweite Ausgabe meiner Oryktognosie. In der kurzen Zeit von drei Jahren haben die Entdeckungen und Berichtigungen im Gebiete dieser Wissenschaft in solchem Grade sich gedrängt, daß Euere Excellenz in der Schilderung der Gattungen die erste Auflage kaum erkennen, sondern ein neues Buch zu sehen glauben werden. England und das nördliche Amerika zumal haben uns mit vielen wirklichen und scheinbaren Entdeckungen bereichert. Aus Philadelphia wurde mir vor nicht langer Zeit eine köstliche Sendung, und was höchst auffallend, das ist die überraschende Aehnlichkeit so mancher dortländischen Erzeugnisse mit den Mineralien von Schweden und Norwegen.

Euere Excellenz haben stets so wohlwollenden Antheil an meinen Verhältnissen genommen, daß ich mich für verpflichtet achte, Ihnen zu sagen, wie ich für mich eine neue Lebensgefährtin gefunden und für meine Kinder eine mütterliche Freundin; eine Jugendbekanntin meiner guten verstorbenen Frau hat mir ihre Hand gereicht.

Mit der innigsten Verehrung

Euerer Excellenz

unterthäniger

Heidelberg, 15. Januar 1826. Leonhard.

Da ich nicht weiß, ob Euere Excellenz schon von meiner Zeitschrift für Mineralogie Kenntniß genommen haben, so erlaube ich mir auch davon einige Hefte beizulegen. Daran schließe ich das Verzeichniß unserer hiesigen Mineralienhandlung bei; das Institut ist sehr großartig und verdient gewiß geneigtest Beachtung und Empfehlung.

160. Goethe an Leonhard.

Des Herrn Geheimerath von Leonhard Hochwohlgeb.
nach Heidelberg.

Ew. Hochwohlgeb.

erhalten hiermit zu gefälliger Mittheilung an das Mineralien-Comptoir:

A. den Katalog gedachten Comptoirs, wo der Eger-Freund unterstrichen hat, was er zu erhalten wünscht;

B. ein besonderes Verzeichniß, worum es ihm vorzüglich zu thun wäre;

C. ein Verzeichniß, was derselbe dagegen zum Tausch anbieten kann.

Wollen Sie mir nun ein Verzeichniß zusenden, was man von letzterem in Heidelberg brauchen kann, so würde ich den Freund veranlassen, das Verlangte wohlgepackt an mich zu senden. Schickte man mir dagegen von Heidelberg das von ihm Gewünschte, so würde ich beide Kisten zugleich den Liebhabern zusenden.

Ich weiß recht gut, daß ein Tauschhandel, besonders in diesem Fache, Schwierigkeiten hat, weil jeder Theil seine Lieferung wahrscheinlich höher anschlägt als der andere; und genau besehen, Mineralien kaum auf einen Geldpreis zu setzen sind. Der erste Versuch wird jedoch das Nähere ausweisen, und da beide Theile, meiner Vermittelung zu Liebe, auf das billigste verfahren werden, so zweifle ich nicht, auch für die Folge, an guten Verhältnissen.

Der erste Kasten kann, auf der fahrenden Post, unfrankirt an mich abgehen; ich werde gleichermaßen den egerischen dagegen senden. In der Folge läßt sich durch die Fuhrleute, welche das Egerwasser verführen, eine wohlfeile Spedition einleiten.

Nunmehr in Bezug auf mein Letztes habe die Ehre,

mit dem Wunsche zu wohlwollendem Andenken empfohlen zu sein, mich zu unterzeichnen.

Weimar, den 25. Februar 1826.

161. Leonhard an Goethe.

Euere Excellenz

haben das vollgültigste Recht mit mir zu zürnen, daß ich so lange schweigsam geblieben; allein ich war in den letzten Wochen unwohl und neuerdings nahmen einige Besuche auswärtiger mineralogischer Freunde sowie mehrere Excursionen in unserer Gegend meine ganze Zeit in Anspruch. Um nun nicht das Nothwendigste länger aufzuschieben, übersende ich Euerer Excellenz vor allem in der Beilage die Antwort des Mineralien-Comptoirs auf die von Ihnen dem Institut vergönnte Anfrage und behalte mir vor, mit einer der nächsten Posten ausführlicher zu schreiben.

Mit größter Verehrung

Euerer Excellenz

ganz gehorsamster

Heidelberg, 17. April 1826. Leonhard.

162. Leonhard an Goethe.

Euere Excellenz

haben die erste Ausgabe meiner Oryktognosie mit so vielem freundlichen Wohlwollen, mit so großer Nachsicht aufgenommen, daß ich mir es zur angenehmen Pflicht mache, das Buch, neu gedruckt, berichtigt und ergänzt, Ihnen in der Anlage zu überreichen. Wie sehr die Wissenschaft, oder wenigstens die Gattungskenntniß in den wenigen Jahren erweitert worden, davon werden Euere Excellenz durch einen flüchtigen Ueberblick selbst sich bald überzeugen, und

ich darf versichern, daß ich mit gewissenhafter Treue alles Neue benutzte.

Nächstens mache ich mir die Freude, Euerer Excellenz eine Schilderung der Rhein-Phonolithe zu senden, deren Untersuchung mich in diesem Herbste beschäftigte. Auch werde ich einen Bericht mittheilen über einen ungemein interessanten Basaltberg bei Büdingen am Fuße des Vogelsgebirges. Der Basalt hat hier große Sandsteinmassen eingeschlossen und auf sehr denkwürdige Weise umgewandelt. (Die Beilage möge Euerer Excellenz einen Beweis davon bieten; dieses ist rother Sandstein, durch vulkanische Gewalten umgebildet.)

Mit innigster Verehrung

Euerer Excellenz

ganz gehorsamster

Heidelberg, 2. December 1826. Leonhard.

Euere Excellenz mögen geneigtest entschuldigen, daß ich mir erlaubte, das Exemplar für Herrn Soret beizuschließen.

163. Leonhard an Goethe.

Euere Excellenz

haben mich, durch Zuschrift und Gabe, auf das höchste erfreut und verpflichtet. Die Medaille soll, als ein mir überaus werthvolles Angedenken, treu bewahrt werden.

Daß die, durch Einwirkung des Basalts, auf so denkwürdige Weise umgewandelten Sandsteine Euere Excellenz interessiren würden, davon war ich im voraus überzeugt. Alles was Sie weiter über das Phänomen zu hören und was Sie noch an Belegstücken zu besitzen wünschen, folgt nächstens. Ich gedenke die Muße der Osterferien zur Ausarbeitung einer Abhandlung über den Wildensteiner Basalt-

fels bei Büdingen zu benutzen; meine Darstellungen werden von einigen, sehr sorgfältig ausgeführten, Zeichnungen, die ich meinem Collegen Roux verdanke, begleitet sein; es fehlen mir nur, um das Ganze zu schließen, noch einige Belegstücke von Bodensteiner Sandstein, welche in Hochöfen durchgeglüht worden und die, im rohen Zustande dem Büdinger Sandstein durchaus ähnlich, auch im geglühten von dem, der die Einwirkung des Basalts erfahren, nicht unterscheidbar sind — endlich vermisse ich einige erbetene und zugesagte Belehrungen von Chemikern. — Sobald die Abhandlung vollendet ist, werde ich nicht säumen, solche Euerer Excellenz sogleich vorzulegen. Bis dahin erhalte ich auch von Basalten und Sandsteinen neue Vorräthe und werde dann einige Musterstücke beischließen.

In der Anlage erhalten Euere Excellenz eine kleine Schrift, zu welcher mich eine Wanderung in das Rhöngebirge veranlaßte, die ich im Herbste 1825 vornahm und verflossenes Spätjahr wiederholte.

Für die nachsichtsvolle Aufnahme, welche Sie der zweiten Ausgabe meines Handbuchs der Oryktognosie zutheil werden ließen, sage ich Euerer Excellenz den verbindlichsten Dank. Am redlichen Streben, das Werk dem Jetztstande der Wissenschaft so angemessen zu machen, als möglich, hat es nicht gefehlt; aber leider wird solche Aufgabe mit jedem Tage schwieriger und ich selbst übersehe darum die Schattenseiten meines Buchs gewiß am wenigsten.

Mit innigster Verehrung

Euerer Excellenz

ganz gehorsamster

Heidelberg, 5. März 1827. Leonhard.

XLV. Lindenau, Bernhard August von.

1817. 22. April. Anfangs Mai will der Fürst mit Herrn von Lindenau hier [in Jena] zusammentreffen. B. 364.

1823. 31. März. In dem Verhältnisse, in welchem Höchstdieselben zu Staatsminister von Lindenau stehen, werden wol von demselben die besten Vorschläge und Anleitungen zu erwarten sein, da wir dann in unserer Lage vorzüglich einen tüchtigen vorurtheilsfreien Meteorologen zu wünschen hätten. K. A. II. 211.

1825. 5. Februar. Wobei ich nicht verschweigen kann, daß unser gnädigster Herr, welcher schönstens grüßt, ingleichen H. Staats-M. v. Lindenau und sonst eifrige Naturfreunde lebhaften, dankbaren Antheil an den köstlichen Blättern [Flora subterranea] genommen. St. 150.

Außerdem: K. A. II. 103. 133. 141. 180. 210. 250. 251. 262. 266. 267. 268. 276. 292. — K. II. 116. — R. 293. 300. 324.

164. Lindenau an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath!

Mögen Ew. Excellenz meine so sehr verspätete Antwort auf Ihre mir in Paris eingehändigte so verbindliche Zuschrift mit dem Wunsche entschuldigen, meinen Brief nicht ganz leer abgehen zu lassen. Leider ist meine Ernte an interessanten Handschriften, die ich hier beizulegen vermag, ziemlich dürftig und klein. Noch einige Nachträge hoffe ich zu liefern. Das Beifolgende ist nur das, was ich soeben in meinem Reiseportefeuille fand. Aus Paris werde ich noch Handschriften von David, Volney, Lanjuinais ꝛc. erhalten und in meinen ältern Papieren wird sich vielleicht auch noch einiges finden, was der Aufbewahrung werth ist.

Seit gestern bin ich zurück. Freude, Genuß und Be-

lehrung hat mir vielfach meine siebenmonatliche Reise gewährt, und doch kann ich mit Wahrheit behaupten, daß ich in deren ganzem Lauf nie ein so lebhaftes Vergnügen und Behagen empfand, als in dem Augenblick, wo ich gestern von unsern vaterländischen Bergen die Mauern meiner Warte wieder erblickte. Wurde auch beinah der Hauptzweck meiner Reise vereitelt, so danke ich dieser doch so glückliche Erinnerungen. Ich habe einen großen Theil von Holland und Frankreich, einen sehr kleinen von Spanien und einen etwas größern von Italien und der Schweiz durchreist. Ich habe die Pyrenäen, Apenninen und Alpen durchwandert und ein dunkles Bild einer vergleichenden Darstellung dieser Hauptgebirge unseres Continents liegt in meiner Seele; doch fürchte ich, meine Feder ist zur Ausführung zu schwach.

Mit Sehnsucht habe ich in Livorno nach Süden geblickt. Nur einer äußern Kleinigkeit hätte es bedurft, um mich auf allen classischen Boden zu führen. Aber meine Zeit war verronnen und Ueberlegung ließ mich heimkehren. Höchstens vier Wochen hätte ich jenen Orten widmen können, und ein solcher schneller Durchflug würde einen schon jetzt wesentlich in meiner Weise liegenden Fehler, in zu kurzer Zeit des Landes, der Menschen, der Sachen zu viel gesehen zu haben, nur noch wesentlich vergrößert haben. Doch denke ich diese Welt nicht zu verlassen, ohne in London, Palermo, Rom und Neapel geathmet zu haben.

In wenig Tagen komme ich nach Weimar, wo ich mich im voraus auf das Glück freue, Ew. Excellenz persönlich meine ehrfurchtsvolle Verehrung bezeigen zu können.

Mit unbegrenzter Ergebenheit und Achtung

Ew. Excellenz gehorsamster

B. Lindenau.

Sternwarte Seeberg, am 29. August 1812.

XLVI. Loder, Ferdinand Christian von.

1781. 4. November. Loder ist das geschäftigste und geselligste Wesen von der Welt, er freut und bereitet sich auf den fürstlichen cursum physiologicum. Ich habe mich, wie Sie leicht denken können, gehüthet, ihm über die Studia des Prinzen nähere Begriffe zu geben. Mir hat er in diesen acht Tagen, die wir freilich, soviel es meine Wächterschaft litte, fast ganz dazu anwandten, Osteologie und Myologie demonstrirt. Zwei Unglückliche waren uns eben zum Glück gestorben, die wir denn auch ziemlich abgeschält und ihnen von dem sündigen Fleische geholfen haben. K. A. I. 25.

1783. 2. April. Loder macht große Progresse in seiner Kunst in England; er hat auch fleißig auf die Anatomian comporatam acht. Er ist sonst sehr dienstfertig und es sollte mich wundern, wenn er versäumte, Dir etwas zu Gefallen zu thun. M. I. 384.

1784. 16. September. Um den Coiter zu haben, hatte ich Herrn Hofrath Loder, als er in England war, schon Commission gegeben; ich konnte ihn aber nicht erhalten. S. 8.

1784. 11. November. Ehestens schick' ich mein Knöchlein [über os intermaxillare] und was dem anhängig; wenn Du es angesehen, gibst Du's an Lodern und sorgst, daß ich es gleich wieder erhalte. Ich möcht' es nun los sein. K. I. 54.

(1784.) (? November.) Gib das Portefeuille an Lodern und schaffe, daß ich es bald wieder habe. K. I. 56.

1784. 15. December. Grüße Lodern und danke ihm für die Sorgfalt an der lateinischen Uebersetzung. K. I. 57.

1785. 6. Januar. Eine Empfehlung an die Hausgenossen Hofrath Loder und Büttner. K. I. 59.

1785. 30. April. Lebewohl und sorge, daß Loder Voigten gut aufnehme. K. I. 64.

1787. 18. August. Grüße ... Loder ... K. I. 82.

1788. 23. September. Ich habe unter anhoffender Genehmigung einer großen Deliberation und Verlegenheit ein Ende gemacht. Eichhorn ist die letzten Tage zu Lodern gezogen und die Studenten haben sich in Kopf gesetzt, ihm ein Ständchen zu bringen. Nun waren alle Pro und Contras in Bewegung, besonders weil der Schloßhof in Frage kam .... Der alte Bentheim, der Prorector und Loder waren mit dieser Auskunft sehr zufrieden.
K. A. I. 130. 137.

1790. .... Loder, dessen unermüdliche Theilnahme und Einwirkung ich immerfort zu rühmen habe, gedenkt derselben [Arbeit über das os intermaxillare] in seinem anatomischen Handbuch von 1788. A.

1794. .... Zu bemerken ist, daß Hofrath Loder eben die Bänderlehre las, den höchst wichtigen Theil der Anatomie: denn was vermittelt wol Muskeln und Knochen als die Bänder? Und doch ward durch eine besondere Verrücktheit der medicinischen Jugend gerade dieser Theil vernachlässigt. Wir Genannten mit Freund Meyer wandelten des Morgens im tiefsten Schnee, um in einem fast leeren medicinischen Auditorium diese wichtige Verknüpfung aufs deutlichste nach den genauesten Präparaten vortragen zu sehen. A.

1794. 27. Februar. Ihre Kriegserklärung gegen Loder macht, wie Sie denken können, bei uns großes Aufsehen. S. 15.

1795. .... Hofrath Loder demonstrirte das menschliche Gehirn einem kleinen Freundescirkel hergebrachterweise in Schichten von oben herein mit seiner ihn auszeichnenden Klarheit. Die Camperschen Arbeiten wurden mit demselben durchgesehen und durchgedacht. A.

1796. 3. März. Aus einem Briefe, den Loder aus Salzburg erhalten hat, ist deutlich, daß man in Wien wirklich [mit ihm] Ernst macht, und es ist nicht zu leugnen, daß die Akademie in mehr als einem Sinne bei seinem Abgange leiden würde. B. 153.

1796. 13. September. Hofrath Loder äußerte den Wunsch, ob er nicht könnte, gegen Bezahlung, ein Deputat von einigen Rehen und Hasen festgesetzt erhalten. B. 180.

1796. 15. September. Ich hatte Lodern schon allerlei Schwierigkeiten wegen seines Gesuchs opponirt und er wird ja auch sich die producibeln Gründe Ihrer Antwort gefallen lassen. B. 182.

1796. 27. September. Hofrath Loder möchte alsdann mit dem Vorschuß der Quartale, um die ich in meinem vorigen Brief bat, sich mit den Leipzigern zu vertragen suchen. B. 189.

1796. 1. October. Von den 50 Thlrn. extra ordinem sagen wir Lodern nichts. B. 192.

1798. .... Ich freute mich, diese Sammlung [von Elefantenzähnen] beschrieben und ausgelegt dem Cabinete meines Freundes Loder, dem ich so viel Belehrung schuldig geworden, dankbar einzuverleiben. A.

1801. .... Die nächsten Freunde, Schiller, Herder, Voigt, Einsiedel und Loder, waren thätig, mich über fernere böse Stunden hinauszuheben. A.

1802. .... Mit Lodern wurden früher angemerkte anatomische Probleme durchgesprochen. A.

1803. 8. Juni. Geheimer Hofrath Loder folgt einem Ruf nach Halle an Meckel's Stelle. S. 22.

1805. .... Beim Anfange seiner Vorträge brachte er [Gall] einiges die Metamorphose der Pflanze Berührendes zur Sprache, sodaß der neben mir sitzende Freund Loder mich mit einiger Verwunderung ansah. A.

1806. 5. Januar. Ein Käftchen, wahrscheinl. mit einem bezeichneten Schädel, habe erhalten, solches aber, weil es so gut verwahrt ist, nicht eröffnet; in Weimar werd' ich mich desselben sogleich erfreuen. Wie leid ist es mir, daß ich dem Geber (Loder?) nicht mündlich danken kann! Sie thun es ja wol in meiner Seele und empfehlen mich der ganzen werthen Familie zum besten. W. 105.

1806. 5. Januar. Die Herren Loder und Klinger (?) haben wir diese Tage gesehen. W. 107.

1812. 14. November. Hier muß ich Lodern nennen, mit dem ich in einer sehr schönen Lebensepoche vertraut und glücklich war, der von Jena nach Halle zog und von da wegen irgend einer chirurgischen Operation auf kurze Zeit nach Polen reiste und dadurch zufällig dem 14. October und den übrigen sämmtlichen angenehmen Octobertagen entging, und sich deshalb glücklich pries, nicht zurückkehrte, erst in Petersburg verweilte, dann in

Moskau fußte, und jetzt von dem Strome des Zeitgeschicks dort so wunderlich als fürchterlich ereilt wird. R. 141.

1820. 17. October. Schon jetzt ist es bemerkenswerth, wie die durch Loder's Abgang völlig ausgeleerten Räume sich nach und nach wieder gefüllt haben, und wie wohl alles darin erhalten ist. K. A. II, 157.

1828. 18. August. Staatsrath Loder hat mir ein sehr angenehmes Geschenk gesendet; es ist ein prächtig vergulbetes Gipsmodell oder Abguß von dem Stücke gediegenen Goldes, welches am Ural gefunden worden ist. K. II. 386.

Ebenso bei Riemer II. 682.

1829. 12. Februar. Staatsrath Loder sendete mir eine sehr schöne Sammlung russischer Mineralien, deren Anblick mich wahrhaft erfrischt und auf die mannichfaltige Stereographie der Natur hinweist. Z. V. 176.

165. Loder an Goethe.

Ew. Excellenz

habe ich die Ehre den Grafen Panin vorzustellen, welcher als Secretär zur Gesandtschaft nach Madrid geht und sich ein paar Tage zu Weimar aufhalten will. Er ist der Sohn unseres ehemaligen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten und nachherigen Gesandten zu Berlin und der Enkel des Grafen Orlow: mit beiden Häusern stehe ich in genauer freundschaftlicher Verbindung. Dieser junge Mann besitzt bei großer Bescheidenheit so ausgezeichnete Fähigkeiten und so gründliche Kenntnisse in Wissenschaften und Sprachen, auch einen so liebenswürdigen Charakter, daß er meiner Empfehlung bei Ihnen nicht bedarf.

Ich habe mir die Freiheit genommen, dem ersten Bande meines lateinischen anatomischen Lehrbuchs, wovon Ew. Excellenz ohne Zweifel ein Exemplar durch den Verleger erhalten haben werden, Ihren hochverehrten Namen vorzusetzen, und zwei andere hinzuzufügen, deren Gesellschaft

Ihnen, wie ich überzeugt bin, angenehm sein wird. Ich schmeichle mir, daß Sie diesen kleinen Beweis meiner dankbaren Erinnerung und innigen Verehrung mit Wohlwollen aufgenommen haben werden, ob ich gleich damals keinen Brief hinzugefügt habe, weil ich denselben bis zur Erscheinung des beiliegenden Buchs, dessen Druck schon aufgeschoben war, aufschob.

Seine Königl. Hoheit, der Großherzog, hat die Gnade gehabt, mich mit einem so huldvollen Schreiben zu beehren, daß ich dadurch aufs höchste erfreut worden bin. Ich arbeite an einem Kupferwerke, wovon ich Sr. Königl. Hoheit ein Exemplar vorzulegen die Ehre haben werde. Unterdessen bitte ich Ew. Excellenz sehr angelegentlich, der Dolmetscher meines Gefühls der lebhaftesten Dankbarkeit und treuesten Anhänglichkeit an den edeln Fürsten zu sein, in dessen erhabener Person ich meinen großen Wohlthäter und Gründer meines Glückes verehre. Ich lebe der angenehmen Hoffnung, in Zeit von einigen Jahren, nach der Vollendung meiner hiesigen Arbeiten, das geliebte Weimar wiederzusehen.

Mögen Sie noch lange und gesund leben, zur Freude des Vaterlandes und aller Ihrer Verehrer, zu deren großer Zahl auch ich gehöre! Mit diesem herzlichen Wunsche verbinde ich die Bitte um die Fortsetzung Ihrer Gewogenheit.

Moskwa, den 5. August 24. Loder.

166. Loder an Goethe.

Hochwohlgeborener Herr,

Höchstverehrter Herr Geheimer Rath!

Ew. Excellenz sehr wohlwollendes Schreiben vom 6. October 1827 nebst den schönen Denkmünzen und der für mich

so schmeichelhaften Inschrift auf dem Etui zu erhalten, war eine sehr große Freude für mich, die mich um so mehr überraschte, je unerwarteter sie mir war. Erst ehegestern ward mir diese zutheil, indem der Ueberbringer, der Charkow'sche Universitätscurator Kammerherr v. Perowski, welcher sich schon seit einigen Monaten zu St.-Petersburg befindet, mir das Packet, welches zugleich das Cabinetsschreiben S. K. H. des Großherzogs und die beigefügte goldene Medaille enthielt, nun erst mit der Post zugeschickt und seine unverzeihliche Nachlässigkeit durch eine zufällige Vergessenheit entschuldigt hat. Ich säume keinen Posttag, mich über das Ausbleiben meines Dankes zu rechtfertigen, und bitte Ew. Excellenz angelegentlichst, meine Unschuld bei S. K. H. dem Großherzog zu vertheidigen, da ich es nicht für schicklich gehalten habe, davon etwas in dem beiliegenden Schreiben zu erwähnen.

In Freude und Leid — denn an beiden hat es mir nicht gefehlt — habe ich mich oft der glücklichen Jahre meines in Jena und Weimar zugebrachten Lebens und des dortigen schönen Wirkens erinnert, und mich mit dem Bewußtsein des Gedankens „quorum pars ego fui" getröstet, wenn das Gemüth durch die Klage „fuimus Troes" getrübt ward. Aufrichtig zu gestehen, so war mir diese Erinnerung nicht selten nöthig, um nicht in Mismuth und Unthätigkeit zu versinken. An Gelegenheit, nützlich zu werden, fehlte es mir indessen nicht, weil ich sie eifrig suchte. Der preiswürdige Alexander, dessen glänzende Anerbietungen ich in St.-Pet. verbeten hatte, stellte es mir bei dem Eintritt in Seine Dienste zu Moskwa frei, meinen Aufenthaltsort zu wählen, ohne mir dabei eine andere Pflicht aufzulegen, als zu Seinem Befehle bereit zu sein und in Rußland zu bleiben. Da ich keinen Befehl erhielt, so schien es mir Pflicht zu sein, als Freiwilliger zu dienen: und dies

habe ich bis jetzt gethan. So habe ich in dem kummervollen Jahr 1812 und noch 1813 temporäre Hospitäler in drei Städten und deren Dörfern für 32000 Verwundete, unter welchen 600 Offiziere waren, errichtet und als Generaldirector geleitet; hernach das völlig ruinirte hiesige große Militärhospital für mehr als 2000 Kranke neu organisirt und fünf Jahre lang die Generaldirection desselben geführt; dann zur Verbesserung der hiesigen Gefängnisse, Kasernen und Kronshospitäler beigetragen. Dies that ich gern, ohne irgend ein Emolument dafür zu erlangen oder anzunehmen. Ebenso erbot ich mich im Jahr 1819, bei der hiesigen Universität öffentliche anatomische Vorlesungen zu halten (unentgeltlich, wie Humboldt zu Berlin), wozu der hochsel. Monarch ein sehr schönes Gebäude nach meinem Plan aufführen ließ, wobei ich die ausdrückliche Bedingung machte, nicht zum Corps der Universität zu gehören, keinen Titel (am wenigsten den eines Professors) von ihr anzunehmen, und es blos mit dem Minister und in dringenden Fällen mit dem Curator zu thun zu haben, zu deren Departement ich nicht, sondern als Leibarzt zum Hof-Etat gehöre. Noch jetzt setze ich meine Vorlesungen auf diese Weise fort, obgleich die Universität, qua talis, es nicht um mich verdient hat, sondern nach dem Willen des jetzigen Monarchen, dessen besonderen Schutzes ich mich erfreue, und der mir vor einigen Wochen seine Zufriedenheit durch die Uebersendung des Wladimir-Sterns und Großkreuzes zu erkennen gegeben hat. Außerdem bin ich auch noch seit sechs Jahren Präsident der alten evangelischen Kirche (der ältesten im Russischen Reiche) und der mit derselben verbundenen großen Schule. Endlich habe ich ein Institut zur Bereitung künstlicher Mineralwässer nach der Struvischen Methode errichtet, das im Monat Mai eröffnet werden wird. Es ist in einem splendiden Stil auf Actien ausgeführt, und Ihre Majestäten,

der Kaiser und beide Kaiserinnen, haben geruht, Actionäre zu werden.

Meine Absicht war, nach zwei Jahren den gegen mich huldvollen Monarchen zu bitten, mir eine für mein Verhältniß passende Anstellung in Deutschland — wo möglich in oder bei Weimar — zu geben, um dort den Rest meines Leben's in Seinem Dienste zu beschließen; es scheint aber, daß die Ausführung dieses heiteren Plans verzögert, wo nicht gar unmöglich gemacht werden wird. Der Plan zu einem Bürgerhospital, den ich entworfen und welchen ein trefflicher Architekt zu Papier gebracht hat, ist von dem Monarchen approbirt worden, und die Summe von fast anderthalb Millionen Rubel ist dazu bereits angewiesen worden. Sollte mir, welches ich in wenig Tagen erfahren werde, die Ausführung und die Organisation dieser herrlichen Anstalt aufgetragen werden: so kann ich mich diesem mühevollen fünf- bis sechsjährigen Geschäfte nicht entziehen. Meiner Gesundheit und meinen Kräften nach darf ich allerdings hoffen, auch noch diese schwere Aufgabe zu lösen; dann aber wird es hohe Zeit sein, Ruhe zu suchen, und dann kann ich auch hoffen, Ew. Excellenz und das unvergeßliche Weimar post varios casus post tot discrimina rerum wiederzusehen.

Unendlich erfreulich ist es mir, daß Ew. Excellenz, nach so manchen überstandenen Gefahren und Leiden, noch so jugendliche Kräfte des Geistes besitzen, und fortfahren, Sich neue Immortellen in den schon so herrlichen und großen Kranz zu flechten. Mögen Sie noch viele Jahre so fortleben, und in vollem Maße die Freude genießen, auf Ihr Zeitalter und die nachfolgenden mit gleichem Erfolge wirken zu können! Ihre in allen gebildeten Ländern in großer Zahl vorkommenden Verehrer und Bewunderer theilen sicherlich diesen herzlichen Wunsch mit mir.

Verzeihen Sie meine heutige Geschwätzigkeit! Es ist mir, als wäre ich so glücklich, bei Ihnen zu sein und Ihnen meine Fata zu erzählen. Wenn dies Ihnen Veranlassung geben sollte, „Sich über manches, was früher gemeinschaftlich begonnen worden, zu ergehen", so würden Sie mich höchlich erfreuen.

Ein Kästchen mit sibirischen Mineralien für Ihre Sammlung steht schon einige Monate zur Absendung bereit; ich wagte aber nicht, es dem Meer im Spätherbst anzuvertrauen. Im Juni wird dieses Kästchen auf dem neuen Dampfboot, hoffentlich sicher, nach Lübeck schwimmen, von wo aus mein ehemaliger Zuhörer, der orthopädische Leithoff, es nach Weimar spediren soll. Etwas später wird die Mineralogische Gesellschaft einen kleinen Zuwachs von Siberiacis erhalten.

Mit innigster Verehrung und herzlicher Dankbarkeit
Ew. Excellenz
treugehorsamster und verbundenster
Loder.

Moskwa, den 9. April 1828.

167. Loder an Goethe.

Moskwa, den 6. September 28.

Ew. Excellenz

habe ich mir die Freiheit genommen, vor ein paar Monaten einen Gipsabguß von der in Sibirien gefundenen und in der kais. Bergakademie zu St.-Pet. aufbewahrten gediegenen Goldmasse zu schicken, und Ihnen einige russische Mineralien, welche ich für Sie gesammelt habe, anzukündigen. Heute geht diese kleine Sammlung ab, und ich darf hoffen, daß sie bald und sicher bei Ihnen ankommen wird. Das Verzeichniß der Stücke füge ich hier bei. Das Innere und

Aeußere des Kastens ist ganz russisch. Es wird mir überaus erfreulich sein, wenn dieses kleine Opfer meiner innigen Verehrung Ihren Beifall erhalten sollte. Das mineralogische Cabinet zu Jena wird im künftigen Jahr auch einen Zuwachs durch einige Stücke, die ich mit der nächsten Schlittenbahn aus Sibirien erwarte, erhalten. Einiges habe ich schon jetzt bei mir.

Der Tod des unvergleichlichen Großherzogs hat mich gewaltig erschüttert. Ich wünsche mit unzähligen Ihrer Verehrer, daß der Verlust Ihres vieljährigen Königlichen Freundes keinen nachtheiligen Einfluß auf Ew. Excellenz Gesundheit gehabt haben möge. Die Menschheit hat in diesem edeln Fürsten eine Zierde und die Wissenschaften haben einen ihrer wärmsten Beförderer und Beschützer verloren; ich hoffe aber, daß der Erbe seines Fürstenthumes auch der Erbe seiner Tugenden sein wird. In dem beiliegenden Schreiben habe ich Sr. Königl. Hoheit Glück gewünscht, und mich Seiner Gnade empfohlen. In der Ueberzeugung, daß es durch Ew. Excellenz Hand annehmlicher werden wird, bin ich so frei gewesen, es hier beizufügen.

Seit dem Jahr 1819 habe ich freiwillig und unentgeltlich (wie unser Hr. v. Humboldt zu Berlin) auf der hiesigen Universität in jedem Winter die Anatomie vorgetragen, ohne zu diesem Corps mich rechnen zu lassen; denn der Name eines Ehrenmitgliedes ist ein bloßer Titel, welcher keine Verbindlichkeit auf sich hat, und den auch mehrere Auswärtige führen. In Universitätssachen habe ich es blos mit dem Curator, dem General Pisarew zu thun, mit welchem ich im gleichen Range stehe. Eine niedrige Professor-Cabale verleidete mir zu Anfange dieses Jahres die Sache so, daß ich Se. Majestät, den Kaiser, um Entbindung von der bei der Universität freiwillig übernommenen Pflicht bat. Der Monarch ließ mir durch den damaligen Minister

Seinen Wunsch, daß ich meine Vorlesungen fortsetzen möchte, auf die gnädigste Art zu erkennen geben, ertheilte mir das Wladimir-Großkreuz mit dem Stern, und ließ dem Curator und der Universität eine ernstliche Weisung für die Zukunft geben. Diesem Allerhöchsten Willen leiste ich zwar bis jetzt Folge, hoffe aber doch bald Gelegenheit zu finden, mich von dieser Bürde loszumachen, um so mehr, da ich außer den Arbeiten, welche mir die Präsidentenstelle bei der Evangelischen Kirche und Schule auflegt, zwei neue Beschäftigungen erhalten habe.

Die erste betrifft die von mir errichtete Anstalt zur Bereitung künstlicher Mineralwässer nach der Struvischen Methode, wovon Ew. Excellenz das Programm der Comität erhalten haben. Nach vielen großen Schwierigkeiten, welche ich zu überwinden hatte, ist der Erfolg ungemein brillant ausgefallen. Das Local dazu ist groß, schön und vortrefflich gelegen; an 400 Personen finden sich täglich in den Morgenstunden als Trinkgäste ein, worunter die vornehmsten Herren und Damen der Stadt und verschiedene aus St.-Pet. waren, sodaß es eine Assemblée des beau-monde von Moskwa war. In den übrigen Stunden des Abends ward gebadet. Unseren Journalisten ist dadurch ein reichhaltiger Stoff zu Aufsätzen, die sie ins Publikum gebracht haben, gegeben worden. Am meisten machen mir die glücklichen Curen mit diesen Wässern Freude. Als Oberaufseher dieser Anstalt habe ich alle Morgen einige Stunden dort zugebracht.

Die zweite Beschäftigung betrifft das neue Stadthospital für 450 Kranke, wozu ich den Plan gemacht habe, welchen ein trefflicher Architekt, Hr. Bové, meisterhaft ausgeführt hat. Das Hauptgebäude, für 350 Kranke, hat eine Länge von 162 Arschinen (die Arschine zu $2\frac{1}{4}$ pariser Fuß gerechnet); von den davon getrennten Seitenflügeln wird der

eine für 100 Personen von ansteckenden Krankheiten (Krätze und vener. Uebel) eingerichtet; der andere wird zu Wohnungen für einige Aerzte dienen. Die untere Etage des Hauptgebäudes, sowie einige andere Hintergebäude, habe ich zu Wohnungen, ökonomischen Einrichtungen u. s. w. bestimmt. In der Mitte ist eine Kirche. Das entfernte Leichenhaus hat ein kleines anat. Theater. Der Hof vor dem Hospital ist sehr groß und mit einem Springbrunnen versehen; hinter demselben ist ein großer Garten. Alle Gebäude werden von Stein sein. Durch eine doppelte Dampfmaschine wird das Wasser überall ins Hospital geleitet. Die Abtritte werden nach der Clayworth'schen Methode jedesmal durch Wasser ausgespült. Ein Corridor von 7 Arschinen Breite geht durch das ganze Gebäude, und wird am Tage durch große venetianische Fenster und des Abends durch Reverberen von einer neuen Erfindung erleuchtet sein. Die ganze Einrichtung will ich seiner Zeit dem Publikum vorlegen. Zur Ausführung des Gebäudes ist von Sr. Majestät eine Commission ernannt, deren Präsident ich bin. Die Gebäude erfordern in unserm Klima, um durchzufrieren und auszutrocknen, vier Jahre, das jetzige mit eingerechnet. Die innere Einrichtung und Einführung der Ordnung ist mir allein aufgetragen, wozu ich drei Jahre verlangt und erhalten habe, nach deren Verlauf ich die Generaldirection demjenigen übertragen kann, welchen Se. Maj. dazu ernennen wird; vorläufig ist ein Fürst Gallitzin zu meinem Nachfolger bestimmt. Zur Ausführung des Ganzen sind bereits 1,400000 Rubel deponirt. Zu den jährlichen Einnahmen von 63000 Rubeln, welche das Hospital haben wird, fügt der Kaiser aus seiner Cabinetskasse noch jährlich 80000 Rubel hinzu, sodaß die ganze jährliche Einnahme 143000 Rubel betragen wird. Zu meiner großen Freude hat die Kaiserin Frau Mutter diese neue Anstalt unter die

Zahl Ihrer Institute aufgenommen, und ich bin dadurch noch besonders auch in Ihren Dienst getreten. Es ist fast unglaublich, mit welcher Sorgfalt und Milde die vortreffliche Kaiserin Ihre Institute behandelt. Sie bekümmert sich um das kleinste Detail bei denselben, liest alle Berichte und Rechnungen, verfügt Alles Selbst, und leidet keinen fremden Einfluß. Sie ist das Muster der höchsten Accuratesse, und verlangt diese von allen Ihren Untergebenen, weiß sie aber auch an ihnen zu schätzen; daher kommt es, daß Ihre Institute sich vor allen anderen durch Vollkommenheit und Ordnung auszeichnen.

Durch Briefe aus Berlin habe ich vorläufig erfahren, daß Hr. v. Humboldt im künftigen Jahr eine Reise ins Uralgebirge machen will. Wenn es in der That dazu kommen sollte: so wird der Erfolg davon für das Russ. Reich und für die Naturwissenschaften von der größten Wichtigkeit sein. Unermeßliche Schätze kommen in Sibirien vor, die noch niemand kennt: Beweise davon geben die neu entdeckten Mineralien, Pflanzen, Thiere &c. Da der Hr. v. H. seinen Weg über Moskwa nehmen muß: so will ich ihn bitten, bei mir, als seinem ältesten hiesigen Bekannten, ein Logis anzunehmen. Soeben habe ich einen Besuch von einem berühmten Reisenden gehabt, dessen Bekanntschaft ich dem Admiral Krusenstern verdanke: dies ist der Kapitän der englischen Flotte, Franklin, welcher Ihnen durch seine beiden höchst interessanten Reisen nach dem Nordpol bekannt sein wird, deren Beschreibung bald erscheinen wird. Die alte und neue Kaiserstadt verdienten es wol, von Ew. Excellenz besucht zu werden; Ihren Verehrern, deren es in Rußland sehr viele gibt, würden Sie dadurch ein großes Fest machen. Sie sollten wirklich einmal die Frau Großfürstin nach St.-Petersburg begleiten, und dann einen Abstecher wenigstens bis Moskwa machen!

Ich finde, daß mein Brief sehr lang geworden ist, und muß mich deshalb bei Ihnen entschuldigen. Es war mir, indem ich schrieb, so zu Muthe, als stände ich vor Ihnen, und erzählte Ihnen etwas von meinem hiesigen Treiben, um das Motto zu bewähren: Faciendum est aliquid, quo nos vixisse testemur. Während des Schreibens besuchte mich der Collegienrath Treuter, Ihr ehemaliger Wandnachbar, hörte, an wen ich schrieb, bat mich um eine große Respectsversicherung an Ew. Excellenz, und schrieb sogleich in meinem Cabinet den beiliegenden Brief an den Hrn. Hofr. Schwabe, welchen ich ihm mit einem Gruße von mir zuzuschicken bitte.

Mit der herzlichsten und unwandelbarsten Verehrung und treuesten Ergebenheit

Ew. Excellenz

gehorsamst verbundenster

Loder.

168. Loder an Goethe.

Moskwa, den 20. April a. St. 1829.

Es macht mir große Freude, daß meine Absicht, Ew. Excellenz eine kleine Surprise zu machen, mir so gut gelungen ist, und daß Ihnen die übersandten Mineralien Vergnügen verursacht haben. Davon und von Ihrem mir sehr schmeichelhaften fortwährenden Wohlwollen hat mich das verehrliche Schreiben vom 22. Februar auf die angenehmste Art überzeugt, und ich fühle mich dafür zu lebhaftem Danke verpflichtet.

Um Ihre sibirische Mineraliensammlung allmählich etwas vollständiger zu machen, werde ich mir die Freiheit nehmen, von Zeit zu Zeit Nachträge einzusenden. Von zwei derselben lege ich hier die Anzeige bei. Der erste ist bereits vor vier

Wochen von hier abgegangen und wird wol schon vor der Ankunft dieses Briefes in Ihren Händen sein. Ich habe ihn dem Obersten von Tjutischew mitgegeben, welcher nach München gereist ist, um seinen bei unserer dortigen Gesandtschaft angestellten Bruder, der sich vor kurzem mit einer deutschen Gräfin Bothmer verheirathet hat, zu besuchen. Das Kästchen wird er gleich nach seiner Ankunft zu München mit der Post spediren und vielleicht hernach mit seinem Bruder nach Weimar kommen, um der Frau Großfürstin und Ew. Excellenz aufzuwarten. Um ihm bei Ihnen die Entrée zu verschaffen, bin ich so frei gewesen, ihm ein Billet mitzugeben. — Der zweite, schon eingepackte Nachtrag wird durch einen Hrn. von Lewaschew etwa in der Mitte des Mai's nach Dresden abgehen und durch einen dortigen Freund nach Weimar spedirt werden. — Dem nächsten Reisenden will ich einen soeben aus dem Obercollegium zu St.-Petersb. erhaltenen Abguß des nämlichen Goldklumpens mitgeben, von welchem ich Ihnen schon im vorigen Jahr ein Modell geschickt habe. Dieses neue Exemplar wird Ihnen interessanter sein, als das vorige, welches polirt war; dahingegen das jetzige den Klumpen in der treuesten Nachahmung so darstellt, wie er mit dem anklebenden Sand aus der Erde kam.

Zwei sehr ansehnliche, mir schon angekündigte Sendungen aus Perm und Katharinenburg — den reichsten russischen Bergwerken — erwarte ich in kurzem: ich habe sie der Freundschaft der dortigen Gouverneure zu danken. Ich will die interessantesten Stücke mit Hülfe des vortrefflichen Mineralogen Hrn. Hermann, des Chemikers bei unserer Anstalt künstlicher Mineralwässer, auswählen, um sie Ihrer Sammlung einzuverleiben. Da die Kiste größer ausfallen wird, so soll sie über Lübeck und Braunschweig expedirt werden. Durch einige Stücke will ich die Sammlung von

interessanten Kupferstufen vermehren, welche bei mir schon für die Jenaische mineralogische Gesellschaft bereit liegen, und welche ebenfalls in diesem Sommer über Lübeck und Braunschweig gehen sollen. Ich wünsche der noch immer lieben jenaischen Universität dadurch einen kleinen Beweis zu geben, daß ich mich ihrer mit Dankbarkeit erinnere.

In dem Kästchen, welches Hr. v. Lewaschew mitnehmen wird, liegt ein Exemplar der Gedächtnißrede, welche unser Pastor bei der von mir veranstalteten Todtenfeier der verewigten Kaiserin Maria gehalten hat. Auch habe ich eine Abschrift desjenigen Memoire, nach welchem die Pläne des neuen Hospitals entworfen worden, beigefügt, sowie auch der kleinen, bei der Legung des Grundsteins von mir gehaltenen Rede. Nehmen Sie diese Kleinigkeiten wohlwollend auf.

Die Pläne des Hospitals nebst den Ansichten werden jetzt für mich ins kleine gebracht, um sie lithographiren zu lassen und der Beschreibung dieses Instituts beizufügen. Ein Exemplar werde ich Ihnen zu seiner Zeit zuzusenden die Ehre haben. Die Institute der verewigten Kaiserin sind unter die Kaiserin Alexandra und die Großfürstin Helena, welche noch in Italien ist, vertheilt worden. Mein (werdendes) Hospital hat der Kaiser unter Se. eigene Allerhöchste Protection genommen. Ich hoffe, daß es 1832 im Winter vollendet und eröffnet werden wird, worauf ich dann zwei bis drei Jahre die Generaldirection darüber haben werde, um es in Ordnung zu bringen; hernach kann ich es abgeben. Wenn ich alsdann noch leben werde, so will ich den Monarchen bitten, mir irgend eine Anstellung in Deutschland, wo möglich in Weimar, zu geben, um dort meine Tage zu beschließen, damit hat es also noch fünf bis sechs Jahre Zeit.

Das Institut künstlicher Mineralwässer nach Struve's Methode gedeiht ungemein. Im vorigen Jahre war der

ganze beau-monde von Moskwa dort anzutreffen; im nächsten Sommer werden viele von St.-Petersb. und aus den Provinzen herkommen, die sich schon gemeldet haben. Unsere Chemiker wollen wir an den Kaukasus schicken, um die dortigen sehr vortrefflichen Mineralwässer zu analysiren und sie ebenfalls hier nachzuahmen.

Ich freue mich herzlich, daß das viele Gute und Vortreffliche, welches der unvergeßliche Großherzog, den ich noch im Grabe verehre, gestiftet und gepflegt hat, erhalten wird. Möge auch die gute Universität Jena unter ihrem neuen Rector Magnificentissimus blühen und gedeihen! Ich habe auf Verlangen des Ministers des Unterrichts einen Plan zur Verbesserung der russischen Universitäten in genere und der med. Facultät in specie entwerfen müssen, und erfahre soeben, daß derselbe gebilligt worden ist und dem Monarchen zur Genehmigung vorgelegt werden soll. Für die Schulen ist schon eine neue Einrichtung getroffen worden. Der Minister, Fürst Lieven, welcher vor kurzem zum Besuche hier war, ist ein thätiger, verständiger, humaner Mann.

Ihr ehemaliger Nachbar, der Collegienrath Treuter, ist als Oberarzt bei dem hiesigen Erziehungs- und Findelhause angestellt, wo ihm die Leitung der Gesundheitspflege einiger tausend Menschen anvertraut ist. Er verwaltet diese wichtige Stelle mit Rechtschaffenheit und Sorgfalt und Glück. Ich kann diesem braven Manne keine größere Freude machen, als wenn ich ihm etwas von Ihnen sage. Er empfiehlt sich Ihrem Wohlwollen. Dies thue ich auch, und füge die Versicherung meiner innigsten Verehrung und Anhänglichkeit hinzu.

Loder.

Nachtrag I.

1. Malachit auf Eisenocker, in büschelartig zusammengehäuften nadelförmigen Säulen, welcher selten vorkommt.

Aus dem Nikolajewski'schen Bergwerk in Koliwan. 2. Salzkupfererz, als sandige Bruchstücke kleiner lauchgrüner Säulen, mit Quarzsand gemischt. Aus Chili in Amerika. — 3. a. b. c. Schwefelkies mit Quarzsand in Kugelform, aus dem Lenafluß, nebst dem Eisen von besonderer Art, welches die Jakuten daraus bereiten: interessant wegen der hinzugefügten Bemerkung.

Nachtrag II.

1. a. Hyacinth (nach Werner), Zirkon (nach Hauy) in Sienit und im Muttergestein. Aus den Ilmenschen Gebirgen. 1. b. Dergl. in losen Krystallen. Ebendaher. — 2. Glimmer als Gruppe sechsseitiger Tafeln mit Krystallen, Beryllen ähnlich. Von der größten Seltenheit. Aus Katharinenburg. — 3. Amianth als Adern in dichtem Amianth. Aus Katharinenburg. — 4. a. Talk, aus Perm. 4. b. Angebl. dergleichen, krystallisirt. Ebendaher. Von eigenthümlicher Art. — 5. a. Sehr reiche Stufe von gediegenem Gold auf Quarz. Aus Katharinenburg. 5. b. Dergleichen, als Klumpen. Ebendaher.

169. Loder an Goethe.

Moskwa, den 30. August a. St. 29.

Das herrliche Geschenk von 20 Bänden der „Werke" und 3 Bänden der „Schiller'schen Correspondenz" habe ich zu Anfange dieses Monats erhalten und sage dafür Ew. Excellenz den herzlichsten und verbindlichsten Dank.

Ich habe in meinen Abendstunden schon einige Bände gelesen, und mich sowol des Alten, als des Neuen, ungemein gefreut. Ich versetzte mich dabei im Geiste nach Weimar und Jena, und erinnerte mich der dort so glücklich verlebten Tage, dergleichen mir nur selten hier vorkommen,

obgleich es mir an traulicher Unterhaltung mit Freunden, selbst über literarische Gegenstände nicht gänzlich fehlt; bei den vielerlei Geschäften aber, in welchen ich stecke, kommt mir dieser Genuß nicht so oft vor, als ich es wünsche.

In diesen Bänden suchte ich zuerst nach der Fortsetzung von „Wahrheit und Dichtung", fand aber, daß darin noch nichts davon vorkommt. Unterdessen habe ich mich an den Sonetten u. s. w. und an den Wahlverwandtschaften, auch am Götz, Faust, Egmont und Clavigo gelabt. Wir haben im bevorstehenden Winter ein deutsches Theater zu erwarten, welches wol gut ausfallen wird, da es aus einem gewählten Personal aus Riga, Reval, Lübeck 2c. bestehen soll, und ich hoffe, alsdann einige von diesen und von Schiller'schen Meisterwerken aufführen zu sehen, wie mir es der dazu schon ernannte Regisseur versprochen hat. Das hiesige (sehr mittelmäßige) französische Vaudeville-Theater habe ich nicht besuchen mögen, pour ne pas payer cher le repentir; in das russische bin ich nur einigemal der Opern und Ballete wegen gekommen; das italienische, in welchem fast nur Rossini'sche Opern gegeben wurden, ist schon seit einem Jahre aufgelöst.

Den 28. August (16. alten Stils) habe ich bei mir gefeiert. Dieser Tag war mir und allen denjenigen Freunden, welche ich dazu eingeladen hatte, ein wahres Freudenfest. Der Collegienrath und Oberarzt des Erziehungs- oder Findelhauses Dr. Treuter, Ihr ehemaliger Nachbar und unwandelbar treuer Verehrer, hatte seinen alten Pegasus gesattelt, und einen Rundgesang zu der Musik geliefert, welche der weimarische Professor der Musik und vormalige Lehrer Ihrer Frau Großfürstin, jetzt Lehrer an ebendemselben Erziehungshause, Hr. Hartknoch, schon einige Tage zuvor in meiner Gegenwart componirt hatte. Einen anderen Rundgesang und eine lateinische Ode brachte Hr. Klien

mit, ein trefflicher lateinischer und griechischer Philolog aus Sachsen, welcher Hofmeister bei einem meiner Freunde ist. Diese poetischen Ergießungen bin ich so frei hier beizufügen, bitte aber ihren Mangel an dichterischem Feuer durch die Kälte des nordischen Klimas zu entschuldigen. Meine bei der Eröffnung des Festes gesprochene Rede war ein aus dem Herzen geflossenes Impromptu, das ich nicht zu Papier gebracht habe. Unser Aller lebhafter Wunsch war, Ihnen das Lebehoch an diesem Tage noch oft in Rheinwein und Champagner bringen zu können.

Der Besuch des Hrn. v. Humboldt hat, so kurz er auch war, doch mir und vielen Anderen Freude gemacht. Ich hatte glücklicherweise Zeit genug gefunden, ihm ein großes und sehr glänzendes Diner in dem prächtigen Locale der adelichen Versammlung zu Stande zu bringen, zu welchem die vornehmsten Personen der Stadt nebst verschiedenen Gelehrten und Kaufleuten beigetragen hatten, sodaß über 80 Personen dabei waren. Daß er dabei in Prosa und Versen haranguirt ward, und daß Pauken und Trompeten dabei erschallten, das versteht sich von selbst. Das Sprichwort: „Praesentia minuit famam“ fand bei ihm nicht statt: durch seine Humanität und durch seine ebenso angenehme als lehrreiche Unterhaltung, auch durch seinen Ton und Anstand hat er sowol hier, als zu St.-Petersburg, Jedermann entzückt, sowie er auch von dem Monarchen Selbst auf die ausgezeichnetste Weise aufgenommen worden ist. Wie er mir vor kurzem aus Sibirien geschrieben hat, so dürfen wir hoffen, ihn im September oder October auf eine etwas längere Zeit bei uns zu sehen.

Den russischen Universitäten, von welchen die zu Dorpat in vielen Stücken eine rühmliche Ausnahme macht, und insbesondere auch der hiesigen, steht eine große Reform bevor. Der Minister des Unterrichts, Fürst Lieven, hat auch

von mir einen Plan dazu verlangt, welcher, wie ich soeben höre, fast ganz befolgt werden soll.

Die großen Risse und Pläne des neuen Hospitals werden jetzt für mich zum Lithographiren in ein kleineres Folioformat gebracht. Sie sind zwar zu der Beschreibung bestimmt, welche erst 1832 oder 1833, wenn das Hospital vollendet und ganz organisirt sein wird, herauskommen kann; einen Abdruck davon aber hoffe ich doch zu Ende dieses Jahres oder zu Anfang des künftigen Ew. Excellenz schicken zu können.

Die von mir im vorigen Sommer (nämlich 1828) errichtete Anstalt zur Bereitung künstlicher Mineralwässer nach Struve's Methode hat meine Erwartung bei weitem übertroffen. Wir haben in dem jetzigen Sommer über 800 Trink- und Badegäste gehabt, unter welchen verschiedene aus St.-Petersburg und selbst aus einigen entfernten Gouvernements waren. Das dazu von uns gekaufte Local (für 100000 Rubel) ist schön und hat eine herrliche Lage nah am Flusse; beinah der ganze beau-monde von Moskwa war des Morgens daselbst zu finden. Ich selbst habe das marienbader Wasser mit dem größten Nutzen gegen ein Uebel gebraucht, das, nach allen Merkmalen, ein Anfang von einer Brustwassersucht war. Unser vortrefflicher Chemiker, Hr. Hermann, dessen Lobredner selbst Humboldt war, geht in diesen Tagen nach dem Kaukasus, wohin wir ihn schicken, um die berühmten dortigen Heilquellen zu analysiren und sodann im nächsten Sommer hier nachzubilden. Vorzüglich ist es uns um das dortige kräftige Schwefelwasser, sowie um das Eisenwasser, welches heiß hervorquillt, zu thun.

Die kleinen Nachlesen von einigen Mineralien und einen zweiten Abguß des großen Goldklumpens werden Sie durch die Besorgung des Hrn. Hofraths Weigel, zu Dresden, erhalten haben. Eine Kiste mit Mineralien liegt für mich in

Irkutsk bereit; ich werde sie aber erst mit der Schlittenbahn erhalten und die Rimesse an Sie und an das Museum zu Jena nicht vor dem künftigen Frühjahr oder Sommer über Lübeck spediren können.

Zum Schluß erfülle ich noch die Bitte der Herren Treuter und Hartknoch, der Dolmetscher ihres tiefen Respects gegen Sie zu sein, und füge die Versicherung der treuen Verehrung hinzu, mit welcher ich bin und beharre

Ew. Excellenz

gehorsamst verbundenster

Loder.

Nachschrift.

Ich öffne den schon gesiegelten Brief, um bei Ew. Excellenz den Fürsten Nikolas Trubetzkoi, einen sehr gebildeten und vortrefflichen, auch mit der deutschen Literatur und Sprache wohlbekannten Mann, anzumelden. Er sagte mir soeben, daß er in ein paar Tagen über St.-Petersburg nach Deutschland reisen will und auch nach Weimar zu kommen denkt, um der Frau Großfürstin und Ihnen aufzuwarten. Ich bitte, seinen Besuch wohlwollend anzunehmen. Wenn diejenigen Mineralien, welche ich in St.-Pet. bestellt habe, schon dort angelangt sind, so wird er sie mitnehmen und sie selbst überbringen oder dem Hofr. Weigel zu Dresden zur Besorgung geben.

Auch ich bin so frei, ein Briefchen vom Coll.-R. Treuter an den Hofr. Schwabe, welches über Leipzig abgehen sollte, hier beizufügen.

170. Loder an Goethe.

Moskwa, den 6. September a. St. 30.

Sie werden, hochverehrter Herr Geheimer Rath, die kleinen Beiträge zu Ihrem Mineralien-Cabinet, die ich Ihnen

über Dresden durch die Besorgung des Hrn. Hofr. Weigel geschickt habe, ohne Zweifel erhalten haben. Erlauben Ew. Excellenz mir, Ihnen abermals einen Beitrag vorzulegen, von dem ich hoffe, daß er Ihnen einiges Vergnügen verursachen wird. Das Verzeichniß derselben, von unserem Chemiker Hrn. Hermann gefertigt, werden Sie oben in der Kiste finden. Die Doubletten von rothem Bleierz werden Ihnen zum Vertauschen dienen.

Aus den berliner Zeitungen habe ich ersehen, daß Hufeland so glücklich gewesen ist, Ihren Geburtstag im vorigen Monate zu Weimar mitzufeiern. Ich beneide Ihn um dieses Vergnügen, weil ich mit einigen Freunden nur in der Entfernung daran habe theilnehmen können. Möge dieser Genuß mir und Ihren vielen Verehrern noch oft vergönnt sein!

Mit dem Baue meines Hospitals geht es rasch fort, sodaß ich nun gewiß hoffe, es im December 1832 eröffnen zu können. Die Risse dazu will ich im nächsten Frühjahre nach Deutschland schicken, weil sie dort leichter und wohlfeiler, als hier, werden gestochen oder lithographirt werden können. Die Beschreibung des Hospitals will ich bei der Eröffnung desselben geben.

Unsere Anstalt zur Bereitung künstlicher Mineralwässer ist in diesem Sommer dadurch sehr brillant geworden, daß S. K. H. der Großfürst Michael fünf Wochen bei uns zugebracht hat, um karlsbader Wasser zu trinken und in emser Wasser zu baden. Der Erfolg dieser Cur war erwünscht. Wir ahmen nun auch die vortrefflichen kaukasischen Wässer nach, weil wir im vorigen Herbst Hrn. Hermann dahin geschickt haben, um sie dort am Orte genau zu analysiren. Die Analyse wollen wir dem Hrn. Dr. Struve mittheilen, damit auch er diese Wässer, die noch niemand in Deutschland trank, nachahmen möge.

Dem Wohlwollen Ew. Excellenz mich bestens empfehlend bitte ich Sie, die Versicherung meiner innigsten und treuen Verehrung anzunehmen.

Loder.

N. S. Auch mir sind unsere Wässer heilsam gewesen. Durch das Trinken des marienbader Kreuzbrunnens, mit dem karlsbader Mühlbrunnen vermischt, bin ich von der Brustwassersucht in diesem Sommer völlig befreit worden.

171. Loder an Goethe.

Moskwa, den 10. Mai a. St. 31.

Ew. Excellenz

verehrliches Schreiben vom 7. April (26. März) habe ich den 26. (14.) April erhalten und bin durch dasselbe sehr erfreut worden, weil ich in demselben die Bestätigung der höchst angenehmen Nachricht von Ihrer völligen Wiederherstellung fand. Ich brauche es wol nicht mit vielen Worten zu sagen, wie lebhaft und herzlich der Antheil war, welchen ich an Ihrem so schmerzlichen Verluste genommen habe, und wie groß die Besorgniß war, die ich mit Ihren vielen Verehrern für Ihr Leben hatte, als die Kunde von Ihrer gefährlichen Krankheit durch die Zeitungen zu uns gelangte. Mögen Sie noch viele Jahre gesund und glücklich und zufrieden leben, um durch die Freude über das Gedeihen der Enkel für das erlittene Leiden entschädigt zu werden!

Wir sind durch die Cholera in große Furcht und Unruhe versetzt gewesen, zumal da sie hier ungewöhnlich lang, über sieben Monate, gewährt und eine bedeutende Zahl von Menschen weggerafft hat. Da uns diese Krankheit anfangs fast ganz unbekannt war, indem niemand von uns sie früher zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte, und da man sie

als eine Art von Pest ausschrie: so war die Furcht groß und allgemein. Bald aber gewannen wir Muth, als wir wahrnahmen, daß es mit ihr nicht so arg war, und daß man sich gegen sie schützen und sie sogar heilen konnte. Es war eigentlich nur die niedrigste Volksklasse, welche von der Cholera angegriffen ward und ihr häufig unterlag; von vornehmeren und wohlhabenderen Personen starben wenige, und diese theils durch eigene Schuld, theils durch Erschöpfung der Lebenskraft von vorhergegangenen anderen Krankheiten. Indessen hatte das Miasma in der Luft doch fast auf jedermann einen größeren oder kleineren Einfluß, welches auch bei mir der Fall war. Ich habe mich darüber in einer kleinen Schrift, welche ins Russische übersetzt worden und gedruckt erschienen ist, ziemlich ausführlich erklärt und noch manche Erläuterungen in einem Zusatze hinzugefügt. Einer von meinen Bekannten hat eine Abschrift davon genommen und sie nach Deutschland geschickt, wo sie vermuthlich gedruckt werden wird; in diesem Falle will ich auch den Zusatz dahin schicken und dafür sorgen, daß Ew. Excellenz ein Exemplar davon erhalten sollen.

In Absicht der Contagiosität der Cholera sind die Aerzte, und selbst die hiesigen, welche sie in allen ihren Formen hinlänglich zu beobachten Gelegenheit gehabt haben, noch nicht einig. Ich bin überzeugt, daß sie nicht durch Waaren fortgepflanzt werden kann, und habe daher am meisten dazu beigetragen, daß der zum Räuchern schon gegebene Befehl nicht zur Ausführung gekommen ist, auch daß man endlich die Quarantänen, wie sie bei der Pest eingeführt sind, aufgehoben hat. Es ist genug, die aus einem angesteckten Orte kommenden Personen einige Tage aufzuhalten, sie zu isoliren, wenn sich Zeichen der Krankheit bei ihnen äußern, und ihre Kleider zu lüften und allenfalls mit Essig zu durchräuchern. Daß die Mittheilung durch Menschen

geschehen kann, ist nicht zu leugnen, daß diejenigen aber, welche keine Disposition dazu haben, und nicht durch grobe Diätfehler, Erkältung, Furcht &c. dazu Gelegenheit geben, nicht angesteckt werden, ist auch wahr. Ich selbst habe mich der größten Gefahr ausgesetzt, ohne angesteckt zu werden. — Doch, Sie werden dieses Alles in meiner Schrift umständlich lesen.

Im vorigen Sommer hatte ich einen Anfall von der Brustwassersucht, aus Hämorrhoidal-Ursache und aus einer Leber-Affection. Der Gebrauch des marienbader und emser Wassers stellte mich beinah ganz her, und ich hoffe, daß der Rest des Uebels sich in diesem Sommer völlig verlieren wird. Ich habe ein Recht dazu, zu verlangen, daß die künstlichen Mineralwässer mir helfen sollen, da ich die Struve'sche Anstalt hier gegründet habe. Unser karlsbader Wasser ist dem Großfürsten Michael, welcher im vorigen Sommer sechs Wochen hier zubrachte, vortrefflich bekommen. Soeben erhalte ich von Ihm die Versicherung, daß Er in diesem Sommer wieder herkommen will, wenn es irgend möglich sein wird. Der Prof. Hartknoch, welcher ohne Zweifel Ihnen von Weimar her bekannt ist, der Ueberbringer dieses Briefes, reist ins Ausland zu den natürlichen Mineralwässern, um zugleich vom milderen Klima Nutzen zu ziehen. Ich wünsche dem vortrefflichen und in jeder Hinsicht höchst achtungswerthen Manne den besten Erfolg, bin aber sehr für ihn besorgt, da er schon hektisch ist, welches ich ihm nicht habe sagen mögen. Sie werden durch ihn eine Graphitstufe erhalten, die interessant ist; noch einige rariora, welche ich aus Sibirien erwarte, sollen gelegentlich nachfolgen. Es macht mir Freude, daß einige von meinen Freunden den Wink, Ihre Sammlung zu vermehren, verstanden und befolgt haben. Das herrliche Geschenk des übrigen Theils Ihrer Schriften erwarte ich mit

Verlangen durch die nun schon eröffnete Schiffahrt und danke dafür aufs lebhafteste.

Der Hospitalbau ist im September des vorigen Jahres dadurch plötzlich unterbrochen worden, daß gleich beim ersten Erscheinen der Cholera alle Bauern, welche bei den Handwerkern und in den Fabriken arbeiten, auf einmal die Stadt verließen. Wir verdoppeln nun unsere Kräfte, und ich hoffe, daß diese Anstalt dennoch im December des künftigen Jahres wird eröffnet werden können. Jetzt eben bin ich so glücklich gewesen, einen Edelmann, welcher über eine fromme Stiftung seines vor nicht langer Zeit verstorbenen Onkels zu disponiren hat, dahin zu bringen, daß er dem Hospitale 200000 Rubel zum bleibenden Fonds geschenkt hat. Mit den Interessen zu 4 p. C. des hiesigen Lombards hoffe ich jährlich 20 bis 24 Kranke zu versorgen.

Der polnische Unfug und die trüben Verhältnisse in Europa sind wol die Ursache, warum die Organisation der hiesigen Universität noch auf dem alten Fuß ist, so sehr sie auch einer Reform bedarf. Ich gebe zwar aus freiem Willen und unentgeltlich schon seit 10 Jahren anatomische Vorlesungen in dem auf Befehl des hochsel. Kaisers nach meinem Plan erbauten Amphitheater, habe aber übrigens mit der Universität nichts zu thun, und habe auch nie zu ihrem Corps gehören wollen, obgleich ich schon seit vielen Jahren ihr Ehrenmitglied heiße. Der Minister des Unterrichts, Fürst Lieven, hat von mir schon vor anderthalb Jahren einen ausführlichen Plan zur Einrichtung der med. Facultät auf allen Universitäten des Reichs verlangt, den ich ihm auch geschickt habe. Man hat mir von St.-Pet. angezeigt, daß er durch alle Instanzen gegangen und vollkommen genehmigt worden ist; wie bald er aber zur Ausführung kommen wird, weiß ich nicht, weil er dem Monarchen noch nicht vorgelegt worden ist. Ich habe mich dabei möglichst

nach der Verfassung der deutschen Universitäten gerichtet, und ihn so entworfen, daß auch die anderen Facultäten darnach geformt werden können. Die Universität zu Dorpat, unstreitig die beste im Russischen Reiche, ist schon sehr auf deutschem Fuß eingerichtet und wird daher nur einiger wenigen Veränderungen bedürfen; auch zählt sie unter ihren Professoren mehrere sehr ausgezeichnete und verdiente Männer, wie Struve, Morgenstern und andere. Ueberhaupt läßt sich kein anderes russisches Gouvernement in Absicht der Bildung mit den Ostseeprovinzen vergleichen; daher kommt es auch, daß die besten und zuverlässigsten Beamten im Militär- und Civildienste aus diesen Provinzen herstammen. Hr. Hartknoch kann Ihnen darüber mehr sagen.

Ich schließe mit den herzlichsten Wünschen für das Wohlergehen Ew. Excellenz und mit der Bitte um die Fortsetzung Ihrer Gewogenheit, auch mit der Versicherung meiner innigsten und treuesten Verehrung. Der Exnachbar conformirt sich mit mir und freut sich unendlich Ihres Andenkens.

Unwandelbar gehorsamst verbunden

Loder.

XLVII. Lößl, Ignatius.

1822. 23. August. Seit der Zeit habe ich Excursionen gemacht nach Falkenau zu einem tüchtigen Bergmeister Lößl. K. II. 310.

1822. 26. August. Den 3. August fuhr ich mit Polizeirath Grüner nach Falkenau zu Bergmeister Ignatius Lößl, wo wir ein schönes Mineraliencabinet fanden und die Neigung des guten Mannes, von seinen Doubletten etwas mitzutheilen. St. 76.

1823. 10. September. Kam Bergmeister Lößl nach Falkenau, verehrte sehr schöne böhmische Stufen. G. (G. Tgbch.) 180.

1823. 1. October. Leben Sie recht wohl, grüßen Sie die lieben Ihrigen, empfehlen mich dem Herrn Grafen Auersperg und Herrn Bergmeister Lößl schönstens. G. 181.

1824. 30. October. Darf ich wohl bitten, des Herrn Grafen Auersperg Excellenz mich vielmals zu empfehlen, auch unsern braven Lößl schönstens zu grüßen. G. 195.

1827. 7. Februar. Herr Bergmeister Lößl hat mir gar schöne Exemplare und darunter manches neue Mineral geschickt. G. 229.

Außerdem: G. 99. 102.

---

172. Goethe an Lößl.

Des Herrn Bergmeister Lößl Wohlgeb. Falkenau.

Ew. Wohlgeb.

haben mich sowol durch Darlegung der Umstände, unter welchen der sogenannte Ruß den Hopfen angreift, als durch gefällige Bemerkung, woher dieses Uebel seinen Ursprung haben möchte, ingl. durch einige Musterstücke angegriffener Blätter, im vergangenen Herbste sehr verpflichtet. Bei Mittheilung dieses alles an Pflanzenfreunde entstund die Frage:

Ob dieser Ruß gleichfalls die **männlichen** Pflanzen überziehe? nicht weniger, ob derselbe auch am wilden Hopfen, wie er an Hecken und Zäunen wächst, wahrgenommen werde? Erstere Frage wird schwer zu beantworten sein, weil die Hopfenbauer sich blos auf die weibliche Pflanze verlegen; Letzteres, das auch für niemand ein sonderliches Interesse hat, ist vielleicht zufällig bemerkt worden.

Unter den schönsten Grüßen an unsern guten Fürnstein empfehle mich geneigtem Andenken, bis wol, meinem Wunsch gemäß, der nächste Sommer uns wieder zusammen führt.

Weimar, den 31. October 1823.

XLVIII. Martius, Karl Friedrich Philipp von.

1823. 12. Januar. Von Martius ist noch im Spätherbst an den Rhein gekommen. St. 91.

1823. 3. December. Von München sind die Palmen des von Martius angekommen, ein merkwürdig schönes Werk, besonders aber ein geschriebener Aufsatz, höchst liebenswürdig über den Wachsthum der Palmen vom ersten Keim aus der Nuß an bis zur Blüte und Frucht und bis zum neuen Fortwuchs und neuer Blüte und Fruchtreichthum. St. Sch. 296.

1824. 3. Mai. Das mitgetheilte Heft [von Martius] verdient als vorläufige Skizze wol allen Dank; die bezeichnete Stelle [über Barometer-Oscillationen], obschon unklar, ward sogleich als höchst bedeutend abgeschrieben. K. A. II. 248.

1824. 21. September. Noch habe ich mich, obgleich unbeweglich, zu Hause im leidlichen Wohlsein hingehalten, wobei mich der Besuch des Herrn v. Martius gar höchlich erquickte .... Dieses vorzüglichen Mannes Reise nach Brasilien, die Physiognomik der Pflanzenwelt daselbst in akademischer Rede vorgetragen und nunmehr das herrliche Palmenwerk haben mir eine anhaltend zusammenhängende, freudige Unterhaltung gegeben. St. 140.

1824. 26. December. Sodann gedenke ich sehr gern der kurzen Gegenwart des Herrn Ritter von Martius aus München. Der hohe Werth seines innern Vermögens hat sich durch eigenthümliche Aufnahme der Außenwelt auf einen solchen Grad gesteigert, daß man sich zusammennehmen muß, um würdig zu schätzen, was man mit Bewunderung anerkennt. R. 250.

1826. 23. September. Vorstehendes wäre als der Abschluß einer weitläufigen Correspondenz zu betrachten, welche auf Veranlassung des Langsdorff'schen Trompetenstoßes zwischen Herrn Nees von Esenbeck, Martius, mir und Andern mit Theilnahme unseres gnädigsten Herrn und einiger hiesigen Aerzte geführt ward. St. 168.

1827. 29. September. Sodann erneuere auf die freundlichste Weise mein Andenken bei Herrn von Martius, dem Botaniker und Brasilianer; Du wirst an ihm den herrlichsten, trefflichsten Mann finden. Entschuldige mein langes Schweigen, ich darf die Liebe zu der weiten und breiten Natur bei mir nicht aufkommen lassen; ersuche ihn um einige Zeilen. Z. IV. 399.

1828. 6. October. Für die Physiologie der Pflanzen ist damit [mit der Spiraltendenz von Martius] sehr viel gewonnen. Das neue Apperçu der Spiraltendenz ist meiner Metamorphosenlehre durchaus gemäß, es ist auf demselbigen Wege gefunden, aber es ist damit ein ungeheuerer Schritt vorwärts gethan. E. III. 356.

1828. 15. December. Seit dem Aufenthalte des trefflichen Herrn Stieler und der Durchreise des vielseitigen Herrn von Martius, wodurch ich aufgeregt, erquickt und innigst gestärkt worden, ist mir so viel Gutes von München hergekommen, daß ich mit der größten Zufriedenheit dorthin zu denken hätte, wenn ich Sie mir nicht immer krank und leidend vorstellen müßte. B. II. 513.

1830. 27. Juni. Sein [Martius'] Apperçu der Spiraltendenz ist von der höchsten Bedeutung. Hätte ich bei ihm noch etwas zu wünschen, so wäre es, daß er sein neu entdecktes Urphänomen mit entschiedener Kühnheit durchführte, und daß er die Courage hätte, ein Factum als Gesetz auszusprechen, ohne die Bestätigung allzu sehr im Weiten zu suchen. E. III. 281.

1831. 28. März. Dasjenige, was ich über die Spirale und Herrn von Martius noch zu sagen hätte, ist auch so gut wie fertig. E. II. 330.

1831. 24. April. Sehen Sie Herrn von Martius, so bitten Sie ihn, die Art, wie er darin aufgeführt wird [in Sorer's Uebersetzung der Pflanzenmetamorphose], geneigtest aufzunehmen, wenigstens zu verzeihen. B. II. 565.

1831. 30. Juni. Seit jenen Winken des Freund Martius [über die Spiraltendenz] hab' ich nicht nachgelassen, zu beobachten und zu denken. St. 235.

Außerdem: B. II. 501. 514. 567. K. A. II. 244. Z. IV. 392. 394. St. 8. 9. 10. 20. 26. 28. Blge. 26. 41. E. II. 19. 22.

Endlich: Genera et species palmarum von Dr. K. F. v. Martius, III, 766.

173. Martius an Goethe.

Ew. Excellenz

haben die Güte gehabt, den Antheil, welchen ich mir an der Benennung der Goethea zuschreiben darf, so huldvoll aufzunehmen, daß ich schon dadurch entschuldigt zu sein hoffe, wenn ich es wage, durch gegenwärtige Zeilen Ew. Excellenz näher zu treten. Wenige Deutsche haben die dankbare Liebe und Anhänglichkeit an ihren herrlichen Dichter weiter mit sich in der Welt herumgetragen, wenige haben sie unter gleich großen Naturerscheinungen in sich erneuen und befestigen können als ich, und da ich viel in der Einsamkeit der Natur gelebt habe, bin ich kühn geworden, das schönste Vorrecht der menschlichen Natur geltend zu machen, nämlich das, die Gefühle, welche mich beleben, laut werden zu lassen. Darum erlaube ich mir, es gegen Ew. Excellenz auszusprechen, daß jene Goethea, welche, durch Ihren Namen verherrlicht, in der ewig jungen Atlantis blüht, mir ebenso wie meinem Freunde Nees aus dem innersten Herzen entsproßt ist. Oft haben mein Freund und Reisegefährte Spix und ich den Namen Ew. Excellenz mit begeisterter Liebe genannt, wenn wir in stiller Naturbetrachtung schwelgten und die „Metamorphose der Pflanzen" wie ein helles Gestirn unsere Untersuchungen erleuchtete. Damals schon habe ich einen edeln Strauch aus der Familie der Myrten Goethea begrüßt, den ich nach meiner Rückkehr dargebracht haben würde, wäre mir nicht der doppelte Wunsch des herrischen Prinz Max und des alten Freundes Nees entgegengekommen.

Inzwischen habe ich das erste Heft meiner Palmae bras. vollendet, welche ich als eine Zugabe zu jener holden Malvenblume Ew. Excellenz vorzulegen mir die Freiheit nehme. Mögen die Palmen zugleich Ausdruck des Wunsches

sein, den ich für die Erhaltung von Ew. Excellenz glücklich wiedererlangter Jugendkraft aus dankbarer Seele zum Himmel sende! Die schöne Natur, welche in den hohen Gestalten dieser Pflanzen waltet, hat sie mir vor allem lieb gemacht, und ich hoffe durch eine monographische Bearbeitung den Schleier zu lüften, welcher ihre Mysterien deckt. In einer erst mit dem letzten Hefte auszugebenden Einleitung werde ich das Allgemeine über die Palmen, über ihre Organisation, die Gliederung und Deutung ihrer Entwickelungen, über ihren Lebenslauf, die Stelle in der Reihe der übrigen Pflanzen, ihre Beziehungen zur Erde, wie sie sonst war und wie sie jetzt ist, zum Menschen &c. ausführlich erörtern. Um wenigstens Einiges vorauszuschicken, habe ich die Ehre, einige handschriftliche Blätter beizulegen, die ich blos zu diesem Zwecke bei einem Landaufenthalt niederschrieb. Vielleicht verweilen Ew. Excellenz um so lieber bei dem Anblick der Tafeln, wenn die Deutung derselben durch jene Darlegung, mit Vermeidung der ermüdenden Beschreibungen, leichter wird. Uebrigens habe ich bei der Herausgabe dieser Monographie auch den Nebenzweck, die Physiognomie der Gegenden Brasiliens, worin die verschiedenen Palmenarten wachsen, durch die beigegebenen, nach meinen Skizzen ausgeführten Vignetten, genauer kennen zu lehren. In dem nächsten Hefte kommen mehrere solcher Landschaften und im ganzen Werke einige und dreißig vor, sodaß ich hoffe, dadurch und durch die begleitenden botan. Beschreibungen vielleicht einen nicht ganz unwichtigen Beitrag zur phys. Geographie des Landes zu geben. Diese Vignetten sind in Crayonmanier auf Stein gezeichnet, die eigentlichen botanischen Tafeln aber sind in Stein gravirt, eine dem Kupferradiren sehr nahekommende Manier, die sich vorzüglich für große Formate empfiehlt.

Sollte das Kennerauge Ew. Excellenz in diesem Werke

zugleich einen Fortschritt der Lithographie erblicken und es einer öffentlichen Erwähnung würdigen, so würde mich dies doppelt beglücken, weil keine Würdigung gleich competent, keine gleich empfehlend ist. Die Illumination dieses Werks geht so langsam vorwärts, daß ich bis jetzt noch nicht die nöthigen colorirten Exemplare erhalten konnte; ich behalte mir aber vor, mit Ew. Excellenz Erlaubniß, das vorliegende Exemplar gegen ein colorirtes auszutauschen.

Genehmigen Ew. Excellenz den Ausdruck der innigsten Dankbarkeit und der reinsten Verehrung, womit ich bestehe

Ew. Excellenz
ganz gehorsamster Diener
Dr. C. v. Martius,
Mitgl. d. K. Bair. Akad. d. W. u. Conservator des botan. Gartens.

München, den 23. October 1823.

174. Goethe an Martius.

Hrn. Hofrath und Ritter v. Martius Hochwohlgeb.
München.

Ew. &c.

höchst schätzbare Sendung fand mich leider sehr angegriffen von einem bösartigen Katarrh, der, wenn er auch mein Inneres nicht erreichte, doch fast jede Theilnahme nach außen und jeden daher zu schöpfenden Genuß verkümmerte. Dem ohngeachtet zeigte sich Werth und Würde Ihres trefflichen Hefts alsobald thätig und wirksam, daß ich manchen heitern Zwischenraum benutzen, mich erquicken und größtentheils herstellen konnte. Nun will ich aber auch, obgleich nicht völlig genesen, meinen gebührenden Dank nicht länger aufschieben.

Von dem, was mir im Einzelnen und Besondern, theils bildlich, theils wörtlich, mitgetheilt ward, verfehlte nicht, mir nach Möglichkeit gar manches anzueignen, mußte es aber dankbarlichst erkennen, daß Sie durch einen allgemeineren Aufsatz mich näher heranführen und mir das Ganze übersehbar machen wollen.

Ich habe dieses schöne, gründlich lebendige Heft gelesen und wieder gelesen und immer hat sich ein klareres, wennschon gleich mildes Licht, über das Ganze verbreitet. Gar löblich erklären Sie das Räthsel, wie es zugeht, daß man für das Palmengeschlecht eine gewisse anmuthige Ehrfurcht empfindet, die kaum von einem ästhetischen Wohlgefallen begleitet ist, wie denn ja die europäischen Maler diese Pflanze nur einzeln, gewissermaßen entstellt heranzogen. Nun haben Sie aber das Eigentliche an Ort und Stelle tief empfunden und uns in den Stand gesetzt, aufs reinste nachzufühlen, was die Natur uns zusagt, und wie, ohne Phantasie und Leidenschaft durch ein wahrhaftes Anschauen, hier ein Höchstes entdeckt und zur Kenntniß gebracht wird. Ungern lege diese Blätter bei, obgleich hoffend, sie bald durch den Druck vervielfältigt wieder in meinen Händen zu sehen.

Sollten Sie irgend etwas Kurzes, Vorläufiges, von welcher Art es immer sei, dem Publikum mittheilen wollen, so würde Sie ersuchen, dem eben im Druck schwebenden Hefte der Morphologie dadurch eine wahre Zierde zu verleihen.

Mehr zu sagen verbietet mir ein immer noch umdüsterter Geisteszustand, in welchem es eine meiner angenehmsten hoffnungsvollsten Aussichten bleibt, an Ihren immer fortschreitenden wichtigen Bemühungen in guten heitern Stunden vollen Theil nehmen zu können.

Weimar, den 3. December 1823.

Exped. eod.

175. Martius an Goethe.

Ew. Excellenz

hätte ich schon längst den wärmsten Dank für die gütige Aufnahme meiner Palmae brasil. zollen sollen, und ich kann mich nur dadurch entschuldigen, daß mein Wunsch war, diese Zeilen mit einem Auszug jener kleinen Abhandlung über die Palmen im allgemeinen zu begleiten. Es ist mir von vielfacher Arbeit Gedrücktem aber bis jetzt nicht hinreichend Zeit geworden, einen solchen Auszug niederschreiben zu können, der den ehrenvollen Platz in Ew. Excellenz Zeitschrift verdiente. Ich wage es daher jetzt nur meine Rede über die Physiognomie des Pflanzenreichs in Brasilien vor Ew. Excellenz niederzulegen. Möge diese kleine Gabe nicht ganz unwillkommen sein. Mit unbegrenzter Verehrung und Dankbarkeit verharre ich

Ew. Excellenz

ganz gehorsamster Dr.
Martius.

München, am 9. März 1824.

176. Martius an Goethe.

Ew. Excellenz

nach dem mir unvergeßlichen 13. September nahe zu treten, ohne ein kleines Zeichen der Dankbarkeit, eines Gefühls, das nach meinem Besuche in Weimar vielfache Stärke mit der persönlichen Bedeutung erhalten, — vermochte ich nicht über mich selbst, und so sind diese Zeilen seit drei Monaten hinausgeschoben worden, bis ich ihnen das dritte Heft meiner Palmen beilegen konnte, welches ich nun hiermit Ew. Excellenz gütiger Nachsicht empfehle. Soll ich aufrichtig sein, so wollte ich statt dieses gedruckten Zeugnisses ein

geschriebenes übersenden, dem ich durch die Weihe der Erinnerung an die glücklichen Minuten in Ew. Excellenz Nähe — ach warum waren es nur Minuten! — so viel Interesse zu geben hoffte, daß es würdig wäre, vor Ihnen zu erscheinen. Seit langer Zeit nämlich trage ich schon mit mir den Entwurf einer Arbeit herum: die Pflanzen im Thierkreise, halb Beobachtung, halb unter dem tropischen Himmel gedichtet. In diesem Aufsatze möchte ich, von allgemeinen Sätzen ausgehend, die Erscheinung des Pflanzenlebens in verschiedenen Breiten betrachten, die Formen dieser Erscheinung und ihre astralischen Bedingungen nachweisen, zeigen, wie in den Sternbildern allgemeine Acte des Pflanzenlebens symbolisirt erscheinen könnten, wie diese Symbolik eine andere ist in nördlichen Breiten und unter der Linie, wie sich mit der allgemeinsten Form des Lebens auch die besondere unter verschiedenen Himmelsstrichen anders gestalten müsse und gleichzeitig eine großartige Gesetzmäßigkeit in der Verbreitung der Pflanzenstoffe aufgefunden werden könne. Diese Arbeit soll, mit einem Worte, eine astrologisch-geographische Pflanzenphysiologie darstellen, wie ich sie mit Aug' und Sinn in der Natur gefunden. Einige symbolische Bilder und Pflanzenkalender sollen diesen Versuch erläutern, schmücken. Diese Arbeit ist zwar angefangen, aber in der herbstlichen Geschäftsenge, die mich hier empfing, da ich mit offener Brust heimkehrte, wieder ins Stocken gerathen. Genehmigen daher Ew. Excellenz inzwischen den kleinen, wenn auch todten, doch erweckbaren Palmenzweig des descriptiven Heftes, gleichsam als eine Masse, die Vorläufer des Geistes ist, welcher sich endlich doch aus dem materiellen Elemente hervorarbeiten wird. Viele Anschauungen, die sich dem unbefangenen Gemüth und Sinn in kurzem Zeitraum unter den glücklichen Gestirnen des Südens darboten, umlagern und beengen jetzt den Geist

auf eigene Weise, und ich habe bisweilen nöthig, mir selbst Muth zuzusprechen, um das Materielle der Anschauung und des Gesammelten zu beherrschen. Meine Neigung zöge vor, die allgemeinen poetischen und sittlichen Eindrücke eher laut werden zu lassen, als immer nur Zug für Zug am Einzelnen weiter zu ziehen; aber eine innere Stimme sagt mir, daß diese Ruhe heilsamer sei, und ich deute mir dann jenen herrlichen Vers Dante's, an den Ew. Excellenz erinnerten:

„Non ti maravigliar piu che de' cieli
Che l' uno a l' altro raggio non ingombra",

so, als wäre jedes Naturfactum, das ich nüchtern darzustellen versuche, ein solcher Himmelsstrahl, der durch den Nachbar nur noch mehr gewinnt an göttlicher Klarheit, und arbeite getrost weiter. In diesem Sinne entschuldigen Ew. Excellenz [, daß] diejenige Huldigung, womit ich nach eigenem Wunsche, meine unaussprechliche Dankbarkeit, Liebe und Verehrung andeuten wollte, heute noch nicht [da] ist.

Meine Frau und Tante empfinden noch die besten Folgen der Badereise und finden mit mir das größte Vergnügen in der Erinnerung an jene Augenblicke, welche uns die gütige Aufnahme Ew. Excellenz in Ihrem häuslichen Kreise unvergeßlich gemacht hat. Erstere versucht ihren Gefühlen des Dankes in den beiliegenden Zeilen an Ew. Excellenz Frau Tochter Ausdruck zu geben und hat die Ehre, sich mit mir Ew. Excellenz und Ihrer gnädigen Familie unterthänig zu empfehlen.

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener und Verehrer

Dr. v. Martius.

München, den 10. December 1824.

177. Goethe an Martius.

Des Herrn Ritter von Martius Hochwohlgeb.
München.

Nur wenige Zeilen, damit das verspätete Heft nicht noch länger liegen bleibe. Wenige Zeilen des lebhaftesten Danks für die Palmensendung, die ich noch nicht einmal eröffnet habe, für den Brief, der mir eine große Freude macht und die herrlichsten Aussichten eröffnet, indem er mir jene unschätzbare Unterhaltung wieder vergegenwärtigt.

Die Tyroler Strophen sind allerliebst, sie bezeichnen fragmentarisch und quodlibetartig am Ende einen ganz vollkommen charakteristisch abgeschlossenen Zustand.

Meine Schwiegertochter empfiehlt sich mit uns allen zum schönsten. Ich muß nun schließen, damit ich nicht zu reden anfange. Alles Gute und Erwünschte.

Weimar, den 25. December 1824.

Exped. eod.

178. Martius an Goethe.

Ew. Excellenz

gütiges Schreiben, von einem noch gütigern Geschenke begleitet, hat mich auf einmal aus einem trägen Schlummer erweckt. Ist es nicht viel mehr als Undankbarkeit, sagte ich zu mir selbst, bei einer so liebevollen Theilnahme, bei einer Würdigung so über Verdienst, noch nicht einmal an das gegebene Versprechen, eine Notiz über die Wolkenbildung betreffend, gedacht zu haben? Da mir dies so schwer aufs Herz fiel, gedachte ich gar nicht daran, mir durch Wiederlesen dessen, was Ew. Excellenz so schmeichelhaft über meines Freundes und meine literarische Wirksamkeit ausgesprochen haben, noch mehr Freude zu machen,

sondern begann sogleich die beifolgende Bemerkung niederzuschreiben, von der ich mit erhöhter Dankbarkeit auf Ew. Excellenz belohnende, stärkende, belebende Aeußerung zurückkam. Möge dieser Gang der Sache entschuldigen, wenn aus der geforderten Schilderung ein etwas poetisches Gemälde geworden ist. Einem mit Liebe und Dankbarkeit erfüllten Gemüthe ist es nicht möglich, den Eindruck einer großen Naturerscheinung, wie ihn die Wolken darbieten, isolirt wiederzugeben. In meiner dermaligen Stimmung wenigstens hätte ich dies nicht vermocht. — Möge daher jener Aufsatz nur als Einleitung dienen, dessen factischer Kern durch die Fragen Ew. Excellenz an Umfang und Masse erst noch verstärkt werden! Manche hierher gehörige Bemerkung läßt sich vielleicht noch aus meinem Tagebuch auffinden.

Indem ich bei dieser Gelegenheit die Blätter vom Amazonenstrom durchsah, fand ich ein kleines — Gedicht, oder vielmehr einen poetischen Versuch. Ich habe den Muth, diese Zeilen dem größten vaterländischen Dichter nicht etwa als Poesie, sondern nur als Schilderung einer Nachtseite der Natur und als Denkmal einer Stimmung des einsamen Reisenden vorzulegen. Sie beurkunden jenen seltsamen Gemüthszustand, wo der Mensch, gesättigt von der menschenlosen Natur, sein geistiges Auge sehnsuchtsvoll nach dem erwärmenden Lichte der Gesellschaft und Humanität zurückwendet; sie sind mir ein Beweis, den ich nicht ohne Lächeln ansehe, des alten Satzes, daß uns armen Erdensöhnen, um glücklich zu sein, immer ein Wunsch übrig bleiben müsse. Gegenwärtig möchte ich mich manchmal wieder in jene Waldeinsamkeit zurückversetzen aus dem hoch- und übergebildeten Europa.

Auch einige kleine Liedchen indianischen Ursprungs in der Tupi'- oder Allgemeinen Sprache (lingua geral) sind

mir aufgestoßen, die ich, bevor sie etwa einmal ihren Platz in der Reisebeschreibung finden, Ew. Excellenz mitzutheilen wage. Für mich, der die Sprache jener Natursöhne mit ihrer lakonischen Armuth wenigstens halb nachfühlen kann, hat dieser Ausdruck von Unbeholfenheit in Gefühlen und selbst in sinnlichen Beziehungen etwas Tragikomisches. Ist es nicht als müßte sich das menschliche Geschlecht erst allmählich daran gewöhnen, menschliche Sinnesart und Sitten zu handhaben, wie Kleider oder wie ein Werkzeug.

Unseres Freundes Nees v. Esenbeck Irrwege haben mich an meine Arbeit über die Parasiten unter den Phanerogamen erinnert, welche in einem eigenen Werke erscheinen wird und so ziemlich eine Symbolik aller Hauptformen des Pflanzenreichs darstellen soll, und zwar auf analoge, wenngleich höhere Weise, als dies durch das Reich der Pilze und Schwämme geschieht. Ich meine nämlich, daß jede Familie einen Repräsentanten unter den Schmarotzern hat, der um so wichtiger wird für die Lehre von den Beziehungen der Formen, als er, wie jeder gewandte Parasit, an der Tafel des Gastfreundes mehr als eine Rolle zu spielen versteht, sich in mehr als eine Farbe kleidet. Eine Grundbeziehung bricht in einem jeden Parasiten durch, aber er vereinigt damit, oft auf eine wundervolle Weise, Analogien, Andeutungen an viele andere ferne und nahe Pflanzengeschlechter und wird dadurch Maß aller Entwickelungen, welche zwischen diese beiden Termini fallen können, welche er andeutet. So z. B. Aphyteia Hydnora, ein Schwamm der Bildung nach, eine Bombacea in der Anordnung der Staubfäden, eine Papaveracea, Aristolochia und Hydrocharidea zugleich in der Bildung der Frucht! Zur Verdeutlichung noch die Reihe der Parasiten, wie sie mir jetzt gegenwärtig ist:

Cynomorium Langsdorffia Helosis Balanophora	die Familie der Balanophoreae Rich.; Monokotylebonen mit Schwammauswuchs entsprechen den	Monokotyledonen und Akotyledonen; den Aroideen namentl.	Perianthium tripartitum.

Ophrys nidus avis, ein wahrer Parasit der Orchideenreihe.

Cytinus Nepenthes Aphyteia	Aristolochiae	Perianthium quadripartitum.

Rafflesia, Aristolochiae Cuscuta, Convolvulaceae	Perianthium quinquepartitum.

Cassytra, Laurineae, P. sexpartitum.

Monotropa, Ericeae.

Lathraea Orobanche Hyobanche Phelypaea	Srophulorineae.
Juan-Ulloa Incarvillea	Bignoniaceae.
Loranthus Razumososkia Viscum	Lorantheae.

Schradera Rubiaceae? oder Rhizoporeae, die sich als Blüthenparasiten anschließen.

Ruyschia Marcgravia	Ternströmiae.
Havettia Clusia Esenbeckia	Guttiferae.

Viele Zwischenglieder sind noch nicht entdeckt, aber der allgemeine Entwickelungsgang, den schon die Theilung der Perianthii in aufsteigender Linie andeutet, läßt sich durch

Aussonderung von Kelch und Blume, Vermehrung und Veredlung der Geschlechtsorgane, der Frucht u. s. w. deutlich nachweisen.

Bei H. Maler Müller in Weimar befinden sich eben Blätter von Helosis und Langsdorffia zum Illuminiren; ich werde ihm auftragen, solche Ew. Excellenz zu zeigen.

Schon muß ich befürchten, die Geduld Ew. Excellenz zu sehr in Anspruch genommen zu haben; ich schließe daher, nochmals den Ausdruck des innigsten Dankes wiederholend, und mit der Bitte, mich und meine Frau Ihrer hochverehrten Familie zu empfehlen.

Ew. Excellenz

unterthänigster, gehorsamster Diener

Dr. v. Martius.

München, den 13. Januar 1825.

178a.

Am 2. October 1820 Mitternacht auf dem Amazonenstrome bei der Mündung des R. das Trombetas.

Es schweigt der Strom und wälzet seine Wellen
In stillem Brausen an der Küste fort;
Hoch steht der Wald und wirft in dunkle Weite
Den langen Schatten hin, durchglänzt vom irren Schein,
Den der Lampyren Schar von zarten Flügeln sendet;
Der Uraponga Schlag durchzuckt die Laubgewölbe,
Aus dichten Büschen heult der bärtige Guariba;
Hier taucht aus stiller Fluth der Lamantin hervor,
Der Nacht befreundet, scheu den Menschen fliehend;
Die ungeschlachten Leiber regen am Ufer dort
Die grausen Krokodile, der Fischer Schrecken; —
Schwerdunkelnd hängt die Nacht ob Wald und Strom
Und birgt dem trüben Aug', noch mehr zu sehn
Von jener Einsamkeit, die selbst dem Muthigsten
Das starke Herz umeist in freier Brust.
Kein Stern erglimmt am wolkenschweren Himmel

Und wie aus Furcht versteckt die Silberscheibe
 Selene, die so gern sieht stiller Liebe Lust.
Des Lebens Pulse stocken in solcher Nacht
 Verlassen steht der Mensch und senkt die Seele tief
 In sich allein, des höhern Selbst bewußt.
O menschliches Gefühl! o hohes Streben
 Nach Göttlichem in Kunst und strengem Wissen,
Die ihr den Menschen lehrt, in heiligem Vereine
 Zu Staat und Kirch' das Recht, die Sitte üben, —
Ihr seid's, die der Natur Licht, Glanz und Würde geben,
 Und jene Seligkeit, die jede Creatur als letzte Gabe hoffte.
So hoch hat einst gestellt ein ew'ger Wille
 Im Reiche der Natur des Menschen Werth,
Daß — wie die Sonne zustrahlt ihren Welten
 Verklärend Licht und segensreiche Wärme, —
 Sich selbst im weitern Kreis noch höh're Liebe,
Erkenntniß, Freiheit stets und Lust erwerbend,
 Sein freies Auge strahle über Alles,
Belebend, würdigend und näher hebend
 Der Gottheit, die ihn schuf zu ihrem Bilde.

179. Goethe an Martius.

Des Hrn. Ritter v. Martius Hochwohlgeb. München.

Ew. ꝛc.

reichhaltige Sendung traf so genau zu einer bei meinen Arbeiten empfundenen Lücke, daß es wirklich mehr als Zufall schien, was Sie bewogen hatte, eben gerade jetzt mir zu schreiben. Ich stehe nämlich im Begriff, mich über die atmosphärischen Erscheinungen zu beruhigen, und zwar in dem Sinne, wie ich (zur Naturwissenschaft, Bd. II, S. 62 und folg.) mich vielleicht etwas parador schon ausgelassen habe. Ich bin aber über alles, was man solchen gewagten Ansichten zu Unliebe sprechen könnte, immer getrösteter. Was bleibt dem Naturforschenden, ja einem jeden Betrachtenden endlich übrig, als die Erscheinungen der Außenwelt mit sich in Harmonie zu setzen. Und werden wir nicht alle

Tage überzeugt, daß dasjenige, was dem einen Menschen gemäß und angenehm ist, dem andern widerwärtig und unlustig erscheine?

Im Gefolg dieses find' ich nun ganz am Platze auszusprechen, wie sehr mich die Art und Weise, womit Sie zu Werke gehen, anmuthet und wie gern ich Sie auf Ihrem Weg begleite. Was mir aus allen bisher bekannten Ihrer öffentlich erschienenen und besonders mitgetheilten Arbeiten und Aeußerungen entgegenkommt, ist: daß Sie geneigt sind nach Analogien zu verfahren, welches auf der Höhe, wo sich gegenwärtig wissenschaftliche, ästhetische, sittliche Cultur begegnen und ergreifen, unvermeidlich wird. Ich darf Sie daher wol aufmuntern, ja auffordern, in Ihren vertraulichen Mittheilungen sich nicht im geringsten zu geniren, sondern, wie Sie es dem Augenblick gemäß finden, aus jeder Region der großen, unerschöpflichen Totalität den analogen Ausdruck zu ergreifen.

An dem originellen Gedanken, überall Parasiten aufzusuchen und sie als Repräsentanten selbständiger Pflanzen zu betrachten, kann ich gegenwärtig nur mit allgemeinem Wohlgefallen theilnehmen; um mir aber auch das Einzelne zur Anschauung gebracht zu sehen, thue folgenden Vorschlag: haben Sie die Güte, insofern es möglich ist, die Abbildungen fraglicher Pflanzen in ein Portefeuille zusammenzulegen und mir solche wohlgepackt zuzusenden, wodurch ich dann schnell und unmittelbar mich mit Ihren Gedanken befreundet sehen würde.

Sollte dieses auch nur mit den Parasiten thunlich sein, so würde ich mir, was die Phanerogamen betrifft, im Curtis und sonstigen Bildwerken der Großherzogl. Bibliothek wol nachhelfen können. Selbst von einem Theil der parasitischen wäre eine Anzeige, wo sie zu finden sind, schon hinreichend. Wie denn schon eine Zeichnung von der Rafflesia in meiner Nähe liegt.

Ueberhaupt also bitte zu überlegen, wie meine Absicht, mich von Ihren Gedanken zu penetriren, am schnellsten und sichersten erreicht werden könnte.

Die mitgetheilten Nationallieder vermehrten meine Sammlung gar charakteristisch; wundersam contrastiren die heiterderbgesitteten Tiroler mit den roh- und düster-genaturten Brasilianern; ist uns doch auch schon ein ähnliches Stammeln von Australien her bekannt geworden. Beikommendes Gedicht (das ich mir sowie die Beilage gelegentlich zurückerbitte) weist auf eine höhere Cultur unter trübem, undankbarem Himmel. Die vier Punkte auf dem Planiglobium betrachtet, deuten auf wundersame Erd- und Himmelsformen.

Mit vielen Empfehlungen an die theuern Ihrigen leg' ich ein Blatt meiner Tochter an Ihre Frau Gemahlin bei.

Bemerke schließlich, daß von hier aus schon einige Commissionen zu der ansehnlichen Kupferstich-Auction gegeben sind. Bei einem so reichlichen Besitz, dessen wir uns schon erfreuen, würde eine Anschaffung im Ganzen nicht räthlich sein.

Und so darf ich denn auch nicht vergessen, daß ich die beiden Musterblätter, die hier bei Maler Müller sich befinden, angesehen und sehr erfreulich gefunden habe; ich bin nun neugierig, wie sich unsere Illuminirenden in diesem Falle verhalten werden.

Was ich in Kunst und Alterthum von serbischen Gedichten mitgetheilt, ist wol noch im frischen Andenken; nächstens noch einige bedeutende Musterstücke und einen kurzen Aufsatz, den ich schnellerer Mittheilung wegen in Aushängebogen bald übersende. Alle diese Mannichfaltigkeiten werden endlich zu einer gar schönen Uebersicht zusammengereiht erscheinen.

Weimar, den 29. Januar 1825.

180. Goethe an Martius.

An Herrn Ritter von Martius Hochwohlgeboren nach München.

Euer Hochwohlgeb.
erhalten abermals eine kleine Sendung; es sind die Aushängebogen von Kunst und Alterthum, die einige serbische Lieder enthalten und sich übrigens darauf beziehen.

Der Gedanke, von Parasitenpflanzen auszugehen und zu den höher gebildeten hinaufzusteigen, machte mich im ersten Augenblicke so begierig nach dem Anschauen, daß ich einen etwas übereilten Wunsch an Sie gelangen ließ. Ich suche nun in der Nähe die vorhandenen Abbildungen und bemerke dann diejenigen, die mir fehlen; da ich dann wol eine geneigte Mittheilung hoffen darf.

Die hierher gesendeten Musterbilder, um darnach illuminiren zu können, habe mit Vergnügen gesehen; ich bin neugierig, wie unsere Künstler sich bei diesem Auftrage Ehre machen werden.

Nachstehendes kommt mir soeben unter die Hand: Beobachtung des Professor Vaucher in Genf, wonach der Same der Orobanche ramosa (ästige Sonnenwurz, Hanfwürger), der sonst mehrere Jahre unthätig in der Erde liegen bleibt, wenn er vom Regenwasser zu den Wurzeln des Hanfs, oder der Kletten, und Wicken fortgeführt wird, sich an diesen anhängt, sogleich aufschwillt, seine Hülle abwirft und Wurzel treibt. Zwei Orobanchen wachsen und entwickeln sich auf gleiche Art nur an den Wurzeln der Genista tinctoria (Färberginster). Haben die Orobanchen sich so einmal durch Hülfe der Einwirkung dieser andern Pflanzen entwickelt, so bedürfen sie derselben nun nicht weiter mehr zu ihrem fernern Wachsthum.

Hiernach möchte man also diesen Parasiten eine höhere

Stellung geben, als den übrigen Pflanzen, deren Samen sich schon in gemeiner Erde mit Hülfe des Wassers entwickeln; der parasitische Samen nähert sich schon der thierischen Natur, er verlangt zu seiner Entwickelung und Nahrung ein organisch Vorbereitetes, da die andern sich mit dem bloßen Element begnügen, obschon auch der zu einer kräftigern Vegetation nöthige Dünger eben dahin deutet: daß ein Durchgearbeitetes nöthig ist zu vollkommenerer Entwickelung gewisser Pflanzennaturen.

So haben denn auch die Parasiten ein eigenes fleischiges und mitunter unerfreuliches lurides Ansehen &c.

Verzeihung, wenn ich Eulen nach Athen trage!

Wie heißt doch die Pflanze dieser Art, die ich vor Jahren auf einer Kieferwurzel fand? vielleicht ist sie auch dieser Holzart eigenthümlich, wie die der Genista.

Hierüber geben Sie uns nächstens gewiß die erfreulichsten Aufschlüsse; wie schön wird es Licht unter und an der Erde.

Ueber die Folge der unterirdischen Flora erhielt ich diese Tage von H. Graf Sternberg Nachweisungen, wie sie nur zu wünschen sind.

[Februar 1825.]

181. Martius an Goethe.

Ew. Excellenz

haben durch dasjenige, was Sie, ebenso gütig als freundlich erregend, über Art und Weise meines literarischen Wirkens ausgesprochen, mir die Erlaubniß ertheilt, mich über mich selbst aufzuklären, und je heller und glänzender das Licht ist, welches so, wie von der Sonne zum Planeten, auf mein Streben fällt, um so eher darf ich wol Verzeihung hoffen, wenn ich es wage, mich vor dessen erfreulichen, belebenden und begeistigenden Strahlen ungescheut auszubreiten.

Suche ich dann das Wort, welches Ew. Excellenz über mich auszusprechen die Güte hatten, „daß ich nämlich nach Analogien zu verfahren bestrebt sei", in meiner Denk- und Gefühlsart auf, so muß ich vor Allem gestehen, es scheine mir dies Verfahren nicht Resultat der Bildung, sondern die eingeborene Richtung, in welcher sich mein Geist immer bewegt hat. Sittliches und christliches Gefühl, die in mir zuerst entwickelt wurden, begegneten, als ich zu denken anfing, einer philosophischen Ansicht, die bald unter der Form eines Panlogismus, bald unter der eines palpableren Pantheismus schwankte, bis ich mit den medicinischen Studien den Organismus, die Natur mehr und mehr lieben und — möchte ich sagen vergöttern lernte. Eine poetische Tinte, die ich über meine Ansicht ausbreitete, half mir die Ecken meiner Philosophie zudecken und milderte das Dunkel, das ich hier und da in dem Gemälde gelassen hatte. Ich befand mich recht wohl in diesem Zustande, und half mir über manche kritische Entwickelungsperiode damit hinweg. Durch die brasilianische Reise, auf deren Wirkung nach innen hin mich nichts so sehr vorbereitet hatte als Spinoza und Ihr Faust, ward mir das Bild des allgemeinen Lebens in großen Zügen vorgehalten, und so kam ich endlich zur Bestätigung meiner ursprünglichen Ansicht, die ich zum zweitenmal aus mir gebar. Harmonie in Ton und Farbe, in Form und Inhalt, in jeglicher Art von Gestaltung, in Gedanken und Gefühlen — erkannte ich überall —, im Unendlichen das Endliche bindend und abstoßend, tödtend und wieder erzeugend, versteckend und offenbarend, einen nie rastenden, schöpferischen und zerstörenden Proteus; — ich war erstaunt, verirrt in dem Abgrunde der Schöpfung, doch fand ich mich, durchdrungen von der Idee des Einklangs in dieser Naturherrlichkeit, an der Schwelle einer theils symbolisch, theils wirklich dargestellten — Moralphilosophie, die

Anwendung meiner Anschauungen auf den sittlichen Kreis stempelten mir meine Ansicht als gültig, und sobald ich diese durchgebildet hatte, fühlte ich mich wohl und heiter dabei. Es trat mir hierbei sehr nahe, wie die Begründung einer jeden Philosophie von der praktischen Brauchbarkeit derselben anfangen müsse.

Nicht so leicht, als in der Sphäre des Sittlichen, ward es mir nun in der meiner speciellen Wissenschaft von der Natur und ihren Erscheinungen einen beruhigenden Standpunkt zu finden. Wol fühlte ich zwar, daß eine gleichsam anthropomorphisirende Betrachtungsweise (wie z. B. Trattinik's) oder auch die unter der Form der Deduction von der Phantasie geleitete Vorstellungsart (die manche unserer trefflichsten Köpfe, z. B. Nees v. Esenbeck, beliebten) — ein seltsames Gespann von schwerfällig-schlauen Elefanten und von feurigem hochanstrebenden Phönix — Manches glücklich erörtern, herausfinden, Manchem die rechte Stelle und Bedeutung geben könnten, aber unmöglich ein Geschlossenes, Fertiges in dem unerschöpflichen Kreise des vielgestaltigen Lebens. So schwur ich denn bei Zeiten das System ab, keiner Zukunft dies Kind der Eitelkeit zutrauend, diese sei denn mit einem — Wechselbalge zufrieden. Als ich mir jenes bindende, vornehme Wort vom Geiste abgelöst hatte, fiel es mir wie Schuppen von den Augen, und ich bekam die Thätigkeit wieder, auch etwas an den Bau der Wissenschaften hinzutragen, wenn auch kein System. Ich wollte den Flug in die Wolken nicht versuchen, wie der geblendete Sperber, dem man die Kappe abgenommen hat, noch auf der Erde herumkriechen, und durch das systematische Gitter zu sehen suchen, welches Dante den Neidischen im Purgatorio vorbindet. In dem sittlichen Kreise hatte ich es mit absoluten Ideen zu thun gehabt, hier stand mir Beschränkung des Verständnisses, sogar durch die Sinne, im Wege.

Wie wollte ich mit endlichem Vermögen der Unendlichkeit der Erscheinung nahekommen? Ich hatte ja immer nur die kleinere Hälfte der Dinge in der Hand! Wie vortrefflich klang mir jenes: Longe pulcherrima sunt, quae ignoramus. So vermeinte ich denn am besten zu thun, wenn ich den Muth hätte, mich zu bescheiden und den für das Einzelne einfachen Weg der Beobachtung durch die Natur fortzugehen; für das Allgemeine, Unendliche aber mich dem Unendlichen in mir zu überlassen, meinem Naturgefühl zu trauen, welches das Einzelne verbände. Von der herrlichen Harmonie der Natur gewonnen und getragen, überlasse ich mich nun also dem klaren Strome, unbekümmert, wo er mich hinführe, überzeugt, Richtung und Länge des Wegs sei nicht mein Werk, sondern der zugemessenen Gabe. Dieses Naturgefühl nun wird erregt durch nichts so sehr, so tief, so innig, als durch den Anklang des Gleichartigen in der Natur, das erst durch seine Zusammenwirkung dem Geiste vernehmlich wird, d. h. durch die Analogie. So allerdings ist es, daß ich nach Analogien verfahre. Der Sinn dafür ist meine Mitgift, je lebendiger er ist, desto besser, desto mehr will ich mir Glück wünschen. Er ist dasselbe, was bei einem Andern der Sinn für eine gerade Linie, für ein regelmäßiges Bauwerk, für eine jede Kunstdarstellung. So wird also die Natur selbst als Gegenstand der Wissenschaft in ihren Totalbeziehungen einem Kunstwerke ähnlich, das höchste Kunstwerk nicht allein in objectiver, sondern auch in subjectiver Beziehung auf den Forscher. Deshalb scheint mir denn die innerste wissenschaftliche Weihe in der Naturbetrachtung immer poetischer Natur, je nach Art des Gegenstandes mit weiterer oder geringerer Beschränkung des (dabei immer in untergeordneter Weise thätigen) Verstandes. — In welch reizendem Lichte erscheint mir so dieser unendliche Reichthum des Makrokosmos, in

dessen Elementen ich ein ungeheueres Epos erkenne, in dessen Pflanzenreiche mir die schönsten Töne der Lyra entgegenklingen, in dessen Thierwelt sich jegliche dramatische Thätigkeit durcheinander drängt! — ein Schauspiel ohne Ende, ewiger Stoff der größten That und Bewegung, Kampf und Versöhnung, Leben und Tod — Alles in so großartigen Verhältnissen, daß der Einzelne, welcher mit seinem Systeme hinzukommt, den Maßstab in seinen Händen plötzlich nicht mehr sieht. Eine Lebensregel scheint mir dies Schauspiel uns zu geben, daß nämlich, so wahr die Wissenschaft unendlich, weit und ewig sei, wie der menschliche Geist, der ihrer fähig, sich der Einzelne mit seinem Wissen beruhigen müsse, beruhigen überhaupt, um die kurze Spanne Zeit in einer solchen Natur [zu] genießen. Von diesem Standpunkte aus ist leicht einzusehen, daß unsere systematischen Bestrebungen in der Naturgeschichte (und ich will hier vorzugsweise von der Botanik reden) ein Rechnen mit irrationalen Größen seien, daß wir uns umsonst abmühen. Wir unterscheiden Arten, Gattungen, stellen Ordnungen auf, und glauben am Ende recht viel gethan zu haben, wenn wir in unserm Schematismus jeglichem aus Noah's Arche sein Plätzchen anweisen. Wie nun aber, wenn alles dieses Unterscheiden nichtig wäre? Wenn z. B. eine Pflanze, genauer erkannt, so vieler andern Charaktere in sich enthält, daß sie mit ihrer Verwandtschaft weit über die sogenannten Verwandten hinausgreift? Eine traurige Erfahrung würde es doch sein, wenn wir endlich die tausend Glieder kennen lernen, welche dazwischen fehlten, und einsehen lernen, daß unser Fachwerk eitel Trug sei. Man lasse sich nicht täuschen! Es wird noch dahin kommen, daß von allen Charakteren, mit denen wir jetzt z. B. die Myrteen oder die Tiliaceen auszeichnen, keiner einer einzigen Form mehr in diesem Sinne zugehört, und doch wird

uns ein innerer Sinn sagen, daß wir Gleichartiges, Verwandtes zusammengestellt haben. Ist man nicht jetzt schon auf dieser Spur? Vor 15 Jahren fing man an, die Bildung des Embryo u. s. w. im Samenkorn als Gattungs- und Ordnungscharaktere zu benutzen; vielleicht 15 Jahre und man wird in einer Familie alle Verschiedenheiten des Samenbaues finden. Der Geist der Natur, jenes quod habet nec habetur, läßt sich in keine Diagnose einfassen, wie die Ansprüche einer Dynastie in ihr Wappen. Aber er ist da, lebendig, ewig den Menschengeist herausfordernd, an sich ziehend und abstoßend; ein großes Spiel, das man grausenhaft nennen möchte, dürften wir nicht hoffen, daß es mit dem Tode nicht aufhört, sondern vielmehr immer reizender, mehr veredelnd und verklärend in Aeonen fortdauert. Vieles ließe sich hier anknüpfen, aber ich fürchte Ew. Excellenz zu ermüden, und will deshalb lieber von dem Allgemeinen zu dem Besonderen herabsteigen, wozu mir unsere vegetabilischen Parasiten die beste Gelegenheit darbieten. Sie beweisen zum Theil auf eine augenfällige Weise, was über die Verwandtschaft soeben gesagt worden. Diese Beziehungen sind, soweit sie wahrhaft sind, idealistischer Natur; im concreten Falle treten sie neben andern Verhältnissen so zurück, daß sie auf einmal aus unserm Gesichtskreis verschwunden sind; sie müssen auch nur mit einer geistigen Auffassung herausgefunden werden. Lassen wir nun gleichsam das Verhältniß des Idealen und Realen zu einander in dem der Parasiten zu den übrigen Pflanzen bildlich dargestellt sein, so sehen wir also die innere Wesenheit z. B. der Scrophularinen in den Orobanchen, der Guttiferä in den Clusien, der Convolvulaceen in den Cuscuten einen concreten Leib gewinnen. Noch ist es mir nicht möglich gewesen, die Charaktere der bekannten Parasiten in diesem Sinne bildlich zusammenzustellen; ich wage es deshalb

nur, in der Beilage Ew. Excellenz eine Reihe von Citaten der abgebildeten Gattungen als Nachweisung zu überreichen.

Den 18. Mai 1825.

Schon vor acht Wochen war das Vorhergehende zur Absendung bestimmt; da aber mancherlei Abhaltungen eintraten, so wollte ich bei Ew. Excellenz mein allzu langes Stillschweigen lieber durch die Beigabe einiger literarischen Früchte der letzten Zeit zu entschuldigen versuchen, die ich daher Hochdero gütiger Aufnahme empfehle. Das vierte Heft der Palmen beschließt den beschreibenden Theil des Werks; ein fünftes wird das Anatomische, Physiologische und Morphologische zusammenfassen, und weil es insofern mancher großen Vorarbeiten bedarf, vielleicht erst in einem Jahre erscheinen. Ich sehe mich nämlich bei einer solchen Bearbeitung gleichsam auf einem Standpunkte, der eine kritische Beleuchtung der gesammten Monokotyledonenreihe erheischt, eine Aufgabe, der ich mich zwar kaum gewachsen fühle, die jedoch, wenn auch nur als schüchterner Versuch, gelöst werden muß. Auch die geographischen Verhältnisse sollen hierbei ausführlich gewürdigt und durch Karten erläutert werden. Als Titelblatt für die Tafeln (welche bei Vollendung des Werks wol einen ganzen Band ausmachen dürften) wünsche ich dann das symbolische Blatt anzuwenden, welches Ew. Excellenz hierbei zu gütiger Ansicht zu übersenden die Ehre habe. Es ist, durch mancherlei Gespräche geweckt, aus dem Geiste unseres vortrefflichen Cornelius hervorgegangen, welcher die Ausführung seinem Schüler Stilke übertrug. Die Aufgabe, welche sich der Künstler gemacht hatte, war einmal: Amerika darzustellen als den vom Aequator beherrschten Welttheil, dann historisch, im Gegensatz jener symbolischen Darstellung, die Hauptentwickelungsmomente des Welttheils zu charakterisiren. Der Aequator selbst also,

Dux atque moderator der Neuen Welt, begeistigt durch die noch in seinem Brennspiegel versammelten Strahlen des leuchtenden Hauptes die Gebirge, welche ein holder königlicher Genius beherrscht, wunderliche Gnomengebilde aber zur Werkstätte unterirdischen Reichthums machen; über die organische Welt gießt er durch den Flußgott der Amazonas die belebende Kraft des Wassers aus, und eine Fülle vegetabilischer und thierischer Gestalten keimt daraus hervor. Im Gegensatze dieser symbolischen Darstellung sitzt die junge Amerika, die Städtegründerin, umgeben von den Huldigungen eines Verfassungslebens, auf dem Schiffsthrone, die Gerechtigkeit im Steuerruder führend. Der Pescheräh schließt die Kette in der Darstellung des Naturzustandes der Neuen Welt; auf der andern Seite knüpft der Hesperier Golddurst die Geschichte der neuentdeckten Erde blutig an Europa. — Manche Schwächen in der Zeichnung und die noch fühlbare Armuth in der guirlandenartigen Verschlingung der organischen Reihe, sowie endlich einige fehlende Anspielungen auf den Phönix, den Gegenstand des Werks, sollen verbessert und hinzugethan werden, sobald Cornelius wieder hier sein wird. Ich wünsche nichts sehnlicher, als daß Ew. Excellenz mit dieser Darstellung zufrieden sein, und selbe (überhöht) für ein Titelblatt des Palmenwerks geeignet erkennen möchten. Wäre dies wirklich der Fall, dann dürfte ich vielleicht der Erfüllung eines Wunsches entgegensehen, der meine ganze Seele einnimmt. Diese schöne Kunstschöpfung unseres trefflichen Cornelius braucht eine Deutung, wenn sie nicht den Lesern verschlossen bleiben soll. Sie selbst ist ein Gedicht, und schließt nicht blos gewissermaßen veredelnd den Cyklus von Gefühlen, die vereinzelt und, wie es einem naturhistorischen Buche zusteht, gleichsam nur angedeutet, in dem Texte liegen, sondern symbolisirt auch eine viel allgemeinere welthistorische Thatsache. Wollten

Ew. Excellenz, deren Geist die Geschichte der Völker umfaßt und die Entwickelungen ganzer Welttheile abspiegelt, zu Ihrem Vergnügen eine solche Deutung, die ohnehin klar und tief in der Seele des Dichters eines Faust liegt, aussprechen, und sie meinem Buche zur Zierde, gleichsam zur empfehlenden Anrede an den Leser schenken, so würden Sie mich wahrhaft glücklich machen, um so mehr, als ich hierin nicht nur einen Beweis von Hochdero günstiger Theilnahme an meinem schwachen Werke verehren dürfte, sondern auch darin eine Beziehung des deutschen Vaterlandes zu jenem neuhervorgehenden Welttheile läge, die dem lateinischen Buchstaben fremd ist.

Neben den Palmen wage ich Ew. Excellenz den Anfang einer Materia medica brasiliensis zu überreichen, welche vorzugsweise unternommen wurde, um eine rein praktische Beziehung zwischen dem Reisenden und dem schönen Lande herzustellen. Endlich liegt hiebei ein Programm über den botanischen Garten zu München, welches gleichsam als eine Oratio pro domo die Bedürfnisse des Instituts, an denen neuerlich allzu sehr gekargt wurde, hervorheben sollte. Die Schilderung des Klimas und Bodens von München hat vielleicht einiges Interesse für Ew. Excellenz.

In der angenehmen Ueberzeugung, daß Hochdieselben die rohen poetischen Ergüsse der Oberbaiern eines Blickes achten, habe ich noch mehrere Lieder und Gasselreime gesammelt, welche ich anliegend gehorsamst übersende. Das Gedicht: „Holla Lipperl, was ist das?“ ist an der Grenze von Baiern gegen Vorarlberg hin sonst am Weihnachtsabende in den Kirchen gesungen worden, geht noch jetzt im Munde des Volks, und hat in seiner rohen Einfalt und Gemüthlichkeit den Charakter eines hohen Alters, welches ihm auch von Chr. v. Aretin und andern Kennern unserer Literatur zugeschrieben ward. Es ist vielleicht nicht im reinen Volks-

dialekt aufgezeichnet, ich konnte es aber nicht besser erhalten. Die „Heiligen drei Könige" schließen sich hieran an. P. Marcellin Sturm, ein jüngst verstorbener bairischer Nationaldichter, dessen „Lieder zum Theil in bairischer Mundart", 1819, 8°, in Druck erschienen, hat viel zur Bekanntmachung jener Gedichte beigetragen, indem er sie theilweise modernisirte. Ein Gegenstück zu ihm lieferte Sebastian Sailer in seinen Schriften im schwäbischen Dialekt, Buchau am Federsee 1819, 8°. Die Schöpfung und der Sündenfall der ersten Menschen, Peter als Gott Vater, die sieben Schwaben u. a. Gedichte sind sehr bekannt. Den „Roßknecht" habe ich zu Bad Gastein im Salzburgischen selbst im Munde des Volks gehört.

Bei diesen Sammlungen war es mir darum zu thun, ob ich nicht Spuren von epischen Formen auffinden könnte, wie jene großartigen, welche Ew. Excellenz aus den Faröer Inseln und Serbien mir mittheilten (sie folgen hier mit bestem Danke zurück). Ich bin aber nicht so glücklich gewesen, etwas der Art aufzufinden. Die Gründe dieses Mangels von epischen Gedichten im Munde der Baiern dürften namentlich sein: einmal der mächtige Einfluß des Römerthums auf das unterjochte Noricum, dann das schnelle Uebergreifen des Christianismus, ferner die eigenthümliche Art des Feudalwesens in Baiern, der Druck des Bürger- und Bauernstandes, die Roheit des Adels, der Mangel an großen und freien bürgerlichen Verhältnissen in den meistens kleinen, von vielen Dynastien der bair. Herzöge beherrschten Städten und endlich die natürliche Anlage des Baiern. Dieser scheint nämlich nach seinem genußliebenden, heiteren, der Melancholie ganz fremden Charakter der lyrischen Gattung viel naturgemäßer zugewendet zu sein.

Uebrigens ist es mir auffallend gewesen, daß ich auch in Brasilien, ebenso wie jede Spur von Gespensterfurcht,

Geisterseherei und die Neigung zum geisterhaft Wunderbaren fehlt, keinem Anklange der Ballade oder Ritterromanze begegnet bin. Die Poesie hat dort nur den lyrisch-sentimentalen oder sensuellen Charakter, und ermangelt gänzlich höherer idealischer Motive, weshalb sich die Brasilianer nur in erotischen Liedern und schlüpferigen Erzählungen auszeichnen. Letztere sind traditionell und gehören der ganzen Volksmasse an, indem sie, mit mehr oder weniger Feinheit erzählt, von mehr oder minder bedeutungsvollen Gesten und Modulationen begleitet, die Unterhaltung männlicher Gesellschaften — der Eseltreiber sowie der vornehmen Staatsdiener — ausmachen. Das weibliche Geschlecht dagegen soll sich in seinen Gesellschaften in der Ausbildung eines Systems der sinnlichen Liebe gefallen. Was von solchen Elementen für die epische Poesie und für eine schöne epische Entfaltung der Nation zu erwarten sei, liegt am Tage. Es ist aber dieser Mangel an epischem Geiste ein Erbthum aus früheren Jahrhunderten. Kennt man die Geschichte der lusitanischen Nation genauer, so verliert sich jener Nimbus von Chevalerie und Geistesgröße, unter dem wir die Thaten der Nation in Indien zu sehen pflegen, und ein viel weniger schmeichelhaftes Licht beleuchtet das Getriebe ihrer Thaten — mercantilische Grundsätze, Egoismus, versteckt hinter das Christenthum, Muth mit Grausamkeit, die bösen Erfindungskünste der Schwäche, praktischer Blick ohne wahre innere Größe. Dasselbe gilt nun von ihrer epischen Poesie. Das wahrhaft dichterische Element ist in Formen, in einer unseligen Nachahmung des Antiken und in der Wortfülle einer Sprache untergegangen, welche, ganz praktischer Natur und ohne ideale Begründung, dem Kaufmann besser ansteht, als dem Dichter. Ich will nicht von Camoens reden. Niemand hat ihn tiefer herabgezogen, als ein Portugiese selbst, Jozé Agostinho de Macedo, der mit einer zerfleischenden minutiösen

Gelehrsamkeit die Lusiade, nach Composition, Form und Ausdruck mit den Griechen und Römern, und mit dem Romanzisten Bernardo Tasso, mit Ariosto, Fracastor, Boiardi (in dessen Orlando namorado), Sanazzaro u. A. vergleichend, das ganze Gedicht als ein zusammengeliehenes Werk darstellt, und darauf eine neue Lusiade, O Oriente, gedichtet hat, worin er die Maschinerie und Manier des Stücks ummodelt, und Milton zum Muster nimmt. Aber auch die übrigen älteren und neueren portugiesischen Epopöen, der Alfonso des Francisco Botelho, der Viriatus des Braz Garcia Mascarenhas, der Macabeo des Miguel de Silveira, die Malaca conquistada des Sa' de Menezes, die Hespanha libertada des Bernardo Ferreira de Lacerda, Corte Realis' Schiffbruch des Sepulveda u. A. machen mehr den Eindruck manierirter und imitatorischer Producte, als aus dem Gefühle der Nation entsprungener, durch große Erinnerungen geweihter Dichtungen. Brasilien endlich hat bisjetzt eine einzige Epopöe, das Caramurú oder die Entdeckung von Bahia, aufzuweisen, welche im Ganzen gerade so frostig, matt und unpoetisch ist, als die Zargueide oder Entdeckung Madeiras durch Zarco, manierirt und verkünstelt. Was mir an den lusitanischen Epopöen am meisten zu fehlen scheint, ist eben das pragmatische Gefühl von einem innern geistigen Zusammenhange der Schicksale der Völker und Menschen, von einem Leben hoher und begeisternder Ideen im Volke und dessen Leitern. Dieses Gefühl, welches die Iliade oder das Nibelungenlied so durchgreifend belebt und überragt, wird dort bald durch eine abgeschmackte heidnische Fabel, bald durch eine äußerst prosaische Maschinerie in der Anlage gar kümmerlich ersetzt. Hierin mag auch der Grund liegen, warum diese Epos insgesammt nicht in das Volk übergegangen sind, sondern entweder längst vergessen wurden, oder nur von wenigen Einzelnen mehr gelesen als genossen

werden. Zwar haben die Portugiesen mehrere tüchtige Geschichtschreiber (wiewol eher einen Schmidt, als einen Joh. v. Müller); — es scheint aber, als könnten wahrhaft nationelle Epopöen nur mit, nicht nach den Thaten erzeugt werden.

Verzeihen Ew. Excellenz diesen Excursus, zu dem ich unvermerkt gerathen bin, und halten Sie ihn gütigst meinem Interesse an dem Lusitanischen zu Gute.

Mit innigster Theilnahme haben wir den Verlust des weimarer Theaters vernommen. Wie schmerzlich mußte er Ew. Excellenz gefallen sein! Ein Ort, der zuerst das Schönste und Beste, was der Nation erzeugt worden war, aufgenommen und gepflegt hatte, ist ein Heiligthum für ganz Deutschland, er hätte durch die Musenweihe vor feindlichen Elementen geschützt sein sollen.

Um diesen Brief nach langer Zögerung nicht noch länger zurückzuhalten, schließe ich, indem ich meine Frau und Tante Ew. Excellenz und Hochdero Familie gütigem Andenken empfehle.

In tiefster Verehrung und Dankbarkeit

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

München, den 18. Mai. Dr. v. Martius.

181a.

Nachweisung der Abbildungen parasitischer Pflanzengattungen.

Cynomorium, Balanophoreae: Rich. Micheligen, t. 12; Trattinik, Richard in Mem. Mus., VIII, t. 21.

Langsdorffia, Balanophoreae: Richard, a. a. O.; Martius, icon. par. ined.

Helosis, Balanophoreae: Richard, a. a. O., t. 20.

Aphyteia, Aristolochiae Juss.: Thunb., Flor. Cap.; Nees, Pilze, Titelk.

Nepenthes, Aristolochiae Juss.: Brongniart in Annal. des Scienc. natur., Par. 1824, p. 31 c. ic.

Cytinus, Aristolochiae Juss.: Brongniart, ibid., Brotero Phytogr.

Rafflesia, Aristolochiae Juss.: R. Brown, Lin. Trans., XIII, t. 15 seq.

Cassytha, Laurineae Juss.: Jacq., Amer., t. 79; Gärtn., Carpol., t. 27.

Cuscuta, Convolvulac. Juss.: Sturm, Heft 10; Engl. bot., 55; Gärtn., t. 62.

Monotropa, Ericeae Juss.: Schkuhr, Handb., t. 116; Gärtn., 185.

Lathraea, Scrophularineae Juss.? Schkuhr, t. 170; Flor. Dan., 136; Gärtn., 32.

Pelyphaea, Scrophularineae: Desfont., Fl. Atlant., t. 145. 146; Annal. Mus., X, t. 21.

Aeginetia, Scrophularineae: Roxburgh, Corom., t. 91.

Cistanche, Scrophularineae: Link, Hoffm., t. 63.

Orobanche, Scrophularineae: Schkuhr, t. 176; Flor. Dan., t. 1338; cfr. Wallroth epist. ad Mertens.

Epifagus, Scrophularineae: Morison, III, t. 16, f. 9.

Ulloa, Solaneae? Bignoniae? Flor. peruv., t. 185.

Incarvillea, Cyrtandraceae?

Vohiria. Gentianeae: Aubl. Flor. Gujan., t. 83.

Myrmecodia, Rubiaceae: Nidus germinans formicarum rubrarum Rumph. Amb., VI, t. 55, f. 2.

Hydnophytum, Rubiaceae: Nidus germinans formicarum nigrarum Rumph. Amb., VI, t. 55, f. 1.

Loranthus, Lorantheae: Jacquin, Austr., t. 30; Mirbel, Ann. Mus., XVI, t. 21.

Viscum, Lorantheae: Schkuhr, Handb., t. 320; Juss., Ann. Mus., XII, 27; Mirbel, ibid., XVI, t. 21.

Razoumoffskia, Lorantheae: Hoffmann, Hortus Mosquensis, c. 10.
Schradera, Lorantheae: Vahl, Eclog., I, t. 5.
Ruyschia, Guttiferae: Aubl. Gujan., t. 97; Jacq., Amer., t. 51, f. 2.
Marcgravia, Guttiferae: Plum. ic. 173; Brown, Jam., t. 26; Annal. du Mus., t. 15.
Havettia, Guttiferae: Humb. nov. gen.
Clusia, Cuttiferae: Plum. ic. 87; Catesby, Carol., II, 99; Aubl., 343. 344.
Ascium, Guttiferae: Aublet. Flor. Gujan., t. 220.

182. Goethe an Martius.

Herrn v. Martius nach München.

Ew. Hochwohlgeb.

vermelde nur mit den wenigsten Worten die glückliche Ankunft der reichhaltigsten Sendung. Mein Dank wünschte sich der Gabe gleichzustellen, wodurch meine Ungeduld, endlich wieder einmal von Ihnen zu vernehmen, über Wunsch und Hoffnung befriedigt wird, indeß der Inhalt des so tief empfundenen und gedachten Schreibens mich auf eine persönliche Zusammenkunft, auf ein mündliches, vollkommenes Vereinen abermals höchst sehnsüchtig macht.

Nicht mehr, daß die Post nicht versäumt werde.

Weimar, den 22. Juni 1825.

183. Martius an Goethe.

Ew. Excellenz

haben neuerlich durch so manchen Beweis fortdauernden Wohlwollens mich und mein ganzes Haus bewegt und beglückt, daß ich den Ueberbringer so freundlicher Gaben nicht

nach Weimar zurückkehren lassen kann, ohne ihm die Gefühle des lebendigsten Dankes mitzugeben. Obgleich Ew. Excellenz in dem eng verbundenen Kreise, worin ich lebe, unsichtbar stets wirksam und thätig sind, so mußte doch das leibliche Zeichen der Erinnerung, das Bild des hochgefeierten Dichters, des Förderers eigener Studien, die innigste Freude wecken und somit belebend und ermunternd alle Fäden des Lebens frischer anziehen. Herr Kanzler v. Müller, den wir einigemale unter uns zu sehen die Freude hatten, mehrte diese Freudigkeit im Hause sowol durch sich selbst, als durch die angenehmen Nachrichten letzter Zeit, an denen wir, Glück und Heil wünschend, den wärmsten Antheil nehmen. Er wird die Güte haben, Ew. Excellenz so viel von uns und unserm Thun zu sagen, als Hochdieselben geneigt sind, zu vernehmen. Daß gerade er von dem neuesten Umschwunge der Dinge in München, von dem lebendigen und weitgreifenden Streben der neuen Universität und dem kräftigen Willen unseres Königs Zeuge war, ist hoffentlich ein Gewinn für die Menschen und die Sachen unter uns, denen es um eine gute Meinung zu thun sein muß. Er wird Ew. Excellenz mit den wahren Farben schildern, was hier von Tag zu Tag lebendiger wird. Dies aber ist eben das Leben selbst, so wie es der Theorie gegenübersteht: ein grüner Baum; und was sich bei uns noch entfalten mag, immer wird es aus der fruchtbaren, vielumfassenden Bewegung sich organisch durchdringender Kräfte hervorgehen. Die Kunst, die im Volke und überall ist, wird die Wissenschaft in sich aufnehmen, und beide zusammen werden zu That und Genuß werden. Bei dieser Ansicht von unseren Hoffnungen fühle ich mich lebhaft aufgefordert, mein kleines Fäßchen auch zu rollen auf dem münchener Krannion, und vielleicht habe ich bald das Glück, Ew. Excellenz dessen Furchen im literarischen Sande zu

zeigen: die Reise in Brasilien, zweiter Theil, einen Band der Nova Genera und etwas über den spiraligen Umlauf der Blätter in der Blumenbildung, über die Verschiedenheit der Achsen in diesen Gebilden, und die Möglichkeit, hieraus eine allgemeine Anthogenese abzuleiten. Herr Kanzler v. Müller, dem ich ein Modell, hierher gehörig, gezeichnet habe, wird vielleicht die Grundidee zu entwickeln Lust haben, bis meine Frucht reif ist, Ew. Excellenz vorgelegt zu werden.

Er wird auch die Gefälligkeit haben, Ew. Excellenz den Abdruck des Titelblattes des Reiseatlas mitzubringen; es ist dasselbe Blatt, welches früher, mit einigen Veränderungen, für das Palmenwerk bestimmt war.

Von dem letztern habe ich bereits mehrere Tafeln mit Landschaften aus Asien und Neuholland zeichnen lassen, welche als Beitrag zur Physiognomik der tropischen Länder den Beschluß des Ganzen machen sollen.

Meine Frau und Tante vereinigen sich mit mir zum innigsten Danke für die fortdauernde Gewogenheit Ihres Hauses; die erstere wird die Schuld gegen Ihre Frau Schwiegertochter selbst noch abtragen.

Genehmigen Hochdieselben die Huldigung tiefster Verehrung, wärmster Dankbarkeit von

Ew. Excellenz

ganz gehorsamstem

Dr. v. Martius.

München, 10. November 1827.

XLIX. Marx, Karl Michael.

184. Marx an Goethe.

Euer Excellenz

haben mir durch die so huldreiche wie freigebige Uebersendung der köstlichsten Geschenke eine ebenso unerwartete als freudige Ueberraschung bereitet. Lange konnte ich das Glück nicht fassen, so übermäßig beehrt zu sein von dem Manne, den ich vom Frühesten an als Meister und Muster zu bewundern, den ich als Jüngling zu lieben, als Mann zu verehren gewohnt war; und nun erhielt ich freundliche Worte von seiner Hand, von seiner Hand das theuere Brustbild, von ihm seine unsterblichen Schriften, von ihm jene wunderbaren Gläser, welche seinen großen und einfachen Gedanken der Farbenerzeugung so überzeugend vor die Augen bringen. Indem ich Euerer Excellenz für solche Güte meinen tiefgefühltesten Dank darbringe, erlaube ich mir die Bemerkung beizufügen, daß ich Dero Farbenlehre seit einiger Zeit zum Gegenstande sehr ernsthafter Studien gemacht habe. Als Lehrer der Physik, als leidenschaftlicher Freund der Natur kann ich nicht gleichgültig oder neutral zwischen zwei entgegengesetzten Meinungen über eines der wichtigsten Kapitel der Wissenschaft verbleiben, und es ist beinahe zur Ruhe meines Gemüths nöthig, daß ich auf die eine oder die andere Weise zur Ueberzeugung gelange. Zu diesem Ende habe ich hier eine Reihe von Vorträgen über Farbenlehre für einen Kreis gebildeter und theilnehmender Zuhörer vorbereitet, in deren Gefolge ich alle Hauptversuche

in utramque partem durcharbeiten und nach Kräften prüfen werde. Möchten Eure Excellenz mir gestatten, in bedenklichen oder schwierigen Fällen Dero Gutachten einzuholen! Solche Fälle dürften um so eher bisweilen eintreten, da die Beschreibung des Apparats im versprochenen Supplementband noch nicht erschienen ist. Die Bearbeitung der entoptischen Farben ist im dritten Hefte des zweiten Bandes zur Naturw. mit Meisterhand dargestellt; ich befürchte jedoch nicht das Misfallen von Eurer Excellenz zu erwecken, wenn ich bemerke, daß ich in Dero Ansicht noch keinen Schlüssel zur Entwirrung der vielfachen Licht- und Farbenerscheinungen in den krystallisirten Körpern gefunden habe; ich bin aber mit Forschungen, welche dahin führen, unablässig beschäftigt. Einstweilen halte ich mich noch an die, wie ich recht gut weiß, künstliche und erkünstelte Theorie Biot's, welche aber zum Fortschreiten und Berechnen einen sehr guten Anhalt gibt. Als einen Beweis meiner Bemühungen in diesem Felde erlaube ich mir Ew. Excellenz beifolgendes Instrument (wovon eine kurze Notiz in den anliegenden gedruckten, eine genauere Angabe über seinen Gebrauch in den geschriebenen Blättern enthalten ist) als eine kleine, schwache Gegengabe anzubieten. Möge sie freundlich aufgenommen werden, und möge Ew. Excellenz die Gesinnungen der unbegrenzten Verehrung und Dankbarkeit genehmigen, mit welchen ich die Ehre habe mich zu unterzeichnen als

Euerer Excellenz

unterthäniger

Karl Michael Marx.

Braunschweig, den 13. Februar 1827.

L. Mayer, Johann Friedrich.

185. Mayer an Goethe.

Euer Excellenz

Verehrlichem vom 3. dieses gemäße bezeuge ich Denenselben andurch meine herzliche Theilnahme an Ihrer erfolgten Besserung von Ihrer ausgestandenen schweren Krankheit, die ich mit vielem Leidewesen aus dem Frankfurter Journal sowol als auch aus der Karlsruher Zeitung ersahe, mit dem sehnlichen Wunsche, daß nun Euer Excellenz bis in das späteste Greisenalter gesunde und wohl bleiben möchten und habe zugleich die Ehre, Denenselben in Rücksicht Dero bei mir in ergebenst gedachtem Schreiben zu bestellen beliebten Mineralien weiter zu communiciren, daß ich Denen in solchen berührten Arten verschieden andere beigelegt habe, die ich Euer Excellenz abzugehen vermuthete und ich wenige Wochen zuvor, ehe ich Deroselben sehr schätzbare Schreiben erhielte, von dem Herrn Director des Kaiserl. Königl. Naturalien-Cabinets in Wien beauftragt wurde, eine Portion Mineralien von mehreren Arten an solches zu senden, unter welchen all meine beste gewachsene Silberstufen waren, die ich nicht an den hiesigen Hof absetzte, der meine allerbeste balde nach meiner Ankunft erhielte, sodaß mir gegenwärtig blos Kleinigkeiten hievon übrig bleiben, die ich einzuschmelzen gedenke, sowie auch, daß dieselbe in dem Fäßchen, in denen jene gut gepackt sind, ein specifiques Verzeichniß von all darinnen befindlichen Arten nebst dem Ansatze ihrer Preise, deren correspondirende Nummern aber bei denen

Exemplaren finden, die Ihrer gütigen Erwartung um so mehr entsprechen werden, wenn Dieselbe hiebei in geneigte Betrachtung zu ziehen belieben wollen, daß ich meine mitgebrachte Mineralien in einem entfernten Lande aufgekauft habe, in deme ein großer Thaler nicht höher geschätzt wurde, als hier zu Lande gemeinigl. ein 24=Gr.=Stück, und mich dahero deren Ankauf nebst ihren Fracht= und Transitspesen sehr hoch zu stehen kommen, sowie auch, daß ich getrachtet habe, diese Umstände bei Ihrer erhaltenden Collection mittelst der Wahl und einig beigelegt nicht angesetzten Stücken in etwas zu ersetzen.

Meinem ohnmaßgeblichen Erachten nach kann der kleine Betrag der berührten Sammlung (der in Reichswährung besteht) entweder mit holländischen Dukaten auf dem Postwagen, die, wann solche nicht zu leichte seind, fast aller Orten für 5 Fl. 30 Kr. angenommen, gedeckt werden, oder aber mittelst einem kleinen Wechsel, der von denen weimarischen Handelsleuten zu meinen Gunsten in Frankfurt zahlbar ausgestellt und mir zum Einziehen gütigst zugesandt werden könnte. Das gedachte Fäßchen habe ich, um einen großen Theil an der Fracht zu ersparen, bereits dem hiesigen Handelsmann Sohler unter Deroselben Adresse zum Spediren mit Güterwägen zugestellt, wovon ich guten Empfang wünsche; und sollten Ihnen ansonsten auch Leucite, Staurolithe, grüne Strahlsteine, Natrolithe, Klingsteine und Adularia abgehen, so hoffe ich Denenselben auch damit aufwarten zu können und diesen Sommer über zu erhalten.

Außer diesem werden mir Euer Excellenz gütigst erlauben, Denenselben wegen meiner Angelegenheiten weiter ergebenst melden zu dürfen, daß ich immer vermuthet habe, daß mit meinen spanisch= und amerikanischen Fossilien vieles in Rußland und Polen zu machen sein werde, und ich all meinen bisherigen Verwendungen und meinem Versprucke,

den bescheidensten Gebrauch davon zu machen, ohngeachtet (der sich aus der Folge meines angenommenen Veräußerungsplans von selbsten ergibt, und unter anderm darinnen besteht, daß ich meine versendende Mineralien im nicht convenirenden Falle anstatt der Bezahlung auf meine Kosten wieder zurücknehme) bis dato keine Liebhaber aus jenen Ländern, noch weniger aber die Adresse des Herrn Directors des Russisch=kaiserlichen Cabinets in Erfahrung bringen konnte, für das ich eine sehr bedeutende Sammlung von solchen (außer Gold und reichen Silbererzen) machen zu können glaube, dergleichen schwerl. eine außer der madrider in Europa existiren wird, nebst 3, 4 weniger bedeutenden, im Falle man nicht bereits schon mit derlei Arten versehen sein sollte. Mit der größten Verehrung und vielmaliger Deprecirung meiner Freiheit geharrend.

Ew. Excellenz
gehorsamster Diener
Königl. Spanisch pensionirter Bergwerksdirector
Johann Friedrich Mayer.

Gengenbach bei Offenburg im Kinzinger
Thal, den 27. Mai 1823.

LI. Meyer, Ernst.

1823. 11. Juni. Einen trefflichen Aufsatz von Ernst Meyer, Privatdocent in Göttingen, mit meiner Anregung dazu, finden Sie im morphologischen Heft. St. Sch. 275.

1823. 20. Juni. In dem nächsten Hefte zur Morphologie .... empfehle einen Aufsatz von Ernst Meyer, geschrieben auf meine vorgedruckte Veranlassung. St. 102.

1823. 3. December. Von Ernst Meyer habe einen sehr bedeutenden Brief; mehrere junge Leute erscheinen trefflich. St. Sch. 296.

Außerdem: St. 9. 17. 20. 24. E. I. 329.

---

186. Goethe an Meyer.

Herrn Dr. Ernst Meyer Wohlgeb. Göttingen.

Ew. Wohlgeb.

verzeihen, wenn beikommendes Heft zu spät anlangt; vor meiner Badereise ward es nicht fertig und jetzt drängt sich so manches zusammen, das ich nicht alsobald ins Gleiche bringen kann. Haben Sie Dank für das Mitgetheilte! Finden Sie irgend etwas für das nächste Heft, so werd' ich es mit Vergnügen aufnehmen. Indessen bitte von Ihrer neuesten Beschäftigung mir einige Kenntniß zu geben. Mich bedrängt altes und neues Interesse von so mancherlei Seiten, daß ich keiner genug zu thun glaube; doch will ich nach und nach theils öffentlich, theils im Vertrauen davon einiges mittheilen.

Sollten Sie die Natur der lebendigen Pflanze von Karl Heinr. Schulz in Berlin etwa recensiren, so

machen Sie mich aufmerksam darauf, da ich gelehrte Anzeigen, kritische Blätter nicht immer gleich durchlaufe und mir also auch das, was mich interessiren würde, später zu Gesicht kommt. Ihr Aufsatz in das morphologische Heft hat mir auf einsamen Wegen in dem böhmischen Gebirg viel zu denken gegeben; einiges zu fragen und zu eröffnen ergreife nächstens Gelegenheit.

Möge Ihnen alles gelingen, zum Vortheil und zur Freude gereichen.

Weimar, den 31. September 1823.

187. Meyer an Goethe.

Hochwohlgeborener,

Höchstverehrter Herr Geheimer Rath!

Euer Excellenz den innigsten Dank für das mitgetheilte Heft zur Naturwissenschaft zu bezeugen, ist nach meiner Rückkehr von einer Ferienreise meine dringendste Angelegenheit. Auch für den nähern Antheil, der mir selbst an diesem Hefte gestattet ward, habe ich zu danken, und gespannt erwarte ich die verheißenen Fragen und Eröffnungen in Bezug auf meinen Aufsatz.

Für das nächste Heft etwas Eignes ohne besondere Veranlassung anzubieten, würde ich nicht wagen; etwas Fremdes aber, und wenn ich nicht irre sehr Bedeutendes, das mir in diesen Tagen aufgestoßen, möchte ich in Ihre Hefte wie in den wahren mütterlichen Boden verpflanzt sehen.

Zufällig schlug ich den 13. Band der Transactions of the Linnean Society auf, und las in freudiger Verwunderung Seite 211: „And both structures (those of Anthera and of Pistill) have, as it appears to me, an evident relation to the *Leaf*, from whose modifications all the parts of the flower seem to be formed.“

Es ist, wie sich erwarten läßt, Robert Brown, welcher, ohne mit Ihrer Schrift bekannt zu sein, diesen Ausspruch thut und sogleich die trefflichste Anwendung davon macht. Nachdem er früher im 12. Bande derselben Verhandlungen bei Gelegenheit einer Untersuchung über die Familie der Synanthereen (Linné's Syngenesia) den Typus des Pistills, hier bei Gelegenheit einer Untersuchung der so merkwürdigen Rafflesia den Typus des Stammes aufgestellt und die mannichfaltigen Formen dieser Organe auf ihre Urform zurückgeführt hat: zieht er endlich eine Parallele zwischen beiden, die nicht nur durch Neuheit der Ansicht überrascht, sondern zugleich dem Ganzen die rechte Beleuchtung, ja ich darf sagen, künstlerische Abschließung gibt.

Soviel zu vorläufiger Nachricht. Sobald ich den 12. Band der Transactions, nach dem ich mich schon vergeblich bemüht, erhalte, werde nicht ermangeln, alles auf den Gegenstand sich Beziehende zusammenzustellen und, vielleicht mit einigen schüchternen Bemerkungen begleitet, zu übersenden.

Hiernächst erlaube ich mir, Euer Excellenz von einer sehr interessanten Beobachtung in Kenntniß zu setzen, welche ein junger Freund von mir, Namens Schiede, zuerst in Italien und dem südlichen Deutschland machte, jetzt aber auch in unsern Gegenden mit Eifer und Glück verfolgt. Er fand, daß Bastarde unter den Pflanzen, wie Koelreuter sie künstlich hervorbrachte, auch in der freien Natur, besonders in wärmern Ländern nicht ganz selten sind, daß nur Unbefangenheit und Aufmerksamkeit dazu gehört, solche zu entdecken. In allen bisher von ihm und zum Theil in meinem Beisein beobachteten Fällen fanden sich verhältnißmäßig wenige oder nur einzelne Bastardpflanzen unter einer großen Menge der Mutter- und Vaterpflanzen. Sie hielten in der Form zwischen beiden die Mitte; wo aber ihrer mehrere beisammen standen, näherten sich einige mehr dem Vater,

andere mehr der Mutter; ja wir beobachteten eine Reihe hybrider Pflanzen, durch deren Vermittelung Cnicus oleraceus in kaum wahrnehmbarer Abstufung zum Cnicus acaulis hinüberzugehen schien. Nur in den Geschlechtsorganen aller bisher beobachteten Bastarde zeigte sich mangelhafte Ausbildung, in der Regel kam kein Samen zur Reife, den Antheren fehlte der Pollen. Die meisten dieser Bastarde, wenn nicht alle, wurden schon früher von andern Botanikern gefunden, aber gewöhnlich verkannt und als eigene seltene Arten beschrieben. Dies begegnete besonders dem Herrn Hofrath Schrader bei seiner Monographie der Gattung Verbascum, die zu Bastardzeugung ganz vorzüglich geeignet scheint. Als ihm Schiede, vor einem Jahre fast, seine Beobachtungen und die Belege dazu mittheilte, erklärte sich Schrader noch ganz dagegen. In Gärten, erwiderte er, komme so etwas zuweilen vor, in der freien Natur niemals. Demungeachtet spricht er in der soeben erschienenen zweiten Abtheilung seiner Monographie an sehr vielen Orten von Bastarden unter den Verbascis, welche andere Botaniker für Arten ausgegeben haben. Mein Freund ist viel zu anspruchslos, um auf diese kleine Kränkung etwas zu erwidern; daß ich hier davon redete, geschah nur, um eines berühmten Mannes Autorität für die Richtigkeit der Beobachtungen eines zwar sehr talentvollen, doch jetzt noch namenlosen Naturforschers in Anspruch zu nehmen.

Sobald der Beobachtungen mehrere zusammengebracht, die Resultate entschiedener hervorgetreten sind, hoffe ich Euer Excellenz eine kleine Abhandlung über den Gegenstand von dem Entdecker selbst vorlegen zu können. Für jetzt wollte ich nur darauf hindeuten, wie die Annahme feststehender Arten stets desto mehr gewinnt, je schärfer man die vermeinten Uebergänge ins Auge faßt. Denn daß die Natur die hybriden Formen festhielte, haben wir nicht zu fürchten.

Die Natur der lebendigen Pflanze von Schulz werde ich, wenn ich es ablehnen kann, nicht recensiren. Unsere Blätter geben nicht Raum genug und der Winter ist nicht die rechte Zeit zu einer gründlichen Widerlegung so vieler Irrthümer theils in den Beobachtungen, theils in den Folgerungen. Daß aber das Buch nicht schade, dafür hat der Verfasser selbst durch mancherlei Anmaßungen und Blößen gesorgt.

Mich beschäftigt gegenwärtig vor allem die Anatomie der Junceen, um auch diesen, wie es mir scheint, so wesentlichen Theil meiner künftigen Monographie nicht fehlen zu lassen. Eins der besten Mikroskope und die kunstreiche Hand des Eigenthümers, des Doctors Roeper, der selbst Botaniker und Anatom ist, kommen mir dabei sehr zu statten. Ich glaube nicht, daß seine Zeichnungen hinter Kieser's Musterblättern zurückstehen werden.

Ferner darf ich eine längst angekündigte Lichenensammlung nicht länger vorenthalten. Das Studium der Lichenen ist aber durch Acharius, wo unser trefflicher Floerks noch nicht aufgeräumt hat, so schwer gemacht, daß die Kritik weniger vorerst zu liefernden Arten mir wol einen großen Theil des Winters wegnehmen wird.

Alle übrige Zeit soll der Untersuchung der von Graf Sternberg mir anvertrauten Leguminosen der Haenke'schen Sammlung und deren Bearbeitung für die Reliquiae Haenkeanae gewidmet werden.

Um aber den geforderten Bericht über meine neueste Beschäftigung zu vollenden, muß ich noch einer beständigen reservatio mentalis gedenken: bei jeder botanischen Arbeit, der Gegenstand sei, welcher Art er wolle, nach der ewigen Regel des Werdens zu forschen, und Ausbeute zu gewinnen für eine specielle Morphologie der Pflanzen, welche ich als Greis, wenn es meiner dann noch bedarf, überliefern möchte.

Mit den lebhaftesten Wünschen für Ihr uns allen so theueres Wohl habe ich die Ehre zu sein

Euer Excellenz

ganz gehorsamster

[October 1823.] Ernst Meyer.

188. Meyer an Goethe.

Hochwohlgeborener,

Hochverehrter Herr Geheimer Rath!

Im Namen meines Freundes, des Doctors Röper, habe ich die Ehre, Euer Excellenz beikommend dessen erste Druckschrift zu übersenden, und um geneigte Aufnahme derselben zu bitten. Da diese Schrift eigentlich nicht für den Buchhandel bestimmt ist, nichtsdestoweniger mein Freund den Wunsch nicht unterdrücken kann, sie in die vollständigste botanische Bibliothek, welche Deutschland besitzt, aufgenommen zu sehen, so wagt er es, Euer Excellenz noch ein zweites Exemplar zu übersenden mit der unterthänigsten Bitte, dasselbe, wenn es ohne Schein von Anmaßung geschehen könne, nicht sowol Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog von Weimar zu überreichen, als vielmehr dessen Bibliothek gütigst zustellen zu lassen. Von dem Inhalt der Schrift denke ich nächstens eine ausführliche Anzeige in unsere gelehrten Blätter zu liefern, und behalte mir vor, dieselbe nachzusenden. Vorläufig nur so viel, daß meines Wissens noch kein Botaniker die Metamorphose einer einzelnen Pflanzengattung mit ähnlicher Sorgfalt beobachtet und entwickelt hat, und daß vielleicht keine Gattung geeigneter ist, als diese, die scheinbar abnormen Gestaltungen auf den höhern Entwickelungsstufen von unten herauf eine aus der andern ableitend zu erklären. Mit der Reduction zahlloser vermeinter Arten werden viele Botaniker unzu-

frieden sein; doch wird es auch nicht an vorurtheilsfreien Beobachtern fehlen, die gern vereint sehen, was die Natur nicht trennen mochte. Den außerordentlichen Fleiß, welchen der Verfasser seiner Arbeit gewidmet, beweist hinreichend die große Vollständigkeit der Analysen. Wenn dagegen die Sprache einige Nachlässigkeiten verräth, so wird hoffentlich der Umstand den Verfasser entschuldigen, daß eine längst vorbereitete Reise nicht länger aufgeschoben werden durfte, und den Abschluß des Werks wol etwas übereilt hat.

Außerdem weiß ich von unserer neuesten botanischen Literatur wenig zu berichten; fast noch weniger von meiner eigenen wissenschaftlichen Thätigkeit, welche durch den Druck äußerer Verhältnisse leider sehr gelähmt wird, und wenn ich nicht mit einem unverwüstlichen Leichtsinn ausgerüstet wäre, wahrscheinlich längst erloschen sein würde. Doch bin ich stolz darauf, lieber wenig in meinem Fache zu arbeiten, und mir den nöthigen Unterhalt durch unschädliche Nebenbeschäftigungen zu erwerben, als gleich vielen durch unreife Productionen die Wissenschaft zu verunzieren.

Eine Abhandlung von mir über surinamische Pflanzen, die aber kaum ein allgemeines Interesse darbietet, werden Euer Excellenz im nächsten Bande der Acta naturae curiosorum finden. Zu einer allgemeinen Morphologie der Pflanzen sammle ich für die späte Zukunft eifrigst fort. Gegenwärtig beschäftigt mich vornehmlich ein Entwurf der Physiognomik der Pflanzen überhaupt, besonders der norddeutschen, als welche ich allein in der Natur anhaltend zu beobachten Gelegenheit hatte. Humboldt und Nees von Esenbeck (im Handbuch der Botanik, §. 144) sind fast meine einzigen unmittelbaren Vorgänger; doch wie sehr mir die Farbenlehre zugute kommt, darf ich nicht erst versichern. Was das nächste Heft zur Morphologie uns auch von dieser Seite entgegenbringen wird, läßt eine bloße Anzeige in den

frankfurter Zeitungen bisjetzt nur ahnen. Um so mehr eile ich, meine eigenen Gedanken zu Papier zu bringen, obgleich gefaßt darauf, sobald jenes Heft erschienen sein wird, gar vieles zu streichen, zuzusetzen und zu verändern. Ausgegangen bin ich von dem Contrast der Metamorphosenlehre und Physiognomik, indem erstere alle Gestaltungen concentrirt, letztere, in freilich nie zu erreichender Vollständigkeit, selbst noch über die Species hinaus den individuellen Charakter der Pflanzen beachten sollte. Unerläßlich scheint mir dabei die Bedingung, so viel als möglich aus eigener Anschauung zu schöpfen, und die Reflexe der Natur in dichterischen Werken, ja selbst in Gemälden zwar dankbar anzuerkennen, aber nicht an die Stelle der Natur selbst zu setzen. Hat Nees von Esenbeck diese Bedingung nicht für nöthig erachtet, so scheint Humboldt dagegen die Pflanzenformen zu isolirt, wie sie wol der Botaniker in sich trägt, nicht so vereinigt, wie sie uns in der Natur selbst entgegentreten, aufgefaßt zu haben. So geziemte es wol dem Pflanzengeographen; doch eben darin glaube ich einen Irrthum zu erkennen, daß Humboldt, besonders in seinem Essay sur la Géographie des plantes, die Physiognomik der Geographie der Pflanzen unterordnet; und so erkläre ich mir, warum man einen der lieblichsten Zweige der Botanik hinterdrein nicht sorgfältiger gepflegt hat. Beide Fehler möchte ich vermeiden, zugleich praktisch zeigen, wo die Bemühungen derer, die sich nicht begnügen, natürlich-specifische Unterschiede der Pflanzen zu entdecken, sondern dem Individuellen sich mehr und mehr nähern, wirklich fruchtbar sind; und besonders mich an einem Stoff üben, der vor so vielen in der Wissenschaft einer gewissen künstlerischen Abschließung fähig zu sein scheint.

Doch wozu rede ich so voreilig von einem Vorhaben, dessen Ausführung, wenn sie genügen soll, meine Kräfte

weit übersteigen wird? Nur das leidige Bewußtsein, noch so gar wenig geleistet zu haben, drängt mich von dem zu reden, was ich leisten möchte; und auf Dero wohlwollende Nachsicht glaube ich nach so vielen unverdienten Beweisen der Güte rechnen zu dürfen.

Euer Excellenz
ganz gehorsamster
Ernst Meyer.

Göttingen, den 12. December 1824.

189. Meyer an Goethe.

Hochwohlgeborener,
Hochverehrter Herr Geheimer Rath!

Ungebührlich lange hat sich mein Dank für die herrliche Weihnachtsgabe des neuesten Hefts zur Naturwissenschaft verspätet, anfangs durch den verzögerten Abdruck meiner Anzeige der Röper'schen Schrift, sodann noch durch den Wunsch, zugleich meines Freundes Schiede Dissertation de plantis hybridis sponte natis überreichen zu können.

Wie reich auch das Heft ausgestattet ist, so konnte ich doch die getäuschte Hoffnung nicht gleich verschmerzen, daß es Euer Excellenz möchte gefallen haben, uns bei Gelegenheit der angezeigten Rede des Herrn von Martius zugleich Ihre eigenen Ansichten über Physiognomik der Pflanzen zu eröffnen. Ich habe diese Rede sowie die Reise jetzt auch gelesen, muß aber bekennen, daß beide mir kein recht anschauliches Bild von Brasilien gewährt haben. Daß man als Botaniker die Pflanzen kenne, deren Herr von Martius so häufig erwähnt, hilft wenig. Das scheint auch Nees von Esenbeck zu bezeugen, wenn er mir schreibt: „Heimisch muß übrigens ein solches Schildern sein, sonst kommt niemand dahinter, der nicht über der See war. In dem

Heimischen scheint es zu liegen." — Daß aber darin wenigstens nicht Alles liege, beweisen mir unter andern Forster's Bemerkungen, manche Schilderungen in Pallas' Reisen, die freilich, was den Stil betrifft, von den sibirischen Salzsteppen selbst nicht an Trockenheit übertroffen werden, und vor allen Humboldt's lebendige Naturgemälde, die mir, nachdem ich sie wiederholt betrachtet habe, jetzt zuweilen wie Erinnerungen eigener Anschauung vor die Seele treten.

Gestern erhielt ich durch einen jungen Briten, der hier studirt, The North American Review for October 1824 (Vol. 19 Nr. 45 or new series Vol. 10 Nr. 20), worin ein Artikel Life and Genius of Goethe. Es könnte möglich sein, daß Euer Excellenz dieser Artikel entgangen wäre, der doch, so wenig er ist, was die Ueberschrift sagt, vielleicht des Landes wegen, aus dem er hervorgegangen, einige Aufmerksamkeit verdient.

Auch kam mir neulich in den Analekten der weimarschen Loge die Gedächtnißrede zu Gesicht, welche Euer Excellenz zu Wieland's Todtenfeier gehalten. Ist es nicht zu anmaßend, daß ich an diese vielleicht von Ihnen selbst vergessenen Blätter zu erinnern wage, und sogar die Bitte hinzusetze, daß Sie doch denselben, die hier so wenig zugänglich sind, einen Platz in jenen neuen Bänden Ihrer Werke gönnen möchten, welche die Hefte für Alterthum und Kunst uns verheißen?

Ich schließe mit dem wiederholten Geständniß der innigsten Verehrung und Dankbarkeit, womit ich die Ehre habe zu sein

Euer Excellenz

gehorsamster

Ernst Meyer.

Göttingen, den 10. März 1825.

190. Goethe an Meyer.

Herrn Dr. Ernst Meyer Wohlgeb. Göttingen.

Ew. Wohlgeb.

für das Uebersendete verbindlichst dankend, theile, im maurerischen Vertrauen, den berührten Aufsatz mit. Ich habe ihn bei dieser Gelegenheit nach soviel Jahren zum ersten mal wieder durchgelesen und finde, daß man sehr wohl thäte, jeden bedeutenden Augenblick zu benutzen und dessen Andenken, besonders auch schriftlich, aufzubewahren. Die vorwaltenden Umstände, die mir hier wieder so deutlich entgegenkommen, sind mir so weit im Gedächtniß zurückgetreten, daß sie fast als ganz neu wieder zum Vorschein kommen.

Ihre Recension nehme ich mit allem Antheil auf; auch habe ich über das, was man Pflanzenphysiognomik zu nennen pflegt, wol nachgedacht und wüßte meine Gedanken darüber unmaßgeblich zu eröffnen, allein ich darf jetzt in Ihr schönes Feld nicht hinüberblicken. Auf einer Seite belagern mich meine sämmtlichen Productionen, denen ich, in Rücksicht auf meine neue Ausgabe, alle Aufmerksamkeit schenken muß; auf der andern Seite liegt, höchst unerfreulich, der Theaterschutt, aus dessen Trümmern ganz Weimar einen Phönix emporsteigen zu sehen große Begierde hat.

Dem Andenken an den genannten Abgeschiedenen ist ein Bildniß des bisjetzt Uebriggebliebenen beigelegt, der sich zu fortdauerndem Antheil und wohlwollendem Andenken zum allerschönsten empfiehlt.

Weimar, den 6. April 1825.

191. Meyer an Goethe.

Hochwohlgeborener,

Hochgebietender Herr Geheimer Cabinetsrath!

Von des Ministers Freiherrn von Altenstein Excellenz erhielt ich am 18. v. M. einen Ruf als Professor der Botanik und Director des Gartens hieher nach Königsberg in Preußen, und heute empfing ich meine Bestallung, begann meine Vorlesungen vor einem zahlreichen Auditorium und übernahm den Garten, zu dessen Empfehlung ich nur zu sagen brauche, daß der Minister von Altenstein selbst während der traurigen Zeit seines hiesigen Aufenthalts ihn angelegt und mit großer Freigebigkeit fundirt hat. Nur zu gerne bilde ich mir ein, es könne Euer Excellenz angenehm sein, diese Nachricht durch mich selbst zu erfahren; mir würde es schwer fallen, sie Ihnen nicht mittheilen zu dürfen.

Der Garten, in dessen Mitte ich ein freundliches geräumiges Landhaus bewohne, hat die günstigste Lage für wissenschaftliche sowol als ästhetische Zwecke. Ein verhältnißmäßig breites Thal durchschneidet ihn; ein Quell unter der Anhöhe nährt einen Teich an seinem unteren Ende; selten wird man auf ebenem, so beschränktem Raume eine größere Mannichfaltigkeit des Bodens, der Feuchtigkeit und der Beschattung finden; daher auch alle Pflanzen unter der Hand eines erfahrenen Gärtners aufs beste gedeihen. Doch ist noch Vieles zu thun übrig, theils für die kritische Bestimmung der Pflanzen, theils zur Verschönerung der Anlage. Denn leider war die Leitung des Gartens bisher größtentheils dem Gärtner allein überlassen. Der erste Director desselben, Schweiger, ward bekanntlich nach langen Reisen in Sicilien erschlagen; sein Nachfolger, der wackere Eisenhardt, starb vor kurzem nach langwierigem Krankenlager. Möge mir ein glücklicheres Los beschieden sein!

Schon seit seinem Entstehen war der hiesige Garten gleichsam ein Stapelplatz für die aus Rußland nach Deutschland kommenden Pflanzen. Ich hoffe ihn den übrigen deutschen Gärten in dieser Beziehung allmählich noch wichtiger zu machen. Mit dem Garten zu Belvedere stand er, soviel ich erfahren konnte, bisher nicht in Verbindung; ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß Euer Excellenz vielleicht dieselbe vermitteln und mir erlauben werden, das Verzeichniß unserer Samenernte im kommenden Herbst an Sie selbst zu senden, da ich den Vorsteher jenes Gartens (Herrn Skehl?) gar nicht kenne. Sollte jener Garten Sendungen nach Dorpat, Petersburg oder andern russischen Orten zu machen haben, so erbiete ich mich mit Vergnügen, dieselben von hier aus durch Handelsgelegenheit zu besorgen. Für sämmtliche Briefe und Packete in Gartenangelegenheiten bis zum Gewicht von 20 Pfund genieße ich durch den ganzen preußischen Staat die Portofreiheit, welche Vergünstigung mir solche Dienstleistungen zum Nutzen der Wissenschaft außerordentlich erleichtert. Soll ich mich nun entschuldigen, daß ich Euer Excellenz mit diesen Dingen behellige? Das würde mir schwer werden, wenn nicht Euer Excellenz Gewogenheit meinen Eifer für das Gedeihen des mir anvertrauten Gartens als Entschuldigung gelten läßt.

Bei Gelegenheit der Jubelfeier gedachte auch ich Euer Excellenz meine wärmste Theilnahme an dem schönen Fest zu bezeugen durch ein in den Verhandlungen der Carolinisch-Leopoldinischen Akademie abgedrucktes Corollarium I. plantarum Surinamensium und einige Hendekasyllaben, so gut oder schlecht ich sie einst in Schulpforte machen lernte. Ein ungeschickter Buchbinder verdarb mir das einzige bessere Exemplar, was ich besaß, und damit die lange gehegte Freude. Auch jetzt würde ich dessen nicht erwähnen, wenn

ich nicht den Vorwurf von mir abwenden möchte, als hätte ich jenen hohen Festtag so ganz bewußtlos alltäglich vorübergehen lassen.

Nicht als einer der würdigsten, aber wahrlich als einer der innigsten, kindlichsten Ihrer Anhänger und Verehrer habe ich die Ehre zu sein

Euer Excellenz
ehrfurchtvollster
Ernst Meyer.

Königsberg in Preußen, den 30. Mai 1826.

192. Goethe an Meyer.

An Herrn Professor Ernst Meyer Wohlgeb. nach Königsberg.

Ew. Wohlgeb.

Berufung als Professor der Botanik und Director des dortigen Gartens nach Königsberg gereichte mir, da ich die Anstalt durch frühere Nachrichten kenne, zu besonderm Vergnügen, indem ich Ihnen längst einen Ihren Verdiensten angemessenen Wirkungskreis gewünscht und wenigstens einen provisorischen in unserer Pflanzenwelt zugedacht hatte.

Höchst angenehm ist es mir daher, durch Sie selbst das Nähere zu vernehmen, wie ich denn wünsche, daß Sie durch irgend einen geschickten Landschaftszeichner Ihre Wohnung und nächste Umgebung möchten zu Blatt bringen lassen, damit ich mich unmittelbarer zu Ihnen versetzen könne.

Diesem Schreiben folgt nächstens ein Exemplar des Belvedereschen Katalogs; wollen Sie mir den Ihrigen gelegentlich zukommen lassen, so will ich solchen dem Garteninspector Skell nicht allein zustellen, sondern auch bei Serenissimo und den übrigen auf diese Anstalt einfließenden Personen

die nöthige Erwähnung thun, damit ein wirksames Verhältniß eingeleitet werde.

Auch in Jena ist eine, unmittelbar mir untergebene, durch Herrn Hofrath Voigt dirigirte botanische Anstalt, nicht von großer Ausdehnung, aber zweckmäßig und reinlich gehalten. Auch ein mit dieser angeknüpftes Verhältniß könnte vielleicht beiden Theilen zum Nutzen gereichen.

Die Ausgabe meiner poetischen und literarischen Arbeiten, die ich, wenn die Anzeige auch dorthin gelangt, auch Ihnen bestens empfohlen haben will, hält mich jetzt ab, meine Gedanken der hochverehrten und geliebten Natur zuzuwenden; doch sehe ich dem Zeitpunkte entgegen, wo ich mit Sammlung und Zusammenstellung dessen, was mir in diesem Fache geworden ist, vergnüglich belebende Stunden zuzubringen hoffe. Möchten sie mir gegönnt sein! Wie ich denn auch von Ihnen öfteren Mittheilungen mit Verlangen entgegensehe.

[Juni 1826.]

193. Meyer an Goethe.

Euer Excellenz

habe ich die Ehre beikommend eine kleine Schrift von mir zu übersenden, die ich soeben aus der Druckerei erhielt. Die mir vor einer Stunde angekündigte Abreise des Ueberbringers, des Herrn Referendarius von Wegnern, von hier nach Weimar, gab mir den äußern Anstoß dazu; und ich gestehe, daß es eines solchen bedurfte, da ich mir nicht einbilden kann, der Gegenstand meiner Schrift und seine Behandlung verdienten Euer Excellenz bekannt zu werden.

Die kurze Zeit bis zur Abreise meines Freundes erlaubt mir diesmal nicht, über die neuen Erscheinungen in meinem Fache zu berichten. Ich behalte es mir noch so lange vor,

bis Agardh's Organographie der Pflanze aus dem Schwedischen übersetzt sein wird. Denn ich zweifle nicht, daß sie neben vielen Irrthümern auch viel Wahres und Bedeutendes enthalte. Der Verfasser ist gründlicher Kenner und Beobachter besonders der niedern Pflanzen, ist ein Mann von vielem Geist und entschiedener Originalität. Doch ich thue besser, was von ihm zu sagen wäre, zu verschieben, bis ich sein Hauptwerk kennen gelernt habe.

Ich schließe mit den wärmsten Wünschen für Euer Excellenz und mit der innigsten Bitte um Ihr ferneres Wohlwollen.

Ernst Meyer.

Königsberg, den 27. November 1830.

LII. Meyer, Georg Friedrich Wilhelm.

194. Meyer an Goethe.

Hochwohlgeborener, Höchstzuverehrender
Herr Geheimer Rath!

Verzeihung und Nachsicht erbittend wage ich es, Ew. Excellenz die beikommende Arbeit mit dem Wunsche zu überreichen, sie der Aufnahme in Ihre Bibliothek würdigen zu wollen; Verzeihung, weil ich, der ich nicht das Glück habe, Ew. Excellenz bekannt zu sein, mich erdreiste, diese Zeilen an denjenigen zu richten, dessen hohe Verehrung jeder Annäherung den Vorwurf einer Unbescheidenheit macht, und Nachsicht, weil der Inhalt des Werks um so mehr das Gepräge der Unvollständigkeit im allgemeinen und der mangelnden Vollendung der einzelnen Theile seines Gehalts an sich trägt, weil es nur als ein, von ungünstigen Umständen mir abgedrungener Vorläufer einer ausführlichen Bearbeitung des gewählten Gegenstandes erscheint.

Wenn die Familie der Flechten, die bisher ungeachtet der mannichfachen — auch für die tiefere Kenntniß der vollkommener organisirten Gewächse beziehungsvollen — Aufschlüsse, die sie über die Bildungsweise gibt, die im großen Reiche der unvollkommeneren Vegetabilien statthat, so stiefmütterlich behandelt wurde, durch die Beobachtungen, die ich der Entwickelung und Lebensweise ihrer Organismen widmete, unserer Kenntniß um etwas näher gerückt sein sollte, so ist auch dieser Gewinn, wie so mancher andere, dessen sich die Pflanzenkunde in unsern Zeiten zu erfreuen

hatte, ein Sprosse des stets mächtiger seine emporstrebenden Zweige verbreitenden Pflänzlings, den Ew. Excellenz durch die Einführung der Metamorphosenlehre dem Boden der neueren Naturforschung schenkten. Sie gab auch bei dieser Arbeit Licht, wo ich früher vergeblich es suchte, und leitete mich oft mit Sicherheit bei schwierigen Untersuchungen. Ja ich verdanke ihr noch mehr, da sie, wie ich offen bekenne, meinem Streben, die Natur zu erkennen, im allgemeinen eine in mehrfacher Beziehung geänderte Richtung gab, deren reifere Früchte ich hoffe Ew. Excellenz einst darbringen zu können. Sie werden meine innige Dankbarkeit deutlicher aussprechen, als diese Worte sie auszudrücken vermögen.

Der Wunsch, die bildende Kunst — namentlich die Kupferstecherkunst und Malerei, mit deren letzterer ich mich selbst mit einiger Vorliebe beschäftige, in einem höheren Grade, als bisher besonders bei uns Deutschen der Fall war, für die Naturforschung in Anwendung zu bringen, ist die Ursache der zögernden Erscheinung der Flora Hanoverana, deren Bearbeitung nach einem ausführlichen Plane mir auf Befehl Sr. Majestät des Königs und mittels eines gleichmäßig gefaßten Beschlusses der Stände des Landes übertragen worden ist. Die Ueberwindung der vielen und großen Schwierigkeiten, die sich besonders bei einem gänzlichen Mangel an tüchtigen Künstlern im Lande, der Herstellung der Kupfer in dem Grade entgegenstellen, in welchem ich sie wünsche, dem Kenner vorlegen zu können, nimmt ebenso sehr Vorsicht und Ueberlegung, als Zeitaufwand in Anspruch, weshalb am ersten Theile des Werks schon gegen vier Jahre gearbeitet wird. Die Kupfer werden in derselben Manier ausgeführt, in der die das anliegende Werk begleitende Platte — die ich als eine Probearbeit für meine eigene Instruirung betrachtete — gearbeitet ist. Es würde mich ungemein erfreuen, wenn Ew. Excellenz in dem, was

hier bereits geleistet ist, die Bestrebung nicht verkennen wollten, etwas mehr als gewöhnlich zu leisten, und mir in dieser Beziehung die Erlaubniß ertheilen möchten, Ihnen im kommenden Jahre den ersten Theil der vaterländischen Flora überreichen zu dürfen.

Ich habe die Ehre, mich ehrfurchtsvoll und mit unbegrenzter Verehrung zu unterzeichnen

Euerer Excellenz

ganz gehorsamster Diener

G. Meyer,

Verf. d. Primit. Fl. Essequeboensis, Gött. 1828, u. d. Erst. Anlage zur Flora des Königr. Hannover, 2 Thle., Gött. 1822.

Göttingen, den 29. Juli 1825.

LIII. Moldenhauer, F.

195. Moldenhauer an Goethe.

Ew. Excellenz

würden wir längst schon Nachricht über das uns übersandte Kistchen Mineralien ertheilt haben, wenn wir nicht einige Zeit das dabei vermißte Verzeichniß noch erwartet hätten; indessen erhielten wir keines.

Ew. Excellenz wünschen nun mit Geehrtem vom 19. v. Mts. einige Exemplare, welche für Hochdieselben beigepackt waren; allein das Ganze gerieth natürlich beim Auspacken unter einander, da wir nicht davon prävenirt waren. Da nun — wir sagen es mit Bedauern — die Sachen ohnedies von wenigem Werth fürs Geschäft sind, und das Ihrige, weil nichts etikettirt noch numerirt ist, keinesfalls auszuscheiden wäre, erlauben wir uns deren Rücksendung an Ew. Excellenz geehrte Adresse, in einem pr. Postwagen val. f. 10 heute abgehenden Kistchen ♧ *n.* 198 unter Nachnahme der Spesen adf. keine.

Wir wünschen beste Ueberkunft desselben, sagen Ihnen übrigens verbindlichsten Dank für die gefällige Mühnahme und werden uns herzlich freuen, wenn bei zu erneuendem Versuche es gelingen sollte, eine für beide Theile nützliche und angenehme Verbindung zu beginnen.

Mit vorzüglicher Hochachtung haben die Ehre zu verharren

Ew. Excellenz gehorsame

das Mineralien-Comptoir

Fr. Moldenhauer.

Heidelberg, 17. October 1826.

LIV. Müller, Dr. Johannes.

196. Müller an Goethe.

Sr. Excellenz dem Staatsminister Herrn von Goethe.

Hochwohlgeborener Herr!

Indem ich mich erkühne, als ein Unbekannter mich selbst bei Euer Excellenz einzuführen, habe ich die Nachträge zur Chromatik in den Heften zur Naturwissenschaft vor mir; ich ersehe darin, mir selbst zur nützlichen Auslegung, wie Sie nachsichtig und aufmunternd manches wohlwollende Bemühen anerkennen und von dem jüngern Geschlecht die Verkündigung des neuen Bundes erwarten. In dieser freundlichen und beruhigenden Vorstellung erdreiste ich mich, an Sie zu schreiben, ohne Ihnen anders als durch mehrjährige Studien der Natur und Ihrer eigenen wissenschaftlichen Forschungen verwandt zu sein. Und so erscheine denn auch ich unter den Vielen, die Ihnen Zeugniß geben wollen, wie sie des Meisters Lehre wohl begriffen, aber, was mir ein größeres Vertrauen einflößt, in Angelegenheiten, die Ihnen sehr am Herzen liegen, in Angelegenheiten der Farbenlehre und der Lehre von der Metamorphose. Nachdem viele Jahre lang Ihre naturwissenschaftlichen Forschungen mir Institutionen' gewesen sind, sowol der Methode als des Inhalts für meine Bestrebungen, in die Geheimnisse der lebenden Natur auf beschaulichem und forschendem Wege einzudringen, sollte mir am Ende auch das Glück zutheil werden, auch öffentlich davon Rechenschaft zu geben, wie eine Aussaat, die in allen Zweigen der Naturwissenschaft die herrlichsten Früchte dem scheidenden und bleibenden Geschlecht entlockt, noch

größere dem kommenden entlocken wird, auf den Einzelnen gewirkt, und was ich diesen Förderungen alles verdanke. Indem ich aber vor Ihnen selbst von mir reden soll, bin ich viel befangener, als ich es öffentlich sein konnte. Dazu nahm ich den Trieb und die Freundschaft zur Wahrheit mit als gutes Geleit; bei Ihnen kann ich nur bescheidene Anfrage ersuchen. Ich muß es Ihrer Güte und Nachsicht anheimstellen, ob Ihnen die Lust bleiben wird, diese Weihegeschenke eines bisher schweigsamen und unbekannten Schülers in der Nähe zu betrachten und zu prüfen. Wie Sie mit dieser Erscheinung zufrieden sein werden, im Fall Sie diese Erläuterungen auf einer von Ihnen selbst gebrochenen Bahn Ihrer Durchsicht und Prüfung würdigen sollten? Ich habe einiges Herz bei dieser Frage. Ich bin selbst auf eine Bemerkung gefaßt, die Sie dabei zu machen Gelegenheit haben könnten, wie es nämlich nicht unter allen Umständen erfreulich sei, die Früchte des Selbstgeleisteten in einer aufregsamen Mitwelt wiederzusehen, nachdem der Inhalt des zeugenden Gedankens bis zu den scharfen Spitzen der Vorstellung verfolgt worden. Auch auf diese Bemerkung bin ich gefaßt; denn ich finde einen so engen Zusammenhang zwischen dem, was Sie uns gegeben, und dem, was ich daraus habe weiter bilden können, daß ich so kühn sein könnte, für alle Folgen Sie selbst verantwortlich zu machen. Sehr leid thut es mir, daß die von mir seit längerer Zeit angelegten Untersuchungen über den Einfluß des farbigen Lichts auf die Vegetation und die Lebenserscheinungen der Pflanzen und Thiere nicht auch schon in diesen Kreis von Abhandlungen haben aufgenommen werden können. Schon während meines frühern Aufenthalts in Berlin, wo ich meine Studien in den dortigen Museen fortsetzte, ging ich mit mancherlei Versuchen dieser Art um. Ich lernte die Schwierigkeiten dieser intricaten Untersuchung kennen, ver-

ließ vergebene Wege und entwarf einen Plan zu neuen, für die Wissenschaft, wie ich hoffte, sehr ersprießlichen Untersuchungen, dessen Ausführung auch die Rücksprache mit einem in diesem Felde sehr vertrauten Gelehrten, Herrn Dr. Seebeck, hoffen ließ. Der Mangel an einigen sehr kostbaren Glasarten, besonders des einen rothen und grünen Glases, die aus Böhmen verschrieben werden mußten, sowie die Unzureichbarkeit meiner optischen Apparate setzte der Ausführung bisher Hinderniß. Doch soll unter Mitwirkung des Präsidenten Nees v. Esenbeck mit dem kommenden Frühling frische Hand ans Werk gelegt werden.

Auch die Abhandlung zur Physiologie der Insekten werden Sie nicht lesen, ohne sich mancher von Ihnen selbst gemachter Andeutungen zu erinnern. Aber in diesem Punkte der Naturwissenschaft ist die Wahrheit und der Gedanke schon so sehr eins geworden und durchgedrungen, daß man nicht mehr fragen kann, was des einen und was des andern ist, und nur dankbar in seinen Bestrebungen sich des Urhebers und Helfers zum Besten sich erinnern muß. Hat es bei einem sicher fortschreitenden, bei dem Alten ängstlich beharrenden Stande auch an feindlicher Begegnung nicht gefehlt, so wären Sie doch vielleicht gegen die jüngere Mitwelt, welcher zunächst das Ferment angehört, ungerecht, zu glauben, der Nachwelt nur sei die Stimme über das der Zeit Vorgegriffene vorbehalten. Nein, Sie müssen es in Ihren Tagen noch erleben, wie man sich auch im Gebiete der Wissenschaft der unverlorenen zeugenden Mittheilung als an einem schönen heitern Tage der Besinnung allseitig erfreut. Sie müssen sich überzeugen, wie der Naturforscher auch einem Geschlechte voranging, das, ihn zu begreifen, folgte. Sehen wir doch sogar auf französischem Boden die Lehre von der Metamorphose der Pflanzen in ihrer Ausbildung bis zur geschlechtslosen Zeugung in den Unter-

suchungen von Raspail (über die Bildung des Embryo der Gräser, vorgelesen in der Ak. der W. am 2. Nov. 1824) sich entwickeln. Daß Ihnen allseitig diese Freude werde, ist einer meiner sehnlichsten Wünsche, ja es darf mein größter sein, ist er doch eins mit dem gerechten für den Sieg der Wahrheit.

Daß es nun bald auch in den übrigen Gebieten der Sinnesphysiologie zu tagen anfangen werde, ist gewiß zu erwarten. Die Aussaat ist geschehen, wer kann ihre unendlichen Folgen aufhalten? Ich selbst gehe mit manchen Entwürfen um, auch in der Physiologie des Gehörs ein wenig zu räumen, habe schon manchen blind sich endigenden Seitenweg oder ins Weite führende Irrgänge verlassen. Hätten Sie uns doch auch in diesem Gebiete einige leitende Gänge mitgetheilt! Dies bedauere ich um so mehr, als ich durch Dr. Schlosser in Frankfurt weiß, daß Sie auch diesem Gegenstande Ihre Betrachtungen gewidmet haben. Sind wir aber einmal von den Außenseiten in das Wesen nur eines Sinnes eingedrungen, so muß der Gedanke ja auch durch die von der Physik erbauten Zugänge zur Physiologie der andern Sinne führen. An mir soll nichts verloren sein und werde ich sogleich getroffen, wenn der Punkt berührt wird, worauf es in der Betrachtung einer Sache allein ankommt.

Dieses ist nun das Einzige, was ich Ihnen zu sagen den Muth habe. Denn nicht anders kann ich die Beziehung auffassen, in die mich die vorliegenden Arbeiten bei Ihnen einführen. Dann bleibt mir noch die ergebene Bitte übrig, daß Sie meine unumwundene Anfrage und Anmeldung nach dem Maße Ihrer Güte und Herablassung verzeihen mögen!

Mit unbegrenzter Hochachtung und Ehrfurcht

Euer Excellenz

gehorsamster

Bonn, am 5. Februar 1826. Dr. Joh. Müller.

197. Goethe an Müller.

Herrn Dr. Johannes Müller nach Bonn.

Ew. Wohlgeb.

will lieber gleich und im Allgemeinen für die bedeutende Sendung meinen verbindlichsten Dank abstatten, als daß ich Gefahr laufe, durch ein näheres Betrachten derselben eine schuldige Erwiderung zu verspäten.

Die Vorbereitungen zur Ausgabe meiner sämmtlichen Werke, die ich auch Ihnen empfohlen wünsche, beschäftigen mich schon einige Jahre und entfernen mich von unmittelbarer Betrachtung der äußeren Natur, in welche gegenwärtig nur verstohlene Blicke thun darf, damit der große Reiz, womit sie mich so oft an sich zog und alles Aesthetisch-productive verschlang, mich nicht wieder ergreife und von einem Geschäft ableite, welchem alles Zaudern und Stocken höchst gefährlich werden könnte. Nehmen Sie daher meine beste Anerkennung, daß Sie Gelegenheit gaben, mir bisher auch nicht fremd gebliebene Bemühungen näher zu überzeugen und einzusehen, wie Sie nach Art und Weise, die ich auch für die rechten halte, im Reiche der Natur vorzudringen bemüht sind.

Freilich ist die Region, in der wir uns umthun, so weit und breit, daß von einem gemeinsamen Wege eigentlich die Rede nicht sein kann; und gerade die, welche vom Centrum nach der Peripherie gehen, können, obgleich nach einem Ziele strebend, unmöglich parallelen Schritt halten, und sie müssen daher, insofern ihnen die Thätigkeiten Anderer bekannt werden, immer nur darauf achten, ob ein Jeder seinem Radius, den er eingeschlagen, getreu bleibt. In diesem Sinne habe ich die Bemühungen der Mitlebenden, Aelterer und Jüngerer, seit geraumer Zeit zu betrachten gesucht.

Die Divergenzen der Forscher sind unvermeidlich, auch überzeugt man sich bei längerem Leben von der Unmöglichkeit irgend einer Art des Ausgleichens — denn indem alles Urtheil aus den Prämissen entspringt, und genau besehen Jedermann von besonderen Prämissen ausgeht, so wird im Abschluß jederzeit eine gewisse Differenz bleiben, die dem einzelnen Wissenden angehört, und erst recht von der Unendlichkeit des Gegenstandes zeugt, mit dem wir uns beschäftigen, es sei nun, daß wir uns selbst, oder die Welt, oder was über uns beiden ist, als Ziel unserer Betrachtungen ins Auge fassen.

Nehmen Sie dieses Wenige freundlich auf. In meinen Jahren muß man sich bescheiden, am Wege genugsam auszuruhen und Andere vorübereilen zu lassen, an die man in früherer Zeit sich gar zu gern angeschlossen hätte.

Da ich jedoch die Absicht hege, nach vollendeter Ausgabe ästhetisch-kritischer Werke auch dasjenige vorzuführen, was sich auf meine Naturstudien bezieht, wozu ich denn vorläufig Gedrucktes und Ungedrucktes zusammenzustellen und ihm wenigstens durch Andeuten einige Folge zu geben bemüht bin, so steht mir alsdann die Freude bevor, Ihnen wieder zu begegnen, welche ich durch einen treuen Händedruck, den ich abschiedlich reiche, zu feiern wünschen und hoffen darf.

Weimar, den 23. Februar 1826.

LV. Müller, Dr.

198. Müller an Goethe.

Ew. Excellenz

habe ich die Ehre bei unterthäniger Ueberreichung des Bulletins unserer naturwissenschaftlichen Verbindung vom vergangenen Jahre den verbindlichsten Dank für die gütige Mittheilung der Instruction für die Beobachter der Witterungsphänomene in den Großherzoglich Sächsischen Landen, — die auch den unserigen in Zukunft zur Richtschnur dienen soll, — abzustatten und zugleich das Erfreuliche anzuzeigen, daß auf die dadurch veranlaßte Aeußerung im 9. Bulletin die Königliche Regierung in Liegnitz sich entschlossen hat, das Hospitium auf der Schneekoppe nach und nach mit den erforderlichen Instrumenten zu meteorologischen und astronomischen Beobachtungen zu versehen. — Diese gewiß jedem Naturforscher interessante Unternehmung ist also Ew. Excellenz zuzuschreiben.

Eifrigst bemüht, das Studium der Natur in jeder Hinsicht zu fördern und den Geist aufzuregen, mehr den Werth und die Bedeutung jeder Erscheinung im allgemeinen Leben zu bestimmen, als ihre Ursachen nach erkünstelten Principien erklären zu wollen, hofft sich zu gnädigem Wohlwollen empfehlen zu dürfen

Ew. Excellenz

unterthänigster Diener

Dr. Müller,

Secret. der naturwissenschaftl. Section.

Breslau, den 18. Januar 1825.

199. Müller an Goethe.

Ew. Excellenz

wollen gütigst erlauben, daß bei Ueberreichung der Uebersicht der Arbeiten der schlesisch-vaterländischen Gesellschaft und der noch schuldigen Bulletins der naturwissenschaftlichen Section vom vergangenen Jahre seine innigste Verehrung und Devotion bezeugen darf

Ew. Excellenz

unterthänigster Diener

Breslau, den 3. März 1827. Müller.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Goethe's

Naturwissenschaftliche Correspondenz.

(1812—1832.)

Im Auftrage der von Goethe'schen Familie

herausgegeben

von

F. Th. Bratranek.

Erster Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1874.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.